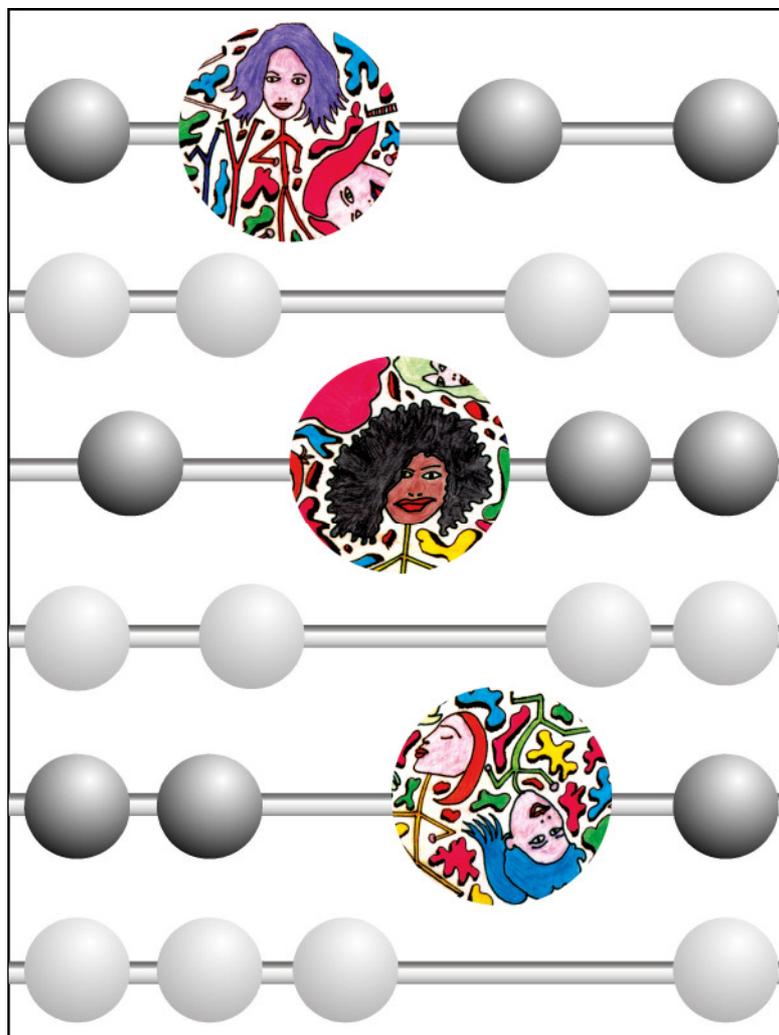




Frauen in Lübeck 2010 Daten und Fakten



©Foto: AARGON_pixelio.de

Impressum

Herausgeberin	Hansestadt Lübeck - Der Bürgermeister Frauenbüro 23539 Lübeck Telefon: 0451 / 122-1615 E-Mail: frauenbuero@luebeck.de Internet: www.frauenbuero.luebeck.de
Texte und Graphiken	Petra Schmittner und Elke Sasse, Frauenbüro Lübeck
Beratung und Mitarbeit	Dr. Gerhard Bender, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen; Katrin Gellermann, Praktikantin im Frauenbüro (Kapitel 2.1, 2.2 und 2.6); Renate Heidig, Fachbereichsdienste Kindertagesstättenplanung (Kapitel 4.2); Maja Koebner-Bütow und Jutta Scheibner, Bereich Gesundheitsamt (Kapitel 5.11); Catharina Strutz-Hauch, KIK Netzwerk bei häuslicher Gewalt (Kapitel 8); Andrea Prehn (Frauenbüro Lübeck)
Titelbild:	Stephanie Scheel (Frauenstatistikbericht 2006) – in Abwandlung mit Bildern von ©Foto: AARGON_pixelio.de
Layout:	Aleksandra Szczepanski
Druck	Zentrale Vervielfältigungsstelle der Hansestadt Lübeck

Lübeck, Januar 2011

Nachdruck (auch auszugsweise) nur mit Quellenangabe

Vorwort.....	5
1 Demographische Übersicht.....	6
1.1 Bevölkerungszustand 2009 und Prognose bis 2020.....	6
1.2 Partnerschaft und Familie.....	8
2 Bildung und Sport	13
2.1 Allgemeinbildende Schulen	13
2.2 Berufsbildende Schulen.....	14
2.3 Ausbildung.....	16
2.4 Hochschulen.....	20
2.5 Betriebliche Fortbildung.....	22
2.6 NutzerInnen der Stadtbibliothek.....	23
2.7 Frauen und Sport.....	24
3 Erwerbstätigkeit von Frauen.....	27
3.1 Verdienste von Frauen.....	27
3.2 Erwerbsbeteiligung von Frauen.....	28
3.3 Arbeitszeit.....	29
3.4 Geringfügige Beschäftigung.....	32
3.5 Erwerbslosigkeit von Frauen.....	33
3.6 Frauen und Existenzgründung.....	38
3.7 ArbeitgeberInnen und familienfreundliche Maßnahmen.....	40
4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf.....	42
4.1 Elternzeit.....	42
4.2 Betreuungsangebote für Kinder.....	44
4.3 Berufsrückkehr.....	48
5 Soziale Situation von Frauen.....	50
5.1 Einkommen.....	50
5.2 Sozialhilfe und Grundsicherung.....	50
5.3 Unterhaltsvorschuss für Alleinerziehende.....	51
5.4 SchuldnerInnenberatung.....	52
5.5 Wohnungsversorgung und Obdachlosigkeit.....	53
5.6 Ambulante und stationäre Pflege.....	56
5.7 Schwangerschaftskonfliktberatungen.....	58
5.8 Beratungsangebote für Familien- und Erziehungsfragen.....	60
5.9 Beratungsangebote für Migrantinnen.....	60
5.10 Mutter-Kind-Kuren.....	62
5.11 Prostitution.....	62
5.12 Hilfen des Jugendamtes.....	63
5.13 Geschlechtergerechte Jugendarbeit.....	64

6 Frauen im öffentlichen Dienst.....	65
6.1 Frauen bei der Hansestadt Lübeck.....	65
6.2 Das Personal an Lübecker Hochschulen.....	67
6.3 SchulleiterInnen.....	69
6.4 Gericht und Polizei.....	69
7 Frauen in der Bürgerschaft, den Aufsichtsräten, Parteien und Gewerkschaften.....	72
7.1 Lübecker Kommunalpolitik.....	73
7.2 Aufsichtsräte der Gesellschaften mit städtischer Beteiligung.....	75
7.3 Lübecker Parteien.....	76
7.4 Gewerkschaften.....	77
8 Gewalt gegen Frauen.....	79
8.1 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.....	79
8.2 Sexueller Missbrauch von Kindern.....	83
8.3 Häusliche Gewalt.....	83
8.4 Frauenhäuser und Frauennotruf.....	85
8.5 Stalking.....	87
9 Frauengesundheit.....	88
9.1 Sterberaten und Todesursachen.....	88
9.2 Frauen in psychiatrischer Versorgung.....	92
9.3 Frauen mit Behinderungen.....	93
9.4 Selbsthilfegruppen.....	95
10 Mobilität.....	97
10.1 Ein- und AuspendlerInnen.....	97
10.2 Mobilitätsverhalten der LübeckerInnen.....	97
11 Ausblick.....	101
Literatur, Quellen und Auskünfte	104
Überblick der Abbildungen.....	110

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

heute halten Sie den 5. Bericht „Frauen in Lübeck. Daten und Fakten“ in den Händen, der laut Bürgerschaftsbeschluss vom 1.9.1994 alle vier Jahre vorzulegen ist.

Den ersten Bericht gab es bereits im Jahr 1994 – damit liegen nun bereits geschlechtsspezifische Daten über 16 Jahre für Lübeck vor.

Dennoch ist es nach wie vor schwierig, diese Daten in eine Vergleichsreihe zu stellen. Zum einen ändern sich häufiger die Zählweisen, zum anderen kommen bei jedem vorgelegten Bericht neue Zahlen hinzu, die erstmals präsentiert werden können. Inzwischen gibt es bundesweit immer mehr Zahlen, die auf die kommunale Ebene heruntergebrochen werden können und nicht nur einen Vergleich zwischen verschiedenen Kommunen ermöglichen, sondern diesen Vergleich bewusst anstellen und somit „Rankings“ zu verschiedenen Themenkomplexen entstehen.

Seit 2008 beispielsweise misst ein bundesweiter „Gender Index“ Unterschiede zwischen den Geschlechtern und vergleicht Städte und Regionen im Hinblick auf die Gleichstellung von Frauen und Männern (www.gender-index.de). Hierbei schneidet Lübeck *insgesamt* im bundesweiten Vergleich noch verhältnismäßig gut ab: die Stadt belegt bundesweit den 66. von 413 Plätzen, in Schleswig-Holstein sogar Platz drei von 15. Bei Betrachtung der einzelnen Themenkomplexe (z.B. Förderung von Eingliederungsmaßnahmen in den Arbeitsmarkt oder Ratsmitgliedschaft), sehen die Zahlen weniger positiv aus.

Wegen der erweiterten Möglichkeit von Vergleichszahlen haben wir den hier vorgelegten „Frauenstatistikbericht 2010“ ebenfalls, soweit möglich und sinnvoll, mit Vergleichszahlen *Lübeck – Schleswig-Holstein - bundesweit* ausgeführt.

Er bietet somit eine noch bessere Grundlage für die Auswertung gleichstellungspolitischer Dimensionen des täglichen Lebens in unserer Stadt – auch durch Einordnung in landesweite oder bundesweite Entwicklungen – und ist vor dem Hintergrund der Notwendigkeit, geschlechtergerechte Haushalte einzuführen (Gender Budgeting), eine solide Ausgangsbasis.

Denn bereits im Oktober 2001 beschloss die EU-Kommission, Gender Budgeting innerhalb der

Europäischen Union einzusetzen, um die Chancengleichheit von Frauen und Männern zu fördern. Dies bedeutet, dass die haushaltspolitischen Maßnahmen zur Beschaffung und Ausgabe von Mitteln im Hinblick auf die Förderung des Ziels der Gleichstellung von Männern und Frauen gestaltet und umgesetzt werden müssen – dies, so die EU-Zielsetzung, sei bis 2015 zu realisieren.

Der vorliegende Bericht ist eine solide Grundlage, dieser zeitlichen Zielmarke näher zu kommen.

In zehn Kapiteln untersucht der Bericht die verschiedenen Lebens- und Alltagsbereiche von Frauen (und Männern). Er gibt einen Überblick darüber, wie viele Frauen es in Lübeck gibt, wie alt sie sind, wie sich die Zahl der Geburten und Sterbefälle entwickelt, wie gut die Bildung von jungen Frauen in Lübeck ist und wo es Defizite gibt, welche Ausbildungsberufe junge Frauen in Lübeck wählen, welche Studiengänge sie in Lübeck belegen; er beschreibt, wie viele Frauen in Lübeck wie erwerbstätig sind, wie es um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf in Lübeck bestellt ist, aber auch, wie viele Frauen sich an der Gestaltung der lokalen Politik beteiligen, wie hoch das Ausmaß der Gewalt gegen Frauen in Lübeck ist und vieles mehr...

Dass dieser Bericht in der hier vorliegenden Detailliertheit und mit dieser Betrachtung verschiedener Themenfelder im Vergleich zu Landes- und Bundeszahlen hier heute so vorliegen kann, ist der Mitarbeiterin im Frauenbüro, Petra Schmittner, zu verdanken. Sie hat mit frauenpolitischem Sachverstand und ihrem Daten-Know-How und Statistikwissen dem Bericht diese Qualität gegeben.

Wir stellen hiermit allen frauenpolitisch interessierten LübeckerInnen und nicht zuletzt Politik und Verwaltung eine Datengrundlage zur Verfügung, die unterstützen kann – nicht nur bei der Bewertung der Situation von Frauen und Männern in unterschiedlichen Lebenslagen, sondern insbesondere bei der Suche und Entwicklung von Handlungsstrategien und notwendigen Entscheidungen - für ein geschlechtergerechtes Lübeck.



Elke Sasse

-Frauen-/ Gleichstellungsbeauftragte der Hansestadt Lübeck-

1 Demografische Übersicht

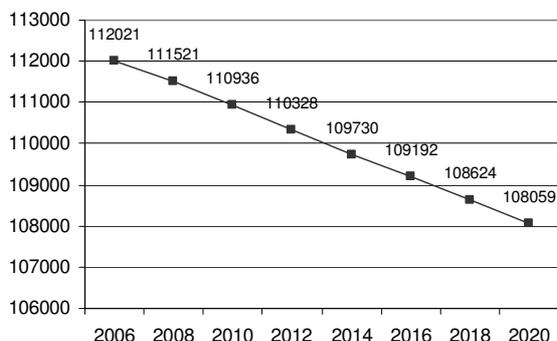
1.1 Bevölkerungsstand 2009 und Prognose bis 2020

Die Bevölkerungsprognose wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst. Neben Geburten- und Sterberaten spielt auch eine Rolle, wie viele Menschen nach Lübeck bzw. nach Deutschland ziehen und wie viele die Stadt bzw. das Land verlassen.

Prognose: Weiblicher Bevölkerungsanteil schrumpft stärker als männlicher

Die aktuelle Bevölkerungsprognose des Bereichs Statistik der Hansestadt Lübeck geht bis 2020 „nur“ noch von einem rund 2%-igen Rückgang der Bevölkerung in Lübeck aus. Vor vier Jahren noch wurde befürchtet, dass der Rückgang stärker ausfallen würde, damals war für die Jahre 2000 – 2015 ein Rückgang um rund 5% prognostiziert worden. Der Anteil der Frauen wird sich bis 2020 insgesamt stärker verringern (-2,6%) als der der Männer (-1,5%), dennoch werden Frauen auch in Zukunft die Mehrheit der Lübecker Bevölkerung stellen. 2020 werden der Schätzung zufolge von 207.720 EinwohnerInnen und Einwohnern 108.059 (52,02%) Frauen sein.

Abb. 1.1 Prognose: Entwicklung der weiblichen Bevölkerung Lübecks von 2006 bis zum Jahr 2020



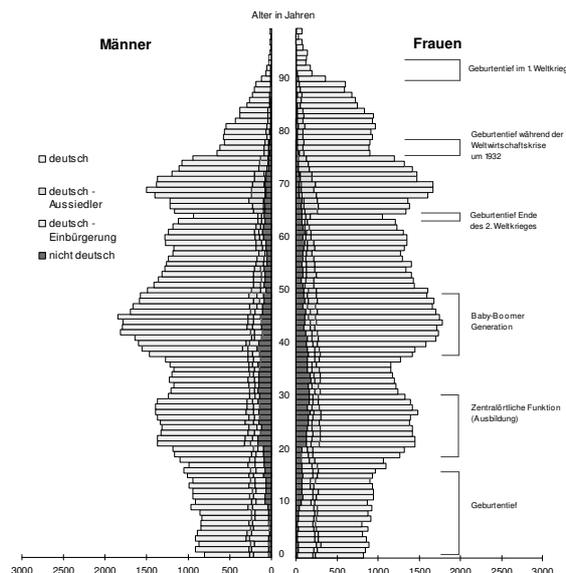
Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen, Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

In Lübeck leben 10.544 Frauen mehr als Männer. Mehr alte, aber auch mehr 20 bis 29jährige Frauen

In der Hansestadt Lübeck lebten zum Jahreswechsel 2009/10 insgesamt 211.716 EinwohnerInnen, davon waren 111.172 Mädchen und Frauen. Es gab Ende 2009 also 10.544 Frauen mehr als Männer. Der prozentuale Anteil der Frauen blieb im Vergleich zu 2006 gleich (52,5%), verglichen mit 2002 (52,7%) sank er leicht.

2002 lebten noch 113.304 Mädchen und Frauen in Lübeck, vier Jahre später 112.380 (-924) und 2009 sogar nur noch 111.172 (-1.208). Pro Jahr gab es im Schnitt rund 250 Frauen weniger, in vier Jahren (Turnus dieses Berichtes) rund 1.000 Frauen weniger.

Abb. 1.2 Altersstruktur am 31.12.2009



Quelle und Graphik: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen

Während die Zahl der Frauen und Männer in Lübeck bis zum 49. Lebensjahr annähernd ausgeglichen ist, gibt es um so mehr Frauen, je älter die Bevölkerung ist. Eine Ausnahme bilden die jungen Frauen im Alter von 20-29 Jahren. In dieser Altersgruppe gab es in Lübeck 720 Frauen mehr als Männer (2009). Bei den älteren LübeckerInnen überwiegen die Frauen. Schon bei den 50-59-Jährigen gibt es rund 900 Frauen mehr, bei den 65-74-Jährigen über 2.000, den 75-84-Jährigen rund 4.000 und bei den über 85-Jährigen gibt es über 3.000 Frauen mehr als Männer.

Jede dritte Frau und jeder vierte Mann in Lübeck ist über 60 Jahre alt

28,67% aller LübeckerInnen sind über 60 Jahre alt. Unter allen Männern ist jeder vierte (25%) über 60 Jahre, unter Frauen fast jede dritte (32%). Insgesamt waren 35.085 Frauen und 25.628 Männer 60 Jahre und älter. Im Vergleich zu 2006 sank die absolute Zahl über 60-jähriger Frauen leicht (minus 154), die Zahl der gleichaltrigen Männer stieg (plus 1.044).

2009 wurden in Lübeck 1.777 Kinder geboren, etwa gleich viele wie 2005. Die Gesamtzahl der Geburten schwankt seit 1980 zwischen rund 1.700 und 2.300 Geburten pro Jahr. Über einen längeren Zeitraum betrachtet nahm ihre Zahl langsam ab. 1980 wurden 1.978, zehn Jahre später 2.236 Kinder und wieder zehn Jahre später 2.075 Kinder geboren. Auf 1.000 EinwohnerInnen kamen 2009 8,4 Geburten. Die Anteile der geborenen Mädchen und Jungen schwankt ebenfalls, insgesamt überwiegt hier die Zahl der Jungen leicht. In den Jahren 2006 - 2009 wurden 66 Jungen mehr geboren als Mädchen, im Schnitt der vergangenen vier Jahre kamen bei den Geburten auf 100 Mädchen 102 Jungen.

Im Jahr 2009 wurden in Lübeck 1.777 Kinder geboren. Im gleichen Jahr starben 2.624 LübeckeInnen. Damit starben 847 Menschen mehr als geboren wurden. 2009 starben rund 200 LübeckeInnen mehr als 2005, aber fast gleich viele wie im Jahr 2000. Insgesamt sank die Zahl der Gestorbenen in den 90'er Jahren von rund 3.000 auf etwa 2.500 pro Jahr (2002). Danach stieg ihre Zahl wieder leicht an. Insgesamt starben 2009 1.357 Frauen und 1.197 Männer, also 160 Frauen mehr als Männer.

1.600 EinwohnerInnen weniger: Männliche Ausländer verlassen die Stadt, junge deutsche Frauen ziehen zu

Stellt man Geburten und Sterbefälle gegenüber, ergibt sich für Lübeck 2009 ein Bevölkerungsrückgang von über 800 Personen, der auch nicht durch Zuzüge aufgefangen wird wie noch vor einigen Jahren. Im Gegenteil: Auch das Wanderungssaldo Lübecks war 2009 negativ, d.h. es verlassen mehr Menschen Lübeck als zuziehen. 2009 verließen 780 Menschen mehr die Stadt als zuzogen. Addiert man die Differenz aus Geburten und Gestorbenen und das negative Wanderungssaldo, verlor die Hansestadt 2009 über 1.600 EinwohnerInnen.

Deutsche Frauen zogen eher nach Lübeck (plus 295), darunter vorwiegend junge Frauen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren (plus 440). Etwas ältere Frauen (25–39 Jahre) verließen die Stadt dagegen häufiger (minus 185) als hinein zu ziehen. Verlassen wird die Stadt vor allem von jüngeren männlichen Ausländern (2009: minus 868 Personen, davon knapp 400 im Alter von 20-34 Jahren), aber auch von weiblichen AusländerInnen (2009: minus 367).

Viele Frauen in Travemünde

Prozentual lebten die meisten Frauen in Travemünde (55,58 %), St. Jürgen (53,61%) und St. Gertrud (52,96%). Betrachtet man die absoluten Zahlen, lebten am meisten Frauen in St. Jürgen (22.504), St. Gertrud (21.905) und St. Lorenz Nord

(21.404). Die Standorte der Lübecker Altenheime beeinflussen dabei die Alterstruktur in den einzelnen Stadtteilen.

Abb. 1.3 Bevölkerung in den Stadtbezirken nach Geschlecht, 2009

Stadtteil	EinwohnerInnen	Stadtteil	Frauen	Männer	Frauen %
Innenstadt	13436	6,3%	6693	6743	49,81%
St. Jürgen	41970	19,8%	22504	19466	53,61%
Moisling	11190	5,3%	5792	5398	51,76%
Buntekuh	10423	4,9%	5454	4969	52,32%
St. Lorenz Süd	14726	6,9%	7598	7128	51,59%
St. Lorenz Nord	41326	19,5%	21404	19922	51,79%
St. Gertrud	41355	19,5%	21905	19450	52,96%
Schlutup	5811	2,7%	3002	2809	51,66%
Kücknitz	18002	8,5%	9329	8673	51,82%
Travemünde	13477	6,3%	7491	5986	55,58%
Lübeck	211716		111172	100544	52,5 %

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Tabelle: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Zahl Nichtdeutscher sinkt, in Lübeck mehr AusländerInnen als Ausländer

Sowohl auf Bundesebene wie auch in Lübeck ist die Zahl der Nichtdeutschen zwischen 2005 und 2008 (Bund) bzw. 2009 (Lübeck) zurückgegangen. 2008 lebten laut aktuellstem Migrationsbericht des Bundesinnenministeriums (Zahlen des Ausländerzentralregisters) 6,7 Millionen Nichtdeutsche in der Bundesrepublik, darunter etwas mehr Männer (51,2%) als Frauen (48,8%).

In Lübeck schrumpfte die Zahl der Nichtdeutschen von 18.147 (2002) über 17.311 (2005) auf 14.564 im Jahr 2009. Davon waren 7.325 Frauen und 7.239 Männer. In Lübeck gibt es also etwas mehr Frauen ohne deutschen Pass als Männer. Der AusländerInnenanteil betrug demnach 2009 insgesamt 6,8%. Der Anteil der Ausländerinnen an allen weiblichen EinwohnerInnen 6,6%.

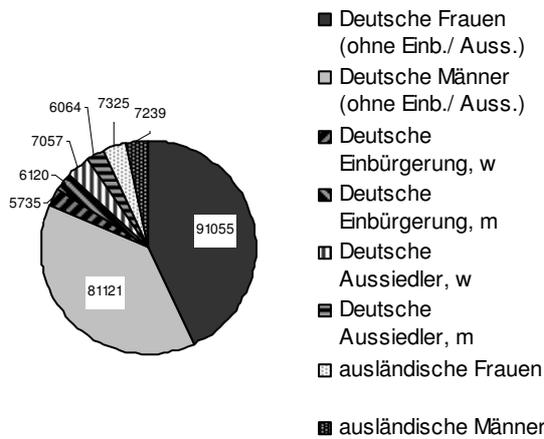
Darüber hinaus lebten in der Hansestadt 2009 13.121 deutsche AussiedlerInnen, wovon 7.057 Frauen und 6.064 Männer waren sowie 11.855 eingebürgerte Deutsche, darunter 5.735 Frauen und 6.120 Männer. Bei den deutschen AussiedlerInnen gab es 2009 also knapp eintausend Frauen mehr als Männer, bei den eingebürgerten Deutschen rund 400 Männer mehr als Frauen.

Fast jede fünfte Frau (18%) in Lübeck hat einen Migrationshintergrund

Von den 211.716 EinwohnerInnen Lübecks Ende 2009 hatten insgesamt 39.540 (18,7%) einen Migrationshintergrund (Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009:42/43). Von den 111.172 LübeckeInnen hatten 20.117 Frauen (18% aller Frauen) und von den 100.544 Lübeckern 19.423 Männer

(19,3% aller Männer) einen Migrationshintergrund. Ende 2009 gab es 694 Frauen mehr in Lübeck mit einem Migrationshintergrund als Männer. Neben Menschen ohne deutsche Staatsbürgerschaft (AusländerInnen) werden beim Migrationshintergrund auch diejenigen mitgezählt, die eingebürgert wurden oder einen Geburtsort im Ausland hatten (Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009:42). Die meisten Menschen mit Migrationshintergrund in Lübeck kamen 2009 aus der Türkei (4.972), Polen (1.257), der Russischen Föderation (570), der Ukraine (533), aus Griechenland (530), dem Irak (460), Italien (460) und China (298).

Abb. 1.4 Deutsche und nichtdeutsche Frauen und Männer in Lübeck 2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Von den in Lübeck lebenden Menschen mit Migrationshintergrund kamen aus einigen Ländern mehr Frauen als Männer, etwa aus Polen (751 Frauen und 506 Männer), der Russischen Föderation (343 Frauen und 227 Männer), der Ukraine (314 Frauen und 219 Männer), aber auch aus Thailand (103 Frauen, 9 Männer), den baltischen Staaten (Litauen: 65 Frauen, 21 Männer; Lettland: 50 Frauen, 29 Männer; Estland: 17 Frauen, 5 Männer) sowie Schweden (73 Frauen und 45 Männer) und Finnland (103 Frauen und 94 Männer). Aus Italien (291 Männer, 169 Frauen) und den USA (122 Männer, 58 Frauen) kamen mehr Männer. Bundesweit kamen laut Migrationsbericht des Bundesinnenministeriums (2008) aus der Russischen Föderation (60,8%), der Ukraine (61,3%), Thailand (86,2%), der Tschechischen Republik (66,3 %), Brasilien (72,3%), Japan (58,4%), Slowakei (58,4%), Korea (57,6%), Litauen (71%) und den Philippinen (79,6%) prozentual mehr Frauen als Männer. Dafür lebten in Deutschland mehr Männer mit einer Staatsangehörigkeit des Vereinigten Königreichs (60,2%), des Irak (63,1%), Indiens (64,7%), Tuniens (67,7%) und einiger anderer Länder. Darin spiegeln sich z.T. unterschiedliche Migrationsgründe von Männern und Frauen, z.B. dass Frauen häufig aufgrund einer Heirat und Männer

häufiger aufgrund einer Arbeitsaufnahme oder Flucht migrieren.

Die Zahl der Einbürgerungen ging zwischen 2006 und 2009 insgesamt zurück, von 650 im Jahr 2006 auf 236 im Jahr 2009. Während Frauen 2006 und 2007 etwas häufiger als Männer eingebürgert wurden, wurden 2009 weniger Frauen als Männer eingebürgert: 111 Frauen und 125 Männer wurden 2009 Deutsche.

Die meisten ausländischen Frauen lebten 2009 in den Stadtteilen Holstentor Nord (910), St. Lorenz Süd (660), Alt Moisling (619), Buntekuh (585) und Hüttertort (505).

1.2 Partnerschaft und Familie

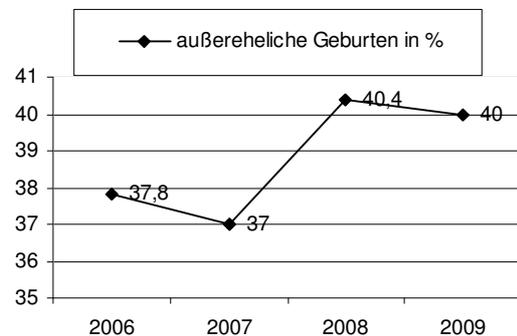
Mehr außereheliche Geburten

Der Anteil außerhalb einer Ehe geborener Kinder steigt in Lübeck weiter an. 2009 waren die Eltern von 711 der insgesamt 1.777 Neugeborenen, d.h. 40%, nicht verheiratet. 2002 lag der Anteil außerehelicher Geburten in Lübeck noch bei 31,8%.

Bundesweit wurden laut Statistischem Bundesamt 2008 knapp 219.000 Kinder außerhalb einer Ehe geboren, das waren 32% aller geborenen Kinder. 1998 waren es 157.000 (20%), 1993 118.000 (15%). Innerhalb Deutschlands bestehen erhebliche Unterschiede. Im Norden und Osten ist der Anteil der außerhalb einer Ehe geborenen Kinder höher als im Süden und Westen.

Das 1998 in Kraft getretene Kindschaftsrecht ermöglicht ein gemeinsames Sorgerecht auch bei außerehelich geborenen Kindern, dies könnte eine Erklärung für den statistischen Rückgang verheirateter Eltern sein.

Abb. 1.5 Außerehelich geborene Kinder in Prozent, 2006-2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Frauen bekommen Kinder später

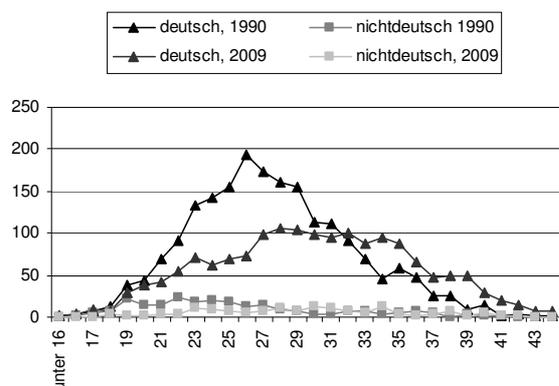
Frauen werden später Mütter als früher. Während Frauen in Lübeck 1990 vor allem im Alter zwi-

schen 23 und 29 Jahren Kinder bekamen, waren sie 2009 meist zwischen 27 und 35 Jahre alt. Auch Geburten um die 40 sind längst normal.

Nichtdeutsche Frauen in Lübeck bekamen 2009 häufiger etwas früher (vor allem 23-34 Jahre) als deutsche Frauen Kinder, wobei sich auch bei ihnen das Alter im Vergleich zu früheren Jahren (2009 – 1990) nach hinten verschiebt. Vor 19 Jahren bekamen sie noch im Alter von 19–27 Jahren die meisten Kinder.

Bundesweit lag das durchschnittliche Alter von Müttern bei einer Geburt 2008 bei 30,4, 2007 bei 30,3 und 2006 bei 30,1 Jahren. Laut Statistischem Bundesamt waren *verheiratete* Mütter 2008 im Schnitt 31,3 Jahre, bei Geburt des ersten Kindes 30,1 und des zweiten Kindes 31,8 Jahre alt. Nicht verheiratete Mütter waren im Schnitt drei Jahre jünger, 28,3 Jahre. Während die Zahl der Geburten von Müttern unter 18 zwischen 2006 und 2008 bundesweit von 6.163 auf 5.613 zurückging, stieg die Zahl der Geburten von über 40-jährigen Frauen von etwas über 24.000 auf knapp 28.000. Zahlen aus 2009 lagen beim Verfassen des Berichts noch nicht vor.

Abb. 1.6 Geburten nach Alter und Herkunft der Mütter Lübeck Vergleich 1990 und 2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Laut Gender Datenreport (2004) des Bundesfamilienministeriums ist der Trend zur späteren Mutter- und Vaterschaft nicht nur in Lübeck, sondern seit Beginn der 90'er Jahre bundesweit zu beobachten. Die Gründe für eine spätere Elternschaft sind vielfältig. Neben einer verstärkten beruflichen Orientierung von Frauen gibt die Studie „Späte Mütter“ (2003) veränderte Partnerschaftsansprüche, individuelle Entwicklungswünsche, aber auch temporäre Fertilitätsstörungen, ungeeignete strukturelle Gegebenheiten und unvorhergesehene Lebensereignisse als Gründe dafür an, warum Frauen sich heute später für eine Elternschaft entscheiden. Der Gender Datenreport weist darauf hin, dass der Wandel bei Frauen einher geht mit

einem steigenden Bildungsniveau, der zunehmenden Partizipation am Arbeitsmarkt und dem Interesse am beruflichen Vorwärtskommen und verdeutlicht, dass Männer das Elternwerden häufig noch weiter hinaus zögern als Frauen. In Lübeck liegen zum Alter der Väter leider keine Zahlen vor.

AusländerInnen bekommen mehr Kinder als Deutsche, Zahl sinkt auch bei ihnen

Von den 1.726 Kindern, die 2009 in Lübeck geboren wurden (Standesamtdaten), hatten 1.398 deutsche und 328 ausländische Mütter. Von 1.000 deutschen Frauen im Alter zwischen 15-44 Jahren bekamen 38 Kinder, von 1.000 nichtdeutschen Müttern 82 (allgemeine Fruchtbarkeitsziffer). 2002 lag diese Ziffer bei deutschen Frauen noch bei 37 und bei ausländischen Frauen bei 90. Die Kinderzahl bei AusländerInnen hat also abgenommen, ist aber immer noch doppelt so hoch wie bei Deutschen. WissenschaftlerInnen der Universität Rostock kamen in einer Studie zu dem Ergebnis, dass sich Frauen der zweiten Migrationsgeneration dem Geburtenverhalten deutscher Frauen nahezu angepasst hätten. Im Vergleich zu westdeutschen Frauen würden diese zwar rund zwei Jahre früher Mutter, dies aber vor allem aufgrund ihres im Durchschnitt niedrigeren Bildungsgrades. Auch für MigrantInnen gelte: Je höher der Bildungsabschluss, umso länger schieben Frauen ihren Kinderwunsch auf die lange Bank.

Gleichstellung von Frauen und Männern sorgt in modernen Industriestaaten für mehr Kinder

Die 2008 vom Berlin-Institut herausgegebene Studie „Emanzipation oder Kindergeld?“ untersuchte die Auswirkungen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auf die Kinderzahlen in westeuropäischen Ländern. Die Autoren stellen die These auf, dass weniger die Höhe des Kindergeldes und anderer Transferleistungen, sondern vielmehr die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Gesellschaft dafür entscheidend sei, Menschen in modernen Industriegesellschaften zu höheren Kinderzahlen zu motivieren. Mehr Kinder gebe es dort, wo der Wohlstand der Staaten höher sei, aber auch, wo mehr Frauen im Beruf stünden. Eine hohe Fertilität korreliere auch mit dem Vorhandensein guter Betreuungseinrichtungen und mit dem Anteil von Frauen mit hohen Bildungsabschlüssen in Naturwissenschaft und Technik.

Neben einer guten Kinderbetreuungsinfrastruktur und finanziellen Hilfen wie dem Elterngeld, so die Studie, könnten auch Investitionen in haushaltsnahe Dienstleistungen, die Förderung der Verantwortlichkeit der männlichen Partner für die Kinderbetreuung, eine Reform des Steuersystems (Ehegattensplitting) sowie familienfreundlichere Arbeitsbedingungen dazu beitragen, den Wunsch vieler Menschen nach Kindern durch verbesserte

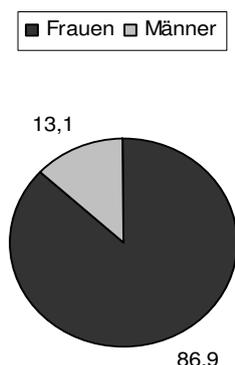
gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu unterstützen.

Jeden zehnten Haushalt mit Kindern in Lübeck stellen Alleinerziehende

Seit 1997 steigt die Zahl Alleinerziehender in Lübeck. Während sie 2005 erst 4,3% aller Haushalte stellten (5.024 Haushalte), stieg ihr Anteil bis 2009 auf 5,6% aller Haushalte an. 2009 gab es in Lübeck 6.478 Alleinerziehenden-Haushalte, also rund 1.500 Alleinerziehenden-Haushalte mehr als 2005. 86,9% der Alleinerziehenden-Haushalte stellten Frauen. Alleinerziehende in Lübeck machten einen Anteil von 11,09% aller Haushalte mit Kindern aus, d.h. jeder zehnte Haushalt mit Kindern ist ein Haushalt von Alleinerziehenden.

Bundesweit gab es 2009 laut Statistischem Bundesamt 1,6 Millionen Alleinerziehende. Jede fünfte Familie ist alleinerziehend, in Ostdeutschland und in Großstädten leben besonders viele Alleinerziehende, so die Sonderauswertung des Mikrozensus „Alleinerziehende in Deutschland“.

Abb. 1.7 Alleinerziehende in Lübeck nach Geschlecht in Prozent, 2009 (Haushalte)



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen; Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Weniger Hochzeiten, mehr Scheidungen

Die Zahl der Eheschließungen ist seit 1950 um über die Hälfte zurückgegangen. Kamen damals durchschnittlich elf oder 1990 noch 7,6 Eheschließungen auf 1.000 EinwohnerInnen, waren es 2009 nur noch 4,9. Insgesamt wurden 2009 in Lübeck 1.039 Ehen geschlossen. Damit lag die Hansestadt immer noch leicht über dem bundesdeutschen Durchschnitt von 4,6 Eheschließungen je 1.000 EinwohnerInnen.

Wiederholte Ehen gehen v.a. geschiedene (152) oder ledige (104) Frauen mit geschiedenen Männern ein, seltener geschiedene Frauen mit ledigen Männern (99) oder Witwern (13).

Der Großteil der Ehen in Lübeck, 909 von 1.039 (87,2%), wurde 2009 zwischen zwei deutschen Partnern geschlossen. Die übrigen 133 Ehen bestanden entweder aus einem deutschen Mann und einer ausländischen Frau (68), einer deutschen Frau und einem ausländischen Mann (51) oder aus zwei ausländischen Partnern (14).

Abb. 1.8 Eheschließungen insgesamt und wiederholte Ehen, 2006-2009

Jahr	Eheschließungen insgesamt	erste Ehe	erste Ehe %	wiederholte Ehe	wiederholte Ehe %
2006	1.045	627	60 %	418	40 %
2007	1.065	667	62,6 %	398	37,4 %
2008	980	581	59,8 %	399	40,2 %
2009	1.039	654	62,9 %	385	37,1 %

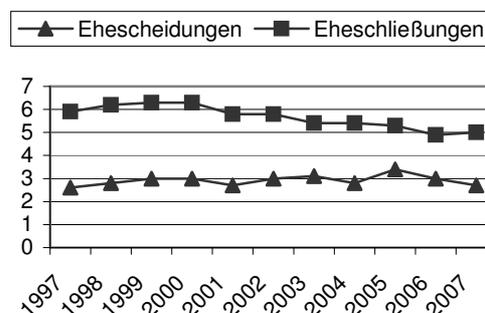
Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik und Berechnungen: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Frauen initiieren häufiger eine Scheidung

Die Zahl der Scheidungen in Lübeck pendelte in den vergangenen zehn Jahren zwischen 2,6 (1997) und 3,4 (2005) pro 1.000 EinwohnerInnen. Auf 100 Eheschließungen kamen 1996 41,7 Scheidungen, 2001 45,8 und 2006 60,7 Scheidungen.

In Lübeck wie auch bundesweit beantragen mehr Frauen als Männer die Scheidung. Und das obwohl sie durch eine Scheidung in der Regel erhebliche finanzielle und räumliche Einschränkungen hinnehmen und im Anschluss häufig als Alleinerziehende ihr Leben bewältigen müssen. 2008 wurden in Lübeck 59,4% der insgesamt 572 Ehescheidungen von Frauen und 38,6% von Männern eingereicht sowie 1,9% von beiden. Geschieden wurden 296 Ehen ohne Kinder und 275 Ehen mit insgesamt 446 Kindern.

Abb. 1.9 Zahl Eheschließungen und -scheidungen auf 1.000 EinwohnerInnen, 1997-2007

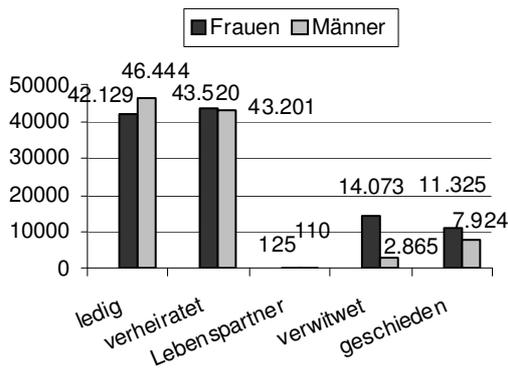


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Seit 1995 ist die gemeinsam eingereichte Scheidung in Lübeck rückläufig und bewegt sich unter der 10%-Grenze aller eingereichter Scheidungen. 2008 reichten sogar nur noch 1,9% der Ehepartner gemeinsam die Scheidung ein.

2009 lebten in Lübeck 11.325 geschiedene Frauen und 7.924 geschiedene Männer. Im Vergleich zu 2005 gab es 2009 752 Frauen und 354 Männer mehr, die geschieden waren.

Abb. 1.10 EinwohnerInnen nach Familienstand und Geschlecht am 31.12.2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Viele ältere und einige junge Frauen sowie Männer im mittleren Alter leben allein

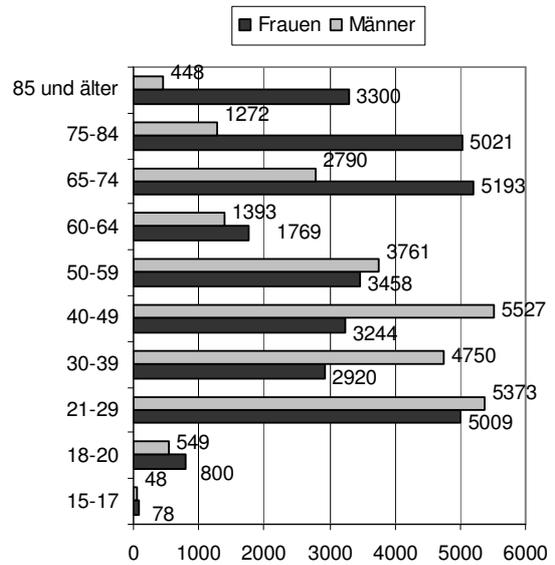
In Lübeck gab es 2009 insgesamt 115.115 Haushalte. Von diesen wurden 56.711 als Ein-Personen-Haushalte geführt (49,3%), in den übrigen Haushalten lebten ein oder mehrere Erwachsene mit oder ohne Kinder zusammen. In den Ein-Personen-Haushalten lebten 30.795 Frauen (54,3%) und 25.916 Männer (45,7%), also knapp 5.000 Frauen mehr als Männer. Die Gruppe der allein lebenden Frauen, die 60 Jahre und älter sind, macht hierbei den größten Teil aus. Allerdings leben im Alter zwischen 15 und 20 Jahren auch etwas mehr junge Frauen als Männer in Lübeck alleine. Im Alter zwischen 21 und 59 Jahren leben mehr Männer als Frauen alleine.

Auffällig ist, dass sowohl Frauen als auch Männer v.a. im Alter zwischen 30-39 Jahren als Paare mit Kindern in der „Phase der Expansion“ leben. Der Begriff beschreibt Haushalte mit mindestens einem Kind im Alter von unter sechs Jahren. Er zielt auf die Wahrscheinlichkeiten ab, dass es in diesen Haushalten möglich wäre, dass noch ein weiteres Kinde geboren wird. Daneben hat der Begriff der „Expansion“ einen ökonomischen Sinn: Auch wenn es bei einem Kind bleibt, wird der Haushalt eher noch weiter ausgebaut, in dem Sinne, dass

vielleicht noch angebaut oder umgezogen wird, um den gewachsenen Platzbedarf zu befriedigen.

Bei Frauen in Lübeck beginnt die „Phase der Expansion“ früher. Während 1.773 Frauen im Alter von 21-29 Jahren in expandierenden Paarhaushalten mit Kindern leben, tun dies im selben Alter nur 1.026 Männer. Dafür zieht sich diese Phase bei Männern länger hin. 1.863 Männer leben noch im Alter von 40-49 Jahren in expandierenden Paarhaushalten, aber nur 959 Frauen. Frauen leben dafür wesentlich häufiger als Männer als Alleinerziehende mit ihren Kindern zusammen.

Abb. 1.11 Ein-Personen-Haushalte nach Alter und Geschlecht am 31.12.2009

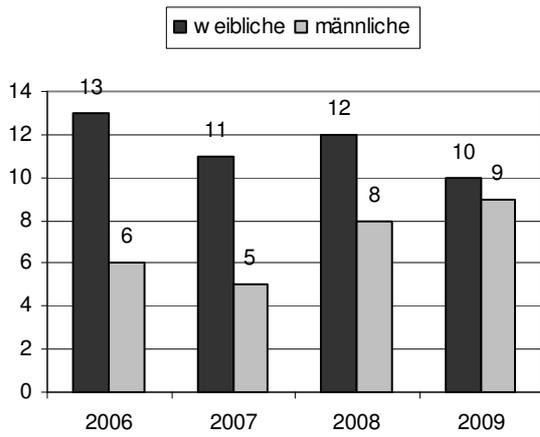


Quelle: Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Mehr Frauen bei gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften

Beim Standesamt Lübeck wurden zwischen 2006 und 2009 insgesamt 74 Lebenspartnerschaften eingetragen. Der Anteil an weiblichen Lebenspartnerschaften betrug in diesem Zeitraum 62% (46 Einträge).

Abb. 1.12 Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften 2006-2009



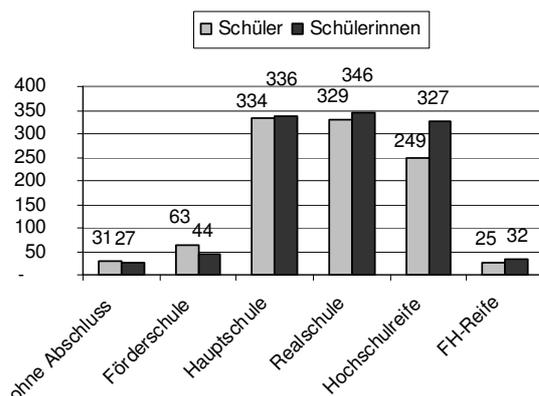
Quelle: Hansestadt Lübeck, Standesamt
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

2 Bildung und Sport

2.1 Allgemeinbildende Schulen

Seit dem Schuljahr 2006/2007 sinkt die Zahl der SchülerInnen an den allgemeinbildenden Schulen. Die auf Landesebene bereits früher verzeichneten rückläufigen SchülerInnenzahlen können nun auch für Lübeck bestätigt werden. In den letzten vier Jahren sank die Gesamtzahl der SchülerInnen von 22.143 im Jahr 2006/2007 auf 21.330 im Schuljahr 2009/2010. Geschlechtsspezifisch ausgewogen ist die Zahl von Schülerinnen und Schülern in Lübeck fast nur auf den seit 2009 auslaufenden Realschulen. Auf diese gingen im Schuljahr 2009/2010 insgesamt 2.383 SchülerInnen, davon 49,5% (1.179) Frauen. An allen anderen Schulformen war das Verhältnis zwischen den Geschlechtern nicht ganz ausgewogen. Die auslaufenden Hauptschulen und Förderschulen / Förderzentren wurden wesentlich häufiger von jungen Männern besucht: Von 1.968 SchülerInnen an Hauptschulen waren 2009/2010 56,4% (1.110) junge Männer, von 702 Schülerinnen und Schülern an Förderschulen sogar 62% (436). Die Gymnasien dagegen wurden häufiger von jungen Frauen besucht, im Schuljahr 2009/ 2010 waren 53,8% aller SchülerInnen dieser Schulform weiblich. Der Frauenanteil an Gymnasien schwankte in den vergangenen Jahren nur zwischen 53,9% 2006/2007 und 53,4% 2008/2009.

Abb. 2.1 Schulabschlüsse u. SchülerInnen ohne Abschluss, Lübeck, nach Geschlecht, 2009/2010



Quelle: Schulstatistik 2009/2010
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Mehr Mädchen als Jungen mit Abi – 27 junge Frauen ohne Schulabschluss

Auch bei den absolvierten Schulabschlüssen schneiden viele jungen Frauen nach wie vor gut ab. 2009/2010 waren 56,8% aller Schulabgängerinnen mit Abitur Frauen. Allerdings darf die öffentliche Diskussion über die Bildungserfolge von Mädchen und jungen Frauen nicht dazu führen, dass junge Frauen mit schlechten und ohne Schulabschlüsse übersehen werden. In Lübeck verließen 2009/2010 zwanzig Hauptschülerinnen (44,4%), vier Realschülerinnen (57,1%), zwei Gesamtschülerinnen (66,7%) und eine Sonderschülerin (50%), die Schule ohne Abschluss. Nur bei den HauptschülerInnen und GymnasiastInnen verließen mehr Jungen als Mädchen die Schule ohne Abschluss.

Etwa jedes dritte Mädchen verlässt die Schule mit Hauptschulabschluss

Etwa jedes dritte Mädchen verlässt die Schule mit Hauptschulabschluss

Die meisten Mädchen in Lübeck (31,1% aller Mädchen) sind 2009/2010 mit einem Realschulabschluss von der Schule abgegangen (von allen Jungen: 31,9%). 30,2% haben die Schule mit einem Hauptschulabschluss verlassen (Jungen: 32,4%) und 29,4% mit Abitur (Jungen: 24,2%) bzw. 2,9% mit FH-Reife (Jungen: 2,4%).

Knapp 4% aller Mädchen verließen die Schule mit einem Förderabschluss (Jungen: 6,1%) und 2,4 % ganz ohne Schulabschluss (Jungen: 3%).

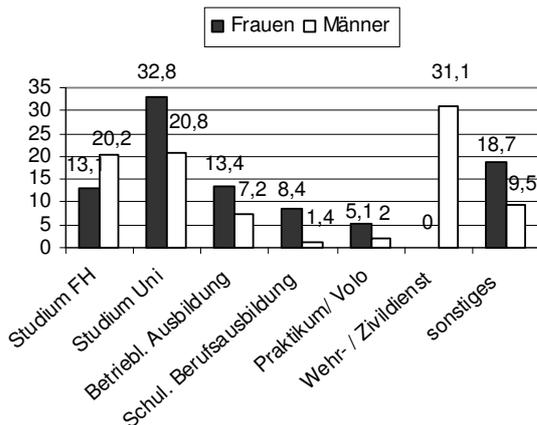
Viele junge Frauen in Lübeck verlassen die Schule also mit guten und zum Teil besseren Schulabschlüssen als Jungen. In Zukunft wird daher stärker als bisher darauf zu achten sein, ob bzw. in welchem Umfang sie diese guten Schulabschlüsse auch in gute Ausbildungsstellen und gut bezahlte Arbeit umsetzen können.

Dass hier geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen, darauf weist u.a. die bundesweite Bewerberbefragung des Bundesinstituts für Berufsbildung und der Agentur für Arbeit 2008 hin (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:87). Hier gaben Mädchen häufiger (56%) an, dass es zu wenige offene Stellen bzw. zu viele BewerberInnen in den von ihnen gewünschten Berufen gegeben habe. Mädchen nannten außerdem häufiger als Jungen, dass sie in Vorstellungsgesprächen scheiterten, obwohl sie die Einstellungsvoraussetzungen der Betriebe erfüllten. Zudem wünschen sich viele (21,5%) junge Frauen mehr Unterstützung und Beratung von außen. Sie führen wesentlich häufiger als Männer an, sich in der Zeit der Ausbildungsplatzsuche sehr unsicher gefühlt zu haben (32,6%) und auch etwas häufiger, dass sie aufgrund der Herkunft oder des Geschlechts benachteiligt wurden (8,2%). Jungen hingegen gaben häufiger (23,1%) als Mädchen (20,9%) an, keine Probleme gehabt zu haben, eine für sie interessante Stelle zu finden.

Junge Frauen mit Abitur nehmen häufiger als junge Männer eine Ausbildung auf

Frauen mit Hochschulberechtigung nehmen häufiger als Männer kein Studium auf, sondern machen eine Ausbildung. Bundesweit gab es 2008 53.300 junge Männer (9%) mit Hochschulberechtigung, die eine Ausbildung aufnahmen, aber 62.500 Frauen (22%) (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:162). Aspekte, die für Frauen mit Studienberechtigung gegen ein Studium sprechen sind laut Studienberechtigtenpanel des Hochschulinformationssystems 2008 (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:165) vor allem finanzieller Art. Häufiger als junge Männer geben sie an, nicht genügend Geld für ein Studium zu haben und möglichst schnell selbst Geld verdienen zu wollen. Außerdem bemängeln sie häufiger als Jungen den mangelnden Praxisbezug eines Studiums. Für Lübeck liegen uns zum Übergang von der Schule zum Beruf bzw. Studium leider keine eigenen Zahlen vor.

Abb. 2.2 Tätigkeit Studienberechtigter 6 Monate nach Schulabgang, nach Geschlecht 2008, Bund



Quelle: BIBB, Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Bei Paaren haben 30% Männer und 9% Frauen höheren Abschluss als PartnerIn

Laut Statistischem Bundesamt (PM 307/2010) hatte bei 9% aller Paare in Deutschland die Frau einen höheren Bildungsabschluss als der Mann. Bei 30% aller Paare hatte der Mann einen höheren Bildungsabschluss. Wie die Daten des Mikrozensus ergaben, hatten bei den meisten Paaren (61%) beide Partner einen gleichen oder ähnlichen Abschluss. Die meisten davon wiederum (65%) einen mittleren (berufsqualifizierende Abschlüsse, Abitur, FH-Reife). Gut jedes fünfte bildungsgleiche Paar (21%) besitzt einen hohen Bildungsstand (akademischen Abschluss, MeisterIn/TechnikerIn, Fachschulabschluss), nur 14% einen niedrigen (Haupt- oder Realschulabschluss, kein beruflicher Abschluss, ohne Bildungsabschluss).

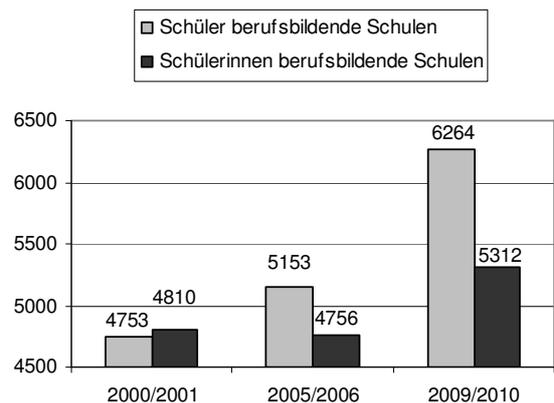
2.2 Berufsbildende Schulen

Seit Zusammenlegung der ehemaligen Gewerbeschulen I und III zur Emil-Possehl-Schule im Jahr 2005 bilden in Lübeck insgesamt fünf berufsbildende Schulen BerufsschülerInnen und Fach(ober)schülerInnen aus.

Mehr Frauen an berufsbildenden Schulen, Frauenanteil sinkt von 50 auf 46%

Die Gesamtzahl der SchülerInnen an diesen Schulen stieg in den letzten Jahre konstant an, während der prozentuale Anteil der Frauen trotz steigender GesamtschülerInnenzahl mit leichten Schwankungen abnahm. Im Schuljahr 2000/2001 gingen noch insgesamt 9.563 SchülerInnen auf die berufsbildenden Schulen (Frauenanteil: 50,3%), 2005/2006 waren es schon 9.909 (Frauenanteil: 48%). Die Berufsschulstatistik 2009/2010 verzeichnet einen weiteren Anstieg auf nun 11.576 BerufsschülerInnen, von denen allerdings nur noch 46% Frauen sind. 2000/2001 lag der Frauenanteil bei den berufsbildenden Schulen in Lübeck noch bei 50,3%, 2005/2006 bei 48%. Die absolute Zahl der weiblichen BerufsschülerInnen in Lübeck stieg von 4.627 (2006/2007) auf 5.312 (2009/2010), die der männlichen noch stärker von 5.484 (2006/2007) auf 6.264 (2009/2010). 2009/2010 waren 685 junge Frauen und 780 junge Männer mehr als 2006/2007 an einer berufsbildenden Schule in Lübeck. Die jungen Frauen wählten ihren Ausbildungsberuf meist aus einem eingeschränkten Berufswahlspektrum.

Abb. 2.3 SchülerInnen an berufsbildenden Schulen in Lübeck 2000-2010



Quelle: Schulstatistiken 2000/2001, 2005/2006, 2009/2010
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Mehr BerufsschülerInnen in Lübeck – meist in „traditionellen“ Frauenberufen

Die geschlechtsspezifische Berufs- und Ausbildungsplatzwahl zeigt sich in Lübeck unter anderem darin, dass mehr junge Männer die Emil-Possehl-Schule (Schwerpunkt Baugewerbe, Technik) und mehr junge Frauen die Dorothea-Schlözer-Schule (Schwerpunkt Sozialwesen, So-

zialpädagogik) besuchen. Die Emil-Possehl-Schule wurde 2009/2010 von 3.491 Schülern und 379 Schülerinnen, d.h. nur zu 9,8% von Frauen, besucht. Der Anteil der Schüler an der Dorothea-Schlözer-Schule sank von 26% 2006/2007 auf 12% 2009/2010. Nur 233 der insgesamt 1.950 SchülerInnen an der Schlözer-Schule waren männlich.

Auch der Anstieg der Zahl der BerufsschülerInnen der letzten Jahre verteilt sich auf „traditionelle“ Ausbildungsberufe und -institutionen. Knapp 500 weiblichen Berufsschülerinnen mehr als 2006/2007 gingen 2009/2010 zur Dorothea-Schlözer-Schule (Sozialwesen, Sozialpädagogik), etwa 200 mehr an die Hanse-Schule für Wirtschaft und Verwaltung. Nur jeweils 40-50 junge Frauen mehr als vier Jahre zuvor entschieden sich für die Friedrich-List- bzw. die Emil-Possehl-Berufsschule. Von den 800 Berufsschülern mehr gingen dagegen fast alle (rund 700) auf die Possehl- und einige (rund 80) auf die Friedrich-List-Schule.

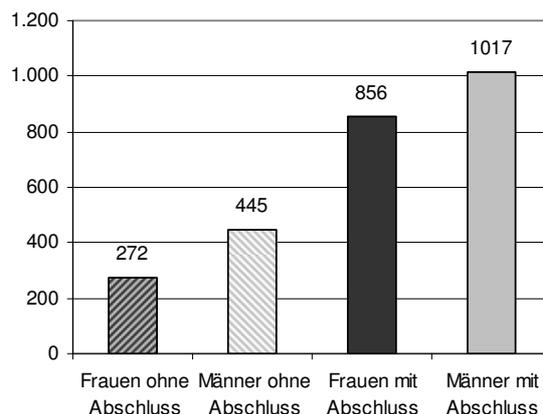
Von allen 11.579 SchülerInnen an berufsbildenden Schulen in Lübeck wurden 2009/2010 7.648 in den Berufsschulen (Frauenanteil: 44,4%) und 3.928 an Fach(ober)schulen- und Fachgymnasien (Frauenanteil: 48,8%) ausgebildet.

Zahl junger Frauen mit Abschluss steigt, Zahl junger Männer mit Abschluss an beruflichen Schulen verdoppelt

Die absolute Zahl der Frauen, die an einer Lübecker Berufsschule ihren Abschluss gemacht haben, ist leicht gestiegen, von 803 im Schuljahr 2005/2006 auf 856 2009/2010. Die Zahl der männlichen Berufsschulabgänger mit Abschluss stieg noch weit stärker an: während 2006/2007 erst 475 junge Männer mit Abschluss von der Berufsschule abgingen, waren es 2009/2010 mehr als doppelt so viele: 1.017. Hintergrund für den Anstieg ist, dass die Zahl der Abgänger von beruflichen Schulen sich bei jungen Männern ebenfalls verdoppelt hat, von 722 2006/2007 auf 1.462 2009/2010). Der Anteil der Frauen an allen Abschlüssen an beruflichen Schulen in Lübeck sank aufgrund des Anstiegs der Zahl der jungen Männer prozentual von 44% (2006/2007) auf 33% (2009/2010).

Im Schuljahr 2009/2010 verließen zwar mehr Jungen (445; 17,2%) als Mädchen (272; 10,5%) eine Berufsschule ohne Abschluss. Es gingen aber gleichzeitig auch mehr Jungen (1.017; 39,3%) als Mädchen (856; 33,1%) mit Abschluss von der Berufsschule ab.

Abb. 2.4 Abschlüsse junger Frauen und Männer an beruflichen Schulen Lübeck, 2009/2010



Quelle: Berufsschulstatistik 2009/2010
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Von der Dorothea-Schlözer-Schule gingen in den Schuljahren 2006/2007-2009/2010 451 Frauen und 31 Männer ohne Abschluss ab, das waren 36% aller AbgängerInnen und 37,2% aller weiblichen AbgängerInnen dieser Schule. Der Anteil der AbgängerInnen ohne Abschluss war damit noch höher als auf der Emil-Possehl-Schule. Dort gab es im o.g. Zeitraum 888 junge Männer, die die Schule ohne Abschluss verließen. Die jungen Männer stellten damit 31,9% aller AbgängerInnen, die diese Schule verließen und 36% aller Männer, die die Schule verließen.

AbgängerInnen an beruflichen Schulen ohne Ausbildungsplatz verdreifacht

Von den fünf Berufsschulen in Lübeck nehmen ausschließlich die Emil-Possehl- und Dorothea-Schlözer-Schule SchülerInnen auf, die noch der Schulpflicht unterliegen und keinen Ausbildungsplatz im Betrieb oder an einer Berufsschule gefunden haben. Daher finden sich an diesen beiden Berufsschulen –im Gegensatz zu den anderen dreien- BerufsschülerInnen ohne Ausbildungsplatz. SchülerInnen der Hanse-Berufsschule, der Berufsschule für Nahrung und Gastronomie sowie der Friedrich-List-Schule müssen immer einen Ausbildungsplatz haben, um auf der Schule aufgenommen zu werden.

Die Zahl der weiblichen Berufsschulabgängerinnen ohne Ausbildungsplatz hat sich in den vergangenen vier Jahren verdreifacht und ist von 33 auf 95 gestiegen. Während 2006/ 2007 nur drei Prozent aller weiblichen AbgängerInnen an Berufsschulen keinen Ausbildungsplatz hatten, waren es 2009/2010 schon 8,4%. Betroffen sind insbesondere Schülerinnen der Dorothea-Schlözer-Schule. Dort hatten 2009/2010 etwas weniger als ein Drittel (27,1%) aller weiblichen Absolventinnen keinen Ausbildungsplatz. 100 männlichen Schülern der Emil-Possehl-Schule ging es 2009/2010 genauso, d.h. 11,9% aller männlichen Ab-

solventen dieser Schule hatten keinen Ausbildungsplatz.

Anders herum bedeutet dies, dass Possehl-BerufsschülerInnen (meist männlich) 2009/2010 zu 89,1% über einen Ausbildungsplatz verfügten, während nur 73,9% der Schlözer-BerufsschülerInnen (meist weiblich) einen Ausbildungsplatz hatten.

Abb. 2.5 Berufsbildende Schulen Lübeck, Zahl der SchülerInnen und AbsolventInnen, 2009/2010

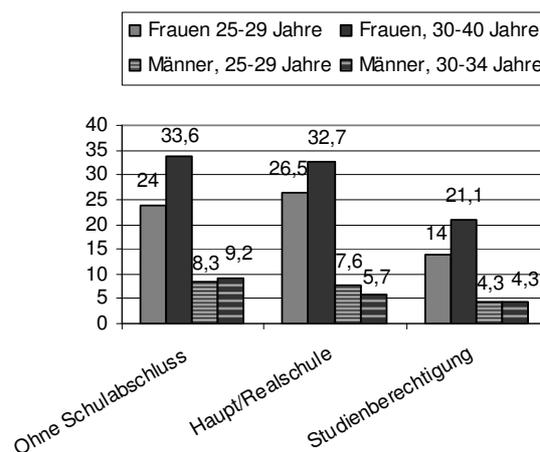
Schule	Schülerinnen	Schüler	Schülerinnen mit Abschluss	Schüler mit Abschluss
Dorothea-Schlözer-Schule	1717 (88 %)	233 (12 %)	224 (99,1 %)	2 (0,9 %)
Friedrich-List-Schule	615 (42,5 %)	829 (57,5 %)	69 (32 %)	148 (68 %)
Emil-Possehl-Schule (ehem. GI+III)	379 (9,8 %)	3491 (90,2 %)	59 (10,4 %)	511 (89,6 %)
Gewerbeschule Nahrung und Gastronomie (ehem. GI)	1135 (58,75 %)	797 (41,25 %)	261 (59,5 %)	178 (40,5 %)
Hanse-schule für Wirtschaft & Verwaltung	1466 (61,6 %)	914 (38,4 %)	310 (63,5 %)	178 (36,5 %)

Quelle: Schulstatistik 2009/2010
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Ungelernte Frauen häufiger als Männer in unterwertigen Jobs

Laut einer Sonderauswertung des Bundesinstituts für Berufsbildung sind ungelernete Frauen deutlich häufiger als Männer in unterwertigen Beschäftigungsverhältnissen tätig. Demnach arbeitete jede Dritte der 30-34-jährigen ungelerneten Frauen ohne Schulabschluss in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen. Auch ungelernete Frauen mit Haupt- oder Realschulabschluss (28,8%) und Hochschulreife (21,1%) waren wesentlich häufiger geringfügig beschäftigt als Männer (5,7% mit HS/RS; 4,3% mit Studienberechtigung; BIBB, Berufsbildungsbericht 2010:268).

Abb. 2.6 Anteil geringfügiger Beschäftigung bei ungelerneten Erwerbstätigen nach Geschlecht und Schulabschluss, BRD 2007



Quelle: Mikrozensus 2007, in: Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010, Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

2.3 Ausbildung

45,6% aller neuen Ausbildungsverträge in Lübeck wurden 2008/2009 mit jungen Frauen abgeschlossen, im Bund waren es 2009 42,9% (Bibb, Datenbericht zum Berufsbildungsbericht 2010: 18). Laut Bundesinstitut für Berufsbildung vereinbarten Betriebe in Lübeck zwischen Oktober 2008 und September 2009 3.523 neue Auszubildenden-Verträge, 1.607 davon mit Frauen. Deutsche Männer sind laut Berufsbildungsbericht 2010 am stärksten in das duale System integriert (Ausbildungsbeteiligungsquote: 77,9%), gefolgt von deutschen Frauen (58%), ausländischen Männern (35,4%) und ausländischen Frauen (28,9%). Junge Frauen wählen häufiger schulische Ausbildungen.

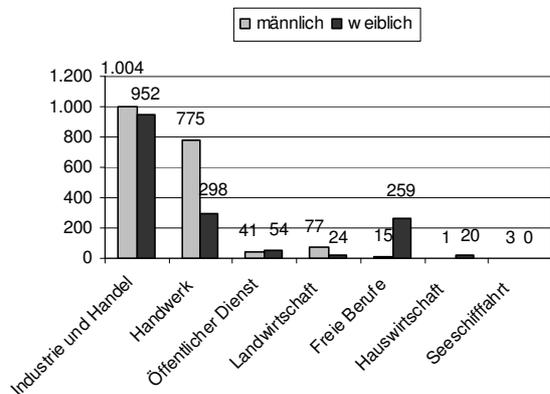
Hoher Frauenanteil in freien Berufen, Hauswirtschaft und im Öffentlichen Dienst, wenig Frauen im Handwerk

Mit 1.956 Ausbildungsverträgen wurden in Lübeck 2008/2009 vom Bereich „Industrie und Handel“ die meisten Verträge abgeschlossen. 952 der neuen Auszubildenden waren Frauen (48,7%). Der zweitgrößte Ausbildungsbereich, das Handwerk, nahm 1.073 neue Auszubildende auf, davon 775 junge Männer und 298 junge Frauen (27,8%). Die freien Berufe, also ÄrztInnen, ApothekerInnen, RechtsanwältInnen, SteuerberaterInnen u.a., vergaben 274 Ausbildungsverträge (z.B. SteuerfachangestellteR, Rechtsanwalts- oder NotarsfachangestellteR, zahnmedizinischeR FachangestellteR u.a.), 259 davon an Frauen (94,5%). Im Öffentlichen Dienst wurden 54 junge Frauen (56,8%) und 41 junge Männer neu eingestellt. Bundesweit stellen junge Frauen 2009 94,5% der Auszubildenden in Freien Berufen, 92,3% in der Hauswirtschaft und 65,7% im Öffentlichen Dienst, aber nur 23,6%

in der Landwirtschaft und 27,2% im Handwerk, so der Berufsbildungsbericht 2010.

Die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge mit jungen Frauen ist gegenüber 2008 leicht zurück gegangen von 1.630 (2008) auf 1.607 (2009), bei jungen Männern von 1.942 auf 1.916.

Abb. 2.7 Neue Ausbildungsverträge nach Ausbildungsbereichen und Geschlecht, Lübeck 2008/09



Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Zahl unversorgter Bewerberinnen steigt – geschlechterstereotype Berufswahl bleibt

Die Zahl der unversorgten Bewerberinnen in Lübeck stieg bei den jungen Frauen von 88 (2008) auf 94 (2009) an. Bei den Jungen ist diese Zahl von einem etwas höherem Niveau ausgehend von 131 (2008) auf 103 (2009) gesunken.

Junge Frauen und Männer wählen ihre Ausbildungsberufe auch in Lübeck nach wie vor meist entsprechend klassischer „Frauen- und Männerberufe“. Die häufigsten Ausbildungsberufe bei jungen Frauen in Lübeck waren 2009 Hotelfachfrau (124), Verkäuferin (123), Kauffrau im Einzelhandel (105), Friseurin (102) und medizinische Fachangestellte (92). Bei den männlichen Auszubildenden waren es Koch (141), KFZ-Mechatroniker (95), Elektroniker (95), Kaufmann im Einzelhandel (86) und Anlagenmechaniker für Sanitär, Heizungs- und Klimatechnik (69).

Während sich nur 41% der männlichen Auszubildenden für die „top ten“ der von Männern gewählten Ausbildungsberufe entscheiden, sind es bei den Frauen sogar 57%. Junge Frauen konkurrieren damit mehr untereinander um dieselben Jobs und haben daher schlechtere Chancen, ihren Wunschberuf zu erlernen.

Die meist gewählten Ausbildungsberufe junger Frauen und Männer in Lübeck spiegeln, mit leichten Veränderungen in der Reihenfolge, auch die beliebtesten Ausbildungsberufe im Bund 2008/2009 wider. Die Hotelfachfrau liegt bundesweit allerdings nur auf Platz acht, in Lübeck auf Platz eins und die Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk, die in Lübeck auf Platz 7 liegt, ist

bundesweit nicht unter den Top-10 zu finden. Bei den jungen Männern stand der Ausbildungsberuf zum Koch bundesweit „nur“ an fünfter Stelle, in Lübeck auf Platz 1. Die bundesweit von Männern häufig gewählten Ausbildungsberufe Industriemechaniker (3.), Bürokaufmann (4.), Tischler (7.) und Industriekaufmann (8.) schafften es in Lübeck nicht unter die Top-Ten (Bundes-Top-10: Bundesagentur für Arbeit, Jahresbilanz Berufsberatung 2008/2009:11).

Abb. 2.8 Top-10 Ausbildungsberufe Lübeck 2009

	Frauen	NA	%	Männer	NA	%
1	Hotelfachfrau	124	7,7	Koch	141	7,4
2	Verkäuferin	123	7,7	KFZ-Mechatroniker	95	5,0
3	Kauffrau im Einzelhandel	105	6,5	Elektroniker	95	5,0
4	Friseurin	102	6,3	Kaufmann im Einzelhandel	86	4,5
5	Medizinische Fachangestellte	92	5,7	Anlagenmechaniker f. Sanitär-, Heizungs- und Klimatechnik	69	3,6
6	Bürokauffrau	75	4,7	Verkäufer	64	3,3
7	Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk	72	4,5	Metallbauer	52	2,7
8	Industriekauffrau	67	4,2	Maler und Lackierer	50	2,6
9	Zahnmedizinische Fachangestellte	67	4,2	Kaufmann im Groß- und Außenhandel	47	2,5
10	Kauffrau für Bürokommunikation	62	3,9	Fachlagerist	47	2,5

Quelle: Bundesinstitut für Berufsbildung, Statistik der Agentur für Arbeit, BA-Bezirk Lübeck 2009, Tabelle: Frauenbüro

Mehr Frauen in „Männerberufen“?

Laut Bundesinstitut für Berufsbildung münden Frauen noch stärker als Auszubildende generell in ein begrenztes Berufswahlspektrum. Frauen konzentrierten sich demnach bundesweit auch im Jahr 2008 auf personenbezogene Dienstleistungen und Büroberufe (Bibb, Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:183). Laut Bundesinstitut wurden 2008 in den alten Bundesländern (inkl. Berlin-Ost) rd. 57.438 junge Frauen in männlich dominierten Berufen ausgebildet, das sind ca. 11% aller weiblichen Auszubildenden des dualen Systems. Mitte der 70er-Jahre wurden in diesen Berufen unter 3% Frauen ausgebildet. Gegenüber 1991 schrumpfte der Frauenanteil in männlich dominierten Berufen bis 2008 jedoch um ein Drittel (Bibb, a.a.O.:185). In Handwerksberufen sind Frauen bundesweit unterrepräsentiert. Nach wie vor werden die meisten jungen Frauen in weiblich dominierten und überwiegend weiblich besetzten Berufen (Frauenanteil von knapp 60%) ausgebildet. Vor allem die Gruppe der „typischen“ Frauenberufe (über 80% Anteil) ist unter den weiblichen Auszubildenden sehr groß; 2008 wurden ca. 41%

aller Frauen in solchen Berufen (z.B. zahnmedizinische Fachangestellte, Zahnarthelferin, medizinische Fachangestellte, Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk, Friseurin) ausgebildet.

Laut Statistischem Bundesamt waren im Jahr 2009 36% der Frauen und 49% der Männer in Berufsgruppen tätig, die zu über 80% von Personen des eigenen Geschlechts ausgeübt wurden. Daran habe sich in den vergangenen zehn Jahren nicht viel verändert. Im Jahr 2000 waren es 52% der Männer und 34% der Frauen. Die wenigen Veränderungen, die es gab, wurden von jüngeren Frauen vollzogen. Der Frauenanteil stieg z.B. in Berufsgruppen, die ein Hochschulstudium erfordern, wie bei ÄrztInnen, RechtsanwältInnen oder WirtschaftswissenschaftlerInnen (Statistisches Bundesamt, PM Nr. 485/2010).

Junge Frauen machen im Schnitt bessere Abschlüsse, verdienen aber weniger

Bei den Abschlussprüfungen im dualen System sind junge Frauen etwas erfolgreicher als Männer. 2008 bestanden bundesweit 91,8% aller Frauen und 89% der Männer die Abschlussprüfungen (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010: 167). Für Lübeck liegen uns hierzu leider keine Daten vor. Dennoch verdienen männliche Auszubildende aufgrund ihrer Berufswahl häufig schon in der Ausbildung mehr als Frauen. In den alten Bundesländern lag der monatliche Durchschnittswert in männerdominierten Berufen 2009 mit 688 Euro um 27% über dem der frauendominierten Berufe. Frauen in frauendominierten Berufen erhielten in Schnitt nur 542 Euro (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:275).

Bei BerufsanfängerInnen lag der Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern in den Jahren 2006-2008 laut einer Studie des IAB im Auftrag des Bundesfrauenministeriums bei 18,7%. Paradoxiertweise steigt bei Frauen mit der Berufserfahrung der Unterschied an. Bei Frauen, die 4-10 Jahre Berufserfahrung hatten, lag der Verdienstunterschied bei 21,8%. Bei BerufsanfängerInnen mit Hauptschulabschluss fand die Untersuchung Verdienstunterschiede, die doppelt so groß waren wie bei RealschulabsolventInnen (BMFSFJ, Geschlechtsspezifische Lohndifferenzen nach dem Berufsstart und in der ersten Berufsphase: 6).

Frauen nach Ausbildung häufiger arbeitslos oder prekär beschäftigt als Männer

Während im Westen 2008 jeder vierte Mann (25,9%) nach einer erfolgreich abgeschlossenen dualen Ausbildung arbeitslos wurde, waren es bei den Frauen 29,5% (Osten: 46,4 und 48,5%; Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010:348). Zehn Jahren nach Beendigung der Ausbildung sind mehr Frauen (7-10%) als Männer (3-8%) von

hoher Prekarität betroffen, vor allem ältere Frauen. „Prekär“ zu arbeiten heißt z.B. in befristeten Beschäftigungsverhältnissen, in Teilzeit oder Minijobs zu arbeiten und ein geringes Entgelt zu erhalten (vgl. a.a.O.:352). Zwar sind auch junge Männer durchaus von hoher Prekarität (s.o.), häufiger aber „nur“ von mittlerer Prekarität betroffen, außerdem sinkt ihr Anteil im Lauf der Zeit. Der Anteil an Frauen in schlechten Arbeitsverhältnissen dagegen bleibt auch im Verlauf der Jahre konstant. Manche tauchen in den Statistiken der Agentur für Arbeit gar nicht mehr bzw. nur noch als sog. „Nichterwerbsperson“ auf (4-10%). Bei den Männern spielt diese Kategorie dagegen nahezu keine Rolle (unter 2%) (a.a.O.:354). Vor allem im Einzelhandel, in Körperpflegeberufen, der Hauswirtschaft sowie in Hotel und Gaststättenberufen arbeiten Frauen in prekären Ausbildungsfeldern (a.a.O.:359).

Die Überschneidungen der Bereiche, in denen sich junge Frauen eine Ausbildung suchen (siehe Top-10 in Abb. 2.3.2) mit den hier genannten Arbeitsfeldern, die besonders schlechte Arbeitsbedingungen für die Zukunft erwarten lassen, ist auffällig.

Lokale Handlungsmöglichkeiten: Übergang Schule – Beruf aktiv und geschlechtersensibel gestalten

Laut Bundesinstitut für Berufsbildung verläuft der Übergang von der Schule in den Beruf sowohl was die Berufswahl betrifft (a.a.O.:246) als auch die Einmündung in das Erwerbsleben (auch) nach Beendigung einer dualen Ausbildung in hohem Maße geschlechtsspezifisch. Bei Männern steigt der Anteil vollwertiger Beschäftigung mit zunehmendem Alter, die Anteile prekärer Beschäftigung sinken. Für Frauen gilt dies nicht oder nur bedingt. Sie münden seltener in vollwertige Beschäftigung, bleiben häufiger prekär beschäftigt (jüngere Frauen eher mittelprekär, ältere eher hochprekär) und werden – vor allem aufgrund von Familiengründungen - häufiger als Männer „Nichterwerbspersonen“ (Frauen: 6-20%, Männer: 2%). Bei Frauen haben demnach die Schulabschlüsse eine noch stärkere Bedeutung als bei jungen Männern. Frauen mit Hauptschulabschluss haben gegenüber Frauen mit (Fach)Hochschulreife bis 3 Jahre nach dem höchsten beruflichen Abschluss ein 4,2-faches Risiko erwerbslos zu werden. Männer mit schlechterem Schulabschluss haben ein 3,5-faches Risiko gegenüber den besser ausgebildeten Schülern (a.a.O.:353/355/ 356). Bestimmte Ausbildungsfelder sind erhöht prekär, darunter Verkaufsberufe (86,9% Frauen) sowie Berufe in der Körperpflege, im Hotel-, Gaststättenbereich und in der Hauswirtschaft (80-94% Frauen), aber auch männlich dominierte Berufe wie Land-, Tier- und Forstwirte oder Bauberufe u.a. (a.a.O.:359). Die geschlechtsspezifischen Unterschiede sollten sowohl im Vorfeld (Schule) also auch beim Übergang in den Beruf (Berufsberatung, Eltern, Schu-

le) berücksichtigt werden. Im Rahmen des Projektes „Lernen vor Ort“ beschäftigt sich die Hansestadt Lübeck mit den Bildungsübergängen, u.a. von der Schule in den Beruf. Um jungen Menschen ein breiteres Berufswahlspektrum zu ermöglichen, sollten alle am Übergang Schule-Beruf beteiligten AkteurInnen auf Instrumentarien und Projekte zurückgreifen, die, wie z.B. der Girls Planet, You choose, Girls/Boys Day, Taste for Girls, Lizzy Net, Idee IT, Job Lab, IT for me u.a.. Mädchen und Jungen sollten auch für neue bzw. andere als die tradierten Berufe interessiert werden. Sinnvoll wäre es, geschlechtersensible Bildungs- und Berufsorientierungsmaßnahmen nicht nur punktuell, sondern systematisch über eine städtische Strategie einzuführen bzw. zu fördern.

In Lübeck gibt es bereits einzelne Projekte, bei denen Mädchen in technische oder handwerkliche Berufe hinein schnuppern können. Neben dem Girls Day sind hier u.a. das Projekt der Handwerkskammer „Come on girls – get technical“ sowie die Schnuppertage an der Fachhochschule Lübeck zu nennen. Was größtenteils noch fehlt, ist eine stadtweite geschlechtersensible Berufsorientierung an Schulen und die gezielte Ansprache von Mädchen bzw. Jungen für „untypische“ Ausbildungsberufe, sowohl durch die ArbeitgeberInnen direkt, als auch beispielsweise im Rahmen von Berufswahlmessen (z.B. Orientierungsschau Berufe, NordJob) oder in Netzwerken zum Übergang Schule-Beruf (z.B. PISA für Lübeck, einer Patenschaftsinitiative zwischen Schule und Wirtschaft).

Geschlechtsspezifische Fragen beim Bildungsmonitoring berücksichtigen

Bei den Indikatoren des im Aufbau befindlichen Bildungsmonitorings der Stadt Lübeck sollten aus Sicht des Frauenbüros neben den Übergängen Kita - Schule, Schule-Beruf sowie Beruf - Rente auch der Übergang Beruf – Elternzeit - Wiedereinstieg in den Beruf berücksichtigt und dargestellt werden. Aus Geschlechterperspektive ist derzeit außerdem der Übergang von der Schule in den Beruf besonders interessant, da bei der Berufswahl nach wie vor eine starke Geschlechtsspezifität mit weit reichenden Folgen zu beobachten ist. Bei allen Bildungsübergängen sollten geschlechtsspezifische Zahlen ausgewiesen werden, auch in Kombination mit anderen Querschnittsthemen wie dem Migrationshintergrund oder Behinderungen.

Aus Frauensicht wäre – neben vielem anderen - beispielsweise wichtig aufzuzeigen, von welchen Schulen SchülerInnen an beruflichen Schulen und Universitäten kommen (mit Geschlecht), welche Berufe junge Frauen und Männer wählen (Auszubildende nach Berufsgruppen, Geschlecht bzw. Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge nach Ausbildungsberuf, Geschlecht) oder auch, wo und welches Fach junge Frauen und Männer studieren (Studienort der Studierenden

aus dem Kreisgebiet nach Geschlecht, HochschulabsolventInnen nach Fächergruppen und Geschlecht).

Nur 3% Männer in Lübecker Kindertagesstätten und –tagespflege

Im Dezember 2010 bekam ein Verbund verschiedener Träger von Kindertagesstätten sowie der Tagespflege in Lübeck den Zuschlag für das bundesweite Modellprojekt „Mehr Männer in Kitas“. Das Projekt wirbt für mehr Männer in Kindertagesstätten und in der Tagespflege. Von den 1.388 Beschäftigten in Lübecker Kindertagesstätten, der Kindertagespflege und der Großtagespflege sind demnach 44 (3%) Männer (Interessenbekundung „Mehr Männer in Kitas“:4). Der Anteil soll u.a. durch Werbung an Schulen und Fachschulen erhöht werden. An grundlegenden Hindernissen wie der Bezahlung von ErzieherInnen kann das Projekt jedoch nichts ändern.

Grundsätzlich ist das Projekt zu begrüßen; kritisch ist jedoch die vom BMBFS vorgesehene – im Vergleich zur ErzieherInnenausbildung – vom zeitlichen Umfang vorgesehene geringere Qualifikation der Männer. Ohne eine Hinterfragung von Rollenstereotypen kann das Bundesprogramm auch zur Festigung derselben beitragen; das Frauenbüro wird das Modellprojekt beratend begleiten.

Ausbildungen bei der Stadt

Auch bei der Hansestadt Lübeck, den Eigenbetrieben und städtischen Gesellschaften spiegelt sich das geschlechtsspezifische Berufswahlverhalten. 2010 waren insgesamt 170 Auszubildende bei der Stadt beschäftigt, davon 116 in der Kernverwaltung (47 weiblich, 69 männlich) und 54 (38 weiblich, 16 männlich) in den Betrieben.

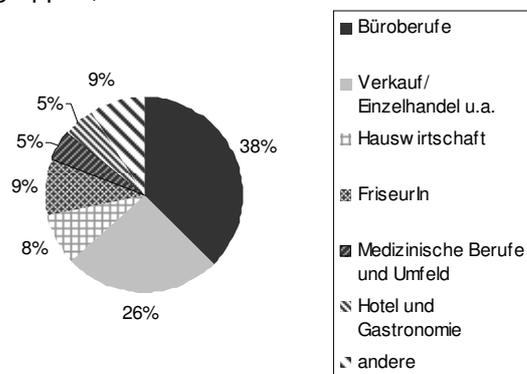
2010 wurden insgesamt 16 männliche Brandmeisteranwärter eingestellt (keine Frau), vier männliche Gärtner (keine Frau), zwei männliche Forstwirte (keine Frau), je eine männliche Fachkraft für Abwassertechnik und für Kreislauf- und Abfallwirtschaft (keine Frau). Dem gegenüber standen neun weibliche Hauswirtschafterinnen (kein Mann), sechs Altenpflegerinnen (ein Mann) und eine Chemielaborantin (kein Mann).

Teilzeit-Ausbildung in Lübeck

275 junge Menschen, vorwiegend Frauen, konnten in den Jahren von 2005 – 2009 in Lübeck und Umgebung eine Ausbildung in Teilzeit beginnen. Vor allem Haupt- (90) und RealschülerInnen (78) nutzten die Möglichkeit einer Teilzeit-Ausbildung, aber auch AbiturientInnen (11), SchülerInnen mit Fachhochschulreife (5) und solche ohne Abschluss. Viele TZ-Auszubildende begannen eine Ausbildung im Büro oder Verkauf, als FriseurIn, HauswirtschafterIn, medizinische Fachangestellte oder in der Gastronomie.

Von 275 Auszubildenden hatten Ende 2009 46 die Ausbildung bereits abgeschlossen, 168 Ausbildungsverhältnisse liefen noch. Allerdings wurden auch 58 der TZ-Ausbildungsverträge wieder gelöst. 240 TZ-Ausbildungen wurden von Betrieben getragen, 35 von außerbetrieblichen Einrichtungen.

Abb. 2.9 Initiierte Teilzeit-Ausbildungen nach Berufsgruppen, 2005-2009



Quelle: Industrie- und Handelskammer zu Lübeck
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Bei einer Wochenzeit von 20-30 Stunden ist ab 25 Stunden eine Ausbildung ohne und sonst mit Verlängerung der Ausbildungszeit möglich. InteressentInnen und Betriebe (auch der HWK und anderer Kammern) können sich von einer Beratungsstelle im Hause der IHK Lübeck beraten lassen. Die Stelle wird vom Land und der EU gefördert und hat nach wie vor bundesweit Modellcharakter.

2.4 Hochschulen

Immer mehr Frauen in Deutschland studieren. Im Wintersemester (WS) 2009/2010 gab es bundesweit 2,1 Million Studierende, davon waren 1 Million (47,83%) Frauen. An Kunsthochschulen stellten Frauen 57,5% aller Studierenden, an Universitäten 51,7%, an Verwaltungs-FHs 49,1%. An Fachhochschulen dagegen stellen sie nach wie vor nur 38,9%. An pädagogischen Hochschulen waren im WS 2009/2010 dagegen 77% aller Studierenden Frauen.

Die Zahl der Frauen, die 2009 ein Studium neu aufnahmen, lag bei 211.720 (49,9%). Unter den AusländerInnen stellten Frauen sogar 53% aller StudienanfängerInnen. An Universitäten waren 2009 rund 55% der StudienanfängerInnen weiblich. An Fachhochschulen lag ihr Anteil bei 41,9%.

Anteil Fachhochschülerinnen in Schleswig-Holstein bundesweit am niedrigsten

In Schleswig-Holstein ist der Anteil der Studienberechtigten im Bundesvergleich mit 41,1% und der der ErstabsolventInnen mit 20% relativ niedrig (Stat. Bundesamt, Hochschulen auf einen Blick: 6, 13). Der Wissenschaftsrat hat eine Quote von 50% Studienberechtigten empfohlen.

Während in Schleswig-Holstein Frauen einen besonders hohen Anteil an Uni-Studierenden ausmachten (56%) und damit 5% über dem bundesweiten Schnitt lagen (WS 2009/2010), war ihr Anteil an allen Studierenden an Fachhochschulen bundesweit mit nur 33% am geringsten (Bund: 39%). In Berlin und Sachsen-Anhalt lag der Anteil von Frauen an FHs bei 45 bzw. 47%. Auch an Verwaltungs-FHs stellten Frauen in Schleswig-Holstein 2009/2010 nur 41% aller Studierenden.

Frauen bundesweit studieren BWL, Germanistik oder Medizin, Männer BWL, Maschinenbau oder Informatik

Abb. 2.10 „Top-Ten“ der Studienfächer in Deutschland 2008/ 2009 nach Geschlecht

	Frauen	Männer
1	Betriebswirtschaftslehre	Betriebswirtschaftslehre
2	Germanistik/ Deutsch	Maschinenbau/-wesen
3	Medizin Allg.	Informatik
4	Rechtswissenschaft	Elektrotechnik/Elektronik
5	Erziehungsw./ Pädagogik	Rechtswissenschaft
6	Anglistik/ Englisch	Wirtschaftsingenieurwesen
7	Biologie	Wirtschaftswissenschaften
8	Wirtschaftswissensch.	Medizin Allg.
9	Psychologie	Wirtschaftsinformatik
10	Mathematik	Physik

Quelle: Statistisches Bundesamt
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

Einen besonders hohen Anteil an Frauen gab es im WS 2009/2010 bundesweit in der Veterinärmedizin (84%), den Gesundheits- (72%), Sprach- und Kulturwissenschaften (70%), einen besonders niedrigen Anteil bei den Ingenieurwissenschaften (20,5%), in Mathe und Naturwissenschaften (37%) sowie im Sport (37%). Während nur 19,7% der deutschen Frauen Ingenieurwissenschaften studieren, taten dies 25% der ausländischen Frauen. AusländerInnen (57%) studierten auch häufiger als deutsche Frauen (49%) Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.

Bundesweit betrachtet studierten im Wintersemester 2009/2010 sowohl Männer als auch Frauen am häufigsten BWL. Doch während bei den Männern auf den folgenden Plätzen Maschinenbau, Informatik, Elektrotechnik und Rechtswissenschaft folgten, waren bei Frauen Germanistik, Medizin, Rechtswissenschaft und Erziehungswissenschaften die am häufigsten gewählten Studiengänge.

Frauen studieren in Lübeck v.a. Medizin und Musik, selten Maschinenbau oder Energiesysteme und Automation

Auch in Lübeck stieg die Zahl der Studierenden in den vergangenen Jahren weiter an, der Frauenanteil an allen Studierenden in Lübeck betrug

2009 jedoch nur 37%. Hintergrund für den im Bundesvergleich niedrigen Anteil an Frauen ist, dass in Lübeck die meisten Studierenden an der Fachhochschule sind und die dortigen Studiengänge eher männerdominiert sind.

Abb. 2.11 Entwicklung der Studentinnenzahlen, Lübeck 2005/06-2008/09

Hochschule	2005/ 2006	2006/ 2007	2007/ 2008	2008/ 2009
Fachhochschule	811 24,5 %	880 25 %	1.029 25,2 %	1.062 26 %
Medizinische Universität	1.301 53,6 %	1.280 52,6 %	1.281 52,6 %	1.345 52,7 %
Musikhochschule	252 58 %	261 57,5 %	271 57,5 %	287 59,4%
FH des Bundes für öffentl. Verwaltung	110 20,3 %	157 25 %	169 27,3 %	160 27,3 %

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Tabelle: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Im Wintersemester 2009/2010 waren in Lübeck insgesamt 7.703 Studierende eingeschrieben, davon 4.083 an der Fachhochschule und 2.551 an der Universität zu Lübeck. Mit 586 deutlich weniger Studierende besuchten die Fachhochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung. Die kleinste Hochschule in Lübeck ist mit 483 Studentinnen und Studenten die Musikhochschule (Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009:146).

Der Frauenanteil fällt auch in Lübeck je nach Studiengang und Hochschule unterschiedlich aus. Die meisten Studentinnen in Lübeck studierten 2008/2009 Medizin (1.345; 52,7%) an der Universität zu Lübeck, mit einigem Abstand folgten die Studiengänge an der Musikhochschule (287; 59,4%), dann Medizintechnik (99; 33%), Architektur BA (92; 48%), Medieninformatik online (73; 27%), Bauingenieurwesen BA (51; 20%) sowie Umweltingenieurwesen (48; 30%) an der Fachhochschule (FH). Hohe Frauenanteile bei niedrigen Studierendenzahlen wies an der FH nur der Studiengang Augenoptik (80% Frauen) auf. Einige Studiengänge an der FH sind fast paritätisch besetzt wie z.B. Architektur, Städtebau, Hörakustik oder Health Care Management. Besonders niedrige Frauenanteile gab es an der FH bei den Studiengängen Maschinenbau (23; 7%), Physikalische Technik (14; 11%), Elektrotechnik (0; 0%), Energiesysteme und Automation (5; 4%) und bei der Kommunikations- und Informationstechnik und Mikrotechnik (19; 7%).

Abb. 2.12 Studentinnen an der Fachhochschule Lübeck, 2006-2009

Fachbereich	WS 2005/ 2006	WS 2006/ 2007	WS 2007/ 2008	WS 2008/ 2009
Angewandte Naturwissenschaften	32%	31%	32%	33%
Bauwesen	37%	35%	32%	33%
Elektrotechnik	15%	16%	15%	17%
Maschinenbau/ Wirtschaftsingenieurwesen	20%	22%	23%	37 * %

Quelle: Fachhochschule Lübeck * Anstieg: Mehr BWL'erinnen
Tabelle: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Mehr Frauen an der Uni: viele Medizinerinnen, wenige Informatikerinnen

Die Universität zu Lübeck wird von mehr Frauen als Männern besucht. Im Wintersemester 2009/2010 gab es dort 1.401 Studentinnen (53,7%) und 1.207 Studenten. Bei den Studienanfängerinnen gab es hohe Frauenanteile in dem größten Studiengang, der Medizin (135; 70,3%), aber auch in kleinen Studiengängen wie der Computational Life Science, d.h. angewandte Mathematik in Naturwissenschaften und Medizin (22; 76%) und in Molekularer Biotechnologie / Molecular Life Science (54; 66,7%). Nur relativ wenige Frauen begannen dagegen mit einem Informatikstudium (21; 19,6%). Der Anteil in diesem Bereich sank zwischen 2006 und 2009 sowohl absolut von 80 auf 71 weibliche Studierende als auch relativ von 15,8 auf 13,7%.

Abb. 2.13 Studentinnen an der Universität zu Lübeck, 2006-2009

Studiengang	2006	2009
Medizin	977 66,5%	1.016 66,5%
Informatik	80 15,8%	71 13,7%
Molekulare Biotechnologie	146 62,4%	204 66,5%
Computational Life Science	31 47%	49 50%
Medizinische Ingenieurwissenschaften	gab es noch nicht	61 39,1%

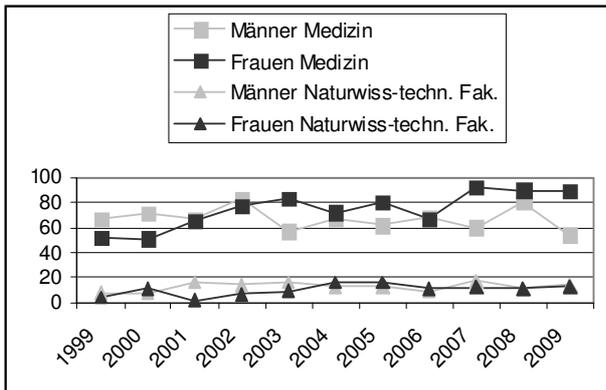
Quelle: Universität zu Lübeck
Tabelle: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

2009 schlossen fast doppelt so viele Frauen (108) wie Männer (56) ihr Medizinstudium erfolgreich ab (AbsolventInnen).

Viele Promotionen, kaum Habilitationen

2007 wurden rund 10.000 Dokortitel in Deutschland an Frauen verliehen. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes (PM 266/2009) stieg damit der Frauenanteil an allen Promotionen auf 42%. An der Universität zu Lübeck lag der Frauenanteil bei Promotionen 2009 bei überdurchschnittlichen 60%.

Abb. 2.14 Promotionen Universität zu Lübeck nach Fakultäten und Geschlecht, 1999-2009

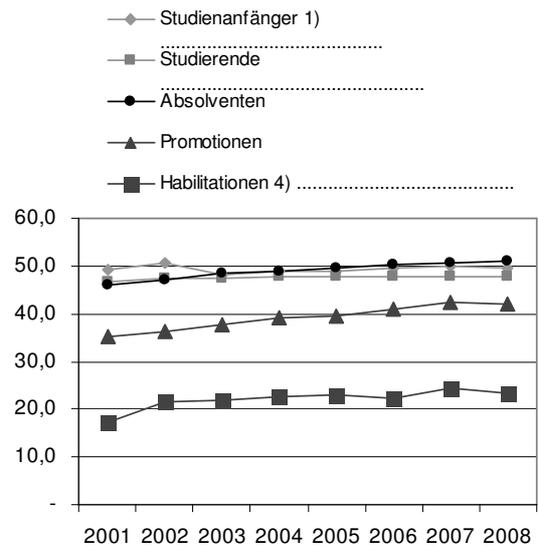


Quelle: Universität zu Lübeck
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

Dies ist auch, aber nicht nur, auf den hohen Anteil Frauen in der Medizin zurück zu führen, wo 2009 62% aller Promotionen von Frauen kamen. Auch in den Fächern der technisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni, bei denen Frauen unter den Studierenden z.T. deutlich unterrepräsentiert sind, stellten sie 2009 rund die Hälfte der Promotionen (13; 48%).

Erst bei den Habilitationen wendet sich das Blatt. Zwischen 2006 und 2009 habilitierten pro Jahr zwischen zwei und sieben Frauen, insgesamt gab es an der Universität zu Lübeck pro Jahr um die 20 Habilitationen, so dass der Frauenanteil zwischen 9,5 und 33% schwankte. 2009 erhielten zwei Frauen (9,5%) und 19 Männer eine Lehrbefähigung. In der technisch-naturwissenschaftlichen Fakultät, wo es auch insgesamt wenige Habilitationen gibt, erhielt innerhalb der letzten vier Jahre (2006) nur eine einzige Frau die Lehrbefähigung.

Abb. 2.15 Anteil der Frauen an StudienanfängerInnen, Studierenden, AbsolventInnen, Promotionen und Habilitationen Deutschland 2001-2008



Quelle: Statistisches Bundesamt
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Angaben zum Anteil der ProfessorInnen an den Lübecker Hochschulen sind in Kapitel 6, Frauen im Öffentlichen Dienst, zu finden.

2.5 Betriebliche Fortbildung

Frauen nehmen bundesweit etwas seltener an beruflichen Weiterbildungen teil als Männer. Laut Ergebnissen des Berichtssystems Weiterbildung (Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010: 281) nahmen 2007 nur 24% Frauen und 29% Männer an beruflichen Weiterbildungen teil. Betrachtete man nur erwerbstätige Personen, so lagen die Teilnahmequoten von Frauen bei 34% und bei Männern bei 35%.

In Schleswig-Holstein sieht es laut einem Bericht von Infratest (MWWV SH, Weiterbildung in Schleswig-Holstein 2007:26) ähnlich aus. Im nördlichsten Bundesland nahmen nur 22% Frauen, aber 29% der Männer an beruflichen Weiterbildungen teil. Der Frauenanteil lag damit 2007 unter dem Bundesschnitt und auch unter der Weiterbildungsbeteiligung von Frauen in Schleswig-Holstein im Jahr 2003. Betrachtet man ausschließlich Erwerbstätige, reduzierte sich der Beteiligungsunterschied von 7 auf 3% (Männer: 34%; Frauen 31%). Bei voll Erwerbstätigen liegt kein Beteiligungsunterschied mehr vor. Voll erwerbstätige Männer und Frauen in Schleswig-Holstein beteiligten sich 2007 zu jeweils 33% an beruflicher Weiterbildung. Die insgesamt niedrigere Beteiligung von Frauen an beruflicher Weiterbildung hängt laut Bericht also v.a. mit Lebenssituationen zusammen, die im Vorfeld von Weiterbildungen liegen, u.a. Erwerbstätigkeit, Berufsbildung, berufliche Position und familiäre Verpflichtungen.

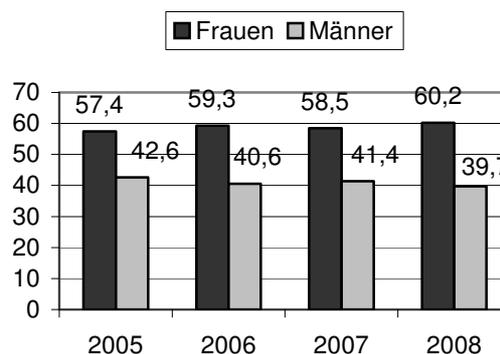
Förderung beruflicher Weiterbildungen von Frauen erfolgreicher?

Eine Übersicht über alle berufliche Weiterbildungen in Lübeck gibt es nicht, da diese von verschiedenen Trägern wie beispielsweise der Agentur für Arbeit (BA) sowie von einer Vielzahl von Bildungsträgern (von Abendschulen bis Zentrum für Fernstudium der Uni zu Lübeck) angeboten werden. Laut Agentur für Arbeit Lübeck gingen 2008 754 Frauen (57,3%) aus einer beruflichen Weiterbildung ab (Eingliederungsbilanz 2008:15, Tab. 4b). Sechs Monate nach der beruflichen Weiterbildung waren 340 Frauen (57,3%) sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Die Eingliederungsquote von Frauen, die eine berufliche Weiterbildung absolvierten, lag mit 57,3% wesentlich höher als die Eingliederungsquote von Männern und Frauen gemeinsam (48,9%). 2009 gingen laut BA nur noch 816 Frauen (48,5%) ohne und fünf Frauen mit einer Behinderung (83,3%) aus einer beruflichen Weiterbildung ab (Eingliederungsbilanz 2009: Tabelle 4b). Das waren bei den nicht behinderten Frauen absolut gesehen 62 Frauen mehr, aber prozentual fast zehn Prozent weniger Frauen als im Jahr 2008. Hintergrund ist vermutlich die stärkere Förderung von Männern in diesem Bereich. Die Eingliederungsquote von Frauen bei beruflicher Weiterbildung 2009 liegt uns nicht vor.

Frauen stellen bei internen Fortbildungen der Stadt 60% der TeilnehmerInnen

Das Fortbildungszentrum der Hansestadt Lübeck bietet MitarbeiterInnen der Kernverwaltung der Hansestadt interne Fortbildungen an. Themen waren neben der leistungsorientierten Bezahlung und den damit zusammenhängenden Zielvereinbarungen auch das neue kommunale Finanzsystem (Doppik) sowie die Vermittlung von bereichsspezifischen und fachspezifischen Kenntnissen. Auch Zusammenarbeit, Persönlichkeitsentwicklung und Führung wurden behandelt. An den Fortbildungen nahmen seit 1997, bis auf Ausnahmen, mehrheitlich Frauen teil. 2008 waren 60% aller FortbildungsteilnehmerInnen Frauen. Allerdings muss dabei berücksichtigt werden, dass bei der Stadt insgesamt mehr Frauen arbeiten, Ende 2008 stellten sie 57% aller Beschäftigten.

Abb. 2.16 TeilnehmerInnen an Fortbildungen der Hansestadt Lübeck in Prozent, 2005-2008



Quelle: Hansestadt Lübeck, Personalbericht 2009
Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

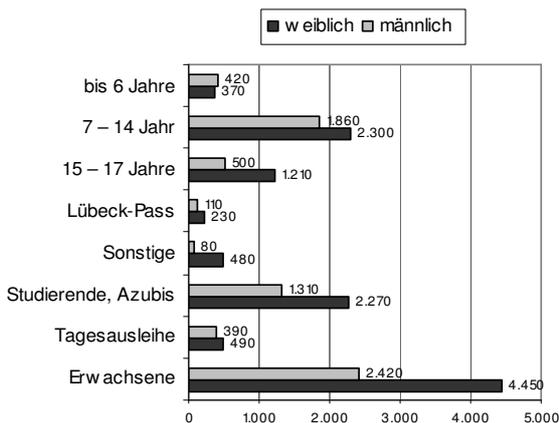
2.6 NutzerInnen der Stadtbibliothek

Frauen und Mädchen lesen mehr

Die Stadtbibliothek der Hansestadt Lübeck mit ihrer Zentralbibliothek und den vier Stadtteilbibliotheken (Kücknitz, Moisling, Marli-Brandenbaum, Travemünde) zählte 2009 insgesamt 318.000 Besuche, mehr als je zuvor. Seit 2007 wird die Einrichtung von immer mehr Menschen genutzt. Da ein Besuch und die Nutzung keine Registrierung voraussetzen, können differenziertere Aussagen nur über die gemeldeten ausleihenden NutzerInnen gemacht werden – 2009 gab es davon 18.890.

Wie in den Vorjahren wurde das Angebot der Bibliothek wesentlich stärker von Frauen als von Männern genutzt. Sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen, Studierenden oder Auszubildenden: Fast überall gab es mehr Leserinnen als Leser. Die größte Gruppe der BibliotheksnutzerInnen sind die Erwachsenen. 2009 gab es 4.450 erwachsene Leserinnen und 2.420 erwachsene Leser. Nur bei Kindern unter 6 Jahren waren es etwas mehr Jungen, die sich Bücher ausliehen.

Abb. 2.17 NutzerInnen der Stadtbibliothek, 2009



Quelle: Jahresbericht 2009 der Stadtbibliothek
 Graphik: Frauenbüro der Hansestadt Lübeck

2.7 Frauen und Sport

40% der Mitglieder in Sportvereinen sind Frauen, viele turnen, wenige fischen

Aufgrund unterschiedlicher Präferenzen und Traditionen haben manche Lübecker Sportvereine mehr und manche weniger weibliche Mitglieder. Am 1.1.2009 waren insgesamt 16.387 Frauen (39,6%) und 24.963 Männer (60,4%) in den Sportvereinen. Die Mitgliederzahl ist sowohl bei Frauen als auch bei Männern gegenüber 2005 angestiegen, der Anteil der Frauen blieb gleich. Damit entspricht der Anteil von Frauen und Männern in Lübecker Vereinen den Zahlen des Deutschen Olympischen Sportbundes (Deutscher Olympischer Sportbund, Bestandserhebung 2009:14). Denn 40% der 23,6 Millionen Mitglieder der im Deutschen Sportbund zusammengeschlossenen Spitzenverbände waren 2009 Mädchen und Frauen (9,45 Millionen). Vor allem bei jungen Männern und Frauen ist die Differenz groß. Bundesweit sind bei den 19-26jährigen Mitgliedern fast doppelt so viele junge Männer (1.370.560) als Frauen (776.186) zu verzeichnen.

Die Beteiligung von Frauen in Vereinen hängt auch von den Sportarten ab. Auffällig ist hierbei die Häufung der weiblichen Mitglieder in bestimmten Lübecker Sportvereinen: Den ersten Rang nahm das Turnen mit 5.803 Frauen (weibliche Vereinsmitglieder) ein. Die TurnerInnen haben allerdings seit 2005 520 weiblichen Mitglieder verloren. 925 Frauen spielten Handball, 792 segelten, 716 schwammen und 604 ritten. Immerhin auf Platz 6. steht inzwischen mit 582 Mitgliedern der Fußball (582 weibliche Mitglieder). 572 Frauen spielten Tennis und 498 tanzten.

Prozentual waren die meisten Frauen beim Pferdesport (80%), beim Turnen (70%), beim Rollsport (60%) und beim Tanzen (60%) zu finden.

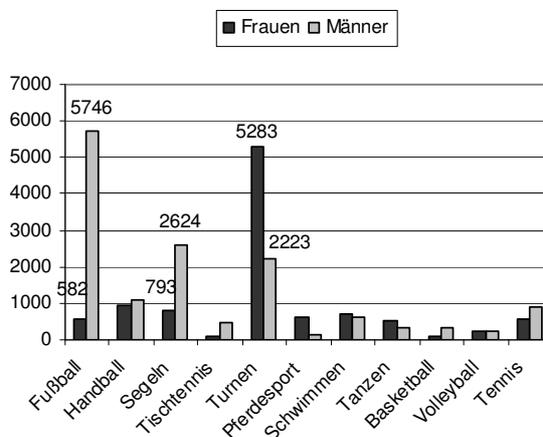
Bei Männern steht der Fußball immer noch ganz oben auf der Liste der beliebten Sportarten. 5.746 Männer waren 2010 Mitglied in einem Fußballver-

ein. Den Fußballern dicht auf den Fersen folgten die Segler mit 2.624 Mitgliedern. Dass auch Männern gern turnen, bewiesen 2.223 männliche Mitglieder in Turnvereinen. Außerdem spielten 1.094 Männer Handball, 879 Tennis und 674 ruderten. In den Sportarten Handball, Schwimmen, Leichtathletik, Badminton, Volleyball, Radsport, und knapp auch Tanzen und Karate gibt es fast gleich viele Frauen wie Männer (zwischen 40-60%).

Besonders wenige Frauen gab es beim Squash (2%), beim Sportfischen (2%) und beim Schach (8%), gefolgt von Fußball (9%), Jiu-Jitsu (10,5%) sowie Luft- (14%) und Motorsport (15%). Beim Boxen und Ringen stellen Frauen inzwischen einen Anteil von fast 20%.

Weiterhin bemerkenswert ist, dass von insgesamt 138 erfassten Lübecker Vereinen der Frauenanteil gegenüber den männlichen Mitgliedern in 23 Vereinen bedeutend höher ist. In 18 Vereinen lag der Frauenanteil unter 10%. Drei Vereine zeigten eine absolut ausgeglichene Verteilung von jeweils 50% der weiblichen und männlichen Mitglieder. In acht Lübecker Vereinen waren hingegen gar keine weiblichen Mitglieder vertreten. In den restlichen 86 Vereinen überwog die Anzahl der männlichen Mitglieder.

Abb. 2.18 Vereinsmitglieder nach ausgewählten Sportarten und Geschlecht, 1.1.2010



Quelle: Turn- und Sportbund der Hansestadt Lübeck
 Graphik: Frauenbüro Lübeck

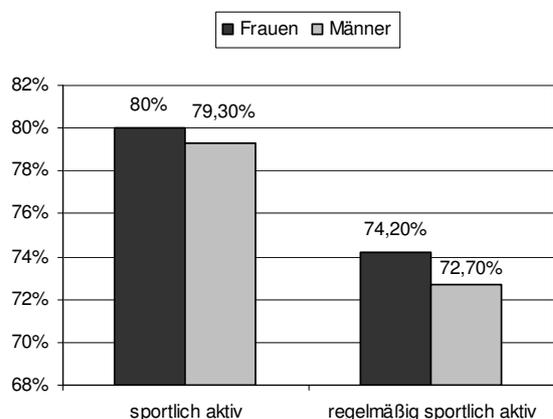
Schon die Sportentwicklungsplanung Lübeck 2008 stellte fest, dass, obwohl in Lübeck mehr Frauen als Männer leben, annähernd 20% mehr männliche als weibliche EinwohnerInnen Mitglied in einem Sportverein seien. Insbesondere in den Altersgruppen der 7-14Jährigen und der 19-26Jährigen sei die Geschlechterdifferenz bei den Mitgliedern in Vereinen groß. 19,5% der Bevölkerung waren 2008 in einem Sportverein organisiert, jeweils 21,3% der sportlichen Aktivitäten von Frauen und Männern finden in Vereinen statt, so der Bericht. Der Bericht weist darauf hin, dass Frauen in Lübeck zwar seltener Mitglied in Vereinen seien,

dann aber aktiver. Männer seien häufiger passive Mitglieder. Als Ziel für die Vereine schlug der Bericht vor, dass sowohl 23% der weiblichen wie 23% der männlichen Bevölkerung Mitglied in einem Verein sein sollten. Die Sportvereine sollten vor allem Zielgruppenangebote für Frauen im Alter von 18-29 Jahren und darüber entwickeln.

Frauen sind sportlich aktiver als Männer

Bei einer repräsentativen Befragung im Rahmen der Entwicklung des Sportentwicklungsplans der Hansestadt Lübeck im April 2008 gaben 80% der befragten Frauen und 79,3% der Männer in Lübeck an, sportlich aktiv zu sein. Regelmäßig waren in der Hansestadt 74,2% der Frauen und 72,7% der Männer aktiv. Die weibliche Bevölkerung Lübecks war demnach etwas sportaktiver als die männliche. In anderen Städten seien Männer sportaktiver, so der Bericht.

Abb. 2.19 Anteil der sportlich aktiven Frauen und Männer, Lübeck 2008



Quelle: Sportentwicklungsplanung Lübeck 2008
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Allerdings unterschied sich das sportliche Engagement von Frauen und Männern je nach dem Alter der Bevölkerung. Jungs und junge Männer im Alter zwischen 10-17 Jahren waren wesentlich häufiger sportaktiv (87,9%) als Mädchen und junge Frauen (78,1%). Bei den 18-29-Jährigen war das sportliche Verhalten in etwa gleich verteilt (je 75%), bei den Altersgruppe 30-39 sowie den 40-64-Jährigen waren die Frauen sportaktiver als Männer des selben Alters. 79,3% der Frauen im Alter zwischen 30-39 betrieben Sport, aber nur 71,7% der Männer. Auch bei den 40-64-Jährigen trieben mit 76,3% mehr Frauen als Männer (70,7%) Sport. Der Plan empfiehlt als Ziel eine ausgeglichene Beteiligung von Frauen und Männern sowie zielgruppenorientierte Sportangebote, um die Unterschiede zwischen den Geschlechtern auszugleichen, beispielsweise Angebote für Mädchen im Alter von 10-17 Jahren, für Männer zwischen 30 und 65 sowie Angebote für Frauen über 65 Jahren. (Hansestadt Lübeck, Sportentwicklungsplanung 2008:10,11).

Abb. 2.20 Top-10 der Sportarten, Frauen-Männer, Lübeck 2008

Frauen		Männer	
Radfahren	15,70%	Radfahren	20,10%
Schwimmen	13,20%	Laufen/Joggen	14,50%
Laufen/Joggen	12%	Fitness	12,20%
Walking	10%	Fußball	11,40%
Fitness	9,60%	Schwimmen	10,40%
Gymnastik	9,30%	Walking	3,70%
Wandern	4%	Wandern	3,70%

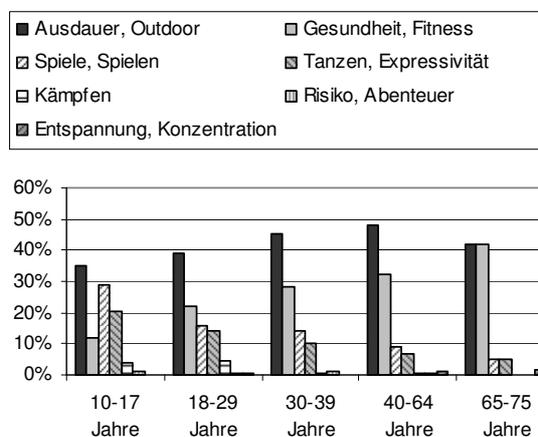
Quelle: Sportentwicklungsplanung Lübeck
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

Radfahren ist populärste Sportart

Bei den befragten Frauen (15,7%) und Männern (20,1%) in Lübeck war 2008 Radfahren am populärsten. Bei den Frauen folgten als am meisten ausgeübte Sportarten das Schwimmen (13,2%), Laufen und Joggen (12%), sowie Walking (10%), Fitness (9,6%) und Gymnastik (9,3%).

Bei Männern folgte nach dem Radfahren Schwimmen, Laufen und Joggen, Walking, Fitness, Gymnastik und Wandern als am häufigsten ausgeübte Sportarten (Hansestadt Lübeck, Sportentwicklungsplanung 2008:12).

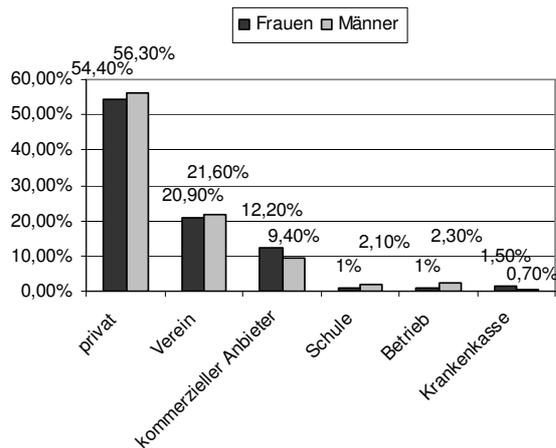
Abb. 2.21 Gründe für Sport bei Frauen, Lübeck 2008



Quelle: Sportentwicklungsplanung Lübeck 2008
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Sowohl für Frauen wie für Männer hatten die Themenfelder „Ausdauer, Outdoor“ sowie „Gesundheit, Fitness“ beim Sport am meisten Bedeutung (zusammen 60% Männer, 75% Frauen). Für männliche Befragte war das Themenfeld „Spielen“ mit knapp 30% bedeutsam, bei Mädchen und Frauen machte dies nur 12,3% aus. Dafür war den weiblichen Befragten (9,5%) das Themenfeld „Tanzen, Expressivität, Turnen und Darstellen“ wichtiger als Männern (3,2%).

Abb. 2.22 Organisationsform des Sports, Frauen - Männer, Lübeck 2008



Quelle: Sportentwicklungsplanung Lübeck
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die meisten Frauen und Männer organisieren ihren Sport „privat“, Männer (56,3%) etwas häufiger als Frauen (54,4%). In Sportvereinen sind im Vergleich zu kommerziellen Sportanbietern laut Bericht annähernd doppelt so viele LübeckerInnen aktiv. Über Vereine organisieren Frauen (20,9%) und Männer (21,6%) fast gleichermaßen ihren Sport, allerdings nutzen Frauen häufiger (12,2%) als Männer (9,4%) die Angebote kommerzieller Sportanbieter (Hansestadt Lübeck, Sportentwicklungsplanung 2008:16). Vor allem 30-39jährige Frauen nutzten das Angebot kommerzieller Anbieter häufig. Während Sportvereine für junge Mädchen (10-17 Jahre) eine ähnlich hohe Bedeutung (42,4%) wie für Jungen haben, verlieren die Vereine bei Frauen später an Bedeutung. Erst bei den über 65jährigen Frauen steigt die sportliche Betätigung in Vereinen wieder (23,2%).

Mehr Angebote für 10-17-jährige Frauen und Frauen über 65 Jahren

Die Sportentwicklungsplanung 2008 empfahl der Hansestadt Lübeck, die sportlichen Angebote für Mädchen und junge Frauen im Alter von 10-17 Jahren und für über 65jährige Frauen bis 2013 auszubauen. Die Vereine sollten Zielgruppenangebote für Frauen der Altersgruppe der 18-29 Jährigen sowie für die folgenden Altersgruppen entwickeln.

3 Erwerbstätigkeit von Frauen

3.1 Verdienst von Frauen

Der Bruttostundenverdienst von Frauen in Deutschland lag 2009 um 23% unter dem der Männer. Dies bedeutet nicht, dass Frauen im gleichen Unternehmen für die gleiche Tätigkeit 23% weniger erhalten, denn die Ursachen für den Verdienstabstand sind vielfältig und heute komplizierter als früher. Frauen und Männer unterscheiden sich in der Wahl ihrer Berufe und den Branchen, in denen sie arbeiten, aber auch in der Erwerbsbiografie (z.B. Unterbrechungen wg. Kindern, Teilzeitarbeit).

Bei gleicher Qualifikation und gleichem Alter lagen die Verdienstunterschiede 2006 bundesweit bei 17%, bei gleicher Qualifikation, gleichem Alter, gleichem Beruf und Betrieb immer noch bei 12% (IAB-Forum 1/2009:7).

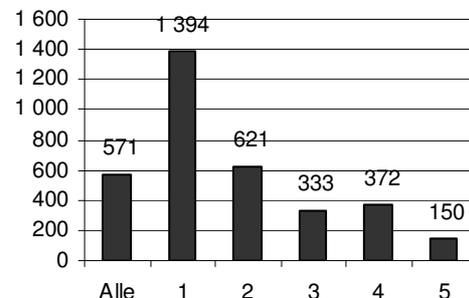
Frauen verdienen zwischen 150 und 1.400 Euro monatlich weniger als Männer

Für Lübeck liegen uns zum sogenannten „Gender Pay Gap“ leider keine Zahlen vor.

In Schleswig-Holstein verdienten Männer mit derselben Arbeitszeit und in derselben Leistungsgruppe wie Frauen pro Stunde im Schnitt rund 17% weniger als Männer. Monatlich erhielten Männer im nördlichsten Bundesland im Schnitt 571 Euro bzw. pro Stunde 3,15 Euro mehr als Frauen. In höheren Positionen war in der Regel auch der Verdienstabstand größer. Männer, die in Vollzeit in einer leitenden Position (Leistungsgruppe 1) tätig waren, bekamen knapp 1.400 Euro brutto mehr als Frauen, die ebenfalls in leitender Stellung und Vollzeit tätig waren (Statistikamt Nord, Durchschnittliche Verdienste und Arbeitszeiten, 4. Quartal 2009). Über 621 Euro pro Monat mehr erhielten Männer mit schwierigen bis komplexen Tätigkeiten (LG 2), 333 Euro mehr diejenigen, die schwierige Fachtätigkeiten ausübten (LG 3) und einen um 372 Euro höheren Lohn männliche Arbeitnehmer mit einfachen Tätigkeiten (LG 4). Bei den ungelernten ArbeitnehmerInnen mit einfachen, schematischen Tätigkeiten verdienten Männer immerhin noch 150 Euro mehr als Frauen.

Berücksichtigt werden muss, dass in Schleswig-Holstein das Lohnniveau insgesamt im Vergleich zu anderen Bundesländern eher niedrig ist. 2009 haben Frauen (und Männer) pro Stunde weniger als in jedem anderen westlichen Bundesland verdient (Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2010:529).

Abb. 3.1 Monatlicher Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern (gleiche Leistungsgruppe und Vollzeit), Schleswig-Holstein 4/2009



Quelle: Statistikamt Nord, Durchschnittliche Verdienste und Arbeitszeiten im 4. Quartal 2009, nach Leistungsgruppen
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Bundesweit lag der Gender Pay Gap (ohne Berücksichtigung von Arbeitszeiten und Leistungsgruppen) 2006 – 2009 konstant bei 23%, wobei es einen deutlichen Ost-West-Unterschied gibt. In den neuen Ländern verdienten Männer nur 6% mehr, im Westen stieg die Kluft innerhalb von vier Jahren von 24 auf 25% 2009 (Statistisches Bundesamt, Gender Pay Gap, Verdienststrukturerhebung 2006, fortgeschätzt).

Mehr Berufserfahrung - weniger Geld ?!

Laut einer Studie des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts ist der Gender Pay Gap (GPG) bei BerufsanfängerInnen am niedrigsten. Der Unterschied in der Bezahlung stieg – paradoxerweise - mit den Berufsjahren. Frauen mit einer Berufserfahrung von bis zu 3 Jahren verdienten 18,7% weniger als ihre männlichen Kollegen. Hatte sie 4-10 Jahre Berufserfahrung, waren es 21,8%. Auf alle Beschäftigten bezogen betrug der Unterschied in dieser Untersuchung insgesamt 21,6% (BMFSFJ, Geschlechtsspezifische Lohndifferenzen nach dem Berufsstart:6).

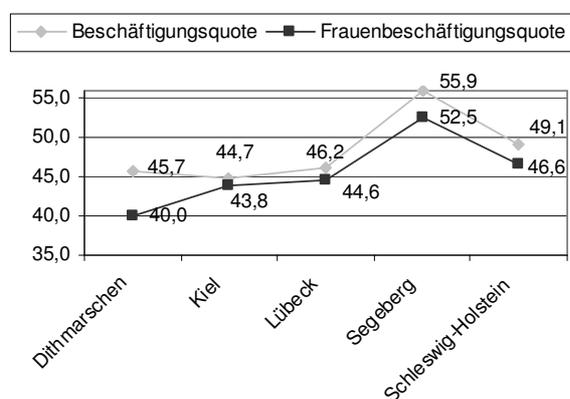
In Deutschland führen Erwerbsunterbrechungen von Frauen, ihre Konzentration in niedrig bezahlten Berufen, vermehrte Teilzeitarbeit, weniger Aufstiege in Führungspositionen, aber auch geschlechtsspezifische Lohndiskriminierungen (vgl. BMFSFJ, Geschlechtsspezifische Lohndifferenzen:7) zu den Verdienstunterschieden. Auch die Zeit, die mit Hausarbeit verbracht wird und weitere Faktoren werden damit in Zusammenhang gebracht (DIW-Wochenbericht 6/2009:102). Der Anteil von NiedriglohnbezieherInnen an allen Beschäftigten hat sich laut einer Studie der gewerkschaftsnahen Hans-Böckler-Stiftung zwischen 1990 und 2008 von 11% auf 22% verdoppelt.

Frauen waren demnach sogar zu 31% zu den NiedriglohnbezieherInnen zu rechnen (Hans-Böckler-Stiftung, Gute Erwerbsbiographien AP 2 2010: 25).

3.2 Erwerbsbeteiligung von Frauen

Immer mehr Frauen sind erwerbstätig. Die Beschäftigungsquote von Frauen in Lübeck ist zwischen 2005 und 2008 von 41,6 auf 44,6% und in Schleswig-Holstein von 43,4 auf 46,6% gestiegen. Innerhalb Schleswig-Holsteins liegt die Quote zwischen 40% in Dithmarschen und 52,5% in Segeberg. In Lübeck waren 2008 prozentual etwas mehr Frauen als in Kiel (43,8%) erwerbstätig. Insgesamt lag Lübecks Frauenerwerbsquote aber unter dem Landesschnitt von 46,6% (Statistikamt Nord, Kreismonitor).

Abb. 3.2 Vergleich Frauenbeschäftigungsquote Lübeck und andere Kommunen in SH 2008



Quelle: Statistikamt Nord, Kreismonitor 2005-2008
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Allerdings muss man zwischen verschiedenen Formen der Beschäftigung unterscheiden. Es gibt zum einen sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse, die – auch abhängig von der Arbeitszeit - entsprechende Ansprüche auf Rente, Arbeitslosengeld usw. begründen und zum anderen Minijobs, die im Fachjargon „geringfügige Beschäftigungsverhältnisse“ genannt werden und in der Regel nur sehr geringe Ansprüche auf Rente und keinen eigenen Anspruch auf Kranken- und Kinderkrankengeld oder Arbeitslosengeld I u.ä. begründen.

Frauen häufiger erwerbstätig – in Vollzeit, Teilzeit und in Minijobs

Laut Gleichstellungsbericht 2010 der Europäischen Kommission ist die Beschäftigungsrate von Frauen in Deutschland zwischen 2003 und 2008 von 58,9% auf 65,4% gestiegen. Deutschland hat das in der europäischen Beschäftigungsstrategie festgelegte Ziel einer Frauenbeschäftigungsquote von 60% bis 2010 demnach formal erreicht. 2008 lag die Beschäftigungsrate von Frauen in Deutschland sogar über dem EU-Schnitt von 59,1%. Allerdings war dies insbesondere auf den

hohen und steigenden Anteil von weiblichen Teilzeitkräften in Deutschland zurückzuführen. Der Anteil weiblicher Teilzeitkräfte wuchs in Deutschland von 40,8% 2003 auf 45,4% 2008. EU-weit lag dieser Anteil 2008 nur bei 31,1%. In Vollzeitäquivalenten gemessen kam Deutschland 2008 nur auf eine Frauenbeschäftigungsrate von 49,5% (2003: 46,2%) und lag damit unter dem EU-Schnitt von 50,7% (European Commission, Equality between women and men 2010: 20-22).

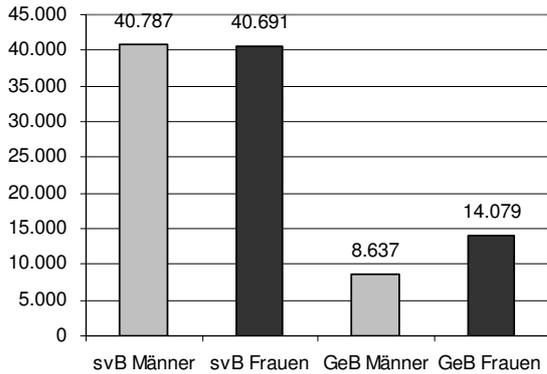
Frauen haben Hälfte aller sozialversicherungspflichtigen Stellen

In Lübeck gab es Ende Juni 2009 81.478 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte und 22.716 geringfügige Beschäftigungsverhältnisse. Frauen hatten 40.691 (49,9%) aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse (am Arbeitsort) inne, Männer 40.787 (50,1%) (siehe Abb. 3.3). Hier ist die Verteilung inzwischen nahezu gleich, allerdings ist hierbei noch nicht berücksichtigt, mit welcher Arbeitszeit Frauen in diesen Beschäftigungsverhältnissen arbeiten.

Von den geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen (Minijobs) hatten Frauen 14.079 und Männer 8.637 inne. Frauen stellten damit insgesamt rund 62% der MinijobberInnen. Von den ausschließlich geringfügig Beschäftigten stellen sie sogar 64%, von den geringfügig Beschäftigten im Nebenjob 57%.

In Schleswig-Holstein stellten Frauen im Juni 2009 nur 47,5% aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, aber 63,5% der geringfügig Beschäftigten. Bundesweit stellten sie 45,8% (Westdeutschland: 44,8%) der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten und 63,9% der geringfügig Beschäftigten (Westdeutschland: 64,7%). In Lübeck sind also prozentual mehr Frauen sozialversicherungspflichtig und prozentual weniger Frauen geringfügig beschäftigt als im Land oder im Bund.

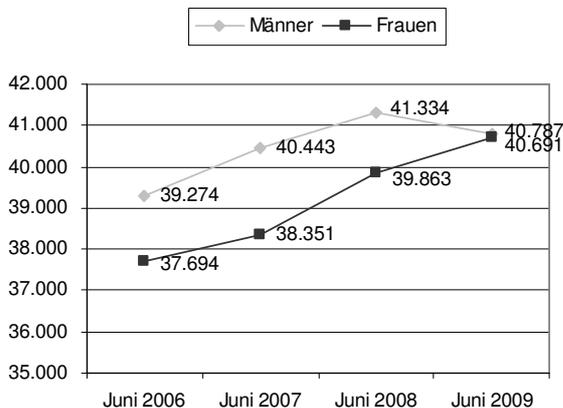
Abb. 3.3 Zahl sozialversicherungspflichtiger und geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse, Lübeck 2009, nach Geschlecht



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Sozialversicherungspflichtig (svB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (GeB), Lübeck, 30.06.2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse von Frauen in Lübeck ist zwischen Juni 2006 und Juni 2009 von 37.694 auf 40.691, also um knapp 3.000 solcher Stellen, angestiegen. Auch bei den Männern stieg die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Jobs in Lübeck zwischen Juni 2006 und Juni 2009 von 39.274 auf 40.787 an und damit um rund 1.500 Stellen. Die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse von Frauen ist damit im Juni 2009 fast mit denen der Männer gleichgezogen.

Abb. 3.4 Entwicklung sozialversicherungspfl. Beschäftigung, 2006–2009, Lübeck, Geschlecht

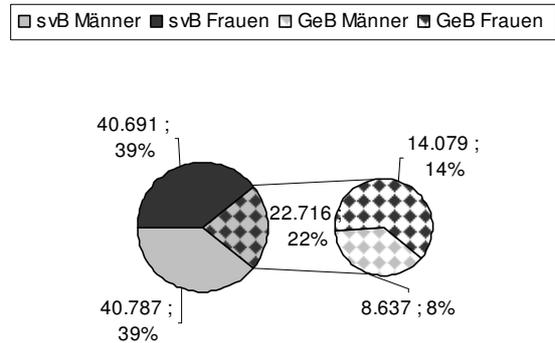


Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Sozialversicherungspflichtig (svB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (GeB), Lübeck, 30.06.2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Prozentual betrachtet und vom Jahr 2003 ausgehend ist der Anstieg der Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse in Lübeck zwischen 2003 und 2009 allerdings nur wenig gestiegen, von 100% auf 103,3%. Die Zahl der geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse im Nebenjob dagegen ist zwischen 2003 und 2009 stark angestiegen, von 100% auf 193%. Die ausschließlich geringfügige Beschäftigung stieg von

100% auf 114%. Geschlechtsspezifische Zahlen dazu liegen uns leider nicht vor.

Abb. 3.5 Sozialversicherungspfl. u. geringfügige Beschäftigung, Lübeck, nach Geschlecht 2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit Sozialversicherungspflichtig (svB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (GeB), Lübeck, 30.06.2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Zählt man die absolute Zahl der sozialversicherungspflichtigen und geringfügigen Beschäftigungsverhältnisse in Lübeck im Juni 2009 zusammen, so machten sozialversicherungspflichtige Jobs von Frauen und Männern jeweils etwa 39% (zusammen 78%) aus und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse etwa 22%. Von den 22% Minijobs stellten Frauen 14% und Männer 8%.

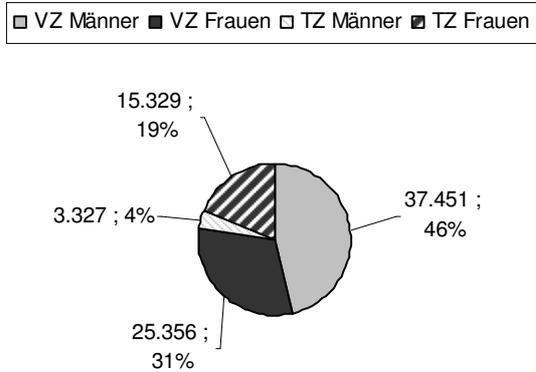
3.3 Arbeitszeit

Neben der reinen Anzahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse ist aus Frauensicht auch die Arbeitszeit in den Blick zu nehmen. Dass viele Frauen – meist aufgrund familiärer Verpflichtungen bzw. wegen Kindern – in Teilzeit arbeiten, bliebe sonst unberücksichtigt. Wichtig ist daher neben der absoluten Zahl der Arbeitsverhältnisse auch die Darstellung des Arbeitsvolumens von Frauen. Leider wird in den lokalen Statistiken das Arbeitsvolumen (von Frauen und Männern) derzeit noch nicht ausgewiesen. Um sich diesem zumindest anzunähern, soll im Folgenden u.a. dargestellt werden, wie viele Frauen und Männer in Teilzeit arbeiten. Die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten sollen näher betrachtet werden nach a) der Arbeitszeit, b) dem Alter c) der Ausbildung und d) der Nationalität der Frauen und Männer.

Die meisten Frauen in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis arbeiteten im Juni 2009 in Vollzeit. Mit 25.356 Stellen hatten Frauen in Lübeck 40,4% aller versicherten Vollzeitstellen inne. Im Gegensatz zu Männern arbeiteten Frauen aber häufig auch in Teilzeit. Im Juni 2009 gab es in Lübeck 15.329 Frauen, die in Teilzeit arbeiteten. Das waren 82,2% aller Teilzeit-Beschäftigten. 3.327 Männer arbeiteten in Teilzeit, d.h. 17,8% aller Teilzeitstellen waren mit Männern besetzt. 37.451 Männer arbeiteten dagegen in

Vollzeit, so dass Männer 59,6% aller VZ-Beschäftigten stellten (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnte Beschäftigte, Lübeck, 30.06.2009).

Abb. 3.6 Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Voll- und Teilzeit nach Geschlecht 2009



Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit Sozialversicherungspflichtig (svB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (GeB), Lübeck, 30.06.2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

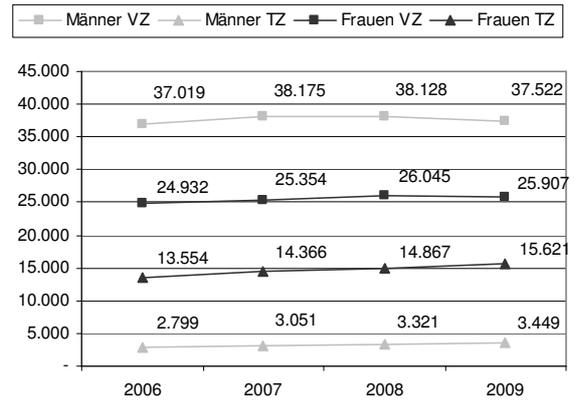
In Schleswig-Holstein arbeitet etwa ein Drittel aller Frauen in Teilzeit. Im Juni 2009 waren 83,7% aller Teilzeit-Beschäftigten im nördlichsten Bundesland Frauen und 16,3% Männer (BA-Regionaldirektion Nord, Genderbericht 2010:8). In Lübeck waren prozentual etwas weniger Frauen und etwas mehr Männer als landesweit in Teilzeit beschäftigt.

Vor allem mehr Teilzeit-Stellen für Frauen, aber auch mehr Vollzeit-Jobs

Frauen fanden in Lübeck zwischen 2006 und 2008 mehr sozialversicherungspflichtige Vollzeitstellen. Die Zahl stieg zwischen 2006 und 2008 von 24.932 auf 26.045 und damit um 1.113 Stellen an. Zwischen Dezember 2008 und 2009 sank die Zahl Vollzeit erwerbstätiger Frauen in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis allerdings wieder um 128 auf 25.907 Stellen.

Die Zahl sozialversicherungspflichtiger Vollzeitstellen bei Männern schwankte im Berichtszeitraum ebenfalls. Während es zwischen 2006 und 2007 rund 900 mehr dieser versicherten Vollzeitstellen für Männer gab und die Zahl von 37.019 auf 38.175 stieg, sank sie danach bis 2009 wieder um rund 500 auf 37.522 Stellen. Insgesamt hatten Ende 2009 in Lübeck immer noch 11.615 Männer mehr als Frauen einen sozialversicherungspflichtigen Vollzeitjob inne.

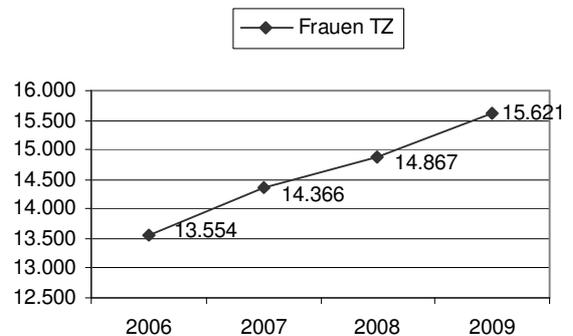
Abb. 3.7 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, Lübeck, Geschlecht, Vollzeit–Teilzeit, 2006-2009



Quelle: Agentur für Arbeit, Statistikservice Nordost (Stichtag: 31.12. d.J.; VZ = Vollzeit, TZ = Teilzeit); Graphik: Frauenbüro

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen, die in Lübeck in Teilzeit beschäftigt waren, stieg zwischen 2006 und 2009 von 13.554 auf 15.621 und somit um 2.067 Stellen an. Männer arbeiteten wesentlich seltener in Teilzeit. Die Zahl teilzeitbeschäftigter Männer stieg aber zwischen 2006 und 2009 von 2.799 auf 3.449 und damit immerhin um 650 Stellen an (Statistikservice Nordost, Beschäftigtenstatistik, Sonderauswertung, Lübeck 2006-2009, Stichtag: 31.12.). In Schleswig-Holstein stieg die Zahl der teilzeitbeschäftigten Frauen zwischen 2006 und 2009 von 515.260 auf 585.889 an.

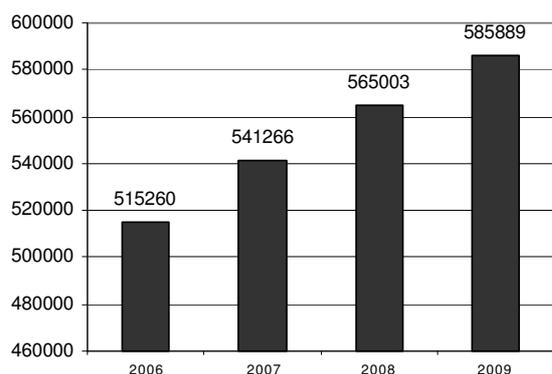
Abb. 3.8 Teilzeit sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen in Lübeck 2006 - 2009



Quelle: Agentur für Arbeit, Statistikservice Nordost (Stichtag: 31.12. d.J.; TZ = Teilzeit); Graphik: Frauenbüro

Die Arbeitszeiten in Vollzeitäquivalenten konnten wir von den Statistischen Ämtern leider nicht erhalten. In Zukunft sollen die Meldungen der Arbeitgeber verändert werden, um das tatsächliche Arbeitsvolumen besser darstellen zu können.

Abb. 3.9 Entwicklung der Teilzeit-Beschäftigten Frauen in Schleswig-Holstein 2006-2009



Quelle: Statistikamt Nord
Graphik: Frauenbüro

Arbeitszeitwünsche bei Frauen und Männern anders als Realität

Laut einer Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung wünschen sich Vollzeitbeschäftigte kürzere und Teilzeitbeschäftigte längere Arbeitszeiten. Lange Arbeitszeiten sind demnach auch bei Männern nicht beliebt. Von ihnen arbeitet gut die Hälfte sehr lange, obwohl nur 17 Prozent dies wünschen (DIW-Wochenbericht 25/2009: 409).

Ausländerinnen, Frauen ohne Ausbildung & Akademikerinnen seltener als Männer sozialversicherungspflichtig beschäftigt

Junge (bis 19 Jahre; 52,1%) und ältere (55-64 Jahre; 52,1%) Männer hatten in Lübeck im Juni 2009 mehr sozialversicherungspflichtige Jobs inne als gleichaltrige Frauen. Dagegen standen etwas mehr Frauen mittleren Alters (20-54 Jahre) in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Junge Frauen im Alter von 15-19 Jahren stellten in Lübeck im Juni 2009 nur 47,9% aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten dieser Altersgruppe, 20-24jährigen Frauen 52,5%, 25-49Jährige 50,1%. Bei den 50-54Jährigen stellten Frauen 50,9%, bei den 55-64Jährigen dann aber nur noch 47,9%.

Frauen ohne Berufsausbildung hatten mit 47,1% seltener einen sozialversicherungspflichtigen Job inne als Männer ohne Ausbildung. Auch ausländische Frauen (42%) hatten im Vergleich zu ausländischen Männern seltener einen sozialversicherungspflichtigen Job inne (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, Sozialversicherungspflichtig (SvB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (geB) in Lübeck, Nürnberg, 30.06.2009: Tab. 2.2).

Neben Frauen ohne Ausbildung und ausländischen Frauen, bei denen der niedrigere Anteil der Frauen in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung nicht so sehr überrascht, standen in Lübeck aber auch wesentlich mehr Männer (3.676;

59,9%) mit einem akademischen Abschluss als Frauen (2.458; 40,1%) in einem sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnis. Abzuwarten bleibt, ob sich dies im Laufe der kommenden Jahre aufgrund der zunehmend besseren Qualifikation von Frauen und deren zunehmender Partizipation an akademischen Abschlüssen ändern wird.

Sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse (svB) haben vor allem Deutsche (95,5%) inne. Insbesondere ausländische Frauen kommen nur selten in den Genuss eines solch „sicheren“ Arbeitsplatzes. Während deutsche Frauen im Juni 2009 über die Hälfte aller svB inne hatten, waren es bei den ausländischen Frauen nur 42%. Und dies von den ohnehin geringen 4,5%, die AusländerInnen insgesamt besetzen. AusländerInnen sind demnach in Lübeck bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen unterrepräsentiert. Ihr Anteil an der Bevölkerung lag 2009 bei 6,8%.

Frauen stellen 66,5% der MinijobberInnen mit Ausbildung, von 50-54-jährigen MinijobberInnen stellen Frauen 70%

Minijobs (geringfügige Beschäftigungsverhältnisse) übten in Lübeck im Juni 2009 im Vergleich zu Männern v.a. mehr Frauen im Alter von 50-54 Jahren aus. 70,8% aller MinijobberInnen in diesem Alter waren Frauen. Bei den 25-49Jährigen stellten Frauen 65,8% der MinijobberInnen, bei den 55-64 Jährigen 62,9%. Im Vergleich zu Männern übten besonders viele Frauen ohne (61,4%), aber auch sehr viele mit einer Ausbildung (66,5%) einen Minijob aus. Im Vergleich zu deutschen Männern lag der Anteil der deutschen Frauen mit Minijobs bei 63,2% und damit höher als bei AusländerInnen. Ausländische Frauen stellten im Vergleich zu ausländischen Männern nur 50,6% aller MinijobberInnen (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, Sozialversicherungspflichtig (SvB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (geB) in Lübeck, Nürnberg, 30.06.2009: Tab. 3.2).

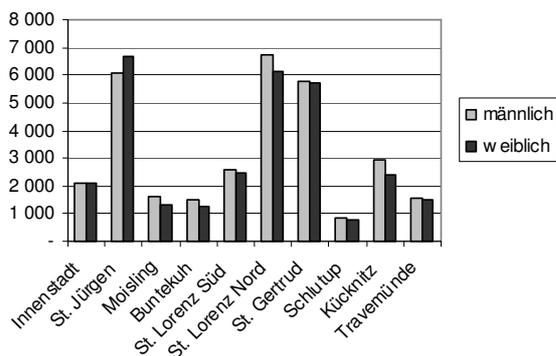
Nach wie vor Frauenarbeit: Gesundheit, Soziales, Handel, Erziehung, Verwaltung

Laut Statistischem Jahrbuch 2009 arbeiteten Ende Juni 2009 35.439 der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen im Dienstleistungsbereich (56,9 %) und nur 5.218 (27,4%) im produzierenden Gewerbe.

Die meisten sozialversicherungspflichtig beschäftigten Frauen arbeiteten in den Bereichen Gesundheits- und Sozialwesen (11.557), Handel, Instandhaltung und Reparatur von KFZ (6.382), im verarbeitenden Gewerbe u.a. (4.456), „sonstigen“ wirtschaftlichen Dienstleistungen (3.989), in der Öffentlichen Verwaltung u.ä. (3.149) und in den

freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen (2.027). Hohe Frauenanteile fanden sich in privaten Haushalten (89,7%), im Gesundheits- und Sozialwesen (78,7%), bei „sonstigen“ Dienstleistungen (62,1%), Erziehung und Unterricht (61%) sowie in freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen (61%). In Schleswig-Holstein arbeiteten Frauen vor allem in den Alten- und Pflegeheimen. Im Einzelhandel und in den Bereichen Erziehung und Unterricht fanden mehr Frauen eine Arbeit (BA-Regionaldirektion Nord, Genderbericht 2010:8).

Abb. 3.10 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen und Männer nach Stadtteilen 30.06.2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Mitte 2009 gab es in Lübeck im Vergleich zum Vorjahr mehr sozialversicherungspflichtige Jobs v.a. in Heimen und im Sozialwesen (plus 6%), bei der Erbringung von sonstigen Dienstleistungen (plus 5,7%), im Wirtschaftszweig Erziehung und Unterricht (plus 5,3%), im Gesundheits- und Sozialwesen (plus 5,1%) sowie im Gastgewerbe (plus 4,2%). Mehr geringfügige Jobs gab es v.a. bei der Herstellung von Nahrungsmitteln u.ä. (plus 13,1%) (Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, Sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnte Beschäftigte, Nürnberg Stichtag 31.06.2009).

3.4 Geringfügige Beschäftigung

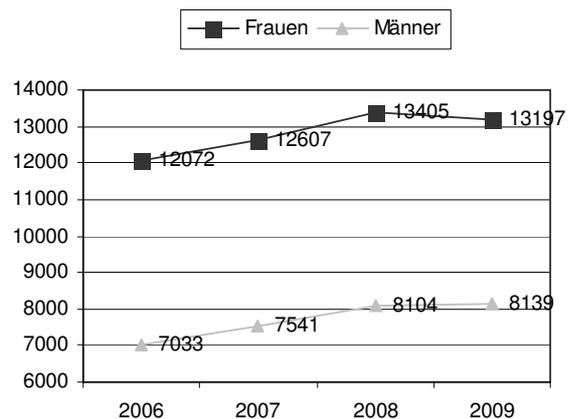
Frauen stellen 2/3 aller ausschließlich geringfügig Beschäftigten

In Lübeck gab es Ende Juni 2009 22.716 geringfügige Beschäftigungsverhältnisse (geB). Diese teilten sich auf in „ausschließlich“ geringfügigen Beschäftigungen und diejenigen „im Nebenjob“. Beide wurden mehrheitlich von Frauen ausgeübt. Von den 15.638 „ausschließlichen“ Minijobs waren 10.048 von Frauen besetzt, von den 7.078 Minijobs „im Nebenjob“ hielten Frauen 4.031. Insgesamt stellten Frauen in Lübeck damit rund zwei Drittel (64,3%) aller ausschließlich geringfügig Beschäftigten und immerhin 57% aller Minijobs, die neben einem anderen Hauptbeschäftigungsverhältnis ausgeübt wurden. (Statistik der Bun-

desagentur für Arbeit, Sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnte Beschäftigte, Stichtag 31.06.2009).

In Schleswig-Holstein lag der Anteil ausschließlich geringfügig beschäftigter Frauen mit 65,2% noch etwas höher als in Lübeck. Landesweit lag der Anteil knapp 10% höher als in Mecklenburg-Vorpommern (56%) bzw. 2-3% höher (62,6%) als in Hamburg (BA-Regionaldirektion Nord, Genderbericht SH 2009: 10).

Abb. 3.11 Minijobs (geringfügige Beschäftigung) in Lübeck, nach Geschlecht, 2006-2009



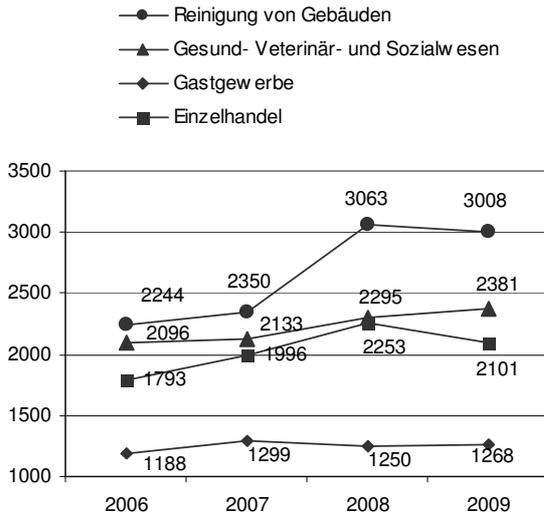
Quelle: Minijob-Zentrale
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Laut Minijob-Zentrale stieg die Zahl der Frauen, die in Lübeck einen Minijobs ausübten, zwischen 2006 und 2009 von 12.072 auf 13.197, also um 1.125 an. Dennoch sank der Anteil der Frauen (im Vergleich zu Männern) an Minijobs in diesem Zeitraum leicht. 2006 lag der Anteil der Frauen bei über 63%, 2009 leicht unter 62%. Hintergrund ist die steigende Zahl von Männern in Minijobs. Während es 2006 nur 7.033 Männer waren, die in Lübeck einen Minijob ausübten, stieg diese Zahl bis 2009 um 1.106 Minijobs auf 8.139 an.

Minijobs von Frauen meist in Gebäudereinigung, Gesundheits- und Sozialwesen, Verkauf oder Gastronomie

2009 arbeiteten in Lübeck in der Gebäudereinigung 3.008 Frauen in Minijobs, im Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen 2.381, im Einzelhandel 2.101 und im Gastgewerbe 1.268. In der Gebäudereinigung – ohnehin der Bereich mit den meisten Minijobberinnen - ist die Zahl der geringfügig beschäftigten Frauen zwischen 2007 und 2008 noch einmal sprunghaft angestiegen. 2006 waren dort nur 2.244 Frauen auf Minijobbasis beschäftigt, 2009 waren es schon 3.008, d.h. 764 mehr. Aber auch im Einzelhandel (+308) sowie im Gesundheits-, Veterinär- und Sozialwesen (+285) stieg die Zahl der Minijobs an. Im Gastgewerbe blieb die Zahl auf hohem Niveau stabil.

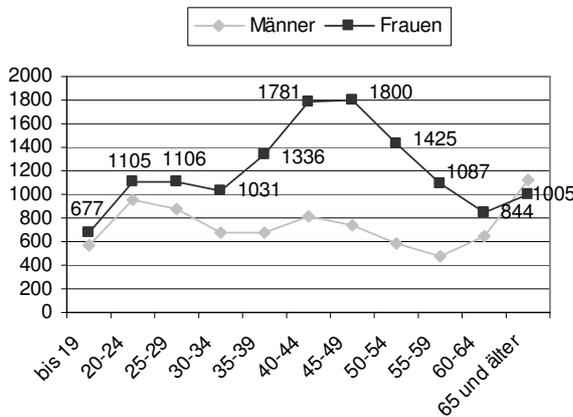
Abb. 3.12 Minijobs von Frauen in Lübeck, nach ausgewählten Branchen, 2006-2009



Quelle: Minijob-Zentrale
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Während Männer Minijobs häufiger als Jugendliche oder Senioren für einen Zuverdienst nutzen und Männer im mittleren Alter diesen neben einer anderen Tätigkeit ausüben, ist ein Minijob für Frauen häufig der einzige eigene Verdienst bzw. die einzige Möglichkeit, Familie und Beruf zu vereinbaren. Frauen im Alter von 35–54 Jahren üben in Lübeck –vermutlich mangels Alternative– besonders häufig einen Minijob aus.

Abb. 3.13 Alter von MinijobberInnen Lübeck 2009



Quelle: Minijob-Zentrale
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Der Deutsche Frauenrat, ein Zusammenschluss von 56 bundesweit aktiven Frauenverbänden und -organisationen, hat 2010 aufgrund aktueller Entwicklungen die Abschaffung von Minijobs gefordert. Langfristig betrachtet wirkten diese der ökonomischen Eigenständigkeit sowie der sozialen Absicherung von Frauen entgegen. Der Frauenrat kritisiert an Minijobs sowohl die Kurzfristperspektive bezüglich der (fehlenden) sozialen Sicherung, die in der Realität häufig nicht vorhandene Vereinbarkeit von Familie und Beruf (Minijobs v.a. an Tagesrandzeiten), aber auch den Mythos, Minijobs

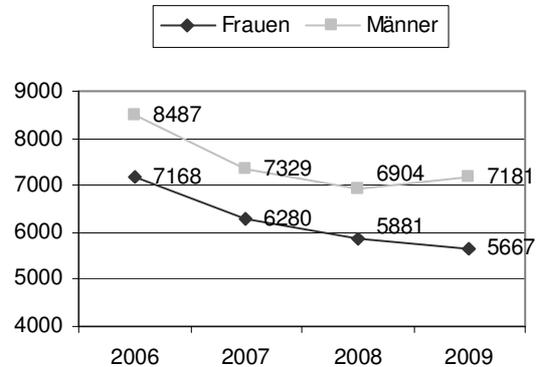
stellten eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt dar. In der Realität komme dies nur selten vor. Folge einer wachsenden Zahl von Minijobs sei dagegen, dass viele Frauen nicht ausreichend abgesichert seien, Berufsbilder in bestimmten Berufen (Hauswirtschaft, Einzelhandel u.a.) abgewertet würden und zudem dem Staat Geld verloren ginge (Deutscher Frauenrat, Minijobs – Wege in die Armut, Positionspapier 2010).

3.5 Erwerbslosigkeit von Frauen

Rückgang an registrierter Arbeitslosigkeit, viele erwerbsfähige hilfebedürftige sowie arbeitsuchende Frauen nicht als Arbeitslose registriert

Die Zahl der bei der Bundesagentur für Arbeit als arbeitslos registrierten Frauen und Männer ist in Lübeck zwischen 2006 und 2009 insgesamt gesunken. Bei den Frauen sank sie von 7.168 arbeitslos gemeldeten Frauen 2006 auf 5.667 im Jahr 2009. Das waren 1.501 arbeitslose Frauen weniger. Auch bei den Männern sank die Zahl der Arbeitslosen, von 8.487 im Jahr 2006 auf 6.904 zwei Jahre später, 2008. Das waren 1.583 arbeitslose Männer weniger. Zwischen 2008 und 2009 stieg die Zahl arbeitsloser Männer jedoch wieder an auf 7.181.

Abb. 3.14 Arbeitslose nach Geschlecht, Lübeck 2006-2009



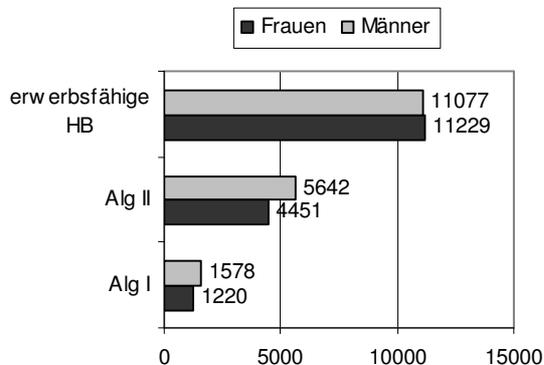
Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Arbeitslosengeld I erhielten in Lübeck Ende Juni 2009 1.220 Frauen (43,6%) und 1.578 (56,4%) Männer, Arbeitslosengeld II bekamen 4.451 Frauen (44,1%) und 5.642 Männer (55,9%). Betrachtet man nur die absoluten Zahlen, lebten die meisten erwerbslosen Frauen in Lübeck in St. Lorenz Nord (282 Alg I, 1.036 Alg II) und in St. Gertrud (228 Alg I, 820 Alg II).

Die Zahl der erwerbsfähigen Hilfebedürftigen (eHB) in Lübeck liegt jedoch –insbesondere bei den Frauen– weit über der offiziell registrierten Zahl der Arbeitslosen. Erwerbsfähige Hilfebedürftige sind erwerbsfähige (i.S. des Zweiten Buches Sozialgesetzbuch) Personen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren, die mindestens drei Stunden täg-

lich arbeiten könnten, aber ihren Lebensunterhalt oder die Kosten der Arbeitssuche nicht selbst tragen können und daher auf finanzielle Hilfe durch die ARGE bzw. das Jobcenter angewiesen sind.

Abb. 3.15 Arbeitslose und erwerbsfähige Hilfebedürftige Frauen und Männer, 2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

Arbeitslos dagegen ist, wer keine Beschäftigung hat (weniger als 15 Wochenstunden), Arbeit sucht, dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht und bei einer Agentur für Arbeit oder einem Träger der Grundsicherung arbeitslos gemeldet ist. Nach dieser Definition sind *nicht alle* erwerbsfähigen Hilfebedürftigen (eHB) als arbeitslos zu zählen. Wichtige Beispiele sind a) beschäftigte Personen, die mindestens *15 Stunden in der Woche arbeiten*, aber wegen *zu geringem Einkommen* bedürftig nach dem SGB II sind und deshalb Arbeitslosengeld II erhalten. Diese werden ebenso wenig als Arbeitslose gezählt wie b) erwerbsfähige hilfebedürftige Personen, die *keine Arbeit aufnehmen können, weil sie kleine Kinder erziehen oder Angehörige pflegen*. Diese werden nicht als arbeitslos gezählt, weil sie für die Arbeitsaufnahme nicht verfügbar sein müssen (Bundesagentur für Arbeit, Wichtige Hinweise zur Interpretation der Arbeitsmarktdaten).

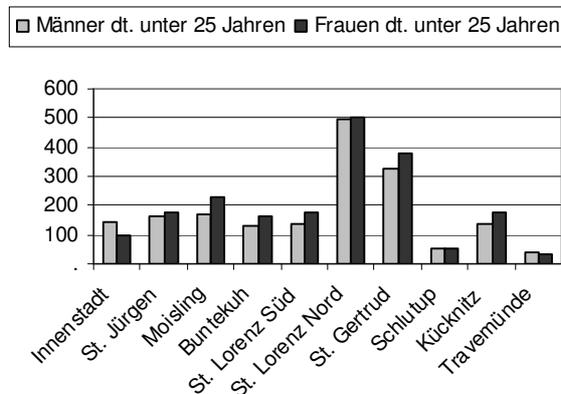
Am 30. Juni 2009 gab es laut Statistischem Jahrbuch der Hansestadt 22.327 erwerbsfähige Hilfebedürftige. Davon waren 11.229 Frauen (50,3%) und 11.077 Männer (49,6%); 21 Personen nicht zuzuordnen).

Mehr junge deutsche Frauen und ältere MigrantInnen erwerbsfähig und hilfebedürftig, mehr Männer arbeitslos

Betrachtet man die sog. erwerbsfähigen Hilfebedürftigen näher nach Alter, Nationalität und Stadtteilen, dann fällt auf, dass vor allem mehr unter 25jährige deutsche Frauen als gleichaltrige deutsche Männer unter ihnen zu finden sind und bei den MigrantInnen mehr über 25jährige Frauen als Männer. In St. Lorenz Nord und St. Gertrud ist die Zahl der unter 25jährigen deutschen Frauen und

Männer bei den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen besonders hoch. Mehr erwerbsfähige hilfebedürftige deutsche Frauen als Männer sind vor allem in Moisling, St. Gertrud, St. Lorenz Süd, Kücknitz und Buntekuh zu finden.

Abb. 3.16 Erwerbsfähige Hilfebedürftige unter 25 Jahre, Deutsche, nach Stadtteilen 2009



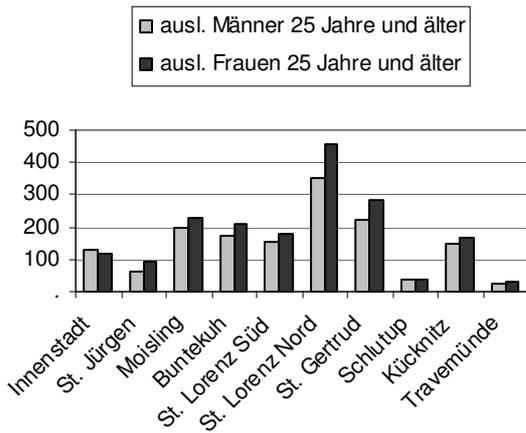
Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009,
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Auch unter den über 25jährigen AusländerInnen waren 2009 mehr Frauen als Männer, die erwerbsfähig und hilfebedürftig waren. Mehr ausländische Frauen als Männer über 25 Jahren waren 2009 in St. Lorenz Nord und St. Gertrud erwerbsfähig und hilfebedürftig. In St. Lorenz Nord gab es mit 454 erwerbsfähigen, hilfebedürftigen AusländerInnen über 100 ausländische Frauen mehr als Männer, die erwerbsfähige Hilfebedürftige waren, in St. Gertrud gab es 61 ausländische Frauen mehr als Männer.

77,2% der Frauen im Alg-II-Bezug gehen nützlicher Beschäftigung nach

Laut einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) aus dem Jahr 2010 gingen mehr als die Hälfte der Arbeitslosengeld-II-EmpfängerInnen im Alter von 15-64 Jahren einer nützlichen Tätigkeit im Umfang von mindestens 20 Stunden pro Woche nach. Insgesamt gingen 65,5% aller EmpfängerInnen von Alg-II einer Aktivität nach, d.h. sie waren entweder erwerbstätig, in Ausbildung, in einer Maßnahme oder mit Kinderbetreuung bzw. Pflege beschäftigt. Bei den Frauen lag der Anteil bei 77,2%, bei den Männern bei 53% (IAB-Kurzbericht 15/2010: Alg-II-Bezug ist nur selten ein Ruhekissen:2)

Abb. 3.17 Erwerbsfähige Hilfebedürftige über 25 Jahre, AusländerInnen, nach Stadtteilen 2009

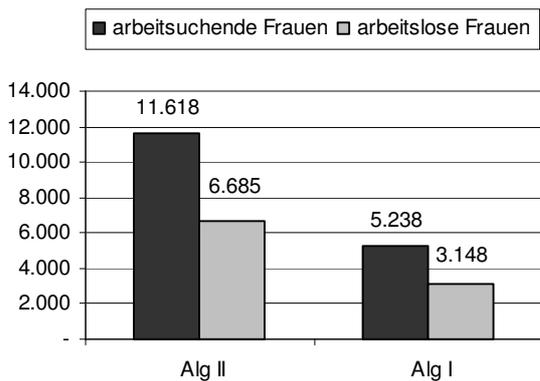


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Im Agenturbezirk suchen weit mehr Frauen eine Arbeit als arbeitslos gemeldet sind

Im Bestand der Agentur für Arbeit Lübeck waren im Januar 2010 16.856 Frauen (45,8%) und 19.962 Männer (54,2%) *arbeitsuchend* gemeldet. Bei den BezieherInnen von Arbeitslosengeld I (SGB III), insbesondere aber bei denjenigen im Arbeitslosengeld-II-Bezug (SGB II), fällt die große Diskrepanz zwischen der Zahl arbeitsuchender und arbeitsloser Frauen und Männer ins Auge. Im SGB II waren im Januar 2010 6.685 Frauen arbeitslos gemeldet, aber mit 11.618 fast doppelt so viele arbeitsuchend. Im SGB III waren es 3.148 arbeitslose, aber 5.238 arbeitsuchende Frauen.

Abb. 3.18 Arbeitsuchende und arbeitslose Frauen im Bezirk der Agentur für Arbeit Lübeck, 1/ 2010



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/ 2010; Graphik: Frauenbüro Lübeck

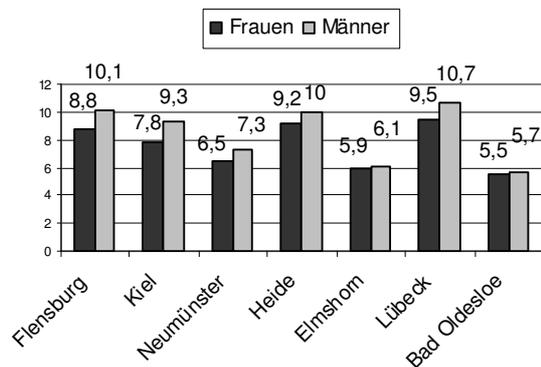
Hintergrund dafür ist, dass der Begriff der bzw. des Arbeitsuchenden weiter gefasst ist als der der bzw. des Arbeitslosen. Nicht arbeitslose Arbeitsuchenden können beispielsweise Personen sein, die eine Beschäftigung suchen, auch wenn sie eine Beschäftigung oder selbständige Tätigkeit ausüben. Nicht als Arbeitslose zählen laut Bun-

desagentur für Arbeit auch Frauen und Männer, die an einer Maßnahme der aktiven Arbeitsmarktpolitik teilnehmen. Darüber hinaus werden diejenigen nicht gezählt, die bereits 15 oder mehr Stunden pro Woche erwerbstätig sind oder diejenigen, die nicht arbeiten können oder dürfen oder deren Verfügbarkeit eingeschränkt ist. Auch Menschen, die keine Leistungen beziehen und sich nicht regelmäßig melden, werden nicht als Arbeitslose gezählt, ebenso wie über 58-Jährige, die Grundsicherung beziehen und denen ein Jahr lang keine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung angeboten werden konnte (Bundesagentur für Arbeit, Qualitätsbericht: Statistik der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden, Stand Juli 2009:6-8).

Von den 22.342 Arbeitslosen im Januar 2010 waren 9.833 Frauen (44%) und 12.509 Männer (56%). Die Arbeitslosenquote der Frauen lag bei 9,9%, die der Männer bei 11,7% (Bundesagentur für Arbeit, Frauen und Männer, Lübeck Januar 2010). In Schleswig-Holstein lag der Anteil der Männer an allen Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt 2009 mit 55,1% ebenfalls über dem der Frauen (Regionaldirektion Nord der Bundesagentur für Arbeit, Daten zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt, Frauen und Männer 2009). Auch bundesweit stellten Frauen 45%, Männer 55% aller arbeitslos Gemeldeten (Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt 2009).

In Lübeck mehr Frauen arbeitslos als im Landes- und Bundesschnitt

Abb. 3.19 Arbeitslosenquote von Frauen in Schleswig-Holstein 2009 (in Prozent)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord, Jahresdurchschnitt 2009; Graphik: Frauenbüro Lübeck

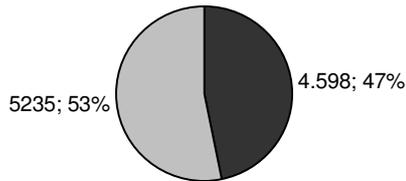
Innerhalb Schleswig-Holsteins lag die Arbeitslosenquote von Frauen und Männern 2009 in Lübeck am höchsten. In der Hansestadt waren von 100 Frauen im erwerbsfähigen Alter 9,5 arbeitslos gemeldet. In Bad Oldesloe waren es „nur“ 5,5 Frauen, in Elmshorn 5,9, in Neumünster 6,5, in Kiel 7,8, in Flensburg 8,8 und in Heide 9,2. Mit 9,5% lag die Arbeitslosenquote von Frauen in Lübeck um 2,1% über dem Landesschnitt (7,4%) und immer noch 1,6% über dem Bundesschnitt

(7,9%) (Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt 2009).

Hälfte der arbeitslosen Frauen in Lübeck hat keine abgeschlossene Ausbildung

Abb. 3.20 Arbeitslose Frauen in Lübeck mit und ohne Berufsausbildung 1/2010

■ Alo Frauen ohne abgeschlossene Berufsausbildung
 □ Alo Frauen mit abgeschlossener Berufsausbildung

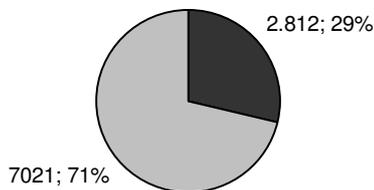


Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010; alo = arbeitslos
 Graphik: Frauenbüro Lübeck

Fast die Hälfte (47%) aller im Januar 2010 arbeitslos gemeldeten Frauen im Bezirk der Agentur für Arbeit Lübeck verfügte über keine abgeschlossene Berufsausbildung. Ein Drittel (33%) war schon über ein Jahr arbeitslos (Langzeitarbeitslose). Etwa jede zehnte arbeitslose Frau war Ausländerin (11%), jede fünfte alleinerziehend (20%). Fast jede dritte arbeitslose Frau (29%) suchte eine Teilzeitbeschäftigung, 71% suchten einen Vollzeitjob.

Abb. 3.21 Arbeitslose Frauen in Lübeck mit Wunsch nach Teilzeitbeschäftigung 1/2010

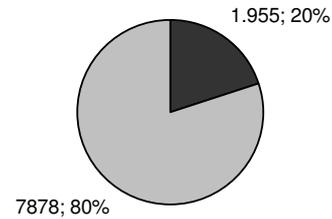
■ Alo Frauen Teilzeitw unsch
 □ Alo Frauen andere



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010; ; alo = arbeitslos
 Graphik: Frauenbüro Lübeck

Abb. 3.22 Anteil Alleinerziehender an arbeitslosen Frauen in Lübeck 1/2010

■ Alo Frauen AE
 □ Alo Frauen andere



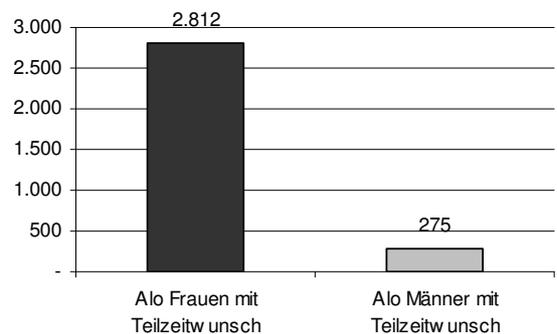
Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010; alo = arbeitslos
 Graphik: Frauenbüro Lübeck

Hohe Frauenanteile bei Arbeitslosen, die nach Teilzeitjobs suchen, bei BerufsrückkehrerInnen und Alleinerziehenden

Wesentlich mehr arbeitslose Frauen (2.812; 91,1%) als Männer (275) wünschten sich in Lübeck im Januar 2010 eine Teilzeitbeschäftigung. Mit 1.955 arbeitslosen Alleinerziehenden stellen Frauen 92,8% aller arbeitslosen Alleinerziehenden. Bei den BerufsrückkehrerInnen ist der Anteil der Frauen noch höher. Im Januar 2010 gab es 375 weibliche Berufsrückkehrerinnen, das waren 97,2% aller BerufsrückkehrerInnen. Auf wesentlich geringerem Niveau, aber dennoch steigend ist die Anzahl der Männer, die in Teilzeit arbeiten möchten (plus 9,1% Vergleich 1/2010 zu 1/2009) und auch die Zahl alleinerziehender Männer (plus 18,8%).

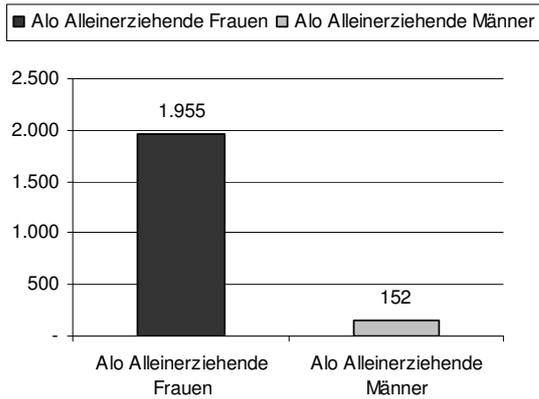
Abb. 3.23 Arbeitslose Frauen und Männer mit Teilzeitwunsch in Lübeck 1/2010

■ Alo Frauen mit Teilzeitw unsch
 □ Alo Männer mit Teilzeitw unsch



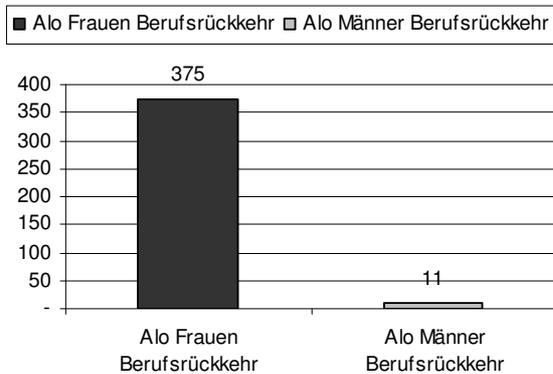
Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010
 Graphik: Frauenbüro Lübeck

Abb. 3.24 Arbeitslose alleinerziehende Frauen und Männer in Lübeck 1/2010



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/ 2010; alo = arbeitslos
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Abb. 3.25 Arbeitslose BerufsrückkehrerInnen mit Teilzeitwunsch in Lübeck 1/2010



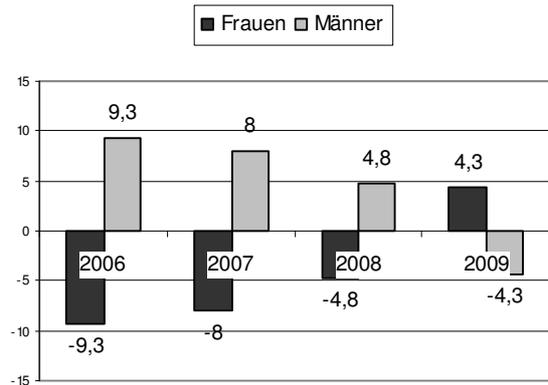
Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/ 2010; alo = arbeitslos
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Frauen in Lübeck 2006–2008 seltener als Männer von Arbeitsagentur gefördert

Frauen sollen entsprechend ihres Anteils an Arbeitslosen bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt und bei den von der Arbeitsagentur geförderten Maßnahmen berücksichtigt werden. Dies sieht § 1 Abs. 2 Nr. 4 des Sozialgesetzbuches III vor. In Lübeck wurden Frauen in den Jahren 2006, 2007 und 2008 nicht entsprechend diesen Vorgaben berücksichtigt. 2006 lag die Differenz zwischen der Zielförderquote und dem Bilanzförderanteil bei minus 9,3%, 2007 bei minus 8%, 2008 bei minus 4,8%, 2009 erstmals mit 4,3% über dem Sollwert.

Auch bundesweit wurde die Frauenförderquote im Jahr 2007 nicht erreicht (IAQ, Fia, GendA, Bewertung der SGB II-Umsetzung aus gleichstellungspolitischer Sicht, Duisburg, Berlin, Marburg 2009:102).

Abb. 3.26 Beteiligung von Frauen in Lübeck an Leistungen zur Eingliederung in Arbeit, Differenz zwischen Zielförderquote (Ziel) und Bilanzförderanteil (Ergebnis) 2006–2009



Quelle: Eingliederungsbilanzen der Bundesagentur für Arbeit 2006-2009 (Differenz Mindestbeteiligung zu realisiertem Förderanteil, ohne Berufsausbildung)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

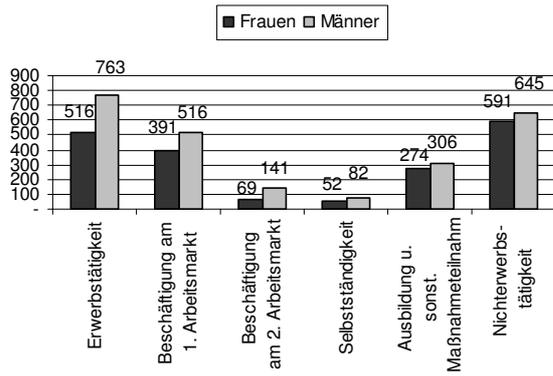
Frauen gehen meist in „Nichterwerbstätigkeit“ ab, Männer häufiger in reguläre Jobs

Im Januar 2010 wurden im Agenturbezirk Lübecks 2.232 neue weibliche Arbeitslose gezählt. Von ihnen kamen 1.282 aus einer Erwerbstätigkeit und 516 aus „Nichterwerbstätigkeit“. Diese Kategorie umfasst u.a. jene BewerberInnen, die vorher als Hausfrau/-mann tätig waren, pflegebedürftige Angehörige betreut haben, in Elternzeit waren, arbeitsunfähig waren sowie diejenigen, die wegen fehlender Verfügbarkeit vorübergehend aus Arbeitslosigkeit abgemeldet wurden und sich erneut arbeitslos gemeldet haben. 371 der neuen erwerbslosen Frauen kamen aus einer Ausbildung oder sonstigen Maßnahme der Arbeitsagentur.

Dem gegenüber standen 1.514 Frauen, die aus der Arbeitslosenstatistik heraus fielen. 391 davon fanden eine reguläre Beschäftigung (in den 1. Arbeitsmarkt). 591 arbeitslose Frauen gingen in „Nichterwerbstätigkeit“ ab, 274 in eine Ausbildung oder sonstige Maßnahme. 69 fanden eine Arbeit auf dem sog. zweiten (öffentlich geförderten) Arbeitsmarkt und 52 Frauen machten sich selbstständig (Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010).

Während im Januar 2010 516 (56,9%) Männer in eine reguläre Beschäftigung abgingen, waren es nur 391 (43,1%) Frauen.

Abb. 3.27 Wohin gehen arbeitslose Frauen und Männer von Arbeitslosigkeit ab? 1/2010



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Statistik, Arbeitsmarkt in Zahlen, Frauen und Männer, 1/2010
Graphik: Frauenbüro

3.6 Frauen und Existenzgründung

In Lübeck bieten verschiedene Institutionen und Einrichtungen zielgruppenspezifische Beratungsangebote für ExistenzgründerInnen an. Neben der Industrie- und Handelskammer (IHK) und der Investitionsbank Schleswig-Holstein (IB SH), die Frauen und Männer beraten, bietet auch das Frauennetzwerk zur Arbeitssituation Beratungen speziell für Existenzgründerinnen an.

Bei der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck wurden in den Jahren 2006 bis 2009 zu etwas mehr als einem Drittel (36-42%) Frauen und zu rund zwei Dritteln Männer zu einer Existenzgründung beraten.

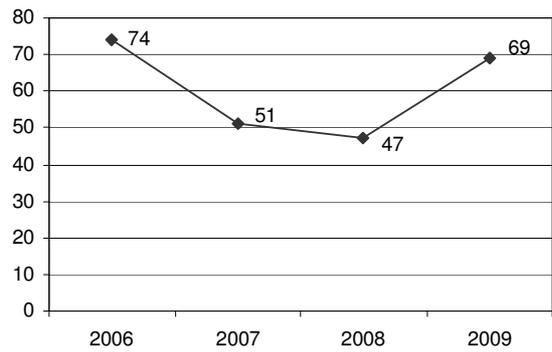
Abb. 3.28 Beratungen von ExistenzgründerInnen der IHK Lübeck, 2006-2009

Jahr	Insg.	Frauen	Frauen in %	Männer
2006	276	108	39,1 %	168
2007	336	141	41,9 %	195
2008	295	107	36,2 %	188
2009	324	119	36,7 %	205

Quelle: Industrie- und Handelskammer zu Lübeck
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

Frauenspezifische Existenzgründungsberatungen werden in Lübeck vom Frauennetzwerk zur Arbeitssituation angeboten. In den Jahren 2006 bis 2009 wurden dort insgesamt 241 Frauen ausführlich und in persönlichen Gesprächen zur Existenzgründung beraten. Pro Jahr waren es zwischen 47 (2008) und 74 (2006) Beratungen.

Abb. 3.29 Existenzgründungsberatungen Frauennetzwerk zur Arbeitssituation, Lübeck 2006-2009



Quelle: Frauennetzwerk zur Arbeitssituation
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Investitionsbank Schleswig-Holstein bietet ebenfalls gezielte Beratung und Veranstaltungen für Gründerinnen an. Leider konnten uns hierzu keine spezifischen Auswertungen für Lübeck zur Verfügung gestellt werden. In ganz Schleswig-Holstein konnte der Frauenanteil an den Gründungsberatungen laut Investitionsbank in den Jahren 2004 bis 2006 von 36,5% auf 42% gesteigert werden. Die Investitionsbank vergibt auch Mittel aus dem „Starthilfe-Programm“ der Landesregierung. Die Wirtschaftsförderung Lübeck führt keine eigenen Existenzgründungsberatungen mehr durch.

Existenzgründungen von Frauen

Die Zahl der Selbstständigen ist seit 1980 von 2,31 Millionen (früheres Bundesgebiet) auf 4,14 Millionen im Jahr 2008 in Deutschland angewachsen. Der Anteil der Selbstständigen an allen Erwerbstätigen stieg laut Statistischem Bundesamt im gleichen Zeitraum von 8,5 auf knapp 11%. Die Selbstständigenquote von Frauen lag 2008 bei 7,3%, die der Männer bei 13,4%. Obwohl die Zahl der selbstständigen Frauen schneller zunimmt als bei Männern, machen sich immer noch mehr Männer als Frauen selbständig (Statistisches Bundesamt, Selbstständige in Deutschland, Ergebnisse des Mikrozensus 2008:1204,1210,1216).

Frauen gründen auch in Teilzeit. Für selbstständige Frauen in den „alten“ Bundesländern stellten familiäre Verpflichtungen, Kinderbetreuung und Pflege den Hauptgrund für eine Teilzeit-Selbstständigkeit dar (52,8%).

Ein Drittel Gründerinnen, vorrangig in Dienstleistungen, Handel, Gastronomie

In Lübeck lag in den Jahren 2006 bis 2009 der Frauenanteil an den Gewerbeneuanmeldungen stets unter einem Drittel (28,8 -31,8%). Während in den Jahren 2006-2009 jeweils über 1.000 Männer pro Jahr in Lübeck ein Gewerbe anmeldeten, waren es bei den Frauen „nur“ über 500. Damit liegt der prozentuale Anteil der Gründerinnen in

Lübeck liegt unter den bundesweiten Zahlen. In Deutschland meldeten 2009 237.938 Frauen und 450.132 Männer ein Gewerbe (EinzelunternehmerInnen) an. Der Frauenanteil lag damit 2009 bei 34,5% (Statistisches Bundesamt, Gewerbeanzeigen Jahr 2009, Gewerbebeanmeldungen, EinzelunternehmerInnen nach Geschlecht:18). Der prozentuale Anteil der Frauen an EinzelunternehmerInnen lag 2009 in Lübeck 3% unter ihrem Anteil in Deutschland.

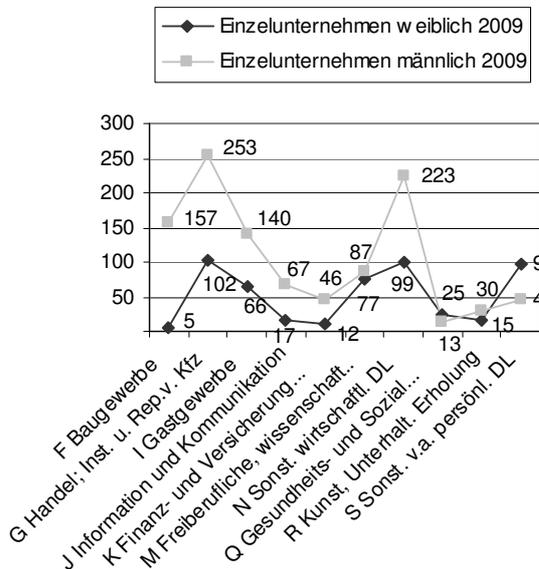
Abb. 3.30 Gewerbebeanmeldungen in Lübeck, Einzelunternehmen, nach Geschlecht 2006 - 2009

Jahr	Insg.	Frauen	Frauen in %	Männer
2006	1.680	518	30,8 %	1.162
2007	1.729	542	31,3 %	1.187
2008	1.877	541	28,8 %	1.336
2009	1.752	558	31,8 %	1.194

Quelle: Statistik Nord
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

2009 gab es in Lübeck mit 95 Gewerbebeanmeldungen von Frauen die meisten im Bereich der „sonstigen, überwiegend persönlichen Dienstleistungen“, 82 im Handel (ohne KFZ), 62 in der Gastronomie, 48 im Garten- und Landschaftsbau bzw. der Gebäudebetreuung, 41 im Bereich „Dienstleistungen für Unternehmen und Privatpersonen“ sowie ebenfalls 41 im Bereich „Werbung und Marktforschung“.

Abb. 3.31 Gewerbebeanmeldungen Lübeck, nach Branche und Geschlecht, 2009



Quelle: Statistik Nord
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Männer gründeten überwiegend im Einzelhandel (171), im Garten- und Landschaftsbau / Gebäudebetreuung (154), im Bereich „vorbereitende Baustellenarbeiten, Bauinstallation“ (150) und in der Gastronomie (135).

In den meisten Wirtschaftsbereichen gründeten mehr Männer als Frauen ein Einzelunternehmen.

Ausnahme waren die „sonstigen persönlichen Dienstleistungen“, das „Gesundheitswesen“ sowie Reisebüros/-veranstalter und Rechts- und Steuerberatungen. In diesen Bereichen meldeten mehr Frauen als Männer ein Unternehmen an.

Im IHK-Bezirk Lübeck gab es 2010 672 selbständige MigrantInnen, d.h. Frauen stellten 22% der MigrantInnenbetriebe. In Lübeck waren von rund 760 selbständigen MigrantInnen rund 180 Frauen (23,68%) (Quelle: IHK Lübeck). Seit April 2010 gibt es angesiedelt bei der IHK Lübeck ein Projekt, das gezielt Ausbildungsstellen in MigrantInnenbetrieben akquiriert und die Betriebe im Hinblick auf Ausbildung berät. Das Projekt wird vom Land und dem Europäischen Sozialfonds finanziert.

Weniger Gründungszuschüsse für Frauen

Die Agentur für Arbeit kann ExistenzgründerInnen finanziell mit einem Gründungszuschuss unterstützen. Die früher vorhandenen Instrumente der „Ich-AG“ (Existenzgründungszuschuss, § 4211 SGB III) und des Überbrückungsgeldes (§ 57 SGB III) wurden 2006 durch den Gründungszuschuss ersetzt.

Die Lübecker Agentur für Arbeit förderte 2009 insgesamt 209 Frauen mit einem Gründungszuschuss (Zugangsdaten), das waren 31,4% aller mit einem Gründungszuschuss geförderten Personen. Darunter waren 40 Frauen über 50 Jahre, zehn Berufsrückkehrerinnen, 9 schwerbehinderte und 8 langzeitarbeitslose Frauen.

In den Vorjahren waren sowohl absolut als auch prozentual etwas mehr Frauen gefördert worden. 2008 waren es 216 Frauen (37,4%) und 2007 noch 228 Frauen (39%).

Abb. 3.32 Gründungszuschüsse für Frauen in Lübeck, 2007-2009



Quelle: Agentur für Arbeit, Eingliederungsbilanzen 2007-2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Bundesweit lag der Frauenanteil bei Gründungszuschüssen etwas höher als in Lübeck. 2009 lag dieser im Bund bei 37,1%, v.a. da die Quoten in Ostdeutschland mit 39,9% höher lagen als im Westen (36,1%). Allerdings ist die Zahl selbstän-

dig geförderter ArbeitnehmerInnen, die 2005 noch bei 322.474 lag, seitdem insgesamt stark rückläufig. 2009 erhielten bundesweit nur noch 144.119 Personen eine solche Förderung (Gründungszuschuss, Überbrückungsgeld, Existenzgründungszuschüsse, Einstiegsgehd).

Ein Gründungszuschuss wurde bundesweit im Jahr 2009 126.239 mal vergeben, 46.777 dieser Zuschüsse gingen an Frauen (37,1%) (Agentur für Arbeit, Arbeitsmarkt 2009: Tabelle IV.F.6 Förderung der Selbständigkeit und Tabelle IV.G.4.a Frauenanteil an Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Instrumenteneinsatz).

Auch selbständige Frauen verdienen weniger als Männer

Leider verdienen auch selbständige Frauen im Schnitt weniger als Männer. Laut Statistischem Bundesamt war der Unterschied bei selbstständigen Frauen mit Beschäftigten am stärksten ausgeprägt. Diese bekamen „lediglich 70% des Nettoeinkommens der selbstständigen Männer mit Beschäftigten“ (Statistisches Bundesamt, Selbstständige in Deutschland, Ergebnisse des Mikrozensus 2008:1214).

3.7 ArbeitgeberInnen und familienfreundliche Maßnahmen

Eine Übersicht über alle familienfreundlichen Unternehmen und Betriebe in Lübeck gibt es leider nicht. An dieser Stelle sollen anhand einer kleinen Auswahl von Lübecker Unternehmen verschiedene Arbeitszeitmodelle sowie Formen familienfreundlicher und lebensphasenorientierter Personalpolitik in Unternehmen – beschrieben werden.

In einer Broschüre des Ministeriums für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr des Landes Schleswig-Holstein wurden 2007 familienfreundliche Unternehmen vorgestellt, darunter auch fünf aus Lübeck: Euroimmun, h-tec Wasserstoff-Energie-Systeme, Niederegger, die Stadtwerke Lübeck sowie die Zahnarztpraxis Oehme (Ministeriums für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr Schleswig Holstein, Familienfreundliche Unternehmen in Schleswig-Holstein, Ausgezeichnete Beispiele aus der Praxis, 2007)

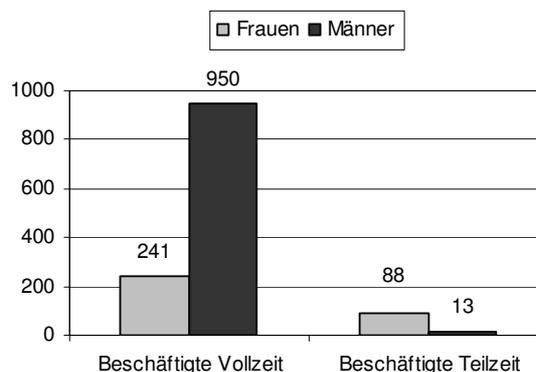
Euroimmun (475 MitarbeiterInnen) hat nach wie vor den einzigen Betriebskindergarten mit Krippe und Hort in Lübeck, darüber hinaus aber eine ganze Palette anderer familienfreundlicher Instrumente, die die Arbeitszeit, den Arbeitsort (Telearbeit), die Arbeitsorganisation u.a. Bereiche betreffen. Die Firma h-tech Wasserstoff-Energie-Systeme passt Arbeitszeiten den Betreuungszeiten an, ermöglicht Arbeitsunterbrechung nach Familiensituation u.ä.. Niederegger (626 MitarbeiterInnen) bietet Ausbildungen in Teilzeit, Arbeits-

zeitkonten und flexible Arbeitszeiten, ein Kontakt-halteprogramm in Elternzeit u.a. Formen der Unterstützung an. Bei der Zahnarztpraxis Oehme (6 MitarbeiterInnen) wird die Arbeitszeit nach den Wünschen der MitarbeiterInnen gestaltet, Freistellungen bei familiären Terminen und in Notfällen sowie Zuschüsse für den Kindergarten sind möglich.

Stadtwerke: Flexible Arbeitszeit, Telearbeit und betrieblich unterstützte Kinderbetreuung

Bei der Stadtwerke Lübeck GmbH gab es 2010 insgesamt 1.292 Beschäftigte, von denen nur rund ein Viertel (25,5%) Frauen waren. Von den 329 weiblichen Beschäftigten arbeiteten 88, d.h. fast ein Drittel (26,7%), in Teilzeit. Von den 963 Männern nur 13 (1,3%).

Abb. 3.33 Beschäftigte der Stadtwerke, nach Geschlecht, Voll- und Teilzeit 2010



Quelle: Stadtwerke Lübeck GmbH
Graphik: Frauenbüro Lübeck

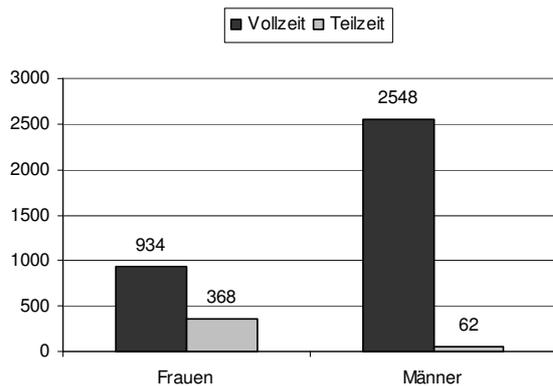
Bei den Stadtwerken gibt es verschiedene Modelle flexibler Arbeitszeiten. 463 MitarbeiterInnen arbeiten in Schichtarbeit, die meisten MitarbeiterInnen haben flexible Arbeitszeiten verbunden mit Ampelkonten (194 Frauen und 477 Männer). Acht MitarbeiterInnen nutzen alternierende Telearbeit, darunter sechs Frauen und zwei Männer. Die Stadtwerke bieten ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine betrieblich unterstützte Kinderbetreuung an. Diese Angebote wurden auch von männlichen Mitarbeitern gerne angenommen. So nutzten 21 Männer und 12 Frauen die betrieblich unterstützte Ferienbetreuung. Sieben Männer und drei Frauen erhielten einen Zuschuss zur Kindertagespflege, eine Frau nutzte das Vorbelegrecht in einer Krippe und mehrere Eltern die Vermittlung von Kinderbetreuung durch einen Elternservice. Eine Mitarbeiterin wurde in einem Fall von Pflege betrieblich unterstützt.

Dräger

Einer der größten Arbeitgeber neben der Stadtverwaltung in Lübeck ist das Drägerwerk mit 3.912

MitarbeiterInnen sowie 294 Auszubildenden und PraktikantInnen im Jahr 2009. Von den 3.912 MitarbeiterInnen waren 1.302 weiblich (33%) und 2.610 männlich. Die 430 vorhandenen Teilzeitstellen im Jahr 2009 wurden von 368 Frauen (85%) und 62 Männern (15%) besetzt. Im Vergleich zu 2006 beschäftigte Dräger damit im Jahr 2009 641 MitarbeiterInnen mehr, darunter 157 Frauen und 484 Männer. Die Zahl der Teilzeit-Stellen stieg zwischen 2006 und 2009 von 257 auf 430.

Abb. 3.34 Voll- und Teilzeitbeschäftigte des Drägerwerks nach Geschlecht, 2009



Quelle: Drägerwerk; Graphik: Frauenbüro Lübeck

Das Drägerwerk bietet seinen MitarbeiterInnen als eine Art der Teilzeitarbeit die sogenannte Arbeitszeitregelung zur eigenverantwortlichen Flexibilisierung der Arbeitszeit (EFA). Die einzelnen MitarbeiterInnen bzw. auch eine Gruppe, können –unter Berücksichtigung der betrieblichen Belange– durch gleitende Arbeitszeit eigenverantwortlich die Arbeits- und Urlaubszeit bestimmen.

Das Drägerwerk bietet darüber hinaus für einige Arbeitsplätze auch Heimarbeit und ein Home Office an. Die MitarbeiterInnen können dann ganz oder teilweise zu Hause arbeiten. Die Telearbeit ist laut Dräger hauptsächlich für alleinerziehende MitarbeiterInnen und MitarbeiterInnen mit kleinen Kindern interessant und ermöglicht auch Teilzeittätigkeiten während der Elternzeit.

Vollzeitbeschäftigte können sich für bestimmte Aufgaben ein „Homeoffice“ einrichten lassen. Teilzeitbeschäftigte arbeiten mitunter ebenfalls zusätzlich im Homeoffice. Dem Drägerwerk liegen allerdings keine Zahlen vor, wie viele MitarbeiterInnen das Angebot nutzen.

Dräger fördert eine betriebsnahe Kindertagesstätte, bei der Kinder ab einem Jahr zwischen 7 und 17 Uhr betreut werden können und der nur an arbeitsfreien Tagen bei Dräger schließt. Darüber hinaus kooperiert Dräger seit 2008 mit einem bundesweit tätigen Familienservice, der den MitarbeiterInnen hilft, eine geeignete Kinderbetreuung zu finden. Ein Ferienplaner zeigt Eltern auf, welche Angebote es in den Sommerferien für ihre

Kinder gibt. Ganz neu ist ein Service, der MitarbeiterInnen die Suche nach Betreuungslösungen im Pflegefall abnimmt.

IHK: Beratungen bei Teilzeitausbildung und in Sachen Familienfreundlichkeit

Die Industrie- und Handelskammer Lübeck berät sowohl Betriebe, die eine Teilzeit-Ausbildung anbieten möchten (siehe Kapitel 2.3) als auch solche, die sich über familienfreundliche Maßnahmen informieren wollen.

Im September 2009 wurde bei der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck die Beratungsstelle "Wirtschaft und Familie" eröffnet. Die Mitarbeiterin des auf drei Jahre angelegten Projekts soll Betriebe bei der Einrichtung von familienfreundlichen Strukturen unterstützen. Dies kann beispielsweise im Bereich der Arbeitszeitmodelle, der Unternehmenskultur oder der betrieblichen Kinderbetreuung sein. Die Arbeit der Beratungsstelle umfasst u.a. auch Angebote für Handwerksbetriebe sowie Veranstaltungen und Workshops in der Region.

4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Die Entscheidung für Beruf und Familie sowie die damit verbundenen strukturellen Hindernisse und Benachteiligungen derjenigen, die die Erziehungsverantwortung und Betreuung von Kindern sowie die Pflege von Angehörigen übernehmen, sind auch heute noch vorwiegend ein Problem, mit dem hauptsächlich Frauen sich beschäftigen müssen. Gründe sind noch immer vorhandene, tradierte Rollenmuster innerhalb von Beziehungen, aber auch strukturelle Hindernisse wie (befürchtete) Benachteiligungen im Berufsleben, ungleiche Löhne und ähnliches. Männer sind in ihrem Erwerbsverhalten weitgehend unabhängig davon, ob sie Kinder oder pflegebedürftige Angehörige haben oder nicht. Im Gegensatz zu Frauen, die nach einer Geburt ihre Erwerbsarbeitszeit häufig - zumindest vorübergehend - reduzieren, arbeiten die meisten Männer auch nach der Geburt eines Kindes in Vollzeit weiter. In den vergangenen Jahren gibt es allerdings mehr und mehr Frauen, die die Rolle der Familienernährerin übernehmen (müssen), mehr Alleinerziehende und auch mehr Männer, die selbst Erziehungsverantwortung übernehmen möchten.

Das 2007 eingeführte Elterngeld sollte Familien einen finanziellen Spielraum eröffnen und auch bewirken, dass Männer sich häufiger als bislang an der Betreuung ihrer Kinder beteiligen. Für Kinder, die ab dem 1.1.2007 geboren wurden, erhalten Eltern 67% ihres letzten „bereinigten“ Nettoeinkommens, maximal 1800,-€/Monat. Das Elterngeld wird an Väter und Mütter für maximal 14 Monate gezahlt. Beide können den Zeitraum frei untereinander aufteilen. Ein Elternteil kann dabei mindestens zwei und höchstens zwölf Monate für sich in Anspruch nehmen, zwei weitere Monate gibt es, wenn sich der/die PartnerIn an der Betreuung des Kindes beteiligt und den Eltern mindestens zwei Monate Erwerbseinkommen wegfällt. Neben dem Bezug von Elterngeld können Eltern bis max. 30 Stunden arbeiten. Ab 2011 sind allerdings Änderungen beim Elterngeld geplant.

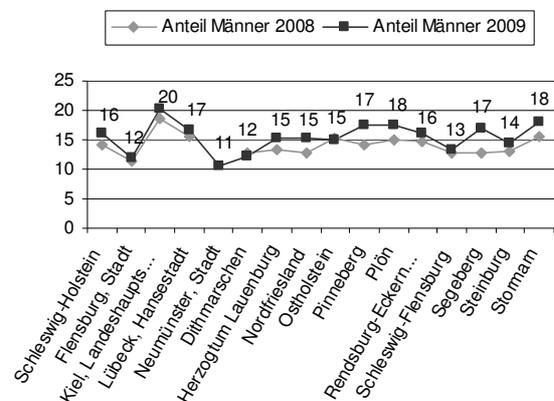
4.1 Elternzeit

Jeder fünfte Vater bezieht Elterngeld, aber rund 70% nur zwei Monate lang

Laut Statistischem Bundesamt hat bundesweit bei mehr als jedem fünften Kind (21%) der Vater eine „Babyzeit“ eingelegt. Untersucht wurden Eltern von Kindern, die 2008 geboren wurden und die zwischen Januar 2008 und März 2010 Elterngeld erhielten (beendete Bezüge). Insgesamt bezogen in dieser Zeit fast 139.000 Väter und 647.000 Mütter Elterngeld. Bei 682.500 geborenen Kindern 2008 entspricht dies einem Väteranteil von 21%.

In Ostdeutschland (ohne Berlin) lag die Väterbeteiligung mit rund 24% über der in Westdeutschland (20%). In Bayern beteiligten sich 27% der Väter, im Saarland nur 12%. Die schleswig-holsteinischen Väter lagen mit einer Beteiligung von 18% auf Platz 12 von 16. Innerhalb Schleswig-Holsteins gab es die geringste Beteiligung von Männern mit 10,8% in Neumünster und die höchste mit 24% in Kiel. Von 100 Personen in Lübeck, die Elterngeld bezogen, waren im Jahr 2009 nur 17 Männer. Lübeck liegt damit im Vergleich zu anderen Kommunen im Land im oberen Mittelfeld.

Abb. 4.1 Anteil Männer Elterngeldbezug, Vergleich Städte, Kreise Schleswig-Holstein 2008/09



Quelle: Statistisches Bundesamt, Elterngeld (T1)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Väter beziehen Elterngeld kürzer, bekommen aber mehr Geld als Mütter

Bundesweit lag der durchschnittliche Elterngeldanspruch bei 681 Euro. 24% der Mütter und 11% der Väter hatten vor der Geburt unter 1.000 Euro verdient. Im Schnitt erhielten vor der Geburt des Kindes erwerbstätige Mütter mit 844 Euro Elterngeld rund ein Viertel weniger Elterngeld als Väter (1.131 Euro). (Statistisches Bundesamt, Elterngeld für Geburten 2008 nach Kreisen, 2010:5,7,8). Hintergrund dafür dürften die niedrigeren Löhne von Frauen sein (siehe Kapitel 3.1), da das Elterngeld an die Löhne gekoppelt ist.

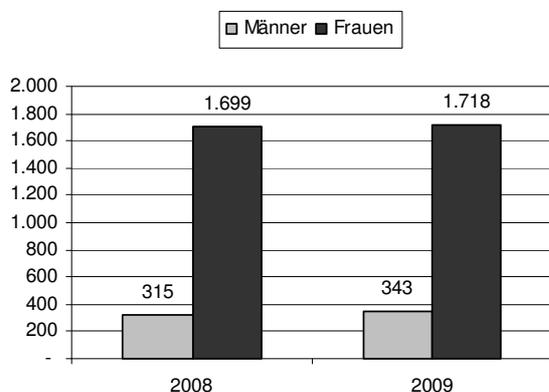
In Schleswig-Holstein bekamen Mütter, die vor der Geburt erwerbstätig waren, durchschnittlich 784 Euro, so wenig wie in keinem anderen der „alten“ Bundesländer. Die Höhe des Elterngeldes der Mütter reichte von 682 Euro im Kreis Nordfriesland bis zu 856 Euro im Kreis Stormarn. Väter, die vor der Geburt erwerbstätig waren, bezogen in Schleswig-Holstein 1.091 Euro. Die Spanne reichte hier von 973 Euro in Dithmarschen bis zu 1.159 Euro im Kreis Pinneberg.

Väter bezogen bundesweit durchschnittlich 3,7 Monate lang Elterngeld, Mütter 11,7 Monate. Mehrheitlich nahmen Väter aber nur zwei Monate Elterngeld in Anspruch (70%), wohin gegen Mütter in neun von zehn Fällen (90%) ein Jahr lang Elterngeld erhielten. In Schleswig-Holstein nahmen 66,3% der Väter zwei Monate Elterngeld in Anspruch. Immerhin 10,3% der Männer, die Elterngeld erhielten, bezogen es ein Jahr lang. Im bundesweiten Vergleich erhielten nur in Bremen, NRW, Sachsen-Anhalt und Berlin mehr Väter ein ganzes Jahr lang Elterngeld. Viele Eltern teilten sich die Zeit und das Geld auch anders auf. In Schleswig-Holstein bezogen 23,4% der Väter Elterngeld für einen anderen Zeitraum als zwei oder 12 Monate.

Quelle: Gender Datenreport

In Lübeck geringer Anstieg der Männer beim Elterngeld

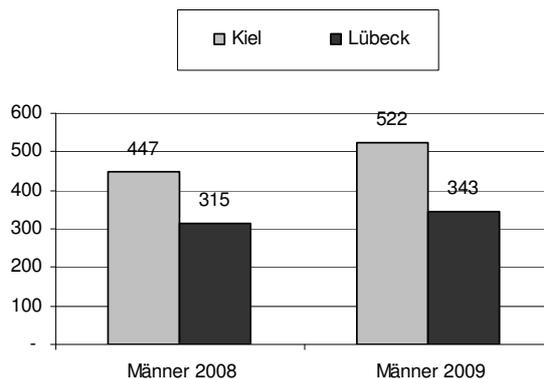
Abb. 4.2 Frauen und Männer im Elterngeldbezug Lübeck 2008 und 2009



Quelle: Statistisches Bundesamt, Elterngeld (T1)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

In Lübeck bezogen 2008 zu 15,6% und 2009 zu 16,6% Männer Elterngeld. Der Anteil der Männer, die Elterngeld beziehen, steigt also. Frauen leisten aber nach wie vor den größten Teil der Betreuungsarbeit. 84 bzw. 83% der Elterngeldbeziehenden waren Frauen. Lübecks Männer bezogen etwas häufiger Elterngeld als im Landesschnitt, aber seltener als in Kiel, wo Männer 2008 18,6% bzw. 2009 20,3% der Elterngeldbeziehenden stellten.

Abb. 4.3 Zahl der männlichen Elterngeldbezieher in Lübeck und Kiel 2008 und 2009



Quelle: Statistisches Bundesamt, Elterngeld (T1)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Elterngeld soll 2011 gekürzt werden

Ab 2011 soll das Elterngeld bei der Berechnung des Arbeitslosengeldes II (Alg II), von Sozialhilfe und Kinderzuschlag als Einkommen angerechnet werden. Außerdem ist geplant, die Ersatzrate des Elterngeldes für Eltern, die vor der Geburt über 1200 Euro (netto) verdient haben, schrittweise von 67 auf 65% zu senken. Nach Diskussionen im Gesetzgebungsprozeß soll es für Eltern, die vor der Geburt erwerbstätig waren und Alg II, Sozialhilfe oder Kinderzuschlag bezogen haben, nun einen Kindergeldfreibetrag in Höhe von 300 Euro geben. Personen, die der Reichensteuer unterliegen, erhalten in Zukunft kein Elterngeld mehr.

Verschiedene Frauen- und Familienverbände, darunter die Bundesarbeitsgemeinschaft kommunaler Frauenbüros (BAG) und der Deutsche Juristinnenbund (DJB), hatten die geplanten Neuregelungen zum Elterngeld im Vorfeld kritisiert. Die BAG sprach von einer Abkehr vom ursprünglichen Gedanken des Elterngeldes, dass alle Eltern profitieren sollten. Die vorgesehene Streichung des Elterngeldes für Alg-II-EmpfängerInnen verstärkte den Eindruck, dass die Betreuung von Kindern nur honoriert werde, wenn Gutverdienende auf ihren Job verzichteten. Kritisiert wird insbesondere die Einführung verschiedener Maßstäbe für Eltern mit unterschiedlich hohem Einkommen. Die Argumentation, die Kürzungen schafften Arbeitsanreize, stünden im Widerspruch zu den Wünschen und Möglichkeiten junger Eltern, die eine Erwerbstätigkeit im ersten Lebensjahr eines Kindes nicht aufnehmen könnten und auch zur „Unzumutbarkeitsregelung“ für Eltern mit Betreuungsaufgaben im SGB II (§ 10 Abs. 1 Nr. 3) (Deutscher Juristinnenbund, Stellungnahme zum Entwurf eines Beitrages zum Haushaltsbegleitgesetz 2011).

4.2 Betreuungsangebote für Kinder

Um Familie und Beruf vereinbaren zu können, sind Mütter und Väter auf verlässliche Betreuungsmöglichkeiten für ihre Kinder angewiesen.

Lübeck muss bis 2013 950 zusätzliche Plätze für unter 3-jährige Kinder schaffen

Nach den bisherigen Vereinbarungen von Bund und Ländern soll 2013 jedes Kind mit Vollendung des ersten Lebensjahres einen Rechtsanspruch auf Förderung in einer Einrichtung oder in der Tagespflege bekommen. Bis zum Jahr 2013 soll es in Deutschland im Durchschnitt für 35% der Kinder unter drei Jahren Betreuungsplätze geben. Rund ein Drittel der neuen Plätze bundesweit sollen in der Kindertagespflege geschaffen werden. Für Lübeck hat die Bürgerschaft 2009 beschlossen, dass der weitere Ausbau der Plätze für unter-3jährige Kinder zu 80% in Kitas und zu 20% in der Kindertagespflege erfolgen soll (Bürgerschafts-Beschluss vom 29.1.2009).

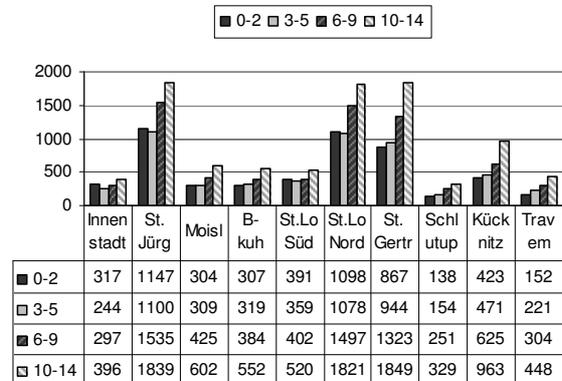
Die Jugendhilfeplanung der Stadt formulierte Anfang 2009 –ausgehend von bestehenden Betreuungsangeboten und der Bevölkerungsprognose 2006– einen Bedarf von rund 950 zusätzlichen Plätzen für Kinder unter drei Jahren, die geschaffen werden müssten, um die Versorgungsquote von 35% zu erreichen. 850 dieser Plätze müssten in Kindertageseinrichtungen geschaffen werden (Jugendhilfeplanung der Stadt Lübeck, Bedarfplan § 7 KiTaG: 28. März 2009:29). Seitdem wurde durch zahlreiche Ausbaumaßnahmen bereits ein großer Teil des Platzbedarfes durch entsprechende Beschlüsse der Bürgerschaft auf den Weg gebracht.

Jedes fünfte Kind unter drei Jahren in Kindertagesstätte oder Tagespflege

Im März 2009 wurden laut Bundesregierung mehr als ein Fünftel der Kinder unter drei Jahren in Deutschland in Kindertageseinrichtungen oder in der Kindertagespflege betreut. Erhebliche Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschland blieben bestehen. Der Westen erreichte eine Versorgungsquote von 14,6% (2008:12,2%) und damit nur knapp ein Drittel der ostdeutschen Quote von insgesamt 46% (2008: 42,4%). Bundesweit wurden im März 2009 rund 417.000 Kinder unter drei Jahren in einer Kindertageseinrichtung oder bei einer Tagesmutter bzw. einem Tagesvater betreut (BMFSJF, Bericht der Bundesregierung 2010 über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2009:4,7,8). Ob bis 2013 die bundesweit angestrebten 35% erreicht werden, wird von verschiedenen Faktoren abhängen. Noch streiten sich Bund, Länder und Kommunen ums Geld.

In Lübeck gab es 2009 5.144 Kinder im Alter von 0-2 Jahren (Statistisches Jahrbuch 2009:25). Die meisten unter 3-jährigen Kinder lebten 2009 in St. Jürgen (1.147), St. Lorenz Nord (1.098), St. Gertrud (867) und Kücknitz (423).

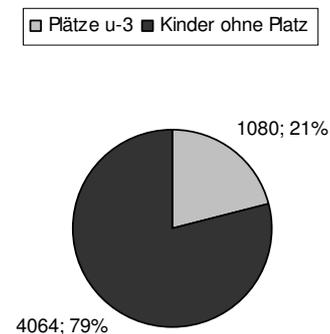
Abb. 4.4 Anzahl der Kinder nach Altersgruppen und Stadtteilen, 31.12.2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Den 5.144 unter 3jährigen Kindern in Lübeck standen Ende 2009 1.080 Betreuungsplätze gegenüber. Damit konnte den Eltern von etwa jedem fünften Kind (21%) unter 3 Jahren eine Kinderbetreuung zur Verfügung gestellt werden. Das 2005 im Kinderbetreuungsausbaugesetz formulierte Ziel, das Betreuungsangebot für Kinder unter 3 Jahren bis Oktober 2010 auf 20% zu erhöhen, wurde damit in Lübeck erreicht (Beschlussvorlage Jugendhilfeplanung, Maßnahmenplanung 2010/11 und 2011/12). Bundesweit lag der Anteil der betreuten unter 3Jährigen 2009 im Schnitt bei 20,4%. (BMFSFJ, Bericht der Bundesregierung 2010 über den Stand des Ausbaus (...) Kindertagesbetreuung (...) 2009:10).

Abb. 4.5 Versorgungsquote Betreuung unter 3jähriger Kinder in Lübeck

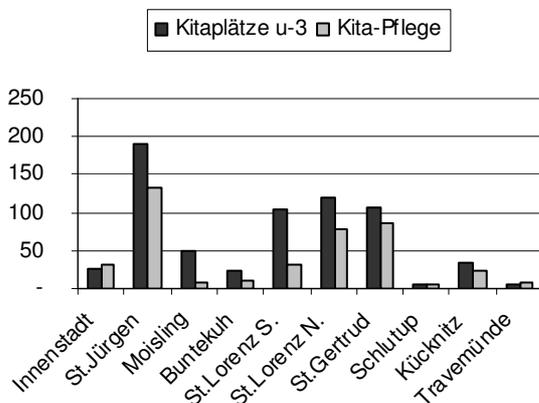


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

In den vergangenen Jahren sind in Lübeck mehr und mehr Plätze für unter 3Jährige geschaffen worden. 2001 gab es erst 193 Krippenplätze (Versorgungsquote 2,6%), 2005 schon 319. Die Versorgungsquote für unter 3Jährige stieg zwischen

2005 und 2009 von 6 auf 21%. Auch das Angebot an Ganztagsplätzen ist in der Hansestadt gestiegen. 2005 stand für 230 Krippen-Kinder eine ganztägige Betreuung zur Verfügung, Ende 2009 schon für 504 im Vergleich zu 160 Halbtagsplätzen.

Abb. 4.6 Plätze für Kinder unter 3 Jahren, nach Stadtteilen 2009

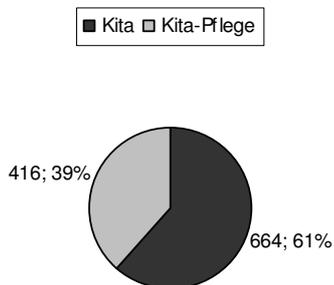


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Von den Plätzen für unter 3-Jährige in Lübeck waren 664 in Kindertagesstätten (61%) und 416 in der Kindertagespflege (39%).

Der Anteil der von Tagespflegepersonen betreuten Kinder lag damit in Lübeck noch leicht über dem Landesschnitt. Dabei hat Schleswig-Holstein mit 37% bundesweit schon den höchsten Anteil von Kindern, die durch Tagespflegepersonen betreut werden. Durch den Beschluss der Bürgerschaft 2009 den weiteren Ausbau der Plätze für unter 3-jährige Kinder zu 80% in Kitas und zu 20% in der Kindertagespflege umsetzen zu wollen, dürfte sich das Verhältnis in Zukunft ändern.

Abb. 4.7 Kinderbetreuung U3 in Kindertagesstätten und Kindertagespflege 2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Qualität der Tagespflege in Lübeck

In der „Richtlinie über die Förderung von Kindern in Kindertagespflege in der Hansestadt Lübeck“ ist festgeschrieben, dass Kindertagespflegepersonen in Lübeck – bis auf wenige „Altfälle“ - mindestens eine Qualifikation im Umfang von 160 Stunden absolviert und mit Zertifikat abgeschlossen haben müssen (Qualifizierungs- und Prüfungsordnung des Bundesverbandes für Kindertagespflege). Für zukünftige Tagespflegepersonen wird ein 160stündiger Abendkurs angeboten, zusätzlich gibt es ein Qualifizierungsangebot der ARGE über 440 Stunden und eine 75-stündige Qualifikation für pädagogische Fachkräfte, die als Tagespflegepersonen arbeiten wollen. Landesweit arbeiten in Schleswig-Holstein nur 22,5% der Tagespflegepersonen nach dem Bildungsplan des Landes. 25% der Tagespflegepersonen hatten einen pädagogischen Berufsabschluss, 41% einen Qualifizierungskurs über 160 Stunden, 21% einen Kurs von unter 160 Stunden und 13% eine andere Qualifikation (BMFSFJ, Bericht der Bundesregierung 2010 über den Stand des Ausbaus (...) Kindertagesbetreuung (...) 2009:36,40,45).

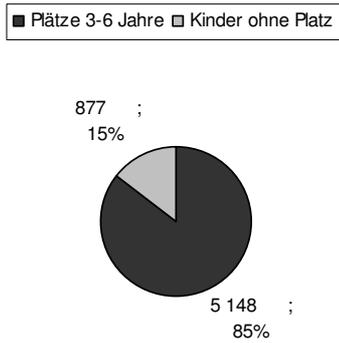
85% der Kinder über drei Jahren haben einen Platz in Kindertagesstätte

Für die 6.025 Kinder im Alter von 3 bis 6,5 Jahren (Elementarbereich) standen in Lübeck Mitte 2009 5.148 Betreuungsplätze in 113 Kindertagesstätten zur Verfügung. Die Versorgungsquote liegt hier wesentlich über der bei den unter 3-jährigen Kindern. 85% der über 3-jährigen in Lübeck hatten einen Kita-Platz.

Seit 2005 ist sowohl die Zahl der Plätze (plus 299) als auch die der Kindertagesstätten (plus 7) angestiegen.

Da ab dem Jahr 2008/09 die Berechnungsgrundlage verändert wurde, sind die Zahlen der Versorgungsquote nicht mit den Vorjahren vergleichbar. Während bis 2007/08 drei Jahrgänge für die Berechnung zugrunde gelegt wurden, sind es seit dem Kindergartenjahr 2008/09 3,5. Dadurch fiel die Versorgungsquote zunächst niedriger als mit der „alten“ Berechnung aus. Nach der alten Berechnung hätte es im Jahr 2008/09 eine Versorgungsquote von 94% gegeben, nach der neuen „nur“ 80%. Zwischen den Kitajahren 2007/08 und 2008/09 ist die Versorgungsquote – nach der neuen Berechnung – allerdings schon wieder von 80 auf 85% gestiegen. Zur Absicherung des Rechtsanspruches für Kinder im Kindergartenalter (§ 24 Sozialgesetz VIII) wird von der Stadt eine stadtweit durchschnittliche Versorgungsquote in Höhe von 90% angestrebt.

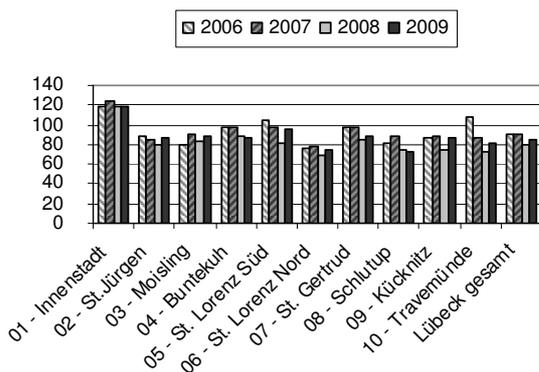
Abb. 4.8 Versorgungsquote Betreuung 3 bis 6jähriger Kinder 2009 (3,5 Jahrgänge)



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009 (Hinweis: ab 2008/09 wurde Berechnung der VQ verändert)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

2009/10 gab es in Lübeck 1.996 Halbtagsplätze. Zusätzlich wurden 732 Kinder halbtags mit Mittagessen versorgt. Außerdem standen 2.420 Ganztagsplätze für Kinder im Kindergartenalter (3-6 Jahre) zur Verfügung, davon 186 für behinderte Kinder. Ganztagsplätze sind Plätze, die eine Betreuungszeit von über sechs bzw. in Integrationsgruppen 6,5 Stunden anbieten. Der Anteil der Ganztagsbetreuung stieg erfreulicherweise ebenfalls von 44% 2008/09 auf immerhin 47% 2009/10 (FB Kultur, Jugendhilfeplanung Kindertagesbetreuung, Maßnahmeplanung 2010/11:3,10). Denn werden Kinder nur halbtags betreut, ist es vor allem Müttern häufig nicht möglich, eine Vollzeitstelle auszuüben. Selbst die Annahmen einer Halbtags- oder Teilzeitbeschäftigung mit flexiblem Arbeitseinsatz ist oft schwierig.

Abb. 4.9 Versorgungsquote 3 bis 6Jähriger nach Stadtteilen 2006 - 2009 in Prozent

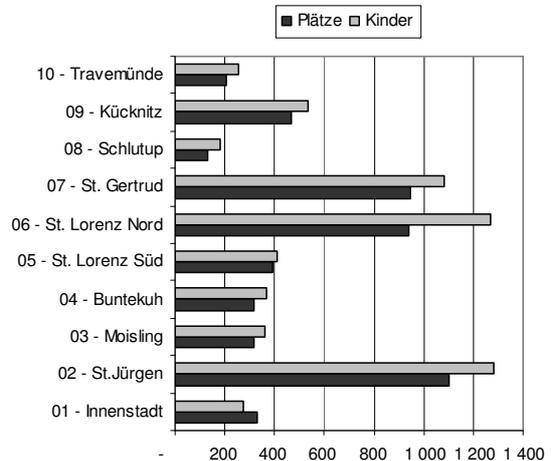


Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Einige Stadtteile haben eine bessere Versorgungsquote, d.h. mehr Kinderbetreuungsplätze für 3 bis 6Jährige pro Kind im gleichen Alter, als andere. So lag die Versorgungsquote in der Innenstadt 2009 mit 119% am höchsten und in Schlutup mit 73% am niedrigsten.

Für Berufstätige stehen durch einen Versorgungsgrad von über 100% in manchen Stadtteilen Plätze in Kindertagesstätten zur Verfügung, die sich möglicherweise näher am Arbeits- als am Wohnort befinden.

Abb. 4.10 Anzahl der Kinder (3-6 Jahre) im Verhältnis zu den Kindertagesstättenplätzen nach Stadtteilen, 30.06.2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

2010 wurde das Angebot an Kindertagesstätten um drei Komponenten erweitert. Zum einen um 12 Familienzentren, zum anderen um erweiterte Öffnungszeiten an 34 Kitas und zum dritten um sog. unterstützte Elementargruppen, die mit weniger Kindern oder aber mehr Personal arbeiten können.

Im Sommer 2010 eröffneten in Lübeck, angegliedert an bestehende Kindertagesstätten in sechs Stadtteilen 11 von 12 geplanten Familienzentren. Die ausgewählten Kindertagesstätten mit ihren Kompetenzen und Kontakten vor Ort werden genutzt, um das Angebot im direkten Wohnumfeld für Familien zu stärken. Die Familienzentren bieten Beratungen, Elterntrainings, Kursangebote z.B. zu Gesundheit und Ernährung, Sprachkurse, Eltern-Kind-Gruppen u. ä. an. Dabei ist eine Kooperation mit Einrichtungen im Stadtteil ebenso vorgesehen, wie die Zusammenarbeit mit stadtweit arbeitenden Beratungsstellen und AkteurInnen (z.B. Schuldnerberatung, Erziehungsberatung, Schwangerenberatung, Familienhilfen, Familienhebammen, Kindertagespflegepersonen).

Daneben wurden die Öffnungszeiten an 34 Kindertagesstätten in neun Stadtteilen auf Öffnungszeiten von 10 Stunden pro Tag erweitert. Dies ist insbesondere für in Vollzeit berufstätige Väter und Mütter wichtig.

An 22 Kitas in sieben Stadtteilen gibt es darüber hinaus „unterstützte Elementargruppen“. Einrichtungen mit einem hohen Anteil an Kindern mit besonderem Unterstützungsbedarf sollen entwe-

der durch eine Reduzierung der Gruppengröße oder mehr Personal entlastet werden und Kinder dadurch intensiver fördern können.

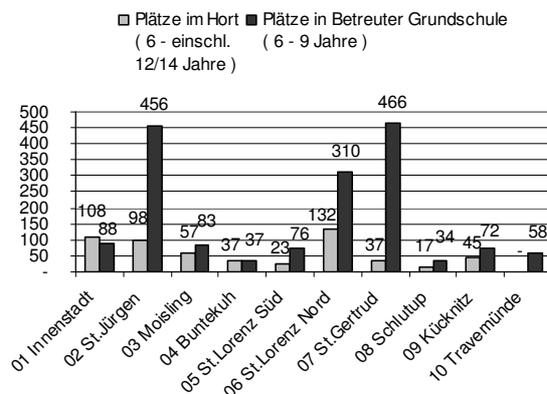
Weniger SchülerInnen im Hort – mehr in betreuten Grundschulen

Bis vor wenigen Jahren waren in den ersten Grundschuljahren an den meisten Schulen die Unterrichtszeiten relativ kurz und unregelmäßig, was für die steigende Zahl an Alleinerziehenden und berufstätige Elternteile ein Problem darstellt(e). Denn eine wesentliche Voraussetzung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein zuverlässiges und bezahlbares Kinderbetreuungsangebot in den „Schulrandzeiten“. Im Schuljahr 2004/05 wurden in Lübeck die verlässlichen Grundschulzeiten eingeführt, die von der Schule selbst abgedeckt werden. Die Lübecker Betreuten Grundschulen sichern zudem feste Öffnungszeiten an jedem Schultag über die verlässlichen Grundschulzeiten hinaus und ebenso während eines Teils der Ferien. Die betreuten Grundschulen werden immer noch überwiegend von Elternvereinen geführt, deren Vorstände mehrheitlich von Frauen besetzt sind. Im Schuljahr 2009/10 führten Elternvereine 19, freie Träger aber immerhin schon 16 der Betreuten Grundschulen. Es findet allmählich eine Verschiebung von den Elternvereinen zu den Freien Trägern statt. Die Angebote der Betreuten Grundschulen verschoben sich im Laufe der Jahre weiter in den Nachmittag, was einen durchaus positiven Effekt im Sinne einer besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie hat. Außerhalb der „verlässlichen“ Schulzeit, die aufgrund unterschiedlicher Anfangszeiten der Schulen variiert, in der Regel aber bis mittags (12/13 Uhr) geht, bieten inzwischen einige Betreute Grundschulen zusätzliche Betreuungsangebote an. Im Schuljahr 2009/10 boten vier Schulen pro Tag 2,25-2 Stunden zusätzlich, sieben Schulen 3-3,5 Stunden, 14 Schulen 4-4,5 Stunden (ca. 12:00 - 16:00 Uhr), acht Schulen 5-5,5 Stunden und drei Schulen sogar 6 Stunden „zusätzlich“ an. Aufgrund verlängerter Öffnungszeiten der Betreuten Grundschulen nimmt die Nachfrage nach Hortbetreuung ab. Außerdem bieten immer mehr Betreute Grundschulen eine Betreuung in den Ferien an. 2010/11 wird in 32 Betreuten Grundschulen eine Ferienbetreuung angeboten; in der Regel wird damit jeweils die Hälfte der Ferien abgedeckt.

2009 lebten in Lübeck 16.362 SchülerInnen im Alter von sechs bis 14 Jahren. Die meisten Betreuungsplätze für SchülerInnen außerhalb der Schulzeit standen 2009 an betreuten Grundschulen zur Verfügung. Insgesamt wurden an den betreuten Grundschulen am 31.12.2009 1.680 Plätze angeboten (Tabelle 728 Statistik Lübeck, 31.12.2009 Jugendhilfeplanung FB Kultur). Das waren knapp doppelt so viele betreute GrundschülerInnen als im Schuljahr 2004/05. Damals gab es erst 888 betreute GrundschülerInnen. Allerdings

ging die Anzahl der Hortplätze in den vergangenen Jahren immer weiter zurück.

Abb. 4.11 Plätze in Hort bzw. betreuten Grundschulen für 6 - 12 bzw. 14-Jährige nach Stadtteilen, 2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Zwischen 2001 und 2009 hat sich ihre Zahl von 941 auf 554 fast halbiert. Laut Schulstatistik 2009/10 gab in Lübeck am 15.8.2009 32 betreute Grundschulen. Sechs Grundschulen boten keine Betreuung an. Allerdings planten bereits drei dieser Grundschulen betreute Grundschulen zu werden.

Im Schuljahr 2009/2010 wurde für Kinder im Grundschulalter eine Versorgungsquote von 32% erreicht (Vorjahr: 27%), davon 24% durch betreute Grundschulen und 8% durch Horte, so die Jugendhilfeplanung. Das von der Stadt angestrebte Versorgungsziel von 22% wurde damit weit übertroffen. (Jugendhilfeplanung der Stadt Lübeck, Maßnahmeplanung 2010/11 und 2011/12:4,39).

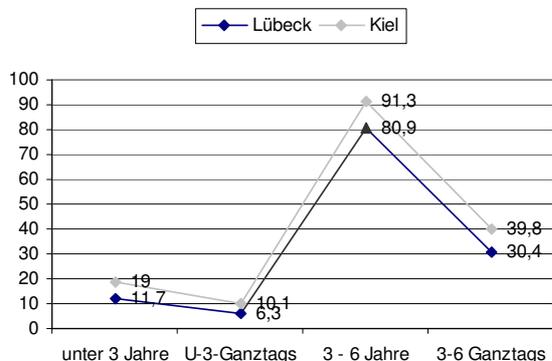
Regionaler Vergleich: andere Zahlen

Ein regionaler Vergleich der Kindertagesbetreuung durch die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ergab, dass in Lübeck im Vergleich zu Kiel sowohl die Betreuungsquote unter 3-Jähriger als auch die der 3-6-Jährigen jeweils niedriger ausfiel.

Die Zahlen dieses bundesweiten Vergleiches weichen von denen der Stadt Lübeck, die weiter oben im Text abgedruckt sind, ab. Den Hintergrund hierfür konnten wir –trotz Recherche und Nachfragen– leider nicht in Erfahrung bringen. Möglich wäre, dass die Zahlen deshalb differieren, da sie zu unterschiedlichen Zeitpunkten (Ende 2009 und März 2009) oder mit anderen Methoden (Befragung der Träger direkt oder nicht) und Berechnungen (3 oder 3,5 Jahrgänge) erfasst wurden. Wir gehen zwar davon aus, dass die städtischen Zahlen der Realität am nächsten kommen, um einen überregionalen Vergleich zu ermöglichen, sollen hier der bundesweite Vergleich dennoch dargestellt werden.

Am 1.3.2009 lag demnach die Betreuungsquote der unter 3-Jährigen in Lübeck bei 11,7%. Kiel kam auf 19%. In Schleswig-Holstein lag der Schnitt mit 14,3% ebenfalls über dem in Lübeck. Bundesweit wurden 20,2% aller Kinder unter 3 Jahren betreut (Westdeutschland: 14,4%).

Abb. 4.12 Betreuungsquoten Lübeck und Kiel 2009



Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kinderbetreuung regional 2009, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Ganztagsbetreuungsquote (über 7 Stunden) bei unter 3-Jährigen lag in Lübeck bei 6,3%, in Kiel bei 10,1%, schleswig-holstein-weit allerdings nur bei 4,4% und im Bund bei 9,9% (Westen: 5,1%).

In Lübeck wurden danach 80,9% der 3-6-Jährigen betreut, in Kiel 91,3% und in Schleswig-Holstein 85,7%. In Deutschland wurden 91,6 % (Westen: 90,9%) der Kinder dieser Altersgruppe betreut.

Die Ganztagsbetreuungsquote in dieser Altersgruppe lag in Lübeck bei 30,4% und in Kiel bei 39,8%. In Schleswig-Holstein wurden 14,6% der 3-6-Jährigen ganztags betreut, im Bund 29,9% (Westen: 22,7%) (Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kinderbetreuung regional 2009:43).

Eltern wollen mehr Ganztagschulen

Laut einer repräsentativen Umfrage des Emnid-Instituts plädierten 2008 drei Viertel aller Eltern (75%) und der gesamten Bevölkerung (78%) in Deutschland für einen weiteren Ausbau von Ganztagschulen. Von vielen werden sie als Antwort auf veränderte Familienstrukturen, eine steigende Müttererwerbstätigkeit, aktuelle Bildungsanforderungen und die in Deutschland besonders stark ausgeprägte ungleiche Verteilung von Bildungschancen gesehen. Durch das bundesweite Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ wurde das Ganztagsschulangebot in Deutschland zwischen 2003 und 2009 deutlich erweitert. Im Schnitt wird heute etwa jeder vierte SchülerIn (24%) ganztätig betreut. Das Angebot ist in den einzelnen Bundesländern unterschiedlich gut ausgebaut.

In Schleswig-Holstein ging 2008 jeder fünfte SchülerIn (20%) auf eine Ganztagschule. Die

Gesamtbetreuungsquote von a) Kindern in Ganztagsgrundschulen und b) der unter 11-jährigen Kinder in Kindertageseinrichtungen lag 2009 laut Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder bundesweit bei rund 28% (Westen: 19%; Osten: 28%). In Schleswig-Holstein wurden mit 18,4% wesentlich weniger Kinder in dieser Altersgruppe betreut. Das Land lag damit an fünftletzter Stelle im Bundesvergleich.

Bundesweit in der Diskussion steht die verstärkte Einführung von Ganztagschulen – vor dem Hintergrund der PISA-Ergebnisse aber auch vor dem Hintergrund notwendiger familienpolitischer Maßnahmen zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Die Offene Ganztagschule bietet Kindern eine Betreuung nach dem eigentlichen Schulunterricht über Mittag mit einer Mahlzeit sowie ein schulisches Nachmittagsangebot. Offene Ganztagschulen wurden in Schleswig-Holstein erstmals 2003 genehmigt.

Lübeck hat 36 offene Ganztagschulen

Im Schuljahr 2008/2009 waren von den 960 all-gemeinbildenden Schulen in Schleswig-Holstein 23 gebundene und 409 Offene Ganztagschulen (Landesrechnungshof Schleswig-Holstein, Prüfung der Unterrichtsversorgung 2009:75).

Laut Schulstatistik 2009/10 gab es am 15.08.2009 in Lübeck insgesamt 35 Betreute Grundschulen (incl. Außenstellen). Von allen Grundschulen waren 18 offene Ganztagschulen. Inklusive der Grundschulangebote gab es in Lübeck laut Schulstatistik 2009/2010 36 offene Ganztagschulen, die von 5.840 SchülerInnen genutzt wurden (Schulstatistik 2009/2010:33-35). Gemessen an 20.848 SchülerInnen insgesamt waren das 28%. Im Vergleich: vier Jahre zuvor, Schuljahr 2005/06 konnten erst 1.619 SchülerInnen an elf Schulen das Angebot nutzen.

Die Offene Ganztagschule ist jedoch für Eltern, die eine verlässliche Betreuungszeit benötigen, keine verlässliche Größe. Zudem sind die Angebote der Offenen Ganztagschule oft kostenpflichtig, wenn auch deutlich kostengünstiger als Hortbetreuung oder die Betreute Grundschule.

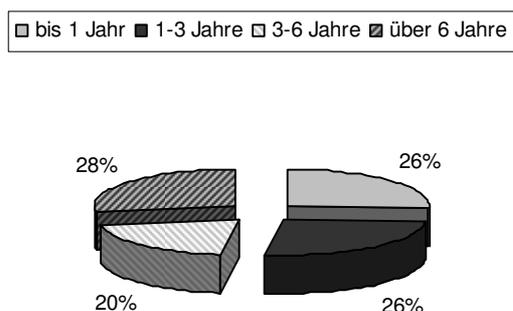
4.3 Berufsrückkehr

Bei Themen rund um den Beruf, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf sowie den Wiedereinstieg werden Frauen in Schleswig-Holstein unter anderem von den Beratungsstellen FRAU & BERUF unterstützt. Auch in Lübeck werden Berufsrückkehrerinnen, Elternzeiterinnen, aber auch langzeitarbeitslose und von Arbeitslosigkeit bedrohte Frauen sowie Frauen, die sich selbständig machen wollen, von FRAU & BERUF beraten. 2009 nutzten insgesamt 2.251 Frauen das Angebot von FRAU & BERUF. Neben 1.382 Kurzbera-

tungen fanden 364 persönliche Erstberatungen, 192 Folgeberatungen und außerdem 312 Beratungen in Gruppen statt.

Die Beratungsstelle in Lübeck berät Frauen aus der Hansestadt Lübeck, dem Kreis Ostholstein und dem Kreis Herzogtum Lauenburg, sowohl in Lübeck als auch vor Ort in den Kreisen. 2009 wurde die Situation von 128 bzw. 459 Beratungssuchenden näher ausgewertet. Die meisten (74,2%) waren zwischen 31 und 50 Jahre alt und hatten Kinder (64,8%). Fast alle hatten einen Schulabschluss (99,9%), eine abgeschlossene Ausbildung (94,1%) und sogar Berufspraxis (97,7%). Ein Großteil hatte die Berufstätigkeit unterbrochen (84,4%), davon 27,8% über sechs Jahre, 25,9% weniger als ein Jahr und 25,9% für ein bis drei Jahre. Gründe waren v.a. die Familie (49,2%), aber auch gesundheitliche Probleme (16,4%), Kündigungen (10%) oder befristete Verträge (7%).

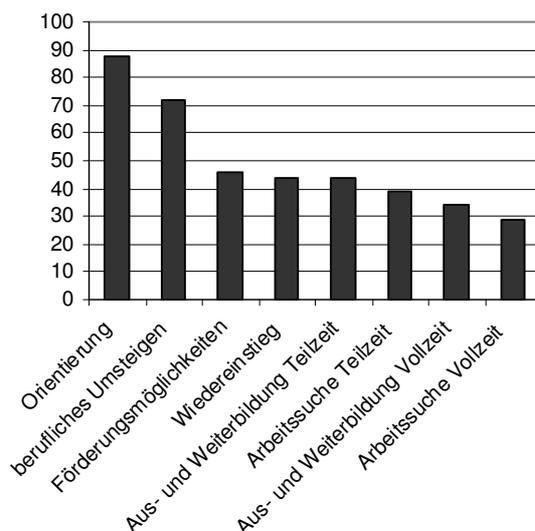
Abb. 4.13 Dauer der Berufsunterbrechungen bei ratsuchenden Frauen, 2009



Quelle: FRAU & BERUF Lübeck, 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Häufigste Anliegen der Frauen waren *Orientierung* (88), beruflicher Umstieg (72), Förderungsmöglichkeiten (46), der Wiedereinstieg (44) sowie Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten in Teilzeit (44) oder Vollzeit (34).

Abb. 4.14 Anliegen der Beratung suchenden Frauen bei Frau & Beruf 2009



Quelle: FRAU & BERUF Lübeck, 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die meisten Frauen lebten derzeit vom Einkommen ihres Ehemannes (37,5%) oder bekamen Arbeitslosengeld II (21,9%). Viele speisten den Lebensunterhalt aus unterschiedlichen Quellen (21,1%), einige hatten einen sozialversicherungspflichtigen (13,3%) oder einen Mini-Job (13,3%).

Neben der eigenen Orientierung fehlte den meisten Ratsuchenden die Finanzierung (51), Informationen (48), sowie passende Arbeitsstellen in Teilzeit (41). Als Hinderungsgründe für das Finden einer Stelle nannten die Frauen neben Berufsunterbrechungen (39) und fehlenden Qualifikationen (33), fehlende Stellen in Vollzeit (32) und fehlende Kinderbetreuung (20). Nach der Beratung konnten 33% der Frauen die Chance auf Integration in den Arbeitsmarkt durch Aufnahme einer Erwerbstätigkeit und 29% durch die Aufnahme einer Weiterbildung verbessern.

5 Soziale Situation von Frauen

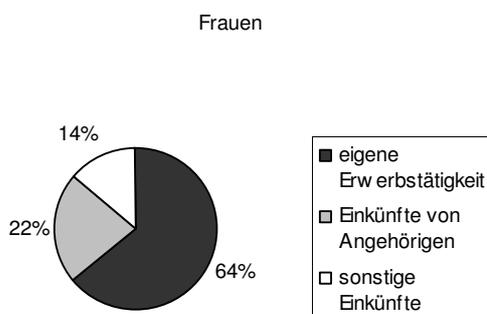
5.1 Einkommen

Um den Lebensunterhalt abzudecken, gibt es neben dem Einkommen aus Erwerbstätigkeit verschiedene weitere Quellen: Renten und Pensionen, Unterstützung durch Angehörige (Eltern, Partner u.a.) und Unterhalt, Einkünfte durch Vermietungen, aber auch verschiedenste Sozialleistungen wie Arbeitslosengeld I und II, Sozialhilfe, Grundsicherung oder Ausbildungsförderung (z.B. BAföG).

2008 lebten 64% der Frauen im mittleren Alter überwiegend von ihrer eigenen Erwerbstätigkeit. Sie sicherten ihre Existenz damit häufiger selbst als früher. Zehn Jahre zuvor, 1998, konnten erst 56% der Frauen ihre Existenz selbst durch Erwerbstätigkeit sichern. Bei Männern liegt dieser Anteil höher, verändert sich dafür aber kaum. 2008 sicherten 84% der Männer ihre Existenz überwiegend durch eigene Erwerbstätigkeit, 1998 waren es 82%.

Auf die Einkünfte von Angehörigen waren 22% aller Frauen und 2% aller Männer in Deutschland angewiesen. Von den 27-59jährigen verheirateten Frauen mit Kindern unter 14 Jahren bezogen 40,9% ihren überwiegenden Lebensunterhalt von Angehörigen.

Abb. 5.1 Einkünfte von 27-59jährigen Frauen, Deutschland, nach Einkommensart 2008



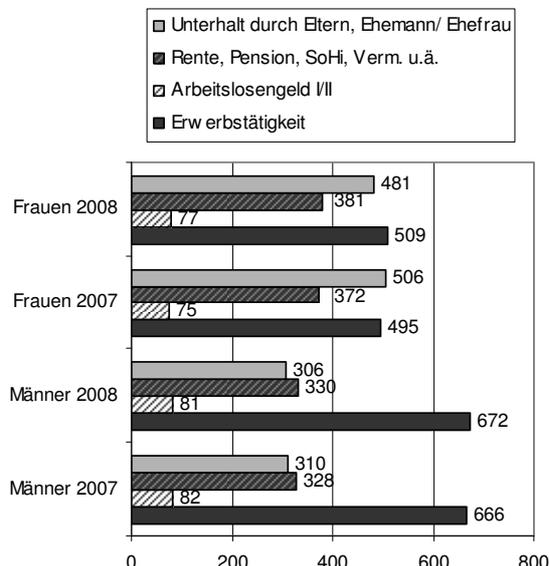
Quelle: Statistisches Bundesamt, Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, 2010
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Frauen, die mit ihrem Partner ohne Trauschein zusammen leben, finanzieren sich dagegen am häufigsten selbst. Frauen mittleren Alters, die in nichtehelichen Lebenspartnerschaften lebten, bestritten ihren Lebensunterhalt zu 79% durch die eigene Berufstätigkeit. Von den Ehemännern mittleren Alters lebten 89% überwiegend von ihrer eigenen Erwerbstätigkeit. Der Anteil derjenigen, die ihren Lebensunterhalt überwiegend aus eigener Erwerbstätigkeit bestreiten konnten, war –

sowohl bei Alleinerziehenden als auch bei LebenspartnerInnen- 2008 gesamt bei Frauen und Männern niedriger, die Kinder hatten. Anders war es nur bei verheirateten, zusammen lebenden Paaren mit Kindern. Hier war der Anteil der Männer (91,4%) die den Lebensunterhalt hauptsächlich durch eigene Erwerbstätigkeit bestreiten konnten, größer als bei verheiratete Männer ohne Kinder (88,5%). Bei den verheirateten Frauen mit Kindern dagegen sank der Anteil derjenigen, die den überwiegenden Lebensunterhalt durch eigene Erwerbstätigkeit bestritten, wenn sie Kinder hatten (Statistisches Bundesamt, Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, 2010:40/41).

Auch das Statistische Jahrbuch Schleswig-Holstein 2009/2010 dokumentiert, dass Männer im nördlichsten Bundesland im Jahr 2008 (672.000) ihren Lebensunterhalt häufiger als Frauen (509.000) überwiegend durch eigene Erwerbstätigkeit bestreiten konnten. Für Frauen (481.000) stellte im Jahr 2008 dagegen wesentlich häufiger als für Männer (306.000) der Unterhalt durch Eltern oder den Ehemann die überwiegende Einkommensquelle dar (Statistik Nord, Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 2009/2010:88).

Abb. 5.2 Überwiegende Quellen des Lebensunterhalts, Frauen-Männer, Schleswig-Holstein 2007/08



Quelle: Statistik Nord, Jahrbuch 2009 (in 1.000)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

5.2 Sozialhilfe und Grundsicherung

2005 wurden Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe für Erwerbsfähige zum Arbeitslosengeld II zusammengefasst. Offiziell heißt die Leistung nun „Grundsicherung für Arbeitsuchende“. Davon abzugrenzen ist die „Grundsicherung im Alter und

bei Erwerbsminderung“. Menschen, die mindestens drei Stunden täglich arbeiten können, sind erwerbsfähig und haben damit keinen Anspruch mehr auf „Sozialhilfe“ oder „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“, sondern auf Grundsicherung für Arbeitsuchende (Arbeitslosengeld II/ „Hartz IV“). Dies gilt auch für mit ihnen in einer sogenannten Bedarfsgemeinschaft lebende nicht erwerbsfähige Personen (z.B. Kinder).

Sozialgeld steht unter 65jährigen Menschen zu, die nicht erwerbsfähig sind; die „Grundsicherung im Alter und bei Erwerbsminderung“ erhalten Menschen ab 65 Jahre und diejenigen, die dauerhaft voll erwerbsgemindert und mindestens 18 Jahre alt sind.

Am 31.12.2009 erhielten in Lübeck 694 Personen Sozialhilfe und 3.365 Grundsicherung. Der Frauenanteil bei den SozialhilfempfängerInnen lag mit 291 Personen bei 41,93% und damit unter 50%. Grundsicherung dagegen erhielten 1.934 Frauen, die damit 57,5% ausmachten. Der Männeranteil unter den SozialhilfempfängerInnen lag bei 58,06%, bei der Grundsicherung bei 42,5%. Grundsicherung bezogen 2009 mit 2.142 Personen vorwiegend ältere Menschen über 65 Jahren, aber auch 1.223 15-64Jährige. Sozialhilfe erhielten mit 605 Personen vorwiegend 15-64Jährige sowie 89 Kinder und Jugendliche bis zum Alter von 14 Jahren.

Die Grundsicherung verteilte sich zu zwei Dritteln auf Grundsicherung im Alter (63,6%) und zu einem Drittel auf Grundsicherung bei Erwerbsminderung (36,3%). Grundsicherung im Alter erhielten dabei überwiegend Frauen (63,1%): 1.352 Frauen und 790 Männer über 65 Jahre bezogen die Grundsicherung im Alter. Hier wird wieder einmal die geringere Rente von Frauen im Alter deutlich – hervorgerufen durch Berufsunterbrechungen, Teilzeitarbeit und schlechter bezahlte Berufstätigkeit. Weniger gravierend fiel der Unterschied im Geschlechtervergleich bei der Grundsicherung aufgrund von Erwerbsminderung aus, welche 641 Männern (52,4%) und 582 Frauen (47,6%) gewährt wurde.

Abb. 5.3 Sozialhilfe und Grundsicherung nach Alter und Geschlecht, 31.12.2009

Altersgruppe	Sozialhilfe insg.	Sozialhilfe weiblich	Grundsicherung insg.	Grundsicherung weiblich
0-14 Jahre	89	43	0	0
15-64 Jahre	605	248	1.223	582
65 Jahre und älter	0	0	2.142	1.352

Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Tabelle: Frauenbüro Lübeck

5.3 Unterhaltsvorschuss für Alleinerziehende

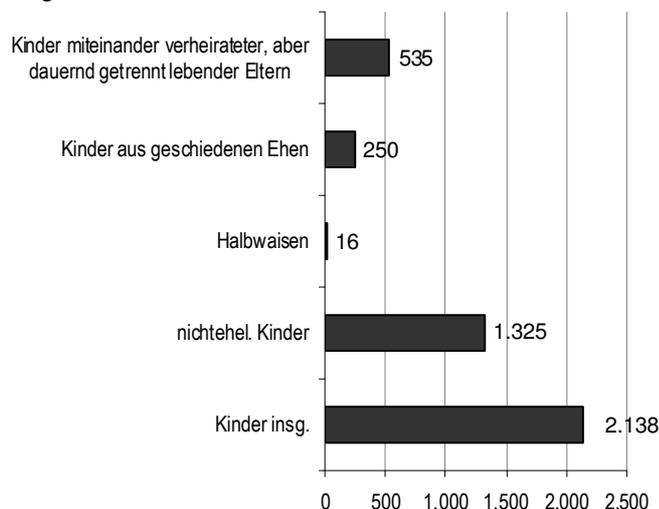
Unterhaltsvorschuss erhalten alleinerziehende Elternteile für Kinder unter 12 Jahre, die in Deutschland ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt haben, wenn sie vom anderen Elternteil nicht, nur teilweise oder unregelmäßig Unterhalt erhalten. Der Unterhaltsvorschuss wurde 1980 eingeführt. Seine Höhe richtet sich nach dem für die betreffende Altersstufe festgelegten gesetzlichen Mindestunterhalt. Seit 1.1.2010 erhalten Kinder bis unter 6 Jahren 133 € monatlich, ältere Kinder bis unter 12 Jahren 180 €, allerdings nach Abzug des für ein erstes Kind zu zahlenden Kindergeldes. Der Unterhaltsvorschuss wird maximal 72 Monate lang gezahlt.

Mütter von jedem zehnten Kind in Lübeck auf Unterhaltsvorschuss angewiesen

2009 lebten in Lübeck 21.056 Kinder unter 12 Jahren. Die Unterhaltsvorschusskasse des Jugendamts gewährte 2.138 Kindern einen Unterhaltsvorschuss nach dem Unterhaltsvorschussgesetz (UVG). Demnach erhielt etwa jedes zehnte (10,15%) Lübecker Kind in diesem Alter Unterhaltsvorschuss.

Auch 2009 waren mehrheitlich nichteheliche Kinder auf den Unterhaltszuschuss angewiesen; so erhielten 1.325 nichteheliche Kinder (62% der Unterhaltsvorschussberechtigten) diese Leistung.

Abb. 5.4 Unterhaltsvorschusszahlungen nach ausgewähltem Status der Kinder, 2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Familienhilfen/Jugendamt
Graphik: Frauenbüro Lübeck

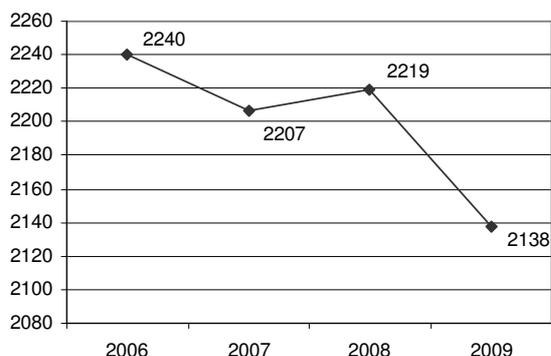
978 der nichtehelichen Kinder, die den Vorschuss erhielten, waren unter sechs Jahre (73%) und 347 unter elf Jahre alt (26,2%). Der Unterhaltszuschuss wurde insgesamt überwiegend Eltern für ihre jüngeren Kindern gewährt. Kinder aus geschiedenen Ehen oder mit dauernd getrennt le-

benden Eltern, die Unterhaltsvorschuss erhielten, waren häufig zwischen 6 und 11 Jahre.

Da der Unterhaltsvorschuss ab einem Alter von 12 Jahren oder einer Bezugsdauer von 72 Monaten aufgrund gesetzlicher Bestimmungen nicht weiter gewährt wird oder auch, weil Eltern einen höheren Verdienst hatten oder wegzogen, wurde in Lübeck im Jahr 2009 die Zahlung des Vorschusses für 651 Kinder eingestellt. Bei 191 Kindern war die Höchstleistungsdauer von sechs Jahren erreicht worden, bei 111 Kindern fiel der Unterhaltsvorschuss weg, da die Eltern ausreichende Bezüge hatten. 94 zogen in einen anderen Jugendamts-Bezirk, 90 vollendeten das 12. Lebensjahr, bei 76 zogen die Elternteile zusammen.

Die Zahl der in Lübeck gezahlten Unterhaltsvorschüsse sank zwischen 2006 und 2009 von 2.240 auf 2.138.

Abb. 5.5 Entwicklung der Zahl der Unterhaltsvorschüsse Lübeck 2006-2009



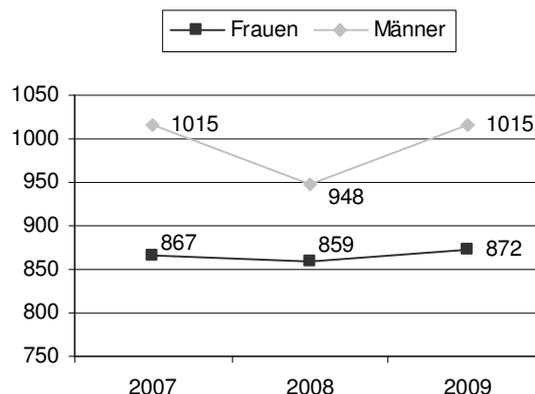
Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Familienhilfen/Jugendamt
Graphik: Frauenbüro Lübeck

5.4 SchuldnerInnenberatung

Die Zahl der Männer und Frauen, die bei einer der vier SchuldnerInnenberatungsstellen in Lübeck Rat suchen, stieg zwischen 2008 und 2009 leicht an. Insgesamt wurden im Jahr 2009 1.887 Menschen beraten, darunter 872 Frauen und 1.015 Männer. Frauen stellten 2009 einen Anteil von 46% und im Vorjahr von 47% der Beratenen.

Die Zahl der Frauen, die die Schuldnerberatungsstellen Lübeck aufsuchten, sank zunächst zwischen 2006 und 2007 von 919 auf 867, stieg aber danach wieder, von 859 im Jahr 2008 auf 872 2009.

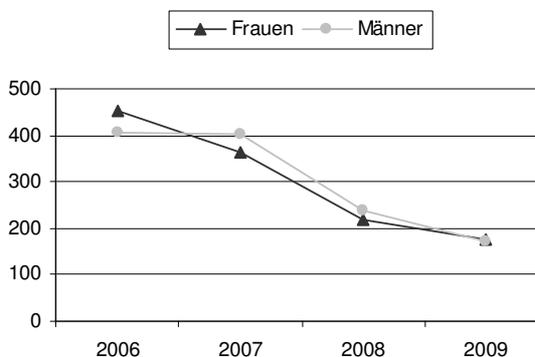
Abb. 5.6 SchuldnerInnenberatung, alle Beratungsstellen in Lübeck, 2007-2009



Quelle: Schuldnerberatungen der Stadt Lübeck, der Resohilfe, der Diakonie und von GATE; Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Zahl der Ratsuchenden in der städtischen SchuldnerInnenberatungsstelle ging zwischen 2006 und 2009 stark zurück. Hintergrund dafür ist nicht ein nachlassender Bedarf, sondern ein Personalabbau um vier MitarbeiterInnen bei der städtischen Beratungsstelle. Ratsuchende werden an die anderen anerkannten Schuldnerberatungsstellen innerhalb der Stadt (GATE, Diakonie, Resohilfe) weiter geleitet.

Abb. 5.7 SchuldnerInnenberatung bei der städtischen Beratungsstelle, 2006-2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Schuldnerberatung
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Da uns für 2009 keine ausführlichen Zahlen zum Einkommen oder Verschuldungsgründen vorlagen, beziehen wir uns im Folgenden auf Zahlen aus dem Jahr 2008. Damals waren nach einer Auswertung des Statistischen Bundesamtes in Lübeck (nur städtische Schuldnerberatungsstelle) von 357 beratenen Frauen 159 arbeitslos, 100 „anderweitig nicht erwerbstätig“ (z.B. Hausfrauen) und 95 erwerbstätig. Von den 290 beratenen Männern hatten 114 eine Arbeit, 112 waren arbeitslos und 62 waren „anderweitig nicht erwerbstätig“. Auffällig ist insbesondere, dass beratene Frauen wesentlich häufiger allein mit Kindern zusammen lebten (93) als Männer (7). Am häufigsten lebten verschuldete Beratungssuchende als Paare (132) mit Kindern zusammen. Die Zahl der

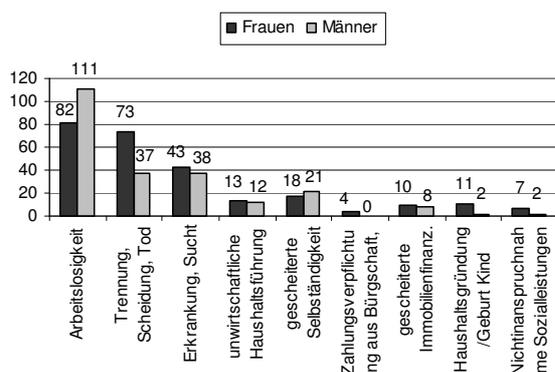
hilfesuchenden alleinstehenden Frauen mit Kindern stieg in den letzten Jahren kontinuierlich an. Im Jahr 2001 waren es 17 alleinstehende Frauen, im Jahr 2005 88 und 2008 dann 93, die Kontakt alleine zur städtischen Schuldnerberatungsstelle aufnahmen.

Das monatliche Haushaltsnettoeinkommen lag bei den beratenen Frauen (128) und Männern (120) meist unter 900 Euro. Mit 900-1.300 Euro mussten 118 der beratenen Frauen und 69 Männer auskommen.

Arbeitslosigkeit und Scheidung sind Hauptgründe für Schulden

105 der beratenen Frauen und 90 Männer hatten zwischen 5 und 9 Gläubiger. Gegen 174 Frauen und 116 Männer lagen Forderungen von unter 10.000 Euro vor. Schulden in Höhe von 100.000 Euro und mehr hatten dagegen etwas mehr Männer (20) als Frauen (13).

Abb. 5.8 Ursachen der Verschuldung, 2008



Quelle: Statistisches Bundesamt, Überschuldungsstatistik 2008, Beratungsstelle 0100300003 (Lübeck)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Hauptgrund der Überschuldung war bei 82 Frauen und 111 Männern Arbeitslosigkeit. Allerdings führte bei 73 Frauen –und damit in fast doppelt so vielen Fällen als bei den 37 Männern– eine Trennung, Scheidung bzw. der Tod des Partners zur Überschuldung. Dritthäufigster Grund einer Überschuldung war bei 43 Frauen eine Erkrankung bzw. Suchtproblematik (Männer: 38). Bei Männern war etwas häufiger eine gescheiterte Selbständigkeit Grund für eine Überschuldung. Bei Frauen dagegen war um einiges häufiger die Gründung eines Haushaltes bzw. die Geburt eines Kindes Überschuldungsgrund (11 Frauen, 2 Männer) sowie die Nichtinanspruchnahme von Sozialleistungen (7 Frauen, 2 Männer).

Insolvenzen

Die Nachfrage nach Entschuldungsmöglichkeiten in Form einer Verbraucherinsolvenz steigt ständig. Im Armuts-Sozialbericht der Hansestadt Lübeck

werden die Zahlen dokumentiert: Im Jahr 2002 wurden 86 Insolvenzverfahren beantragt, im Jahr 2003 stieg die Anzahl bereits auf 135 und im Jahr 2004 sogar auf 190 beantragte Insolvenzen, was eine Steigerung gegenüber 2003 um 41% bedeutet. Aktuellere Zahlen liegen uns leider nicht vor.

2008 wurden im Rahmen der Beratung allein durch die städtische Schuldnerberatung bei 127 Frauen und 108 Männern ein Verbraucherinsolvenzverfahren beantragt. Die Möglichkeit einer Verbraucherinsolvenz wurde erst 1999 eingeführt.

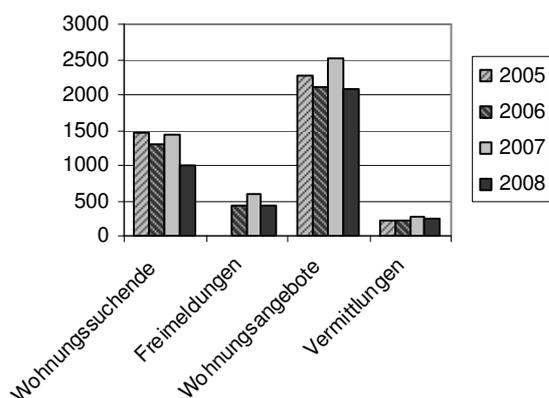
5.5 Wohnungsversorgung und Obdachlosigkeit

Weniger Sozialwohnungen

Die Zahl der Sozialwohnungen in Lübeck ist im Laufe der vergangenen Jahre immer weiter gesunken. Während es im Jahr 2002 noch 13.056 Sozialwohnungen gab, waren es 2009 nur noch 9.517. Betrachtet man die Jahre 2005 - 2008, so ist in dieser Zeit die Zahl der öffentlich geförderten Wohnungen um 835 Wohnungen auf 10.348 Wohnungen gesunken (Bericht des Bereiches Soziale Sicherung vom 3.2.2009 für den Sozialausschuss:5). Die Zahl der Wohnungen in Lübeck insgesamt stieg dagegen von 111.391 im Jahr 2005 auf 112.073 Wohnungen 2007 an. Die Zahl der geförderten Wohnungen lag bereits 2006 mit 9,94% Anteil der geförderten Wohneinheiten am Gesamtwohnungsbestand unter der von der Bürgerschaft 2005 formulierten Quote von 10%. Hätte die Quote des Wohnraumversorgungskonzeptes erfüllt werden sollen, hätte es 11.260 geförderte Wohneinheiten geben müssen (Sozialausschuss 1.6.2010:12). Der Anteil der Sozialwohnungen am Gesamtwohnungsbestand lag 2007 bei 9,12%, vergleicht man die Zahlen nur mit dem Geschosswohnungsbau, so lag die Quote bei 12,52%. Unter Geschosswohnungsbauten versteht man –im Gegensatz z.B. zu Einfamilienhäusern– Wohngebäude mit mehreren abgeschlossenen Wohneinheiten auf mehr als einer Etage.

Die Sozialbindung von Wohnungen aufgrund staatlicher Förderungen gilt immer nur für eine bestimmte Zeit. Geht man vom Auslaufen der bisherigen Sozialbindung von Wohnungen in Lübeck aus, ohne dass neue (auch durch Sanierungen) hinzu kämen, würde es im Jahr 2020 nur noch 9.270 Sozialwohnungen geben, 2090 nur noch 136 (Statistisches Jahrbuch 2009:128).

Abb. 5.9 Zahl Wohnungssuchende, -angebote, -vermittlungen Lübeck 2005-2008



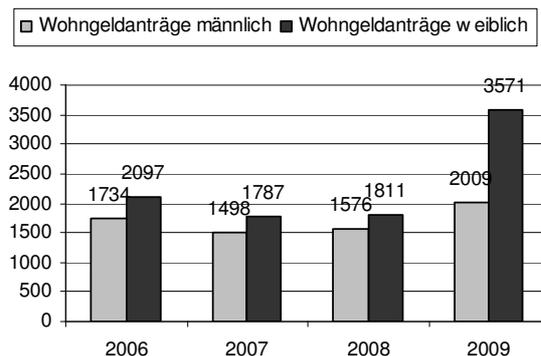
Quelle: Hansestadt Lübeck, Wohnungswesen
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Zahl der von der Hansestadt Lübeck erfolgreich vermittelten Wohnungen ist zwischen 2005 und 2008 von 217 auf 254 angestiegen. Die Zahl der Angebote, die Wohnungssuchenden gemacht werden konnte, ging dagegen im selben Zeitraum von 2.271 auf 2.092 zurück. Rückläufig war allerdings auch die Zahl der Wohnungssuchenden, die bei der Hansestadt einen Antrag auf Wohnungsvermittlung stellten: 2005 waren es noch 1.457 Wohnungssuchende, 2008 nur noch 1.009 (Hansestadt Lübeck, Bericht „Förderung und Erhalt des Sozialwohnungsbestandes in der Hansestadt Lübeck“, 2009:15).

Zahl der Wohngeldfälle von Frauen in Lübeck hat sich verdoppelt

Wenn Menschen die Kosten der Miete nicht aus eigenen Mitteln aufbringen können, können sie bei der Stadt einen Wohngeldantrag stellen. 2009 wurden in Lübeck von rund 9.700 Wohngeld-Anträgen insgesamt 5.581 Wohngeldanträge bewilligt. Gemessen an 115.115 Haushalten wurden demnach im Jahr 2009 4,8% aller Haushalte Wohngeld bewilligt. Die Zahl der von Frauen bewilligten Anträge ist zwischen 2008 und 2009 von 1.811 auf 3.571 gestiegen und hat sich damit fast verdoppelt (plus 1.760). Die Zahl der bewilligten Wohngeldanträge von Männern stieg ebenfalls von 1.570 im Jahr 2008 auf 2.009 im Jahr 2009 (plus 439), aber bei weitem nicht so stark wie bei den Frauen. Hintergrund für die Veränderungen ist die Novellierung des Wohngeldgesetzes zum 1.1.2009. Kinder haben seitdem einen eigenen Wohngeldanspruch. Dadurch beantragen mehr Mütter mit Kindern, bei denen die Kinder ein eigenes Einkommen (Unterhalt, Unterhaltsvorschuss, Halbwaisenrente) haben, Wohngeld.

Abb. 5.10 Zahl der von Frauen und Männern bewilligten Wohngeldanträge 2006-2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Soziale Sicherung
Graphik: Frauenbüro Lübeck

64% aller AntragstellerInnen beim Wohngeld waren Frauen. In St. Gertrud, St. Lorenz Nord und St. Jürgen gab es 2009 die höchste Zahl der Anträge durch Frauen. 65,8% der AntragstellerInnen von Wohngeld in Einpersonen-Haushalten waren alleinstehende Frauen. Noch höher war der Frauenanteil bei den AntragstellerInnen, die in Zwei- (72%) oder Dreipersonen-Haushalten (75%) lebten. In größeren Haushalten wurden die Anträge überwiegend von Männern gestellt.

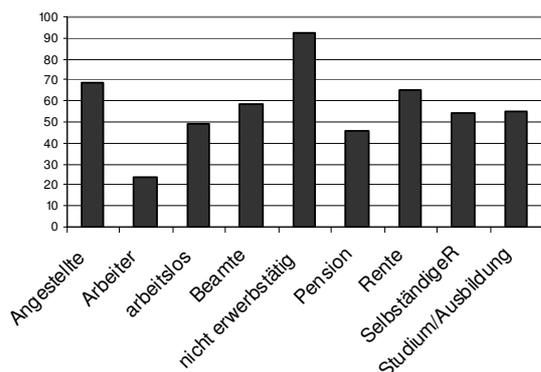
Abb. 5.11 Wohngeldfälle nach Geschlecht und Anzahl der Personen im Haushalt, 2009

Anzahl Personen im Haushalt	Wohngeldfälle weiblich	Wohngeldfälle männlich
gesamt	3571	2010
1	1570	815
2	974	371
3	646	214
4	271	350
5	79	180

Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen, Auswertung und Tabelle: Frauenbüro Lübeck

Von allen nicht erwerbstätigen Personen, die Wohngeld beantragten, stellten Frauen über 92%, von allen RentnerInnen knapp 65%.

Abb. 5.12 Anteil von Frauen als Wohngeldberechtigte im Wohngeldbezug, nach Art der Beschäftigung Lübeck 2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Statistik und Wahlen; Auswertung und Graphik: Frauenbüro

Beratungen und Hilfen bei Wohnungsnot

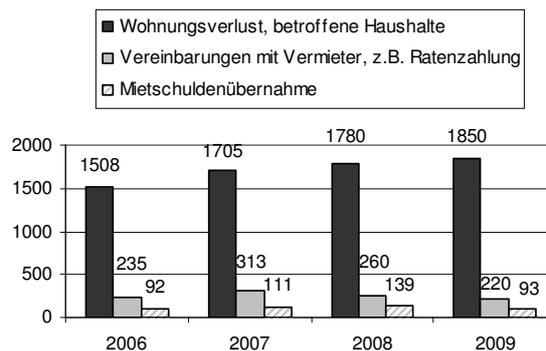
In enger Kooperation beraten und betreuen die ambulanten Beratungsstellen der Vorwerker Diakonie, die Dienststellen der Hansestadt Lübeck und der ARGE sowohl alleinstehende Wohnungslose, die neu nach Lübeck kommen, als auch bereits länger in Lübeck ansässige Menschen, bei denen die Wohnungsnotproblematik mit anderen sozialen Schwierigkeiten verbunden ist.

1.850 LübeckerInnen meldeten 2009 Wohnungsverlust

Im Jahr 2009 gingen in der Abteilung Wohnungswesen der Hansestadt Lübeck 1.850 Meldungen über einen drohenden Wohnungsverlust ein. Hier wird nicht nach Frauen und Männern unterschieden, sondern es werden Haushalte gezählt. Zwischen 2006 und 2009 stieg die Zahl der Haushalte, die einen drohenden Wohnungsverlust meldeten, um rund 350 an. 2006 berichteten 1.508 Haushalte von einem drohenden Wohnungsverlust, 2007 waren es schon 1.705 und 2008 1.780.

Bei vielen Haushalten kann durch Vereinbarungen mit der/dem VermieterIn (z.B. über Ratenzahlungen) ein Wohnungsverlust abgewandt werden. 2009 wurde für 220 Lübecker Haushalte eine solche Vereinbarung abgeschlossen. Die Übernahme von Mietschulden ist seltener, 2009 wurde in 93 Fällen Mietschulden übernommen.

Abb. 5.13 Von Wohnungsverlust betroffene Haushalte Hilfen zum Wohnraumerhalt 2006-2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Soziale Sicherung
Graphik: Frauenbüro Lübeck

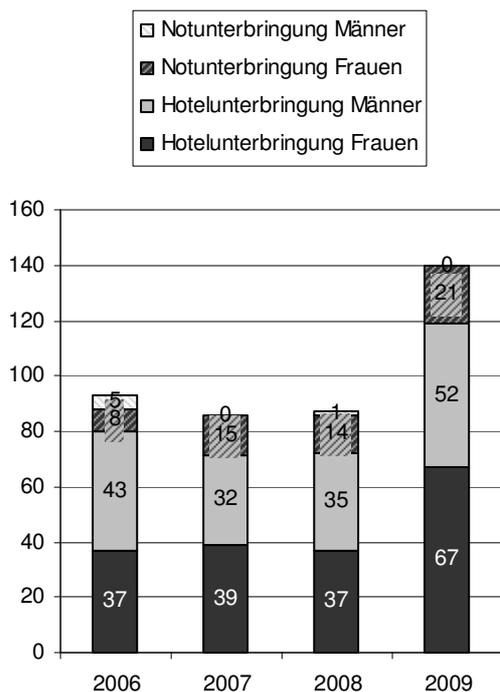
Zahl von Frauen in Notunterkünften steigt

Die Hansestadt Lübeck unterhält für obdachlose Haushalte zur Notunterbringung zwei Übergangshäuser und zwei Wohnpavillonanlagen mit insgesamt 51 Wohnungen. Diese stehen Familien und im Einzelfall auch Paaren zur Verfügung. Alleinstehende Frauen und junge Erwachsene werden überwiegend in privatwirtschaftlichen Beherbergungsbetrieben, d.h. einfachsten Hotels und Pensionen, notuntergebracht. Für alleinstehende Männer stehen das Bodelschwingh-Heim und die Heilsarmee zur Verfügung.

Die Unterbringung in Hotels oder sog. Übergangshäusern stellt in der Regel die letzte Möglichkeit dar, eine Obdachlosigkeit zu vermeiden. 2009 mussten 119 Personen in vorläufige Unterkünfte vermittelt werden, darunter 67 Frauen, von denen 61 alleinstehend und sechs nicht alleinstehend waren.

Nach Einschätzung der Abteilung Wohnungswesen, Team Unterkunftssicherung der Hansestadt Lübeck, wird es zum einen für vorbelastete Klientinnen, aber auch für Jungerwachsene immer schwieriger, eine Unterkunft auf dem regulären Wohnungsmarkt zu finden. Die höhere Zahl der in Notunterkünften lebenden Frauen sei u.a. auf jungerwachsene Frauen zurückzuführen. Zudem gebe es für Frauen seltener als früher die Möglichkeit, vorübergehend bei Bekannten oder FreundInnen unterzukommen.

Abb. 5.14 Notunterbringungen in Hotels und Übergangshäusern Frauen-Männer 2006-2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Soziale Sicherung
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Beratungen und Hilfen für Frauen

Frauen mit Wohnungsnot können sich an die „Beratungsstelle für Frauen“ der Vorwerker Diakonie wenden. Im Jahr 2009 hatte die Beratungsstelle 2.604 persönliche Beratungskontakte (ohne telefonische). Das waren fast 700 Kontakte mehr als im Vorjahr. Die höhere Zahl der Kontakte erklärt die Beratungsstelle mit der „Zunahme der Komplexität der Problemlagen“ der Frauen im Einzelfall. Insgesamt nahmen 2009 260 Frauen eine Beratung in Anspruch. 59 Frauen wurden an andere Stellen wie z.B. Therapeutinnen, BIFF, den Frauennotruf, die Familien- oder Erwachsenenhilfe, die „Brücke“, Migrationsberatungsstellen usw. weitergeleitet.

Im Bereich der Wohnungshilfen konnte die Beratungsstelle 2009 bei 36 Frauen den Wohnraum erhalten und für 28 Frauen neuen Wohnraum finden. Die Beratungsstelle berichtet von stärkeren Schwierigkeiten bei der Neuvermietung von Wohnraum nach Räumungsklagen oder einer negativen Schufa-Auskunft. Sowohl Wohnungsbaugesellschaften als auch private VermieterInnen lehnten eine Vermietung dann häufig ab. Dadurch verlängerte sich die Dauer des Aufenthalts in Notunterkünften.

Ein großer Teil (40%) der Frauen zöge den Notunterkünften „private“ Lösungen vor. Notunterkünfte stellten für viele Frauen ein nicht annehmbares, sichtbares Zeichen ihrer schwierigen sozialen Notlage dar. Dennoch musste die Vorwerker Dia-

konie 2009 29 Frauen in Notunterkünften vermitteln. Nur so konnten sie vor einer drohenden Obdachlosigkeit bewahrt bzw. eine bereits eingetretene Obdachlosigkeit beendet werden. Während die Zahlen beim Wohnraumerhalt und beim Finden neuen Wohnraums aus den o.g. Gründen zwischen 2006 und 2009 rückläufig waren, stieg die Zahl der Vermittlung in Notunterkünften von 19 im Jahr 2006 auf 29 im Jahr 2009 an. Die Zahl der Wohnungsnotfallhilfen, mit denen die Beratungsstelle zu tun hatte, ging insgesamt von 164 im Jahr 2006 auf 92 2009 zurück.

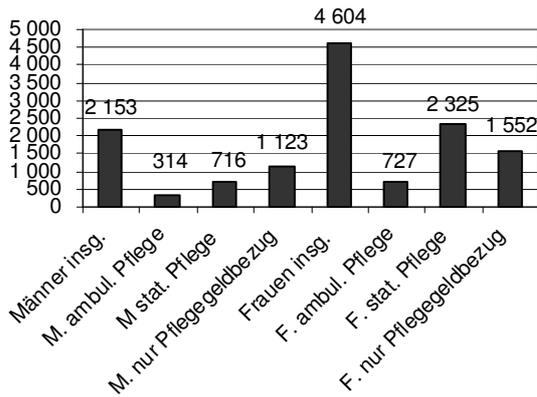
5.6 Ambulante und stationäre Pflege

In Lübeck gab es am 15.12.2007 insgesamt 42 Einrichtungen zur stationären Pflege pflegebedürftiger Menschen mit 3.481 vollstationären und 33 teilstationären Pflegeplätzen, in denen 3.041 Pflegebedürftige lebten. Außerdem kümmerten sich die 26 ambulanten Pflegedienste um 1.041 Pflegebedürftige (Statistisches Jahrbuch 2009:135)

Zum gleichen Stichtag in 2007 gab es in Lübeck insgesamt 6.757 pflegebedürftige Menschen, die Leistungen aus der Pflegeversicherung erhielten. Davon waren 4.604 Frauen und 2.153 Männer. Mehr als doppelt so viele Frauen als Männer erhielten Leistungen der Pflegeversicherung. Das heißt, es gibt einen erheblich höheren Bedarf an Pflege und Betreuung für ältere Frauen. In allen drei Pflegestufen stellten Frauen jeweils rund 70% der Pflegebedürftigen (Statistik Nord, Z1 LeistungsempfängerInnen am 15.12.2007 nach Pflegestufen, Altersgruppen und Leistungsarten sowie n.d. Geschlecht).

Der SeniorInnengesundheitsbericht aus dem Jahr 2004 schätzte, dass ca. 80% der Lübecker PflegeheimbewohnerInnen Frauen sein müssten. Anhand von Daten der Pflegestatistik 2001 stellte er fest, dass vor allem ältere Frauen (75-bis 84Jährige) in Lübeck gegenüber Männern mit 13,9 Pflegebedürftigen pro 100 Frauen um ca. 25% über der Zahl der pflegebedürftigen Männer lag. Bei den über 85Jährigen überstieg der Anteil der Frauen mit 49 Pflegebedürftige pro 100 Frauen den der Männer sogar um fast 33% (Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt, Lübecker SeniorInnengesundheitsbericht:23,55). Aktuellere Zahlen hierzu liegen uns leider nicht vor.

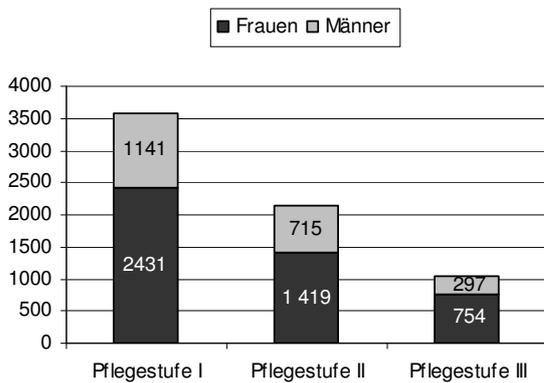
Abb. 5.15 Anzahl der LeistungsempfängerInnen Frauen-Männer, nach Art der Pflege Lübeck 2007



Quelle: Statistik Nord (15.12.2007) (über Ber. Soziale Sicherung)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Am 15. Dezember 2007 bezogen laut Statistischem Landesamt in Lübeck 4.604 Frauen (68%) und 2.153 Männer Pflegeleistungen. Von den 4.604 Frauen erhielten 2.325 Leistungen für stationäre Pflege (50,5% aller Frauen), 1.552 bezogen ausschließlich Pflegegeld (33,7% aller Frauen) und 727 erhielten Leistungen für eine ambulante Pflege (15,7%). Von den 2.153 Männern erhielten 1.123 nur Pflegegeld (52% aller Männer), 716 (33% aller Männer) Leistungen für stationäre Pflege und 314 Leistungen für ambulante Pflege (14,6% aller Männer). Ein wesentlich größerer Anteil der Männer wurde demnach „zu Hause“ gepflegt, während Frauen eher „stationär“ gepflegt wurden.

Abb. 5.16 Anzahl der LeistungsempfängerInnen im Bereich Pflege, Frauen-Männer, nach Pflegestufe Lübeck 2007



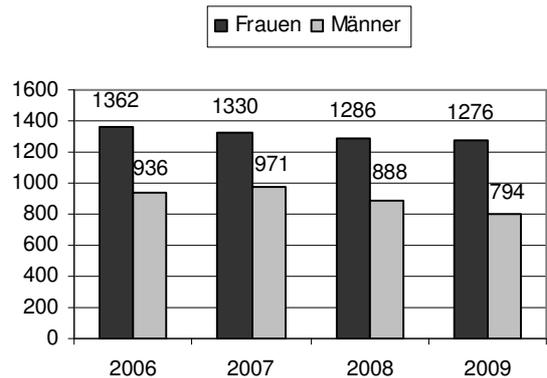
Quelle: Statistik Nord (15.12.2007) (über Ber. Soziale Sicherung)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die meisten Männer und Frauen unter den LeistungsempfängerInnen der Pflegeversicherung in Lübeck waren im Dezember 2007 in Pflegestufe 1, darunter 2.431 Frauen (68% von allen in Pflegestufe 1) und 1.141 Männer. In Pflegestufe 2 waren 1.419 Frauen (66%) und 715 Männer, in Pflegestufe 3 754 Frauen (72%) und 297 Männer.

Unabhängige Pflegeberatung

Seit 2002 können sich Pflegebedürftige, ihre Angehörigen und interessierte Menschen über die Themen Alter, Krankheit und Pflegebedürftigkeit bei der trägerunabhängigen Pflegeberatungsstelle in Lübeck informieren. Jährlich kontaktieren um die 2.000 Personen die Beratungsstelle, 2009 waren es 2.090 Menschen, darunter 1.276 Frauen. In den Jahren 2006 bis 2009 betrug der Anteil der Frauen, die sich an die Beratungsstelle wandten, zwischen 57 und 61%.

Abb. 5.17 Anzahl Kontakte Pflegestützpunkt zu Männern und Frauen Lübeck 2006 – 2009

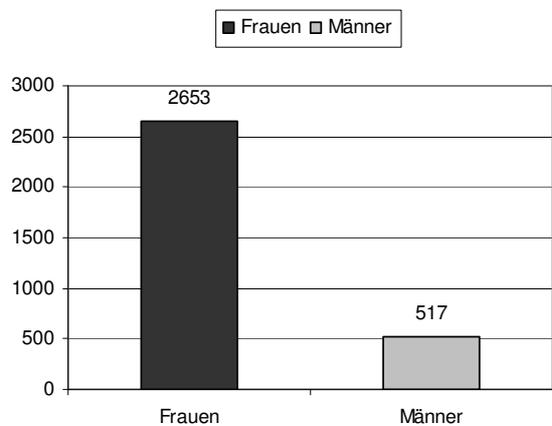


Quelle: Hansestadt Lübeck, Pflegestützpunkt
Graphik: Frauenbüro Lübeck

83% Frauen beim Pflegepersonal

Im Bereich der Pflege arbeiten erheblich auch mehr Frauen als Männer. In Lübeck waren 2009 laut Angaben des Statistikservice Nord 2.653 Frauen (83,7%) und 517 Männer in Pflegeeinrichtungen beschäftigt, in Schleswig-Holstein waren es 31.579 Frauen (84,5%) und 5.760 Männer.

Abb. 5.18 Personal in Pflegeeinrichtungen Lübeck nach Geschlecht (SGB XI), 15.12.2009



Quelle: Statistik Nord, Pflegestatistik SH 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

5.7 Schwangerschaftskonfliktberatungen

Frauen, die sich in einem Schwangerschaftskonflikt befinden, können sich in Lübeck von fünf anerkannten Stellen beraten lassen: Beratungen nach §218 bzw. 219 bieten der Caritasverband Lübeck, die Gemeindediakonie Lübeck, die Frauenberatung der Humanistischen Union, pro familia und donum vitae an.

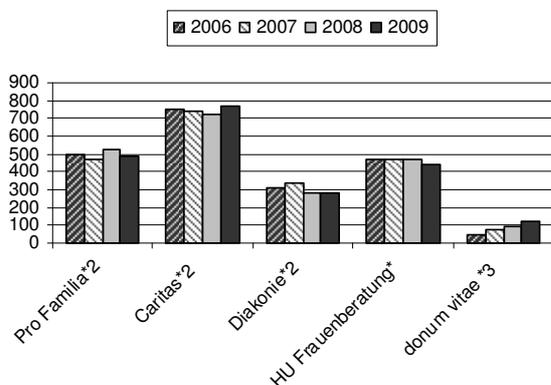
In der Beratungsstelle von pro familia Lübeck fanden 2009 insgesamt 384 Beratungen nach §5 des Gesetzes zur Vermeidung und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten (SchKG) statt. Im Bezug auf einen Schwangerschaftskonflikt wurden 262 Frauen und ein Mann sowie 52 Paare und acht Familien beraten. Mit 124 Frauen und 15 Männern waren die meisten Beratungssuchenden zwischen 25 und 34 Jahre alt. Eine ratsuchende Frau war unter 15 Jahre, 26 Frauen und zwei Männer zwischen 15 - 18 Jahre, 85 Frauen und elf Männer 19 - 24 Jahre, 59 Frauen sowie acht Männer zwischen 35 – 44 Jahre, vier Frauen und sieben Männer über 45.

Beratene vor allem Frauen in Partnerschaften, meist 25-34 Jahre, viele ohne Kinder

172 der 2009 von pro familia im Hinblick auf einen Schwangerschaftskonflikt beratenen Frauen und 42 Männer lebten in einer Partnerschaft. 109 Frauen und neun Männer lebten nicht in einer Partnerschaft und 42 Frauen und sechs Männer noch im elterlichen Haushalt.

159 der beratenen Frauen hatten keine Kinder, 68 hatten ein Kind, 46 zwei Kinder und 52 hatten bereits drei oder mehr Kinder. 287 der Frauen waren Deutsche, 40 hatten eine andere Staatsangehörigkeit.

Abb. 5.19 Schwangerschaftskonfliktberatungen in Lübeck nach §§ 218/219, §§ 2 oder 5, 2006-2009



Quellen: pro familia, Diakonie, Caritas, HU, donum vitae * = § 5 SchKG, *2 = § 2 SchKG, *3 = "Fälle"
Graphik: Frauenbüro

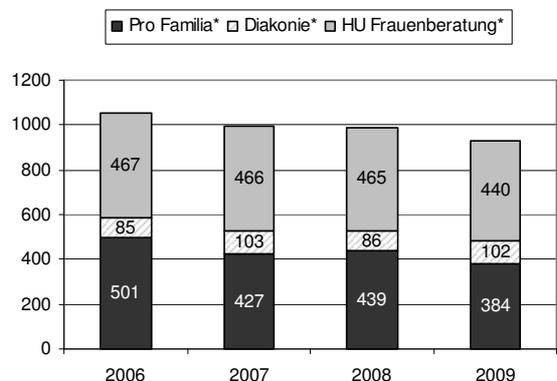
Medizinische, psychologische, finanzielle und rechtliche Fragen dominieren

Bei den Beratungen ging es häufig um medizinische, psychologische, aber auch um rechtliche und finanzielle Fragen. 287 Personen wurden im Hinblick auf medizinischen Fragen beraten. Bei 279 ging es darum, die physischen und psychischen Folgen eines Schwangerschaftsabbruchs zu klären. Außerdem wurde 223 mal zum Thema Familienplanung und jeweils 102 mal zu finanziellen Hilfen der Bundesstiftung „Mutter und Kind“ bzw. zur Durchsetzung von Rechtsansprüchen beraten, in 97 Fällen ging es um Sachleistungen.

Nach §2 des Gesetzes zur Vermeidung und Bewältigung von Schwangerschaftskonflikten (SchKG) wurden 2009 bei pro familia in Lübeck insgesamt 491 Menschen beraten, davon waren 253 Frauen, 36 Männer, 87 Paare und elf Familien. Schwerpunkt dieser Beratungen waren finanzielle und rechtliche Fragen.

Bei der Beratungsstelle für Frauen, Familien und Schwangere der Caritas wurden 2009 insgesamt 772 Personen nach §2 Schwangerenkonfliktgesetz beraten, darunter waren 594 Frauen und 178 Männer. Auch hier waren mit 275 die meisten beratenen Frauen zwischen 25 und 34 Jahre alt. 189 Frauen waren zwischen 19 und 24. 385 der Frauen lebten in einer Partnerschaft, 145 nicht. 44 wohnten noch bei ihren Eltern. Auch bei den von der Caritas beratenen Frauen hatten mit 257 die meisten noch keine Kinder, 173 hatten ein Kind, 91 zwei, 73 drei oder mehr. 453 beratene Frauen waren Deutsche, 141 hatten eine andere Staatsangehörigkeit. 109 der beratenen Männer waren Deutsche, 69 Ausländer.

Abb. 5.20 Schwangerschaftskonfliktberatungen in Lübeck nach §§ 218/219, § 5, 2006-2009



Quellen: pro familia, Diakonie, Caritas, HU, nur § 5 SchKG
Graphik: Frauenbüro

Bei der Caritas dominierten finanzielle Fragen der Beratungssuchenden. In 471 Gesprächen ging es um finanzielle Unterstützung durch verschiedene

Stiftungen wie „Mutter und Kind“ sowie andere Hilfsfonds. 291 mal ging es um sozialrechtliche Fragen und solche zur Kinderbetreuung.

In der Frauen- und Familienberatungsstelle der Humanistischen Union wurden 2008 465 Personen nach §5 SchKG beraten, darunter 408 Frauen und 57 Männer.

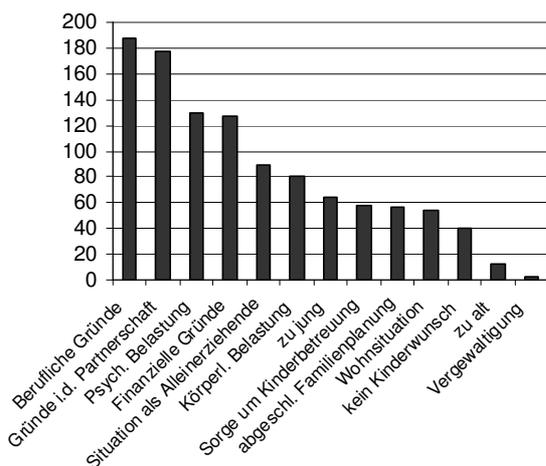
In der Beratungsstelle für Erziehungs- Familien-, Ehe- und Lebensberatung der Gemeindediakonie Lübeck wurden 2009 insgesamt 282 Personen nach §2 und 102 nach §5 SchKG beraten.

Bei donum vitae stieg die Zahl der Beratungsfälle von 48 im Jahr 2006 auf 118 im Jahr 2009. Hier liegt uns ausschließlich die Zahl der Beratungsfälle vor.

Berufliche und private Gründe für Schwangerschaftsabbrüche

Die Hintergründe für einen Schwangerschaftsabbruch sind vielfältig. Frauen, die sich 2009 bei pro familia beraten ließen, gaben am häufigsten „berufliche Gründe“ sowie Gründe innerhalb der Partnerschaft an. Es folgten die „psychische Belastung der Frau“, finanzielle Gründe, die „Situation als Alleinerziehende“, die körperliche Belastung, die Einschätzung, zu jung zu sein, die Sorge um Kinderbetreuung, eine bereits abgeschlossene Familienplanung, die Wohnsituation, kein Kinderwunsch, ausländerrechtliche Probleme, aber auch die Einschätzung, zu alt zu sein. Für zwei Frauen stellte eine Vergewaltigung den Grund für einen Abbruch dar.

Abb. 5.21 Gründe für Schwangerschaftsabbrüche in Lübeck, pro familia, 2009



Quelle: pro familia; Graphik: Frauenbüro

Bundesweit weniger Schwangerschaftsabbrüche, im Land schwankende Zahlen
Die Zahl der registrierten Schwangerschaftsabbrüche in Deutschland geht seit Jahren zurück.

Zwischen 2006 und 2009 nahm ihre Zahl von 119.710 im Jahr 2006 auf 110.694 und damit jährlich um 2–3% ab. Bei Frauen, die schon vier oder fünf Kinder hatten, nahm die Zahl der Abbrüche dagegen 2008 und 2009 im Vergleich zu 2007 wieder leicht zu.

In Schleswig-Holstein ist die Zahl der Schwangerschaftsabbrüche zwischen 2006 und 2007 von 3.327 auf 3.587 angestiegen, danach 2008 leicht auf 3.460 gesunken und 2009 wieder auf 3.499 angestiegen. Die Zahl der ledigen Frauen, die eine Schwangerschaft abbrechen, stieg von 1.779 im Jahr 2006 auf 2.002 im Jahr 2009.

Auch landesweit nahm die Zahl der Frauen zu, die bereits vier und mehr Kinder hatten und sich für einen Abbruch entschieden. 2006 brachen 92 Frauen eine Schwangerschaft ab, die schon vier und mehr Kinder hatten, 2009 waren es 143 (Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Schwangerschaftsabbrüche).

Verhütungsmittel für ALG II-EmpfängerInnen

Frauen und Männer, die staatliche Leistungen zur Sicherung ihres Lebensunterhaltes bekommen oder ein geringes Einkommen beziehen, haben seit der Einführung des Gesundheitsmodernisierungsgesetzes 2004 keine Möglichkeit mehr, einen Antrag auf Kostenübernahme von Verhütungsmitteln zu stellen.

Vor Einführung des Arbeitslosengeld II wurden dagegen die Kosten für Kontrazeptiva auf Basis der „Hilfe zur Familienplanung“ nach §§ 37 a und b BSHG vom Sozialamt übernommen. Heute erhalten nur Mädchen und junge Frauen, die in den gesetzlichen Krankenkassen oder den Ersatzkassen versichert sind, Verhütungsmittel bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres kostenfrei.

Dies führt zu einer höheren Zahl ungewollter Schwangerschaften. Eine Befragung des pro familia Bundesverbands unter Beratungsstellen bestätigt den Einfluss von Kosten für Verhütungsmittel auf die jeweilige Verhütungsmethode. 89% der Beratungsstellen begegneten vermehrt Frauen, die aus finanziellen Gründen gar nicht verhüten. Die Lübecker Schwangeren- und Schwangerschaftskonfliktberatungsstellen machten in den letzten Jahren gleiche Erfahrungen und Beobachtungen.

Vor diesem Hintergrund legte das Frauenbüro gemeinsam mit den Schwangerenberatungsstellen der Hansestadt Lübeck dem Sozialausschuss Anfang 2010 einen Vorschlag vor. Frauen im ALG II- und SGB XII-Bezug sollten - im Rahmen eines Modellprojekts - von der Kommune finanzielle Unterstützung für Verhütungsmittel bewilligt bekommen. Durch den nicht genehmigten Haushalt der Hansestadt Lübeck für das Haushaltsjahr 2010 konnte das Projekt bisher nicht zur Umsetzung kommen.

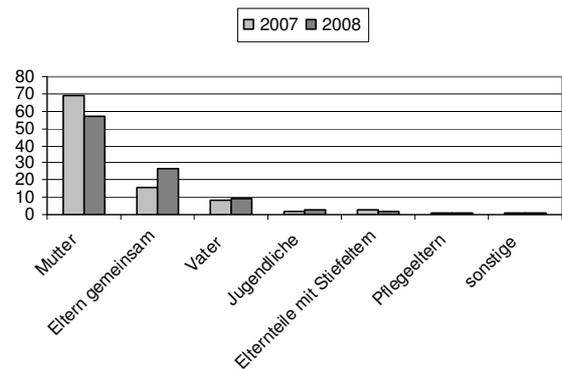
5.8 Beratungsangebot für Familien- und Erziehungsfragen

Die Arbeit der Erziehungsberatungsstelle der Gemeindediakonie veränderte sich in den vergangenen Jahren. Aufgrund von Einsparungen durch die Stadt mussten laut Gemeindediakonie 2007 zwei Kräfte abgebaut werden. Eine Gruppe für Trennungskinder konnte 2008 nicht fortgeführt werden. Dafür kamen im selben Jahr zwei neue Aufgaben zur bisherigen Arbeit hinzu a) Elternkurse in den Stadtteilen sowie b) die Beratung von Scheidungseltern in strittigen Situationen, d.h. von Eltern, die sich weder beim Jugendamt noch vor Gericht einigen konnten. Ziel der Beratung ist eine einvernehmliche Regelung des Umgangs- und Sorgerechts. Hintergrund für die zuletzt genannte Veränderung ist vermutlich auch die Neuregelung des Familiengerichtsverfahrensgesetzes (FamFG) zum 01.09.2009. Darin haben neue Verfahrensregeln, die auf eine Beschleunigung des Verfahrens und auf Einvernehmen zwischen den PartnerInnen in Familiensachen ausgelegt sind, Rechtsverbindlichkeit erhalten. Dies hat weitgehende Auswirkungen auf alle mit dem Kindschafts- Sorge- und Umgangsrecht befassten Professionen und auch die Jugend- und Familienberatungsstellen. Den Beratungsstellen wird eine verbindlichere Rolle im Verfahren zugewiesen, weil der/die Familienrichterin das Verfahren aussetzen und den Eltern eine Beratung „verordnen“ kann, damit sie mit Hilfe der Beratung eine einvernehmliche, am Wohl des Kindes orientierte Lösung, entwickeln.

Die Erziehungsberatungsstelle der Gemeindediakonie Lübeck beriet in den Jahren 2007 und 2008 vorrangig Familien mit Schulkindern im Alter von 7–15 Jahren. In den Gesprächen ging es sowohl 2007 wie auch 2008 etwas häufiger um Jungen (58 bzw. 53%) als um Mädchen (42 bzw. 47%). Jungen werden laut Jahresbericht der Diakonie vor allem zwischen sieben und 15 Jahren vorgestellt, Mädchen erstmalig vor allem, zwischen sieben und neun Jahren.

2006 kümmerten sich die MitarbeiterInnen um insgesamt 860 „Fälle“ und schlossen 629 Beratungsgespräche ab. 2007 gab es 793 „Fälle“ und 589 Beratungen wurden abgeschlossen, 2008 schließlich registrierte die Beratungsstelle 811 „Fälle“ und schloss 528 Beratungen ab.

Abb. 5.22 Initiative zur Aufnahme der Beratung, Erziehungs- und Familienberatung der Gemeindediakonie, Mütter-Väter, 2007-2008



Quelle: Gemeindediakonie Lübeck e.V. Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen; Graphik: Frauenbüro

Die Initiative zur Beratung ging - wie schon in den Vorjahren - auch 2007 und 2008 zu 69% bzw. 57% von den Müttern aus. Dies spiegelt wider, dass diese nach wie vor die Hauptverantwortung im Bereich der Erziehung der Kinder tragen. 2008 stieg der Anteil der Eltern, die gemeinsam die Beratung initiierten, von 16 auf 27%. Väter initiierten die Beratung zu 8-9%.

Die Beratungssuchenden waren 2007 zu 52% und 2008 zu 48% Alleinerziehende, 37% waren „leibliche Eltern“, 13% „Eltern teile mit Stiefeltern“. Trennungen und Trennungsfolgen spielen demnach bei 61% der Beratungen eine wichtige Rolle.

5.9 Beratungsangebote für Migrantinnen

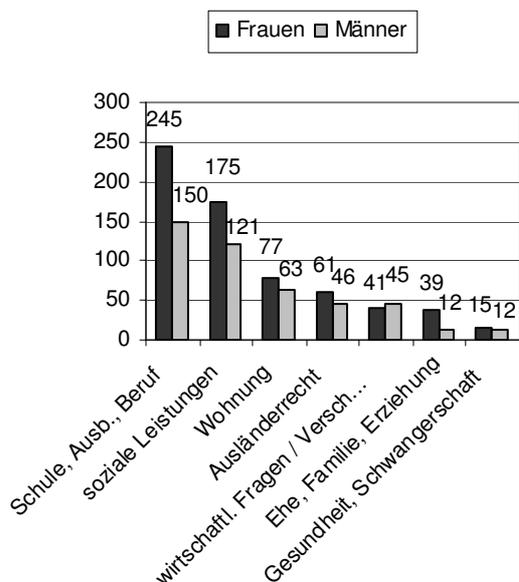
In Lübeck lebten Ende 2009 insgesamt 39.848 Menschen mit einem Migrationshintergrund (Definition: siehe Kapitel 1.1). Von den 111.172 Lübeckerinnen hatten 20.117 Frauen und 19.423 Männer einen Migrationshintergrund. Von allen weiblichen Einwohnerinnen Lübecks waren 2009 6,6% Migrantinnen. Von den Personen mit Migrationshintergrund waren 14.564 AusländerInnen, 6.592 Deutsche durch Einbürgerung, 7.787 deutsche AussiedlerInnen und 10.905 Deutsche mit einer zweiten Staatsangehörigkeit (Statistisches Jahrbuch 2009:39).

Beratungsangebote finden MigrantInnen in Lübeck bei den Migrationssozialberatungsstellen des Caritasverbandes, der Interkulturellen Begegnungsstätte (IKB - Haus der Kulturen), der Gemeindediakonie mit dem Jugendmigrationsdienst, der jüdischen Gemeinde sowie beim AWO-IntegrationsCenter. Außerdem gibt es noch das Lübecker Flüchtlingsforum.

Migrantinnen haben vor allem Fragen zu Schule, Ausbildung, Beruf, zu sozialen Leistungen, Wohnung & Ausländerrecht

Das Beratungsangebot des AWO-Integrationscenters wurde 2009 von 171 Frauen und 109 Männern vorwiegend in der Altersgruppe von 27 bis 65 Jahren genutzt. Weibliche Migrantinnen suchten vor allem Beratung zu den Themenfeldern Schule, Ausbildung und Beruf (245 Frauen, 150 Männer), zu sozialen Leistungen (175 Frauen, 121 Männer), aber auch zu Fragen rund ums Wohnen (77 Frauen, 63 Männer) oder zum Ausländerrecht bzw. Statusfragen (61 Frauen, 46 Männer). Häufiger als Männer suchten Frauen Informationen zum Thema Ehe, Familie und Erziehung (39 Frauen, 12 Männer). 62 der im AWO-Integrationscenter beratenen Frauen besaßen eine Niederlassungserlaubnis, 48 eine Aufenthalt aus familiären Gründen (§ 27 AufenthG), 19 waren eingebürgert, 14 EU-Bürgerinnen, acht waren Deutsche, sechs jüdische Zuwandererinnen. Nur vier Frauen hatten einen Aufenthalt aus humanitären Gründen (§ 22 AufenthG). 65 Frauen kamen aus der Türkei, 17 aus Polen, 14 aus dem Irak, 13 aus der Russischen Föderation. Insgesamt kamen die Beratung suchenden Frauen aus 49 verschiedenen Ländern. 97 der 171 Frauen waren arbeitssuchend (63 Männer), 21 Hausfrauen (kein Mann), neun Frauen waren in Vollzeit, sechs in Teilzeit und zwei geringfügig erwerbstätig. Zwei Frauen waren selbständig, fünf Rentnerinnen, je eine Schülerin und Studentin.

Abb. 5.23 Beratungsthemen von MigrantInnen in Lübeck 2009



Quelle: AWO-Integrationscenter Lübeck
Graphik: Frauenbüro

Vom Migrationsfachdienst der Gemeindediakonie wurden 2009 insgesamt 62 Frauen und 56 Männer beraten. Die dort beratenen Migrantinnen waren überwiegend 55 bis 66 Jahre alt, einige aber auch jünger. Fast alle kamen aus Russland (32), Kasachstan (16) oder der Ukraine (4). 28 der Frauen waren Spätaussiedlerinnen, 24 Ehepartner bzw. Abkömmlinge nach § 7.

40 (68,97%) der Frauen waren arbeitssuchend gemeldet. In den Beratungsgesprächen mit den Migrantinnen ging es vorwiegend um wirtschaftliche (206) Fragen, um Arbeitslosengeld II (181), um VerbraucherInnenfragen (82), Wohnung bzw. Unterbringung (81) sowie Versicherungsfragen (47).

Beim Jugendmigrationsdienst der Gemeindediakonie wurden 2009 etwas mehr junge Männer als Frauen beraten und begleitet. 2009 nutzten 111 junge Männer und 87 junge Frauen, vor allem im Alter zwischen 16 und 26 Jahren, das Angebot. Für die jungen weiblichen Migrantinnen standen dabei die Themen Aus- und Fortbildung sowie Kindergarten und Schule gleichrangig mit 154 Anfragen auf Platz eins. 133 Fragen von Frauen bezogen sich auf das Arbeitslosengeld II, bei 90 ging es ums Wohnen, bei 71 um sonstige soziale Sicherungen. In 48 Fällen ging es um Kinder- bzw. Elterngeld und um den Aufenthalt. Frauen suchten etwas häufiger als Männer Beratung zu den Themen Kindergarten und Schule sowie zum Kinder- und Elterngeld, aber auch zu sonstigen sozialen Sicherungen, zu Schulden, Wohnung, Fragen rund um Schwangerschaft oder um Eheprobleme. 25 der jungen Frauen waren arbeitslos (43 Männer), 20 waren noch in der Schule bzw. im Studium (36 Männer) und 17 waren Hausfrauen (kein Mann); neun waren in einer Ausbildung (10 Männer), fünf in einer Berufsvorbereitung oder einem Praktikum (6 Männer); vier der Frauen waren in Vollzeit (13 Männer), drei in Teilzeit (kein Mann) und zwei geringfügig (3 Männer) beschäftigt.

Spezifische Angebote für weibliche Migrantinnen bietet das Evangelische Frauenwerk mit seiner interkulturellen Frauenarbeit sowie das Internationale Frauen- und Mädchenprojekt TARA e.V., welches Migrantinnen bei der Integration berät, betreut, begleitet und unterstützt.

Das Angebot von TARA e.V. wurde 2008 von 320 und 2009 von 350 Migrantinnen genutzt. Die Beratungsinhalte bezogen sich überwiegend auf allgemeine Orientierung, sozialrechtliche Themen sowie Formulierungshilfen beim Schriftverkehr. Darüber hinaus wurden Gesundheits- oder Schulprobleme, Probleme bei der Wohnungssuche, aber auch Berufsberatung, Fragen zur Anerkennung von Schul- und Berufsabschlüssen der Herkunftsländer in Deutschland sowie drohende Zwangsverheiratungen thematisiert.

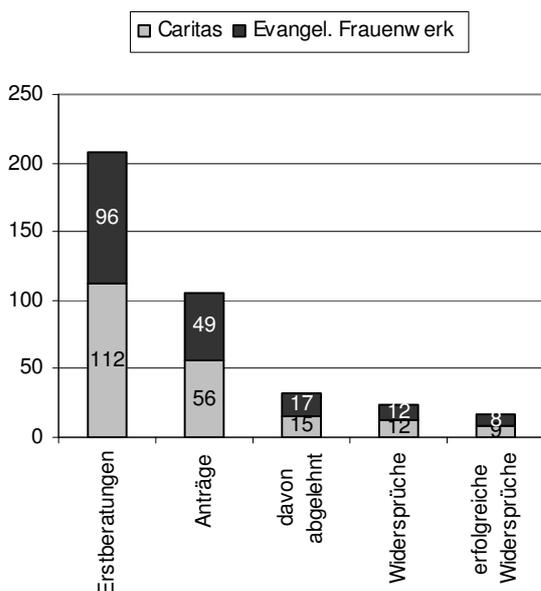
5.10 Mutter-Kind-Kuren

Weniger Kuren für Mütter

Die Ausgaben der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) sind nach den jüngst veröffentlichten Zahlen des Bundesgesundheitsministeriums im Bereich „Vorsorge- und Rehabilitationsleistungen für Mütter und Mütter mit Kindern“ 2009 um 5,6% gesunken, während die Gesamtausgaben der GKV um 6% stiegen. Als Folge davon konnten 2009 laut Statistik des Müttergenesungswerkes bundesweit nur noch 43.000 Mütter und 64.000 Kinder (6% weniger als 2008) an Vorsorge- oder Rehabilitationsmaßnahmen teilnehmen. Eine Studie des Bundesfamilienministeriums hatte dagegen 2007 einen Bedarf von 2,1 Millionen kurbedürftiger Mütter ermittelt. Die Ablehnungen der Kuranträge durch die gesetzlichen Krankenkassen, so das Müttergenesungswerk, seien 2009 um 4% auf insgesamt 31% gestiegen. Viele Krankenkassen hätten ihre Ablehnungsquoten gesteigert. Ablehnungen würden mit dem Grundsatz „ambulante Maßnahmen nicht ausgeschöpft“ oder Varianten davon begründet, obwohl 2007 klargestellt worden sei, dass dies für mütterspezifische Kurmaßnahmen explizit nicht gilt.

Das Müttergenesungswerk bietet im Verbund mit 84 anerkannten Einrichtungen und einem wohnortnahen Netz von rund 1.400 Beratungsstellen bei den Wohlfahrtsverbänden frauenspezifische und ganzheitliche Präventions- und Rehabilitationsmaßnahmen für Mütter mit oder ohne ihre Kinder in ganz Deutschland an.

Abb. 5.24 Beratungen, Anträge, Widersprüche bei Mutter-Kind-Kuren in Lübeck 2009



Quellen: Evangelisches Frauenwerk, Caritas
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Mutter-Kind-Kuren in Lübeck: 30% der Anträge von Krankenkassen abgelehnt, 70% der Widersprüche erfolgreich

In Lübeck bieten der Caritasverband e.V. und das Evangelische Frauenwerk Beratungen für Frauen mit und ohne Kinder über stationäre Vorsorge- und Reha-Maßnahmen an. Auch nach einer Kur unterstützen diese Organisationen Frauen durch die Kurnachsorge. Insgesamt 208 Frauen wurden 2009 von Caritas und Evangelischem Frauenwerk in Lübeck zu einer Mutter- bzw. Mutter-Kind-Kur beraten. 105 Anträge auf eine Kur wurden gestellt, 70% davon wurden von den Krankenkassen genehmigt, aber 32 bzw. 30% wurden abgelehnt. Gegen 24 Ablehnungen legten die Frauen mit Unterstützung der Beratungsstellen Widerspruch ein. 17 dieser Widersprüche bzw. 70% aller Widersprüche hatten Erfolg.

Die Beratungsstelle der Caritas führte 112 Erstberatungen zu Mutter-Kind-Kuren durch. Daraus resultierten 56 Anträge auf eine Kur. 15 davon wurden abgelehnt, gegen 12 Ablehnungen wurde Widerspruch eingelegt. Neun der Widersprüche waren erfolgreich. Das Evangelische Frauenwerk führte 96 Erstberatungen von Frauen im Jahr 2009 durch. Daraus resultierten 49 Anträge auf eine Mutter- bzw. Mutter-Kind-Kur. 17 dieser Anträge wurden abgelehnt, gegen 12 Ablehnungen Widersprüche eingelegt und acht dieser Widersprüche waren erfolgreich.

5.11 Prostitution

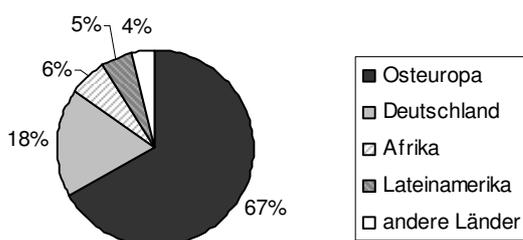
Die Beratungsstelle für sexuelle Gesundheit und AIDS im Gesundheitsamt Lübeck arbeitet seit dem 1. Januar 2001 auf der Gesetzesgrundlage des Infektionsschutzgesetz. Nach diesem Gesetz nehmen die Sexarbeiterinnen eigenverantwortlich und freiwillig auf anonymer Basis das gynäkologische Untersuchungsangebot im Gesundheitsamt im 14-tägigen Rhythmus wahr.

Da keine Meldepflicht mehr besteht und die Mobilität unter den Frauen aber sehr hoch ist, lässt sich die Zahl der in Lübeck arbeitenden Frauen von 2006 bis 2009 ungefähr auf 550 bis 600 schätzen. Die Zahl der Prostituierten geht nach Einschätzung der Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle zurück, von 200 vor einigen Jahren auf aktuell ca. 120. Diese arbeiten meist in Appartements, Privathäusern (75%) und Clubs (25%). Das letzte Bordell in der Clemensstraße wurde Ende Dezember 2006 geschlossen. Zwischen 2006 und 2009 gab es insgesamt 431 Untersuchungen an Prostituierten. In diesen vier Jahren suchten 317 Sexarbeiterinnen die Beratungsstelle im Gesundheitsamt auf, davon waren 259 Migrantinnen (82%) und 58 Frauen deutscher Herkunft. Der Prostitutionsmarkt wird nach Einschätzung der MitarbeiterInnen der Beratungsstelle weiterhin von

ausländischen Frauen geprägt. Diese kommen vorwiegend aus dem osteuropäischen Raum, bleiben oft nur einen bis drei Monate in Deutschland und verfügen manchmal über keinen legalen Aufenthaltstatus.

Ein illegaler Aufenthalt mache die Frauen erpressbar und abhängig. Die berufliche Konkurrenzsituation zwischen Deutschen und Migrantinnen sei erheblich angespannt.

Abb. 5.25 Herkunftsländer von Prostituierten in Prozent, Lübeck, 2006 - 2009



Quelle: Beratungsstelle für sexuelle Gesundheit und AIDS
Graphik: Frauenbüro

Die Beratungsstelle im Gesundheitsamt ist die einzige Institution in Lübeck, bei der diese Frauen niedrigschwellig und kostengünstig gesundheitliche Vorsorge und Untersuchung in Anspruch nehmen können. Sprachbarrieren, die hohe Mobilität der Frauen und die andere Kultur versperrten zum Teil dennoch den Zugang zu gesundheitspräventiven Maßnahmen.

Von 431 untersuchten Frauen waren nur 37% Mitglied einer Krankenkasse. Für die meisten Frauen sind die Krankenkassenbeiträge zu hoch. Mit 59% am häufigsten kontaktiert wurde die Beratungsstelle von 21-29jährigen Prostituierten. 28% der Klientinnen waren zwischen 30 und 39 Jahre und 11% zwischen 40 und 49 Jahre. Über ein Drittel gelten als „Neueinsteigerinnen“, d.h. sie verfügen über wenige Erfahrungen und Kenntnisse bezüglich möglicher Ansteckungsrisiken in diesem Gewerbe und werden auch nicht wie früher von den „Alten“ angeleitet. In den osteuropäischen Staaten und den sogenannten Entwicklungsländern hat präventive Arbeit einen anderen Stellenwert, infolgedessen ist ein Großteil dieser Frauen sich nicht über die Risiken sexuell übertragbarer Krankheiten bewusst. Wenn Freier auf „safer sex“ verzichten, müssen sie folglich auch mit einem hohen Infektionsrisiko rechnen.

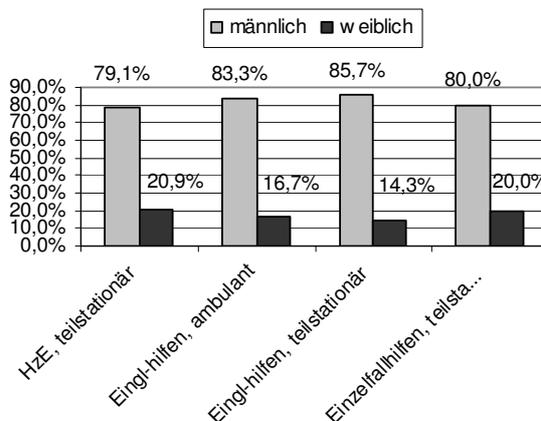
Die Beratungsinhalte im Gesundheitsamt bezogen sich überwiegend auf psychosoziale, gesundheitli-

che und finanzielle Probleme. Die Prostituierten hatten Fragen zum Aufenthaltsstatus, zu Schulden, zum Ausstieg und zur Arbeitserlaubnis in Lübeck. Trotz intensiverer aufsuchender Arbeit nutzten 2008 und 2009 weniger Frauen das Untersuchungsangebot. Die Beraterinnen erklären sich dies mit der derzeitigen wirtschaftlichen Rezession. Nach deren Einschätzung arbeiten von den insgesamt weniger Prostituierten immer mehr Frauen für weniger Geld und aufgrund der Nachfrage einiger Freier seltener geschützt. Es werde vermehrt über Erotikforen im Internet und über Anzeigen in den Zeitungen geworben. Aufgrund der schlechten finanziellen Situation, der hohen Mieten für Apartments, den Steuerzahlungen und Krankenkassenbeiträgen verstärkte sich bei zunehmend mehr Frauen bei geringem Verdienst der Wunsch, aus dem Job auszusteigen.

5.12 Hilfen des Jugendamtes

In den meisten Maßnahmen des Jugendamtes waren am 30.4.2010 mehr Jungen und junge Männer (60%) als Mädchen und junge Frauen (40%) zu finden. Bei den Hilfen zur Erziehung stellten Jungs insgesamt 58,8%, bei den Eingliederungshilfen (incl. junger Volljähriger) 78,8%.

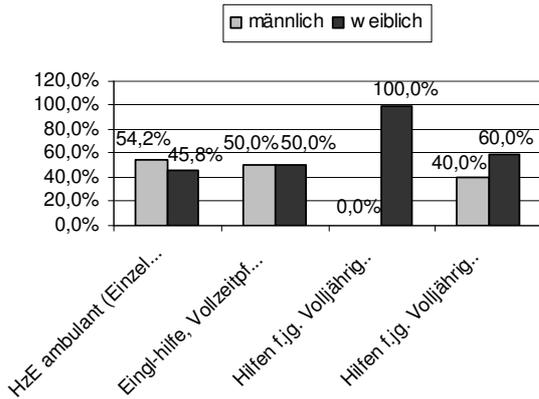
Abb. 5.26 Maßnahmen des Jugendamtes mit hohem Anteil Jungen, junger Männer, 2010



Quelle: Bereich Familienhilfen, Jugendamt Lübeck
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Bei den Hilfen für junge Volljährige (ohne Eingliederungshilfen) waren dagegen mit 61,6% mehr junge Frauen vertreten. Von allen Einzelfallhilfen stellten Jungs 60%.

Abb. 5.27 Maßnahmen des Jugendamtes mit hohem Anteil Mädchen, junge Frauen, 2010



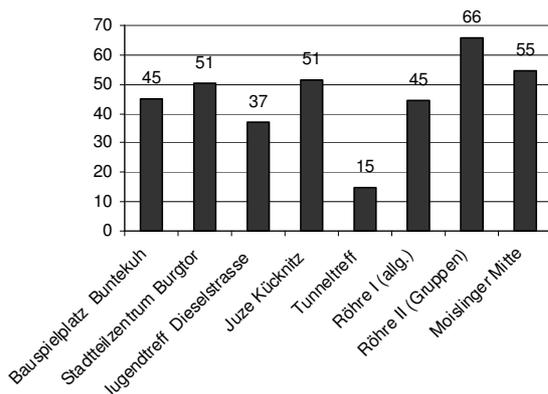
Quelle: Bereich Familienhilfen, Jugendamt Lübeck
Graphik: Frauenbüro Lübeck

5.13 Geschlechtergerechte Jugendarbeit

In Lübeck gibt es sieben städtische und acht Jugendzentren freier Träger, in denen auch spezielle Angebote für Mädchen und Jungen angeboten werden. Hier haben Jungen und Mädchen, Kinder und Jugendliche die Möglichkeit ihre Freizeit im Rahmen diverser Angebote zu gestalten.

Die Anteile der Kontakte zu Mädchen, die die Jugendzentren im Jahr 2008 besuchten, waren unterschiedlich hoch und lagen zwischen 15% im Tunneltreff und über 50% im Burgtor, der Juze Kücknitz und der Röhre.

Abb. 5.28 Mädchenanteil in Jugendzentren, städtische, Lübeck 2008



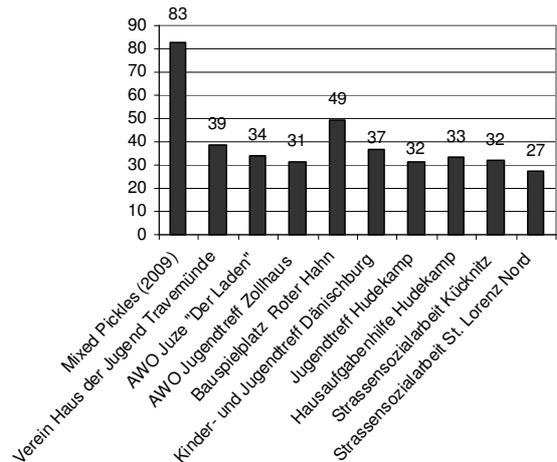
Quelle: Jahresberichte der Jugendzentren
Auswertung und Graphik: Frauenbüro

Während die städtischen Jugendzentren – außer dem Tunneltreff – auf 37-55% Kontakte zu Mädchen kamen, waren es bei den Jugendzentren der Freien Träger etwa nur einem Drittel. Ausnahmen sind der Bauspielplatz Roter Hahn mit 49% und der integrative Mädchentreff Mixed Pickles (Zahlen aus 2009; siehe auch Kapitel 9.3).

Mehr Mädchen in Gruppenangeboten

Für eine Auswertung nach Angeboten der Offenen Tür und Gruppen lagen uns leider nicht von genügend Jugendzentren Zahlen vor. Dass eine solche getrennte Ausweisung aus Geschlechterperspektive Sinn machen kann, zeigen die Zahlen der Röhre. Das dortige Jugendzentrum besuchten im Jahr 2008 insgesamt zu 45% Mädchen. Die Gruppen dagegen werden mit 66% zu einem weit größeren Anteil von Mädchen wahr genommen.

Abb. 5.29 Mädchenanteil in Jugendzentren, freie Träger, Lübeck 2008 (nur MiPi 2009)



Quelle: Jahresberichte der Jugendzentren
Auswertung und Graphik: Frauenbüro

Geschlechtergerechtigkeit ins Konzept

Derzeit wird ein neues, gesamtstädtisches Konzept zur Jugendarbeit entwickelt. Dieses sollte zum Ziel haben, dass Mädchen und junge Frauen von den Angeboten der Jugendarbeit gleichermaßen profitieren können wie Jungen und junge Männer. Auch gezielte Angebote für Mädchen und Jungen machen Sinn.

Auf einem Fachtag zur Jugendarbeit in Lübeck, den das Frauenbüro, der Arbeitskreis „Frauen unterstützen Mädchen“ und der Arbeitskreis „Männer für Jungs“ im April 2010 organisierte, wurde konstatiert, dass es in Lübeck zwar punktuell spezielle Angebote für Jungen oder Mädchen gebe, diese jedoch bei weitem nicht ausreichen. Nötig seien darüber hinaus Treffpunkte nur für Mädchen und nur für Jungen.

Neben eigenen Orten fehle es vor allem an einer stadtweiten Koordinierung von geschlechtsspezifischen Angeboten, an regelmäßigen Fortbildungen für die MitarbeiterInnen der Jugendeinrichtungen ebenso wie für LehrerInnen und ErzieherInnen zum Thema sowie bei der personellen Unterstützung stadtweit koordinierter Angebote.

6 Frauen im öffentlichen Dienst

Die Zahl der Beschäftigten im Öffentlichen Dienst ist seit der Wiedervereinigung deutlich gesunken. Am 30.6.2009 waren in ganz Deutschland noch 4,5 Millionen Menschen im öffentlichen Dienst beschäftigt, 2,2 Millionen weniger als noch 1991 (6,7 Millionen). Wenn wir nicht nur die Zahl der Beschäftigten nach Köpfen betrachten, sondern die Vollzeitäquivalente, so gab es 2009 sogar nur 3,95 Millionen Stellen im Öffentlichen Dienst von Bund, Ländern und Kommunen.

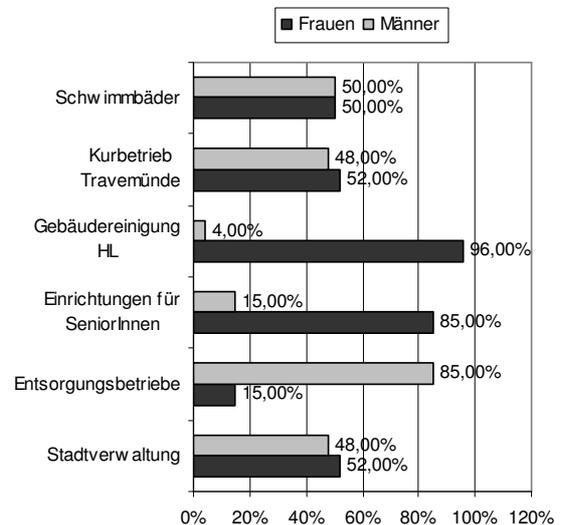
Der Frauenanteil bei den Ämtern, Behörden, Gerichten, den rechtlichen unselbständigen Einrichtungen des Bundes, der Länder und der Gemeinden sowie Gemeindeverbänden, den Zweckverbänden, dem Bundeseisenbahnvermögen, der Bundesagentur für Arbeit, den Sozialversicherungsträgern und den ausgegliederten öffentlich-rechtlichen Einrichtungen ist seit 1991 von 47% auf 53% in 2009 angestiegen. Betrachtet man die Vollzeitäquivalente, lag der Frauenanteil 2009 allerdings bei 49,45%. Außerdem ist der Anteil der Frauen in verschiedenen Bereichen unterschiedlich hoch. Im Schuldienst lag er 2009 bei 68%, in Kindertagesstätten sogar bei 97%. Bei der Polizei dagegen stellten Frauen 2009 immer noch nur einen Anteil von 24% der Beschäftigten.

Von den 2,4 Millionen Mitarbeiterinnen im öffentlichen Dienst waren 47,7% (1,1 Millionen) teilzeitbeschäftigt. In Vollzeitäquivalenten ausgedrückt besetzten Frauen 2009 nur 1,95 Millionen Stellen im Öffentlichen Dienst. Von den im öffentlichen Dienst beschäftigten Männern hingegen hatten nur 12,6% (0,26 Millionen) eine Teilzeitstelle, so das Statistische Bundesamt. Zudem waren 148.354 Frauen im Öffentlichen Dienst 2009 ohne Bezüge beurlaubt und 103.879 geringfügig beschäftigt.

6.1 Frauen bei der Hansestadt Lübeck

Bei der Hansestadt Lübeck, d.h. bei der Stadtverwaltung, den Entsorgungsbetrieben, den SeniorInnen-einrichtungen, der städtischen Gebäudereinigung und dem Kurbetrieb Travemünde waren im Jahr 2008 insgesamt 4.233 Personen, darunter 2.421 Frauen und 1.812 Männer beschäftigt. Der Anteil der Frauen nach Köpfen betrug damit rund 57%. Der hohe Frauenanteil kommt vor allem durch die Arbeitsplätze im Reinigungsdienst (96%) und in den Alten- und Pflegeheimen (85%) zustande, wo überwiegend Frauen beschäftigt sind (Rahmenplan zur Frauenförderung 2009:4).

Abb. 6.1 Beschäftigte Frauen und Männer bei der Hansestadt Lübeck (ohne Beschäftigte im Sonderurlaub und Dauerkrankte) in Prozent, 2008



Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009, Graphik: Frauenbüro

Frauenförderpläne bei der Hansestadt Lübeck

Nach der Verabschiedung des Gleichstellungsgesetzes Schleswig-Holsteins im Dezember 1994 hat die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck 1996 die ersten Frauenförderpläne verabschiedet. Die Förderpläne liefern eine Ist-Analyse der Beschäftigungsstruktur und geben jeweils für zwei Jahre Zielvorgaben sowie Maßnahmenkataloge zur Verbesserung der Situation. Ziel der Maßnahmen aktuell ist es, trotz Personaleinsparungen mindestens den Frauenanteil an den Beschäftigten gemäß den Vorgaben des Gleichstellungsgesetzes zu halten.

Für Lübeck wurde 2009 der Rahmenplan zur Frauenförderung in der 2. Fortschreibung vorgelegt, der die sechs Einzelpläne der SeniorInnen-einrichtungen, des Kurbetriebes Travemünde, der Gebäudereinigung Hansestadt Lübeck, der Entsorgungsbetriebe, der Lübecker Schwimmbäder und der Kernverwaltung zusammenfasst.

Jede dritte Führungskraft bei der Stadt ist eine Frau, bei gewerblichen Berufen weniger als ein Fünftel mit Frauen besetzt

In einigen Bereichen der Stadtverwaltung sind nach wie vor gravierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu erkennen: Ein ungleiches Anteilsverhältnis zwischen Männern und Frauen

bestand – trotz Verbesserungen - insbesondere bei den Führungspositionen. Frauen stellten 2008 immer noch nur ein Drittel (33%) der Führungskräfte. Teilzeitarbeitsplätze dagegen waren zu 92% von Frauen besetzt. Männer machten nur einen Anteil von 8% aus. Im gewerblich-technischen Bereich betrug der Frauenanteil nur 17%. Elternzeit und Sonderurlaube bleiben mit 94% frauendominiert. Männer stellten nur 6% Prozent aller ElternzeiterInnen bzw. SonderurlauberInnen. Die Mehrheit der weiblichen Mitarbeiterinnen war und ist in den unteren Lohn-, Gehalts- und Besoldungsgruppen zu finden, womit geringe Entscheidungs- und Gestaltungsmöglichkeiten verbunden sind.

Abb. 6.2 Beschäftigte Frauen und Männer bei der Hansestadt Lübeck nach ausgewählten Merkmalen in Prozent, 2008

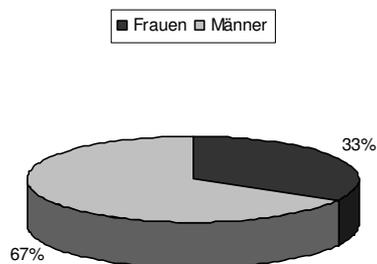
Beschäftigte	Frauen	%	Männer	%	Gesamt
Anzahl	2.421	57	1.812	43	4.233
Führungskräfte	19	33	39	67	58
StellvertreterInnen	15	33	30	67	45
Beschäftigte in gewerblich-techn. Berufsgruppen	139	17	656	83	795
Teilzeitbeschäftigte	1.304	92	111	8	1.415
Beurlaubte in Elternzeit und Sonderurlaub	148	94	9	6	157

Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009

Weniger Frauen in Führungspositionen

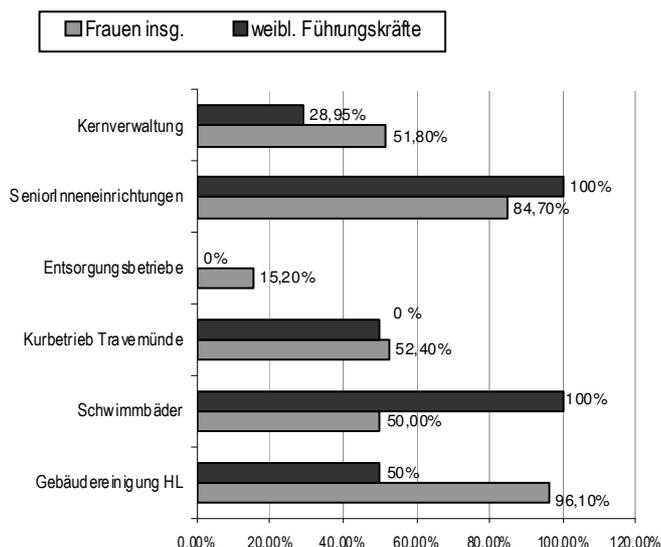
Bei der Hansestadt Lübeck stellten Frauen 2008 genau ein Drittel (33%) aller Führungskräfte. Mit 19 Frauen in Führungspositionen (33%) und 15 Frauen in stellvertretenden Führungspositionen (33%) waren im Vergleich zu 2004 insgesamt fünf Frauen weniger in stellvertretenden Führungspositionen. 2004 hatten insgesamt 39 Frauen Führungspositionen und Stellvertretungspositionen inne, 2008 waren es nur noch 34.

Abb. 6.3 Führungskräfte bei der Hansestadt Lübeck nach Geschlecht in Prozent, 2008



Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009

Abb. 6.4 Frauenanteile insgesamt und an den Führungskräften bei der Hansestadt Lübeck in Prozent, 2008



Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009

Frauen in SeniorInneneinrichtungen

Im Zuständigkeitsbereich der SeniorInneneinrichtungen waren 2008 insgesamt 465 Frauen und 84 Männer beschäftigt. Der Rahmenplan zur Frauenförderung sieht als Ziel bis 2011 eine Erhöhung des Frauenanteils in den Entgeltgruppen (EG) 10 und 11 vor.

Frauen im Kurbetrieb Travemünde

Im Zuständigkeitsbereich des Kurbetriebes Travemünde waren 2008 insgesamt 11 Frauen und 10 Männer beschäftigt. Der Frauenanteil lag damit bei 52,4%. Die im gewerblich-technischen Bereich angesiedelten Stellen sind mittelfristig durch ständig beschäftigte männliche Mitarbeiter besetzt. Eine Erhöhung des Frauenanteils wäre daher nur im Bereich der saisonal beschäftigten MitarbeiterInnen möglich.

Frauen in der Gebäudereinigung der Hansestadt Lübeck

Bei der Gebäudereinigung betrug der Frauenanteil im Jahr 2008 96,1% bei insgesamt 306 Beschäftigten. Bis 2011 gibt es daher nur die Zielvorgabe, eine Unterrepräsentanz in der Entgeltgruppe 9 auszugleichen. Mit der lt. Bürgerschaftsbeschluss vom 20. Januar 2009 begonnenen Rückabwicklung der Privatisierung der Gebäudereinigung können wieder Beschäftigte bei der Gebäudereinigung eingestellt werden – allerdings werden sie zu verschlechterten Bedingungen bei der GHL eingestellt: Neue Reinigungskräfte werden nach der niedrigsten Entgeltstufe, EG 1, beschäftigt.

Angestellte – in Entgeltgruppen ab E10 fast immer weniger Frauen als Männer

Frauen innerhalb der Kernverwaltung der Hansestadt Lübeck waren 2008 vor allem im gehobenen und höheren Dienst unterrepräsentiert. In allen Entgeltstufen oberhalb von EG10 - mit Ausnahme der EG14 – gab es weniger Frauen als Männer. Aber auch im einfachen Dienst, den Vergütungsgruppen EG2 und 3, sowie im mittleren Dienst, EG4 und EG7, waren Frauen unterrepräsentiert.

Keine der zwei EG15Ü-Stellen war mit einer Frau besetzt, so dass ihr Anteil 2008 bei null Prozent lag. In EG15 waren ein Drittel (33%) Frauen, in EG11 und EG12 etwas mehr als ein Drittel (35,8 bzw. 37,2%). Eine Ausnahme stellte die Tarifgruppe EG14 mit einem Frauenanteil von 57,89% dar.

Abb. 6.5 Unterrepräsentanzen von Frauen an Tarifgruppen, 2008

Tarifgruppe TVöD	Beschäftigte	Frauenanteil in %	Ziel 2011 in %	einzustellende Frauen
15 ü	2	0	33,00	1
15	15	33	50,00	2,5
14	38	57,89	-	-
13	37	43,24	45,24	2
12	43	37,21	42,21	2
11	67	35,28	42,37	4,5
10	59	42,37	50	4,5

Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009

Beamtenstatus bleibt Männerdomäne

Frauen waren auch 2008 in allen Besoldungsgruppen des gehobenen Dienstes mit Ausnahme von A9g und A10 unterrepräsentiert. Dennoch stieg ihr Anteil im Vergleich zu 2005 in allen Gruppen außer A13 und A15. Zum ersten Mal seit Erstellung des ersten Frauenförderplans 1996 ist eine von derzeit nur noch drei A16-Stellen mit einer Frau besetzt.

Abb. 6.6 Unterrepräsentanzen von Frauen an Besoldungsgruppen, 2008

Besoldungsgruppe BBe-sO	Beschäftigte	Frauenanteil in %	Ziel 2011 in %	Ein-zustellende Frauen
A16	3	33	38,3	0,5
A15	12	16,6	41,6	3
A14	12	41,6	46,6	0,5
A13h	5	40	45	0,5
A13g	20	30	37,7	1,5
A12	45	37,7	42,3	2
A11	92	42,3	50	7,5

Quelle: Rahmenplan zur Frauenförderung bei der Hansestadt Lübeck 2009

6.2 Das Personal an Lübecker Hochschulen

Deutschlandweit: 18% Professorinnen

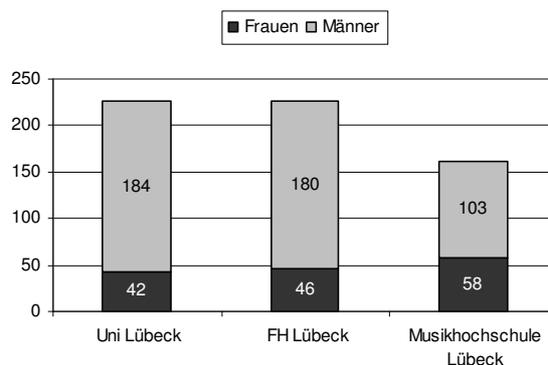
Die Zahl der Professorinnen in Deutschland hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt und erreichte 2009 mit 7.300 einen neuen Höchststand. Zwischen 1999 und 2009 nahm ihr Anteil von 10 auf 18% zu, so das Statistische Bundesamt (Destatis, PM 235/2010).

Während in den Sprach- und Kulturwissenschaften (32%) etwa jeder dritte Lehrstuhl, in der Kunst und Kunstwissenschaft (28%) mehr als jeder vierte Lehrstuhl mit einer Frau besetzt war, lag der Anteil der Professorinnen in allen anderen Fächergruppen bei höchstens 21%. Am deutlichsten unterrepräsentiert waren Professorinnen in den Fächergruppen Ingenieurwissenschaften (9%) sowie Mathematik und Naturwissenschaften (12%), wobei auch in diesen Fächergruppen ihr Anteil im Vergleich zu 1999 um vier beziehungsweise sieben Prozentpunkte gestiegen ist. In Schleswig-Holstein lag der Frauenanteil unter den ProfessorInnen 2008 nur bei 12 % und damit über 5 % unter dem Bundesdurchschnitt (Statistisches Bundesamt, Hochschulen auf einen Blick:26)

Wenig Frauen beim wissenschaftlichen Personal der Lübecker Hochschulen

An allen drei Hochschulen in Lübeck waren Frauen 2007 beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal unterrepräsentiert. An der Musikhochschule stellten Frauen laut Statistikamt Nord nur 36%, an der Fachhochschule 20% und an der Universität zu Lübeck sogar nur 18% dieses Personals.

Abb. 6.7 Wissenschaftliches und künstlerisches Personal an Hochschulen in Lübeck 2007



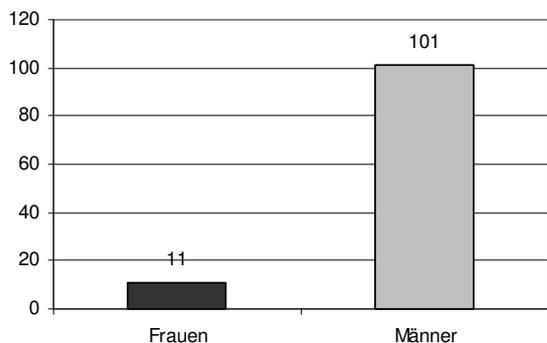
Quelle: Statistik Nord, Graphik: Frauenbüro

Fachhochschule Lübeck: deutlich männlerdominiert

Die Fachhochschule (FH) Lübeck ist stark männlich geprägt, sowohl hinsichtlich der Studierenden,

wie bereits in Kapitel 3 dargestellt wurde, als auch bezüglich der Professuren, der wissenschaftlich Beschäftigten, der Verwaltungsspitzen und der Besetzung der Gremien.

Abb. 6.8 Professuren Fachhochschule Lübeck, Frauen, Männer 2009



Quelle: FH Lübeck, Graphik: Frauenbüro

101 der 112 Professuren (90%) an der Fachhochschule Lübeck waren 2009 mit Männern besetzt, nur elf mit Frauen. Der Frauenanteil lag bei 10%. Von den 115 wissenschaftlich Beschäftigten der FH waren 11,31% Frauen. Fünf Jahre zuvor lag dieser Anteil mit 7,8% noch niedriger. Im sogenannten wissenschaftsstützenden Bereich dagegen lag der Frauenanteil an der FH 2009 bei 43%.

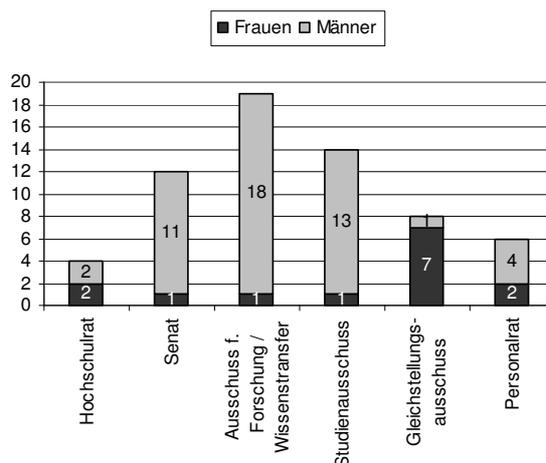
Die obersten Leitungspositionen der FH (PräsidentIn, VizepräsidentIn, KanzlerIn, DekanInnen, Instituts- und BereichsleiterInnen) waren allesamt mit Männern besetzt. Frauen kommen erst auf Ebene der DezernentInnen bzw. Abteilungsleitungen hinzu. 2009 waren von sechs solcher Stellen zwei (33%) mit Frauen besetzt.

Wenige Frauen in Gremien der FH

Da sich die Gremien aus dem Personalkörper der Fachhochschule rekrutieren, ist auch hier von einem entsprechend niedrigen Frauenanteil auszugehen.

Im Hochschulrat saßen 2009 zwei Frauen (50%) und zwei Männer. Im Senat saßen eine Frau und elf Männer, der Frauenanteil lag hier bei unter 10%. Im Ausschuss für Forschung und Wissenstransfer saß eine Frau mit 18 Männern, der Frauenanteil lag bei 5,2%. Im Studienausschuss saß eine Frau mit 13 Männern (7,1% Frauenanteil). Im Personalrat waren zwei Frauen und vier Männer vertreten. Einzig im Gleichstellungsausschuss gab es mehr Frauen (7) als Männer (1).

Abb. 6.9 Frauen und Männer in Gremien der Fachhochschule Lübeck, 2009



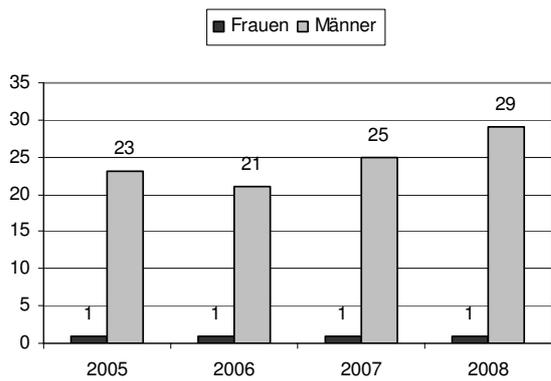
Quelle: Fachhochschule Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Insgesamt arbeiteten an der Fachhochschule Lübeck im Jahr 2007 408 Menschen, darunter 127 Frauen (31%). Von den 226 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen waren allerdings nur 46 Frauen (20%). Davon waren 118 wissenschaftliche MitarbeiterInnen hauptberuflich tätig, darunter nur neun Frauen (7,6%) (Statistikamt Nord, Hochschulpersonal in Schleswig-Holstein 2007).

Universität zu Lübeck

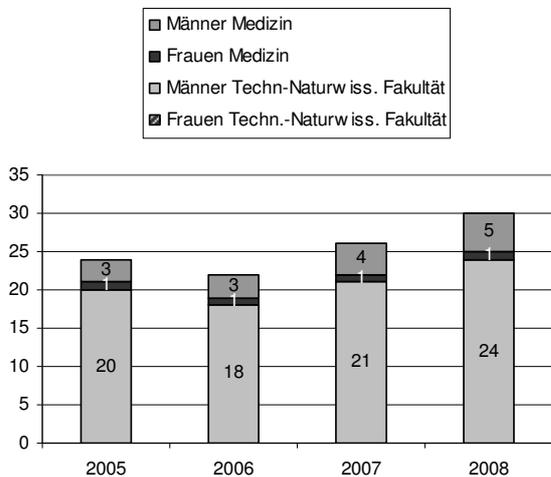
An der Universität zu Lübeck waren 2008 insgesamt 29 Professoren und eine Professorin beschäftigt. Der Frauenanteil an Professuren betrug damit 3,3%. An der Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität gab es 2008 24 Professuren, darunter keine Frau. An der medizinischen Fakultät waren es fünf Professoren und eine Professorin. Obwohl die Zahl der Professuren an beiden Fakultäten in den vergangenen Jahren leicht gestiegen ist, kam keine weitere weibliche Professorin hinzu, der Frauenanteil sank entsprechend.

Abb. 6.10 Anzahl Frauen und Männer bei ProfessorInnen, Universität zu Lübeck, 2005–2008



Quelle: Universität zu Lübeck, Graphik Frauenbüro

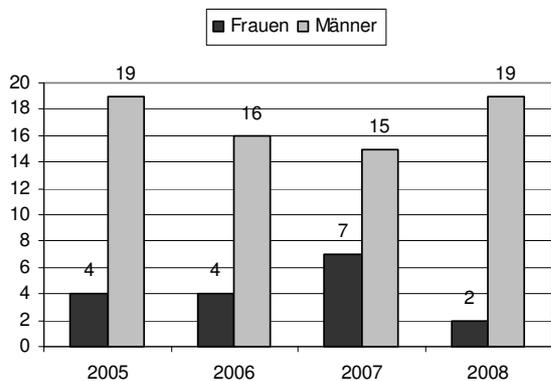
Abb. 6.11 Professorinnen und Professoren nach Fakultäten Universität zu Lübeck 2005 - 2008



Quelle: Universität zu Lübeck. Graphik: Frauenbüro

Auch bei den Habilitationen und Juniorprofessuren dominieren die Männer, allerdings nicht ganz so stark wie bei den regulären Professuren.

Abb. 6.12 Habilitationen & JuniorprofessorInnen Universität zu Lübeck 2005 - 2008



Quelle: Universität zu Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Insgesamt arbeiteten an der Universität zu Lübeck im Jahr 2007 475 Menschen, darunter 205 Frauen (43%). Von den 226 wissenschaftlichen MitarbeiterInnen waren allerdings nur 42 Frauen (18,5%) (Statistikamt Nord, Hochschulpersonal in Schleswig-Holstein 2007).

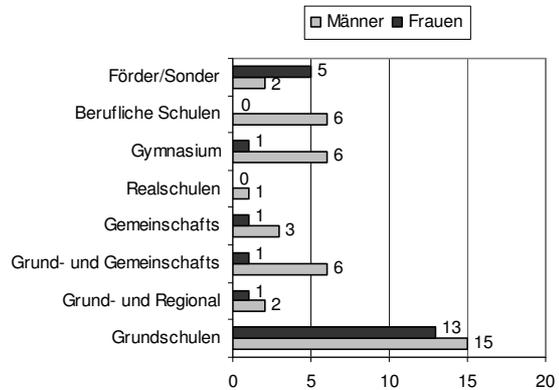
6.3 SchulleiterInnen

In den westdeutschen Bundesländern sind Frauen in Schulleitungspositionen in der Minderheit, obwohl es insgesamt eine größere Anzahl weiblicher Lehrkräfte gibt.

Die 63 besetzten Schulleitungspositionen in Lübeck wurden 2009 nur zu 34% von Frauen bekleidet. Die meisten Schulleiterinnen waren an Grundschulen anzutreffen, obwohl auch dort mehr Männer (15) als Frauen (13) als Schulleitungen arbeiteten. Viele weibliche Schulleitungen (5) gab es auch an Förder- bzw. Sonderschulen.

Dagegen war an keiner der fünf Beruflichen Schulen und an keiner Realschule eine Schulleiterin beschäftigt. An den drei Grund- und Regional-, den sieben Grund- und Gemeinschafts-, den vier Gemeinschaftsschulen sowie den sechs Gymnasien gab es jeweils nur eine Schulleiterin.

Abb. 6.13 Schulleiterinnen und Schulleiter in Lübeck, 2009

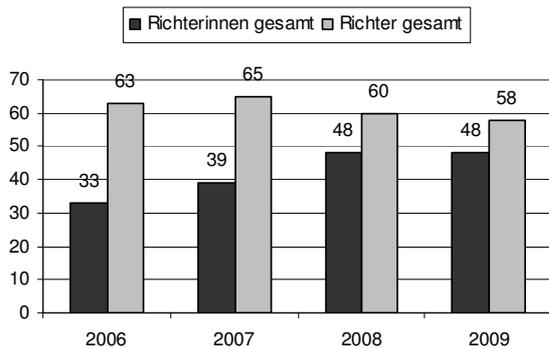


Quelle: Hansestadt Lübeck, Graphik: Frauenbüro

6.4 Gericht und Polizei

Frauen stellen immer mehr Richterinnen an den Lübecker Gerichten, in den vergangenen vier Jahren haben sie stark aufgeholt. Am Sozial- und Amtsgericht stellten sie 2009 50 bzw. 55 % aller RichterInnen. Zählt man die RichterInnen-Stellen am Amts-, Arbeits-, Sozial- und Landgericht zusammen, waren Frauen jedoch auch 2009 immer noch unterrepräsentiert, es gab 48 Richterinnen und 58 Richter.

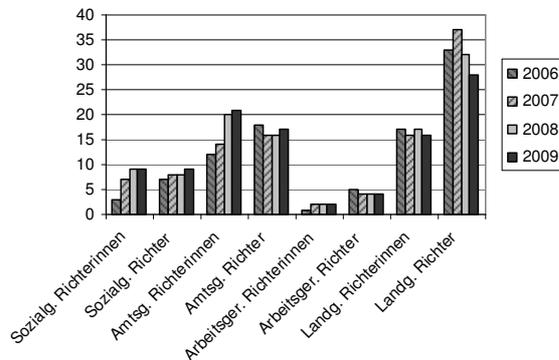
Abb. 6.14 Gesamtzahl der Richterinnen und Richter am Amts-, Sozial-, Arbeits- und Landgericht Lübeck, 2006-2009



Quellen: Amts-, Arbeits-, Sozial- und Landgericht Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Die Verteilung an den Gerichten ist dabei unterschiedlich. Hohe Frauenanteile haben, wie eingangs erwähnt, Amts- und Sozialgericht vorzuweisen. Insbesondere beim Arbeits- und beim Landgericht sind Frauen dagegen nach wie vor unterrepräsentiert: Beim Arbeitsgericht stellten sie 33% der RichterInnen, beim Landgericht 36%.

Abb. 6.15 RichterInnen am Amts-, Arbeits-, Sozial- und Landgericht Lübeck, 2006-2009

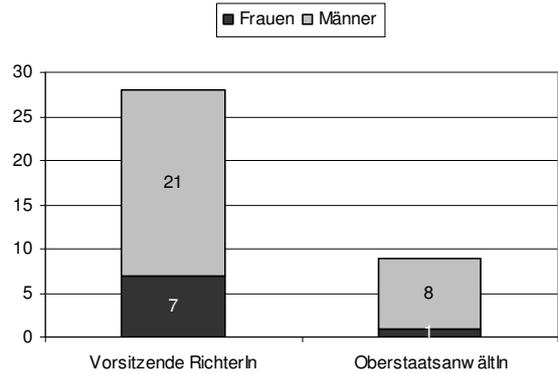


Quellen: Amts-, Arbeits-, Sozial- und Landgericht Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Frauen seltener Vorsitzende Richterinnen

Auch bei den Vorsitzenden RichterInnen gibt es immer noch weniger Frauen als Männer. 2009 führten am Landgericht vier Richterinnen und 14 Richter den Vorsitz. Am Arbeitsgericht gab es zwei Vorsitzende Richterinnen und vier Vorsitzende Richter. Am Sozialgericht waren 2009 neun Richterinnen und neun Richter beschäftigt. Da alle BerufsrichterInnen in den Kammern generell den Vorsitz führen, entfällt die Angabe des Vorsitzes. Beim Amtsgericht Lübeck gibt es ebenfalls keine Vorsitzende RichterInnen, dafür aufsichtsführende RichterInnen derselben Besoldungsgruppe: 2009 waren dies eine Richterin und drei Richter.

Abb. 6.16 Vorsitzende bzw. aufsichtsführende RichterInnen in Lübeck, Frauen - Männer 2009



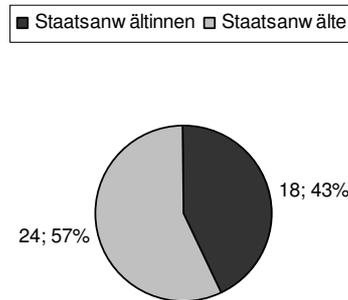
Quellen: Amts-, Arbeits- und Landgericht Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Mehr Staatsanwältinnen

Die Lübecker Staatsanwaltschaft setzte sich 2009 aus 18 Staatsanwältinnen und 24 Staatsanwälten zusammen. Frauen stellten hier einen Anteil von 43%. In Teilzeit arbeiteten davon sechs Frauen und ein Mann.

Im Vergleich zu 2005 ist die Zahl der Staatsanwältinnen um vier gestiegen, die Zahl der Staatsanwälte um 12 zurück gegangen.

Abb. 6.17 StaatsanwältInnen in Lübeck, 2009

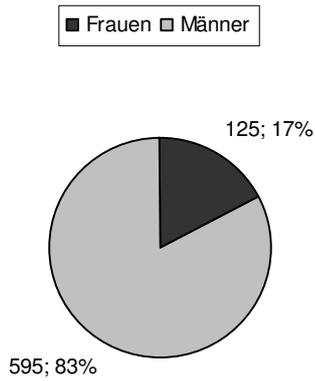


Quelle: Staatsanwaltschaft Lübeck; Graphik: Frauenbüro

Frauen bei der Lübecker Polizei

Bei der Schutz- und Kriminalpolizei der Polizeidirektion Lübeck stellten Frauen 2010 17% der MitarbeiterInnen im Vollzug. Im mittleren Dienst stellten Frauen dabei fast jede fünfte (18,75%) MitarbeiterIn, im gehobenen und höheren Dienst mit leicht über 16% noch etwas weniger.

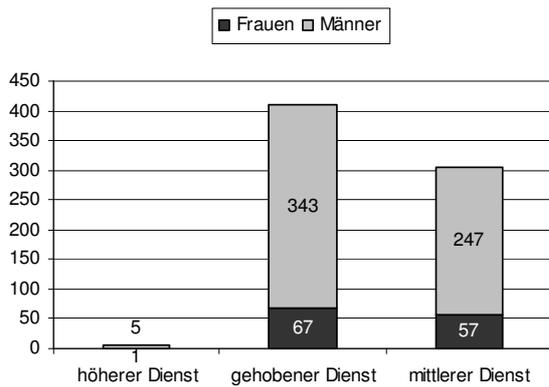
Abb. 6.18 Schutz- und Kriminalpolizei Lübeck, Frauen und Männer 2010



Quelle: Polizeidirektion Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Von den 720 MitarbeiterInnen der Schutz- und Kriminalpolizei im Bereich der Polizeidirektion Lübeck arbeiteten 70 Frauen in Vollzeit und 55 in Teilzeit. Von den Männern arbeiteten 583 in Vollzeit und 12 in Teilzeit.

Abb. 6.19 Schutz- und Kriminalpolizei Lübeck, Frauen und Männer 2010



Quelle: Polizeidirektion Lübeck, Graphik: Frauenbüro

7 Frauen in der Bürgerschaft, den Aufsichtsräten, Parteien und Gewerkschaften

Frauen bekleiden heute wie selbstverständlich Ämter, die ihnen lange verwehrt waren: als Bundeskanzlerin, Ministerpräsidentin, Ministerin sowie in anderen herausragenden Positionen von Politik, Verwaltung und Medien. Dennoch stellten sie 2008 immer noch nur etwa ein Drittel (32%) der Abgeordneten auf Bundes- und Landesebene. In der Kommunalpolitik sind sie häufig noch deutlicher unterrepräsentiert. Nur ein Viertel der (ehrenamtlichen) Mandate ist im Durchschnitt mit Frauen besetzt; in den hauptamtlichen Positionen wie bei den OberbürgermeisterInnen oder LandrätInnen stellen sie nur um die fünf Prozent.

Der Frauenanteil im Bundestag, in den Länderparlamenten, sowie bei den Stadt- und Gemeinderäten hat in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zugenommen. In den 60er und 70er Jahren lag er noch bei unter 10%, heute liegt der Anteil der Frauen im Bundestag bei 32,8%, in den Kommunalparlamenten bei durchschnittlich 25%. In Großstädten stellen Frauen zwischen 30 und 40%, in kleineren Städten und Kommunen meist deutlich weniger. Noch immer gibt es in Deutschland Stadt- und Gemeinderäte, in denen keine einzige Frau vertreten ist.

Frauen sind nicht nur in der Politik, sondern auch am bürgerschaftlichen Engagement seltener als Männer beteiligt: Im Jahr 2009 engagierten sich 40% der Männer und 32% der Frauen freiwillig (BMFSFJ, Monitor Engagement 2009:39). Frauen tragen der Studie zufolge ganz besonders die sozialen Bereiche der Zivilgesellschaft wie Kindergarten und Schule, Soziales, Gesundheit, Kirche. Die insgesamt deutlich höhere Engagementquote der Männer erkläre sich durch ihr Engagement im Vereinsbereich (Sport, Freizeit), im politischen und berufsbezogenen Engagement sowie dem bei der Freiwilligen Feuerwehr bzw. den Rettungsdiensten.

Ursachen für die größere Distanz von Frauen gegenüber Politik und Ehrenamt liegen u.a. in den männlich geprägten Themenschwerpunkten, Hierarchien und Kulturen von vielen Großorganisationen und Vereinen. Frauen mit Familie mangelt es außerdem oft an zeitlichen, finanziellen und logistischen Spielräumen, sich gesellschaftlich oder politisch zu engagieren. Die Aussicht auf ein politisches Mandat ist zudem meist von männlich dominierten Netzwerken abhängig, so das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Gender-Datenreport 2005.

Lübeck stürzt bei „Gender Ranking“ ab
Lübeck und Kiel, die beiden einzigen schleswig-holsteinischen Großstädte, mussten 2010 beim „Gender Ranking“ der Heinrich-Böll-Stiftung und der Fernuniversität Hagen herbe Verluste hinnehmen. Lübeck rutschte von Platz 4 (2008) auf Platz 46 (2009), Kiel von Platz 43 auf Platz 57. In dem Ranking wird der Frauenanteil in den Kommunalparlamenten und Verwaltungsspitzen von 79 deutschen Großstädten gemessen. Maßstab ist der Anteil der Ratsmandate, Fraktionsvorsitze, Ausschussvorsitze, Dezernats- und Verwaltungsleitungen, die von Frauen besetzt werden.

Eine mit dem Ranking verbundene Studie fand heraus, dass die Unterrepräsentanz von Frauen umso stärker ausgeprägt ist, je wichtiger Ämter in der Kommunalpolitik werden. Die Zahlen zeigten auf, dass der Frauenanteil in politischen Spitzenpositionen seit 2008 zum Teil deutlich gesunken war. Unter allen Ratsmitgliedern stagnierte der Frauenanteil in deutschen Großstädten bei 33%. Ihr Anteil an Oberbürgermeisterposten sank um 5% auf nur noch 12,7%. Auch bei den Ausschussvorsitzenden sank der Frauenanteil von 25,9% auf 22,4%, bei den Fraktionsvorsitzenden von 20,6% auf 18,9%. Einzig auf Dezernentenebene stieg ihr Anteil leicht von 18,5% auf 19,9%.

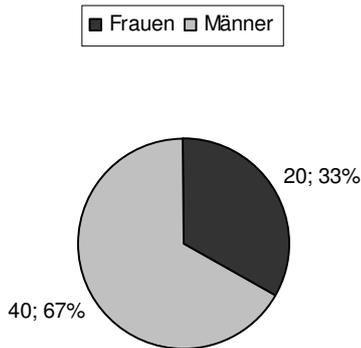
Gesetzliche Vorgabe für Frauenquote vorhanden

Das schleswig-holsteinische Gesetz zur Gleichstellung von Frauen im öffentlichen Dienst bietet und gebietet festgelegte Frauenanteile: „§ 15 „Gremienbesetzung“: (1) Bei Benennungen und Entsendungen von Vertreterinnen und Vertretern für Kommissionen, Beiräte, Ausschüsse, Vorstände, Verwaltungs- und Aufsichtsräte sowie für vergleichbare Gremien, deren Zusammensetzung nicht durch besondere gesetzliche Vorschriften geregelt ist, sollen Frauen und Männer jeweils hälftig berücksichtigt werden. Bestehen Benennungs- oder Entscheidungsrechte nur für eine Person, sollen Frauen und Männer alternierend berücksichtigt werden, wenn das Gremium für jeweils befristete Zeiträume zusammengesetzt wird; anderenfalls entscheidet das Los. (...) (2) Sind Organisationen, die nicht Träger der öffentlichen Verwaltung sind, oder sonstige gesellschaftliche Gruppierungen zur Benennung oder Entsendung von Mitgliedern für öffentlich-rechtliche Beschluss- oder Beratungsgremien berechtigt, gilt Absatz 1 entsprechend.“ Von der Umsetzung des Paragraphen sind wir jedoch noch weit entfernt.

7.1 Lübecker Kommunalpolitik

Bei der Kommunalwahl in Schleswig-Holstein am 25. Mai 2008 wurde die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck für die Wahlperiode vom 01.06.2008 bis 31.05.2013 gewählt. Die Bürgerschaft setzt sich seit Ende 2008 aus 60 Abgeordneten zusammen, die sieben verschiedenen Parteien / Wählergemeinschaften angehören.

Abb. 7.1 Frauen und Männer i.d. Lübecker Bürgerschaft, Juli 2010



Quelle: www.luebeck.de; Graphik: Frauenbüro

Mit 22 weiblichen Abgeordneten direkt nach der Bürgerschaftswahl konnte zunächst ein Frauenanteil von 36,6 % erreicht werden. Bis Juli 2010 ist dieser Anteil aufgrund von personellen Veränderungen jedoch auf 33,3% gesunken. In der vorhergehenden Legislaturperiode betrug der Frauenanteil der Bürgerschaftsabgeordneten hingegen noch 40% - wesentlicher Grund für Platz 4 des Gender Rankings im Jahr 2008.

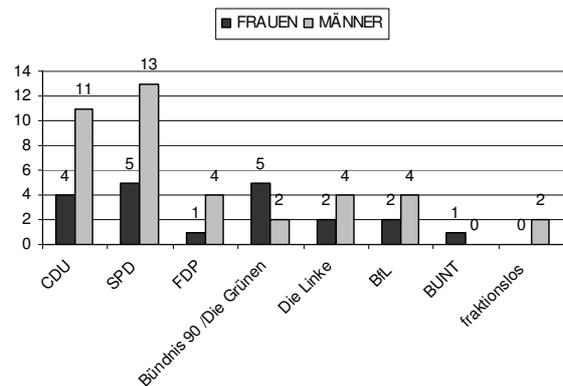
Allerdings hat die Lübecker Bürgerschaft seit dieser Legislaturperiode wieder eine Stadtpräsidentin – die zweite nach Ingeborg Sommer (1986 – 1990).

Die stärkste Fraktion in der Lübecker Bürgerschaft war im Juli 2010 die SPD. Von ihren 18 Abgeordneten waren fünf Frauen, also 28%. Die CDU als zweitstärkste Fraktion kam mit vier weiblichen Abgeordneten auf einen Frauenanteil von 27% und liegt damit noch leicht hinter dem geringen Frauenanteil der SPD. Bei den kleineren Fraktionen BfL (Bürger für Lübeck) und Linke stellten Frauen jeweils zwei von insgesamt sechs und damit ein Drittel (33%) der Abgeordneten. Unter den fünf Bürgerschaftsmitgliedern der FDP ist nur eine Frau (20%). Der höchste Frauenanteil bei den Fraktionen war mit 71% bei den Grünen zu finden. Fünf von sieben Abgeordneten waren Frauen. Die Lübecker Gruppe BUNT bestand aus einer Frau (100%). Außerdem gibt es seit Mitte 2009 in der Bürgerschaft noch zwei fraktionslose Männer.

Frauen als Vorsitzende haben nur die Fraktionen der Linken und von Bündnis 90/Die Grünen. Allen

anderen Fraktionen stehen Männer vor. Die beiden großen Fraktionen CDU und SPD haben jeweils zwei stellvertretende Fraktionsvorsitzende, die mit einer Frau und einem Mann besetzt sind. Linke und FDP hatten jeweils einen männlichen, die BfL zwei männliche Stellvertreter. Bei den Grünen hatten zwei Frauen die beiden StellvertreterInnenfunktionen inne.

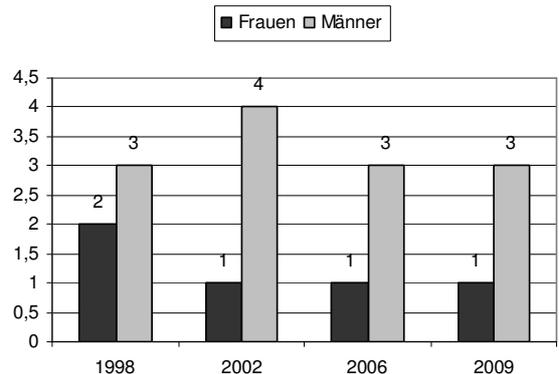
Abb. 7.2 Sitze i.d. Lübecker Bürgerschaft, Frauen und Männer nach Partei, 7/2010



Quelle: www.luebeck.de; Graphik: Frauenbüro

In Lübeck gibt es seit 2004 nur noch eine Senatorin und drei Senatoren. Die Senatorin leitet den Fachbereich Kultur, zu dem neben den Museen auch die Bereiche Schule und Sport, Kindertagesbetreuung, die VHS, die Familienhilfe, Archäologie und Denkmalpflege, das Archiv und die Stadtbibliothek gehören. Der Frauenanteil unter den SenatorInnen liegt seit nunmehr sechs Jahren unverändert bei 25%.

Abb. 7.3 Senatorin und Senatoren in Lübeck, 1998 – 2009

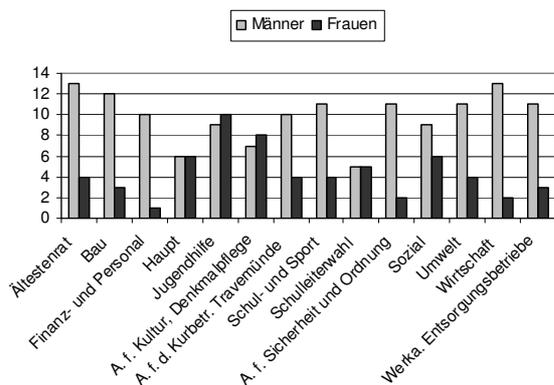


Quelle: www.luebeck.de; Graphik: Frauenbüro

Anteil der Frauen in Ausschüssen sinkt: In zehn von 17 Ausschüssen weniger als ein Drittel Frauen

Durch die Beteiligung an Ausschüssen können Frauen und Männer die Kommunalpolitik beeinflussen und mitgestalten. In den 17 Ausschüssen der Lübecker Bürgerschaft war 2010 im Schnitt nur knapp jede dritte VertreterIn eine Frau (32%). Seit 2008 ist der Frauenanteil in den Ausschüssen von Jahr zu Jahr um jeweils ein Prozent gesunken, von 34 (2008) über 33 (2009) auf 32% (2010).

Abb. 7.4 Ausschüsse der Bürgerschaft, Mitglieder nach Frauen und Männern, 2010 (Auswahl)



Quelle: Büro der Bürgerschaft; Graphik: Frauenbüro

Frauen waren auch 2010 verstärkt in den Bereichen Kultur sowie Jugend und Soziales engagiert, aber auch im Rechnungsprüfungsausschuss waren 2010 relativ viele Frauen (46,1%) beteiligt. Die Mehrheit der Mitglieder stellten Frauen 2010 nur im Ausschuss für Kultur und Denkmalpflege sowie im Jugendhilfeausschuss, wobei es im letzteren durch § 4 Abs. 6 der Satzung des Jugendamtes der Fassung vom 23.2.2006 vorgegeben ist: „Bei der Besetzung des Jugendhilfeausschusses ist zu gewährleisten, dass Frauen und Männer zu gleichen Anteilen vertreten sind.“ Im Sozialausschuss betrug der Frauenanteil nur noch 40% (2006: 56,3%). Im Hauptausschuss sowie im Schulleiterwahlausschuss und im Schulverband Krummesse stellten Frauen 2010 die Hälfte der Mitglieder. Im Hauptausschuss ist der Frauenanteil im Vergleich zu 2006 gestiegen, in den beiden anderen Ausschüssen gesunken.

Abb. 7.5 Ausschüsse der Bürgerschaft, Mitglieder nach Frauen und Männern, 2010 (alle)

Ausschuss	Frauen	Männer	FA.%
Ältestenrat	4	13	23,5
Bauausschuss	3	12	20,0
Finanz- und Personalaussch.	1	10	09,0
Hauptausschuss	6	6	50,0
Jugendhilfeausschuss	10	9	52,0
Kleingartenausschuss	6	9	40,0
Ausschuss für Kultur und Denkmalpflege	8	7	53,3
Ausschuss für den Kurbetrieb Travemünde	4	10	28,5
Rechnungsprüfungsausschuss	6	7	46,1
Schul- und Sportausschuss	4	11	26,6
Schulleiterwahlausschuss	5	5	50,0
Schulverband Krummesse	1	1	50,0
Ausschuss für Sicherheit und Ordnung und Polizeibeirat	2	11	15,3
Ausschuss für Soziales	6	9	40,0
Umweltausschuss	4	11	26,6
Wirtschaftsausschuss	2	13	13,3
Wahlprüfungsausschuss	4	13	23,5
Werkausschuss Entsorgungsbetriebe Lübeck	3	11	21,4

Quelle: Hansestadt Lübeck, Büro der Bürgerschaft

Im Finanz- und Personalausschuss war 2010 nur eine Frau (9%) vertreten und nur je zwei Frauen im Wirtschaftsausschuss (13,3%) sowie im Ausschuss für Sicherheit und Ordnung (15,3%). Im Bauausschuss war nur jedes fünfte Mitglied eine Frau (20%). Und auch im Werkausschuss der Entsorgungsbetriebe (21,4%), im Wahlprüfungsausschuss (23,5%) und im Ältestenrat (23,5%) war nicht einmal jede vierte VertreterIn eine Frau.

Auch in den Ausschüssen für Schule und Sport (26,6%), für Umwelt (26,6%) und für den Kurbetrieb Travemünde (28,5%) war nicht einmal jedes dritte Mitglied eine Frau. Insgesamt waren in zehn der 17 Ausschüsse weniger als ein Drittel Frauen vertreten. Die Zahl der weiblichen StellvertreterInnen für die Ausschüsse ist zwischen 2008 und 2010 ebenfalls von 39 auf nur noch 30% zurückgegangen.

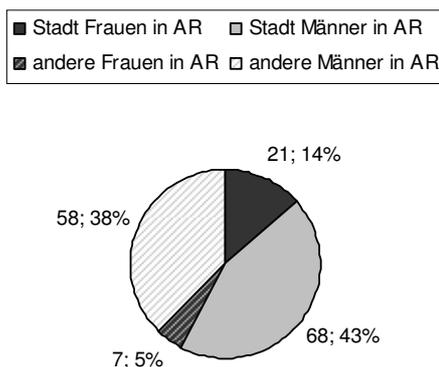
Studie zu Frauen in der Kommunalpolitik

Eine Studie des BMFSFJ zu Frauen in der Kommunalpolitik stellte 2008 fest, dass Kommunalpolitik in Deutschland vorwiegend „von Frauen gemacht wird, die sich in der zweiten Lebenshälfte befinden. Die Altersgruppe der 40 bis 60jährigen ist mit 64% vertreten, die über 60jährigen mit weiteren 25%.“ Kommunalpolitisch aktive Frauen waren überdurchschnittlich hoch gebildet, fast jede zweite verfügte über einen Hochschulabschluss. Zwei Drittel waren erwerbstätig, davon die Hälfte in Teilzeit. Die Frauen engagierten sich in der Kommunalpolitik in der Regel zu einem Zeitpunkt, in dem die Kinder bereits über 16 Jahre alt waren (61%). Nur ein sehr geringer Prozentsatz hatte Kinder im Alter bis zu fünf Jahren zu versorgen (7%). Angesichts des zeitlichen Umfangs kommunalpolitischen Engagements - über die Hälfte der Kommunalpolitikerinnen war mehr als 10 und bis zu 20 Stunden pro Woche dafür tätig - sei die Vereinbarung von (Vollzeit) Erwerbstätigkeit, Erziehung von Kindern und politischem Ehrenamt vorwiegend im zeitlichen Nacheinander möglich, so die Studie (BMFSFJ, Einstiegswege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen, 2008).

7.2 Aufsichtsräte der Gesellschaften mit städtischer Beteiligung

In den 19 Aufsichtsräten, in die die Hansestadt Mitglieder entsendet, gab es 2010 insgesamt 154 Aufsichtsratsmitglieder, davon waren 28 Frauen. Die Aufsichtsräte insgesamt waren somit durchschnittlich zu 18,2% mit Frauen besetzt – d.h. weniger als jedes fünfte Mitglied eines Aufsichtsrates in Lübeck war eine Frau.

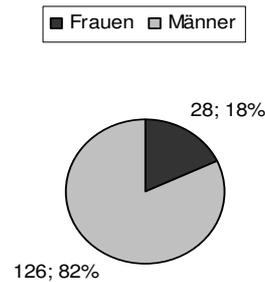
Abb. 7.6 Aufsichtsratsmitglieder, entsandt von Stadt Lübeck u. anderen, Frauen, Männer 2010



Quelle: Beteiligungscontrolling, Graphik: Frauenbüro

Die Hansestadt Lübeck selbst entsandte 2010 insgesamt 89 Mitglieder in diese Aufsichtsräte. Wer entsandt wird, entscheidet die Bürgerschaft. Von den durch die Stadt entsandten Aufsichtsratsmitgliedern waren 21 Frauen (23,5%) und 68 Männer.

Abb. 7.7 Aufsichtsratsmitglieder, von Hansestadt Lübeck entsandt, Frauen und Männer 2010



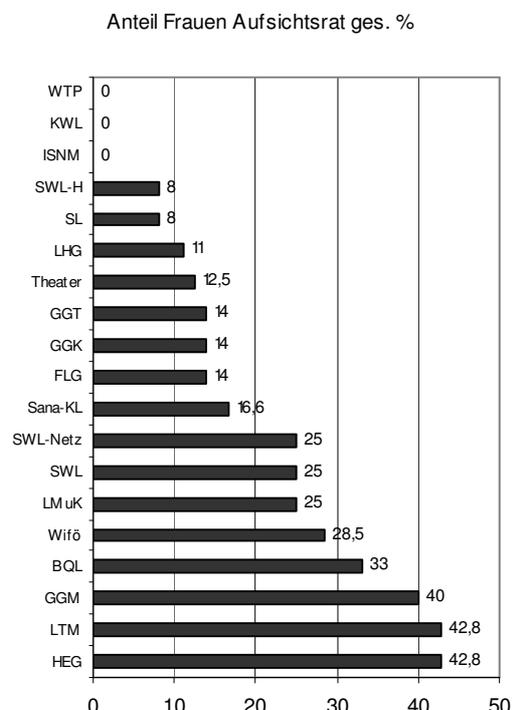
Quelle: Beteiligungscontrolling, Graphik: Frauenbüro

Obwohl auch bei den durch die Stadt entsandten Aufsichtsratsmitgliedern nur etwa jede vierte eine Frau ist, fällt dennoch auf, dass die „städtischen“ Frauen einen Großteil aller in die Aufsichtsräte entsandten Frauen ausmachten. Die Stadt stellte 21 der insgesamt 28 Frauen in Aufsichtsräten.

Drei Aufsichtsräte ganz ohne Frauen, Stadt stellt in fünf Aufsichtsräten keine Frau

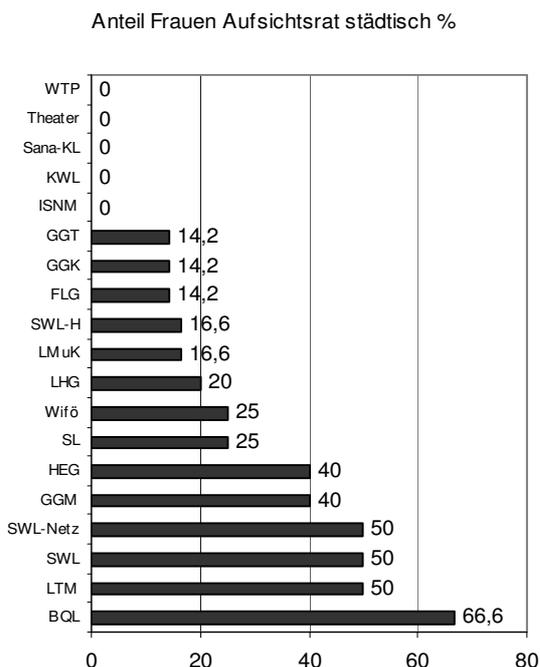
In drei Aufsichtsräten waren überhaupt keine Frauen vertreten, und zwar beim Wissenschafts- und Technologiepark Lübeck GmbH (WTP), bei der KWL (Projekte, Immobilien, Parken) und der International School of New Media GmbH (ISNM).

Abb. 7.8 „Ranking“ Frauen in Aufsichtsräten Lübeck insgesamt, nach Aufsichtsräten 2010



Quelle: Hansestadt Lübeck, Beteiligungs-Controlling 2010
Graphik: Frauenbüro

Abb. 7.9 „Ranking“ Frauen in Aufsichtsräten Lübeck, städtisch Entsandte, 2010



Quelle: Hansestadt Lübeck, Beteiligungs-Controlling 2010
Graphik: Frauenbüro

Die Hansestadt Lübeck entsandte zwar, wie oben erwähnt, einige Frauen in Aufsichtsräte, in insgesamt fünf Aufsichtsräte entsandte sie aber keine einzige Frau. Besonders wenige Frauen waren insgesamt in den Aufsichtsräten der Holding der Stadtwerke (SWL-H) und des Stadtverkehrs Lübeck mit jeweils nur 8,3%. Im Aufsichtsrat der Hafengesellschaft (LHG) stellten Frauen 11%, beim Theater 12,5%, bei den Grundstücksgesellschaften Trave und Kurhausbetrieb Travemünde sowie der Flughafen Lübeck mbH stellten Frauen jeweils nur 14,2% aller Aufsichtsratsmitglieder, bei den Sana-Kliniken 16,6%. Die höchsten Frauenanteile verzeichnete 2010 der Aufsichtsrat der Lübeck und Travemünde Marketing GmbH und die Hochschulstadtteil-Entwicklungs-GmbH mit jeweils 42,8%.

7.3 Lübecker Parteien

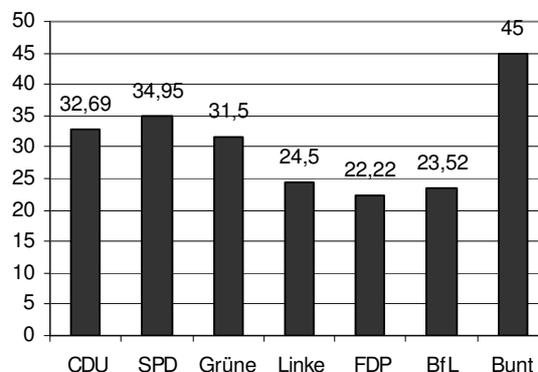
Höherer Anteil Frauen nur in der CDU, Anteil bei Linken, Grünen und FDP sinkt

Der Anteil der weiblichen Mitglieder der sieben Lübecker Parteien bzw. Wählergemeinschaften lag 2009/2010 durchschnittlich bei etwa 30,6%. Rechnet man alle Mitglieder der Parteien und Wählergemeinschaften (außer Lübecker Bunt) zusammen, ergibt sich sogar ein Frauenanteil an Mitgliedern von 32,6%.

Während die FDP nach wie vor den niedrigsten Anteil an weiblichen Mitgliedern zu verzeichnen hatte (22,2%), gefolgt von den Bürgern für Lübeck

(23,5%) und den Linken (24,5%), verfügten Bündnis 90/Die Grünen (31,5%), die CDU (32,7%) sowie die SPD (34,9%) über die höchsten Anteile an weiblichen Mitgliedern.

Abb. 7.10 Frauenanteil der Lübecker Parteien in Prozent, 2009/2010

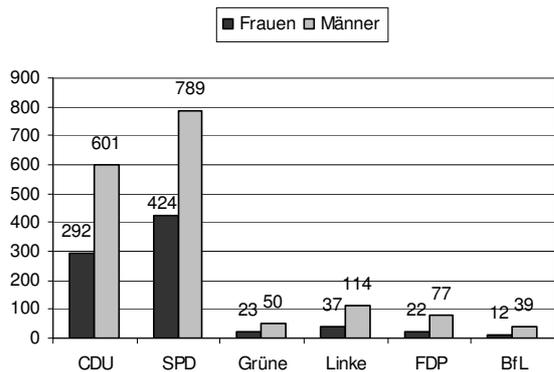


Quellen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Linkspartei, FDP, BfL, Lübecker Bunt, Graphik: Frauenbüro

Im Vergleich zu 2006 sank der Frauenanteil bei den Linken am stärksten von 37% auf nur noch 24,5%, der Rückgang betrug 12,5%. Auch bei Bündnis 90/Die Grünen, die traditionell einen eher hohen Frauenanteil vorweisen können, sank dieser von 36 auf 31,4%, also um 4,5%. Bei der FDP, die schon 2006 mit 24% den geringsten Frauenanteil hatte, gab es einen Rückgang um 1,8%. Der Frauenanteil bei der SPD blieb ungefähr gleich, einzig die CDU konnte ihren Anteil an weiblichen Parteimitgliedern um 1,7% erhöhen.

Betrachtet man die absoluten Zahlen, so hatte die SPD mit 424 weiblichen Mitgliedern mit Abstand die meisten Frauen in ihren Reihen, gefolgt von der CDU, bei der 292 Frauen Mitglied waren. In der Partei Die Linke gab es 37 weibliche Mitglieder, bei Bündnis 90/Die Grünen 23, bei der FDP 22 und bei den Bürgern für Lübeck 12.

Abb. 7.11 Absolute Zahl Mitglieder Lübecker Parteien/Wählergem. nach Geschlecht, 2009/10



Quellen: CDU, SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Linkspartei, FDP, BfL, Lübecker Bunt, Graphik: Frauenbüro

7.4 Gewerkschaften

Frauen sind in Einzelgewerkschaften unterschiedlich stark vertreten. Der Deutsche Gewerkschaftsbund ist der größte Dachverband mit insgesamt rund 6,2 Millionen Mitgliedern (Stand: Ende 2009). Fast ein Drittel davon waren Frauen (32,4%). Zu den acht Einzelgewerkschaften, die im DGB zusammengeschlossen sind, gehören auch die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di). Ver.di verfügt mit rund 2,1 Millionen Mitgliedern über die meisten Mitglieder aller Einzelgewerkschaften, 50,4% der ver.di-Mitglieder sind Frauen. In der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft lag der Frauenanteil 2009 bei 70%. Der Anteil der Frauen ist auch in verschiedenen Wirtschaftszweigen unterschiedlich hoch, so dass beispielsweise in der IG Metall nur etwa 17,7% weibliche Mitglieder vertreten waren. Der Frauenanteil in der IG Bauen-Agrar-Umwelt lag bei 20,2%.

Seit einigen Jahren kämpfen die Gewerkschaften mit einem Schwund der Mitglieder (Destatis, Datenreport 2008, Sozialbericht für die BRD:395). Laut einer von den Gewerkschaften in Auftrag gegebenen repräsentativen Studie aus dem Jahr 2007 soll es über sechs Millionen nicht organisierte ArbeitnehmerInnen geben, die als potenzielle zukünftige Gewerkschaftsmitglieder in Frage kämen. Darunter sollen überproportional viele junge Frauen, Teilzeitbeschäftigte und Azubis sein, die sich den Gewerkschaften besonders verbunden fühlen. Die Unzufriedenheit einiger Mitglieder mit den Gewerkschaften, so die Studie, rühre z.B. auch daher, dass sie sich mehr Einsatz der Gewerkschaften für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf wünschten.

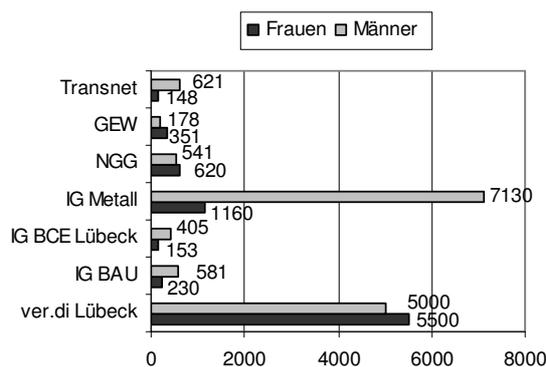
Lübecker Gewerkschaften

Ausgewertet wurden die Mitgliederzahlen von sieben Gewerkschaften für die Hansestadt Lübeck. Insgesamt gaben die Gewerkschaften an, 22.618 Mitglieder zu haben, darunter 8.162 Frauen und 14.456 Männer. Frauen stellten damit ins-

gesamt im Schnitt 36% aller Mitglieder dieser sieben Gewerkschaften.

Der Frauenanteil der Gewerkschaften, die Zahlen zur Verfügung stellten, reichte in den Jahren 2009/2010 von 13,9% bis 66,3%. In der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG; 53,4%), der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW; 66,35%) sowie bei der Vereinigten Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di; 52,38%) waren die Mitglieder mehrheitlich weiblich.

Abb. 7.12 Mitgliederzahl in den Gewerkschaften Lübeck, Frauen, Männer, 2009/2010

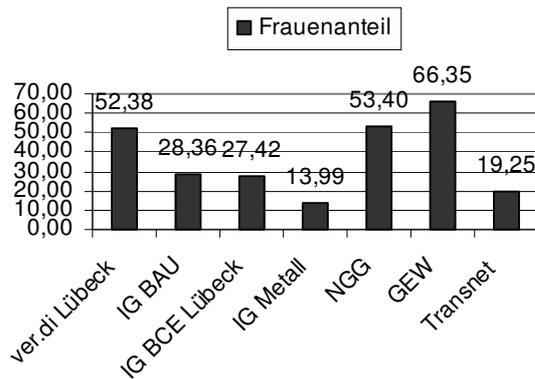


Quellen: IG BAU, IG BCE, IG Metall, NGG, GEW, Transnet, ver.di, Graphik: Frauenbüro

Die Gewerkschaft mit der höchsten Mitgliederzahl in Lübeck ist ver.di. Allerdings ist die Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft auch die einzige der genannten Gewerkschaften, von der uns nur näherungsweise Zahlen für Lübeck vorliegen. Laut Angaben der Gewerkschaft hat sie in Lübeck etwa 10.500 Mitglieder, darunter rund 5.500 Frauen und 5.000 Männer. Ver.di hätte damit die höchste absolute Zahl von Frauen in Lübecks Gewerkschaften, beim Frauenanteil prozentual kommt ver.di nach der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und der Gewerkschaft Nahrung, Genuss, Gaststätten (NGG) auf Platz drei.

Die von der Mitgliederzahl zweitstärkste Gewerkschaft Lübecks ist die Industriegewerkschaft Metall (IG Metall), in der 1.160 Frauen (13,9%) und 8.290 Männer Mitglied waren. Sie organisiert absolut gesehen die zweithöchste Zahl der Frauen. Allerdings kommt die IG Metall nur auf einen Frauenanteil von 13,9%, der niedrigste Wert aller von uns ausgewerteten Gewerkschaften.

Abb. 7.13 Frauenanteil in den Gewerkschaften, Lübeck 2009/2010



Quellen: IG BAU, IG BCE, IG Metall, NGG, GEW, Transnet, ver.di; Graphik: Frauenbüro

Einen geringen Anteil an Frauen gibt es außerdem bei Transnet (19,2%) und der IG BCE (27,4%).

Nach wie vor gab es in keiner Gewerkschaft, auch in denen mit überwiegend weiblichen Mitgliedern, eine Geschäftsführerin. NGG, IG Metall, IG BAU, IG BCE und ver.di wurden allesamt von männlichen Geschäftsführern geleitet.

Auch die Posten der GewerkschaftssekretärInnen wurden überwiegend von Männern besetzt. Bei der Interpretation der Zahlen ist zu berücksichtigen, dass die Gewerkschaften aufgrund unterschiedlicher Mitgliederzahl sowohl regional unterschiedlich organisiert sind als auch eine unterschiedlich hohe Zahl von Gewerkschaftssekretären beschäftigen (können). Bei der NGG (Region) gab es einen männlichen Gewerkschaftssekretär, bei der IG Metall Lübeck und der IG BCE (ganz Schleswig-Holstein) gab es jeweils zwei männliche Gewerkschaftssekretäre, bei der IB BAU (Bezirk Holstein) drei, alle Männer. Bei ver.di (Bezirk Lübeck/Ostholstein) waren vier von insgesamt elf GewerkschaftssekretärInnen-Positionen mit Frauen (36%) besetzt.

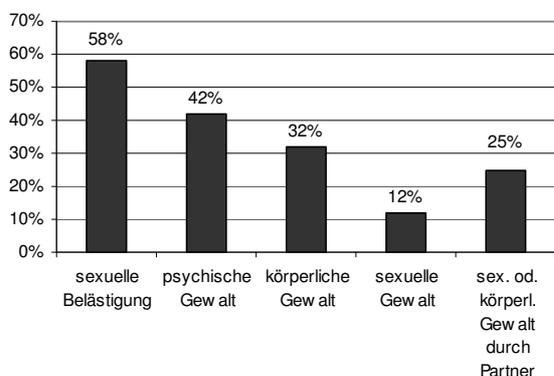
Beim Zusammenschluss der Einzelgewerkschaften, dem Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), ist allerdings eine Frau Regionsvorsitzende der Region Schleswig-Holstein Südost, zu der auch Lübeck gehört. In ganz Schleswig-Holstein gibt es drei Regionen, die anderen beiden werden von Männern geleitet.

8 Gewalt gegen Frauen

Jede vierte Frau in Deutschland erlebt körperliche bzw. sexuelle Partnergewalt

Rund 25% der Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren haben körperliche oder sexuelle Gewalt - oder auch beides - in der Beziehung durch Beziehungspartner mindestens ein- oder auch mehrmals erlebt. Dies zeigt die erste repräsentative, 2004 veröffentlichte Studie "Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland", die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Auftrag gegeben wurde.

Abb. 8.1 Gewalterfahrungen von Frauen in Deutschland, nach Art bzw. Verursacher



Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2004, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Über 10.000 in Deutschland lebende Frauen zwischen 16 bis 85 Jahren wurden darin umfassend zu ihren Gewalterfahrungen befragt. Die Studie bestätigt das hohe Ausmaß bisheriger Dunkelfeldschätzungen zu Gewalt gegen Frauen, wonach in Deutschland etwa jede zweite bis dritte Frau körperliche Übergriffe in ihrem Erwachsenenleben und ca. jede siebte Frau sexuelle Gewalt durch bekannte oder unbekannte Personen erlitten hat. 58% der darin befragten Frauen gaben an, schon einmal sexuell belästigt worden zu sein, 42% hatten psychische und 32% körperliche Gewalt erlebt, darunter 25% durch den Partner (BMFSFJ, Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland:28). Bezogen auf Gewalt in Partnerschaften wies die Studie sogar höhere als die bis dahin geschätzten Zahlen nach. Zuvor waren Schätzungen davon ausgegangen, das etwa jede fünfte bis siebte Frau körperliche oder sexuelle

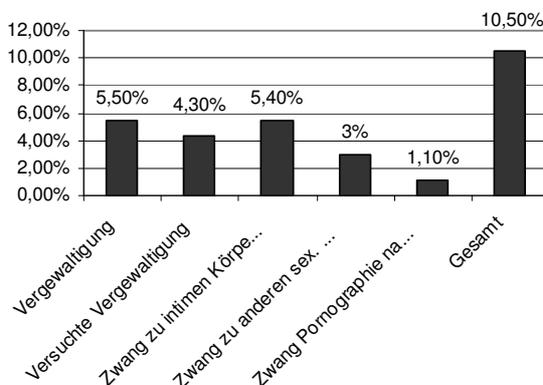
Gewalt durch einen Partner erlitten habe. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigten aber, dass mindestens jede vierte Frau im Alter von 16 bis 85 Jahren (25%), die in einer Partnerschaft gelebt hat, körperliche oder – zum Teil zusätzlich – sexuelle (7%) Übergriffe durch einen Beziehungspartner ein- oder mehrmals erlebt hatte.

Im Gegensatz zu den Zahlen der o.g. bundesweiten Studie, in der Frauen nach ihren Gewalterfahrungen gefragt wurden und die damit auch das sog. Dunkelfeld des Ausmaßes der Gewalt gegen Frauen beleuchten, werden in offiziellen Statistiken, wie z.B. denen der Polizei und Justiz wesentlich weniger Fälle bekannt. Da uns für Lübeck keine Dunkelfeldzahlen vorliegen, wird im Folgenden dennoch häufig auf Zahlen von Polizei und Justiz, aber darüber hinaus auch der Frauenfachberatungsstellen und Frauenhäuser zurückgegriffen.

8.1 Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung

Laut der o.a. Studie „Lebenssituation...“ hatten knapp 13% aller befragten Frauen seit ihrem 16. Lebensjahr eine Form von sexueller Gewalt erlebt, die mit der Ausübung von Zwang und Drohungen verbunden war. Die Ergebnisse bestätigten bisherige Untersuchungsbefunde und Schätzungen, wonach in Deutschland etwa jede 7. Frau in ihrem Erwachsenenleben mindestens einmal Opfer von sexueller Gewalt im engeren strafrechtlichen Sinne geworden ist (BMFSFJ, Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland 2004:66).

Abb. 8.2 Von Frauen erzwungene sexuelle Handlungen, Deutschland



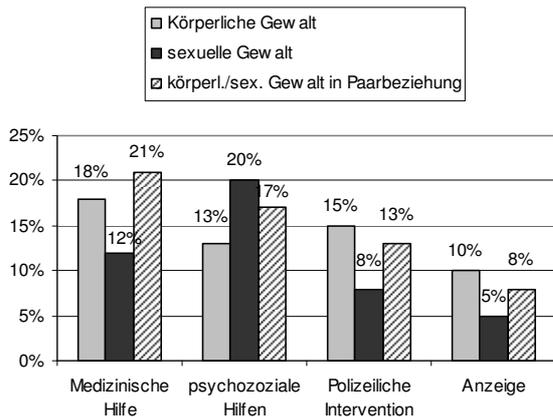
Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2004, Graphik: Frauenbüro Lübeck

6% der befragten Frauen gaben an, seit dem 16. Lebensjahr mindestens einmal vergewaltigt worden zu sein, 4% hatten mindestens eine versuchte Vergewaltigung und jeweils zwischen 1% und 5% unterschiedliche Formen von sexueller Nötigung erlebt. Insgesamt hatten 10,5% eine Form von erzwungenen sexuellen Handlungen erlebt. Sexuelle Gewalt durch einen Partner benannten insgesamt 7% aller Frauen, die aktuell oder früher in einer Partnerschaft gelebt haben (a.a.O:7).

Nur 5% der Betroffenen erstatten Anzeige bei sexueller Gewalt, 10% bei körperlicher Gewalt

Wie viele der von Belästigungen, sexuellem Missbrauch oder Gewalt betroffenen Frauen in Lübeck eine Anzeige erstatten oder sich medizinische oder psychosoziale Hilfe holten, ist nicht bekannt. Bundesweit erstatteten laut oben genannter Studie nur 5% der Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt hatten, Anzeige bei der Polizei. Ein größerer Teil (20%), aber auch nur jede fünfte Betroffene, nahm psychosoziale Hilfen in Beratungsstellen wahr. Bei körperlicher Gewalt erstatteten 10% der Betroffenen eine Anzeige. Medizinische Hilfen werden am häufigsten (21%), aber im Schnitt auch nur von jeder fünften Betroffenen, wahrgenommen. Von sexueller Gewalt Betroffene nehmen nur zu 12% medizinische Hilfen in Anspruch. Außer ÄrztInnen werden am zweithäufigsten Beratungsstellen aufgesucht, an dritter Stelle stehen polizeiliche Interventionen und erst am Ende eine Anzeige.

Abb. 8.3 Inanspruchnahme institutioneller Hilfen (ÄrztInnen, Beratungsstellen, Polizei) und Anzeigeverhalten gewaltbetroffener Frauen, BRD



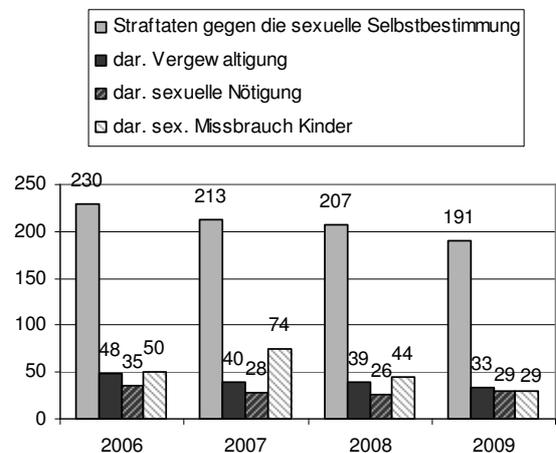
Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2004, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Insgesamt weniger Sexualdelikte von der Lübecker Polizei registriert

Die Polizeiliche Kriminalstatistik für Lübeck verzeichnete in den vergangenen Jahren eine leichte, aber kontinuierliche Abnahme der polizeilich registrierten Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung. Hierzu gehören neben Vergewaltigung-

gen, sexuellen Nötigungen und dem Missbrauch von Kindern oder Schutzbefohlenen auch exhibitionistische Handlungen und der Besitz bzw. Verschaffung von Kinderpornographie. Zwischen 2006 und 2009 nahm die Zahl der registrierten Fälle von 230 im Jahr 2006 auf 191 Fälle im Jahr 2009 ab. Allerdings ist dabei zu beachten, dass 2006 die dritthöchste Zahl in den vergangenen zehn Jahren erreicht wurde. In den Jahren 2000 bis 2009 schwankte die Zahl der Delikte gegen die sexuelle Selbstbestimmung zwischen 162 Fällen (2002) und 310 Fällen (2000). In Schleswig-Holstein gab es 2009 1.382 weibliche und 239 männliche Opfer von Sexualdelikten, d.h. 85% der Opfer waren Frauen (Sicherheitsbericht für Schleswig-Holstein 2009:22).

Abb. 8.4 Angezeigte Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, darunter Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, sexueller Missbrauch von Kindern, Lübeck 2006-2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Polizei registriert weniger Vergewaltigungen und Kindesmissbrauch, aber mehr sexuelle Nötigungen

Die Zahl der polizeilich bekannt gewordenen Vergewaltigungen in Lübeck sank zwischen 2006 und 2009. 2006 wurden von der Polizei 48 Vergewaltigungen registriert, 2009 immer noch 33. Nach wie vor ist davon auszugehen, dass die Dunkelziffer hierbei sehr hoch ist (siehe Abb. 8.3). Die Täter stammen häufig aus dem persönlichen Umfeld der Opfer.

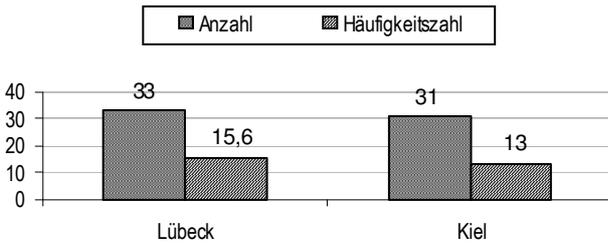
Die Zahl der von der Polizei registrierten sexuellen Nötigungen in Lübeck ist 2009 gegenüber dem Vorjahre von 26 (2008) auf 29 Fälle (2009) angestiegen. In den vergangenen zehn Jahren lag der Wert nur in den Jahren 2003 und 2006 über dem aus 2009.

Die polizeilich registrierte Zahl der Anzeigen „sexueller Missbrauch von Kindern“ in Lübeck sinkt.

2009 wurden 29 Fälle von sexuellem Missbrauch an Kindern angezeigt, 2008 waren es 44, 2007 sogar 74. Zwischen 2006 und 2007 war die Zahl allerdings von 50 auf 74 gestiegen.

Zahl von Vergewaltigungen in Lübeck sinkt, aber Häufigkeit im Landes- und Bundesvergleich ist hoch

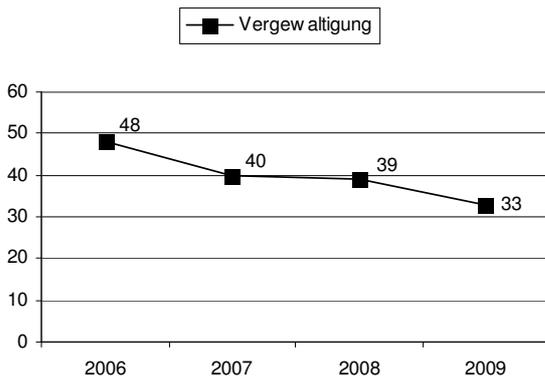
Abb. 8.5 Angezeigte Vergewaltigungen Lübeck und Häufigkeitszahl Lübeck, 2009



Quelle: Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

In den Jahren 2006 bis 2009 sank die Zahl der von der Polizei registrierten Vergewaltigungen in Lübeck von 48 auf 33. Innerhalb der letzten zehn Jahre schwankte diese Zahl von Jahr zu Jahr zwischen 28 im Jahr 2002 und 51 im Jahr 2004. Sowohl die absolute Zahl der angezeigten Vergewaltigungen als auch die Häufigkeitszahl (angezeigte Delikte bezogen auf 100.000 EinwohnerInnen) war in Lübeck höher als in Kiel.

Abb. 8.6 Angezeigte Vergewaltigungen Lübeck 2006-2009

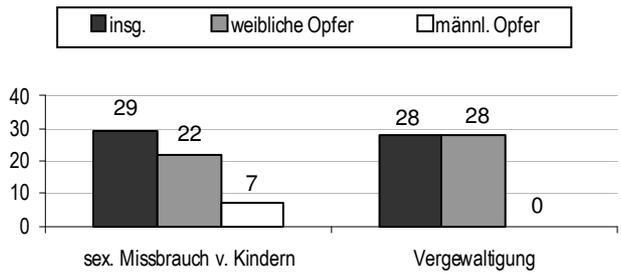


Quelle: Hansestadt Lübeck, Statistisches Jahrbuch 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Opfer fast ausschließlich Frauen

In Lübeck wurden laut Polizeidirektion Lübeck im Jahr 2008 von 30 Frauen und zwei Männern und im Jahr 2009 von 28 Frauen (kein Mann) polizeilich bekannt, dass sie Opfer einer Vergewaltigung bzw. sexuellen Nötigung gem. §177 Strafgesetzbuch geworden seien.

Abb. 8.7 Opfer von angezeigten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, 2009



Quelle: Polizei Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Vergewaltigungen in Schleswig-Holstein

Die sogenannte Häufigkeitszahl setzt die Zahl der Straftaten in Relation zur EinwohnerInnenzahl (Straftaten pro 100.000 EinwohnerInnen). Ende 2009 lebten in Lübeck 211.716 Einwohnerinnen und Einwohner und es wurden 33 Vergewaltigungen registriert. 2009 betrug daher die Häufigkeitszahl in Lübeck 15,6 (15,6 Vergewaltigungen je 100.000 EinwohnerInnen). In Kiel lag die Häufigkeitszahl geringfügig niedriger bei 13. In der Landeshauptstadt gab es 2009 insgesamt 31 Vergewaltigungen.

In ganz Schleswig-Holstein wurden 2009 302 Vergewaltigungen von der Polizei registriert, 92 weniger als 2008. Von 304 Opfern landesweit waren 289 (95%) Frauen. Im Landesschnitt gab es 2009 elf Vergewaltigungen pro 100.000 EinwohnerInnen, 2008 waren es noch 14 (LKA, PKS 2009: 86).

Lübeck seit 2004 unter zehn Großstädten mit höchstem Anteil an öffentlich bekannten Vergewaltigungen

Trotz sinkender absoluter Zahlen bei Vergewaltigungen werden diese in Lübeck im bundesweiten Vergleich und gemessen an der Zahl der EinwohnerInnen relativ häufig der Polizei bekannt. Ob dies daran liegt, dass in Lübeck tatsächlich besonders viele Vergewaltigungen vorkommen, die Lübeckerinnen besonders „anzeigefreudig“ sind oder ob möglicherweise aufgrund guter Netzwerkarbeit von Frauenfachberatungsstellen, Polizei und anderen Institutionen die Zahl der „aufgedeckten Fälle“ höher ist als anderswo, kann von Seiten des Frauenbüros nicht beurteilt werden. Die sog. Häufigkeitszahl bringt die Zahl der Vergewaltigungen und besonders schweren Fälle sexueller Nötigung in Relation zur Zahl der EinwohnerInnen. Lübeck belegte bei einem Vergleich dieser Zahl unter Großstädten ab 200.000 EinwohnerInnen seit 1990 zweimal (1994, 1995) den ersten Rang.

Lübeck seit 2004 unter „Top-Ten“ der Städte mit höchster Vergewaltigungszahl

Seit 2004 ist Lübeck jährlich unter den zehn Städten mit der höchsten Zahl an Vergewaltigungen und schweren sexuellen Nötigungen pro 100.000 EinwohnerInnen zu finden. 2005 belegte Lübeck bundesweit Platz zwei, 2008 hinter Köln und Mönchengladbach Platz drei und 2009 Platz acht. Die Häufigkeitszahl bei Vergewaltigungen lag in Lübeck 2009 bei 15,6, 2008 bei 18,4, 2007 bei 18,9 und 2006 bei 22,7 (Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik, Jahrbuch 2009:138).

Abb. 8.8 Rangfolge bundesdeutscher Städte, Lübeck und Kiel, Vergewaltigung und besonders schwere Fälle der sexuellen Nötigung, 1990-2009

Jahr	Rangfolge Lübeck	Rangfolge Kiel	Rang 1
1990	7	13	Bremen
1991	7	21	Bremen
1992	23	16	Bremen
1993	7	8	Bremen
1994	1	30	Lübeck
1995	1	28	Lübeck
1996	6	2	Hannover
1997	15	2	Bremen
1998	31	18	Köln
1999	24	17	Köln
2000	16	11	Köln
2001	12	8	Köln
2002	20	10	Bremen
2003	11	7	Schwerin
2004	4	5	Saarbrücken
2005	2	12	Köln
2006	5	6	Frankfurt/ M.
2007	5	3	Köln
2008	3	16	Köln
2009	8	17	Köln

Quelle: Hansestadt Lübeck, Bereich Logistik, Wahlen und Statistik (bis 2004) und BKA, PKS 2009 (ab 2005)
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Mut zur Anzeige ?

Auf einen sensiblen Umgang mit Opfern sexualisierter Gewalt sind die MitarbeiterInnen bei den fachlich damit betrauten Stellen in Lübeck, etwa beim Frauennotruf, bei BIFF oder dem Frauenkommunikationszentrum Aranat und spezialisierten Dienststellen der Polizei, sehr bedacht. Regelmäßig werden z.B. beim Frauennotruf Rechtsberatungen für betroffene Frauen angeboten. Diese sollen darüber aufklären, was auf die Opfer zukommt, wenn sie Anzeige erstatten. Entschließen sich diese zu einer Anzeige und kommt es zum Prozess, bietet der Frauennotruf auch eine ZeugInnenbegleitung für Frauen und Mädchen ab 14 Jahren an. Geschulte MitarbeiterInnen führen die Begleitung durch und bieten den Frauen kostenlose Informationen, beantworten ihre Fragen im

Zusammenhang mit dem Prozess und begleiten sie auf Wunsch auch während des Prozesses. Für Mädchen und Jungen bis 14 Jahre bietet das Kinderschutzzentrum eine ZeugInnenbegleitung an.

In Schleswig-Holstein gibt es darüber hinaus das Kooperations- und Interventionskonzept bei häuslicher Gewalt (KIK). Regionale Koordinatorinnen kümmern sich darum, dass die Zusammenarbeit verschiedener Institutionen wie Justiz, soziale Dienste, Polizei, Frauenfachberatungsstellen, Frauenhäuser, Männerberatungen, Migrationsfachdienste, Kinder- und Jugendhilfe, Gesundheitswesen u.a. gut läuft, Verfahrensabläufe abgestimmt werden und ein regelmäßiger Austausch stattfindet.

Nachbesserungsbedarf bei Aufklärung und Verurteilungen von Vergewaltigung?

Die Aufklärungsquote bei Vergewaltigungen in Lübeck war 2009 mit 72,7% besser als in Kiel mit 64,5%. Im bundesweiten Vergleich erscheinen die Aufklärungsquoten bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung aber sowohl in Schleswig-Holstein (71,5%) als auch in der Hansestadt eher niedrig. Das Land Schleswig-Holstein landete 2009 mit seiner Aufklärungsquote bei Vergewaltigungen auf dem 14. und damit drittletzten Platz im Ländervergleich. Und im Vergleich von 38 deutschen Großstädten hatten nur neun eine niedrigere Aufklärungsquote als Lübeck (BKA, PKS 2009:68).

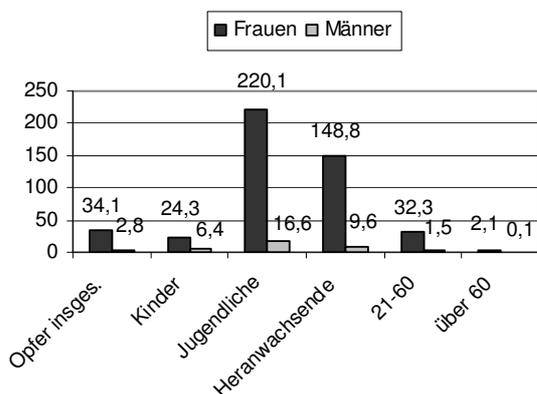
Eine europäische Vergleichsstudie der London-Metropolitan University ergab zudem, dass von 100 zwischen 2001 und 2006 angezeigten Vergewaltigungen in Deutschland – es werden ja ohnehin nur 5% angezeigt (siehe Abb. 8.3) - im Durchschnitt nur 13 mit einer Verurteilung enden. 2008 stieg die Verurteilungsquote leicht auf 14,6% an. Die Verfahren würden am häufigsten wegen unzureichender Beweislage oder mangelnder Kooperation der Betroffenen eingestellt. Eine psychische Beeinträchtigung des Opfers wirke sich, so die Studie, negativ auf die Verurteilungschance aus. Nach Ansicht des Bundesverband der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe ist dies besonders ungerecht, weil eine solche Beeinträchtigung oft gerade die Folge einer Vergewaltigung ist.

Junge Frauen häufiger Opfer von Straftaten gegen sexuelle Selbstbestimmung

Die Statistik zeigt, dass mehrheitlich Frauen und Mädchen in Lübeck Opfer sexueller Straftaten werden. Im Bereich der Vergewaltigungen betrug der Anteil der weiblichen Opfer 2009 100% und 2008 94%, beim sexuellen Missbrauch von Kindern waren in beiden Jahren 76% der Opfer weiblichen Geschlechts. Über das Alter der Opfer in Lübeck lagen uns leider keine lokalen Zahlen vor.

Bekannt ist aber, dass gerade jugendliche und heranwachsende Mädchen wesentlich häufiger Opfer von Straftaten werden, die sich gegen die sexuelle Selbstbestimmung richten und unter Gewaltanwendung oder Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses geschehen. Laut Bundeskriminalamt wurden 2009 bundesweit von 100.000 Jugendlichen 220 Mädchen (sowie 16,6 Jungs) und von 100.000 Heranwachsenden 148,8 Mädchen (sowie 9,6 Jungs) Opfer einer solchen Straftat (Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik 2009, S. 57/58). Um den Schutz junger Mädchen und Frauen in Lübeck zu stärken, braucht es auch weiterhin Präventions- und Beratungsangebote für Mädchen und Jungen, Fortbildungen zum Thema für MitarbeiterInnen der Jugendhilfe, des Jugendschutzes, sowie von LehrerInnen und ErzieherInnen.

Abb. 8.9 Opfergefährdung, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung unter Gewaltanwendung od. Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses, Frauen, Männer, nach Alter, Bund, 2009



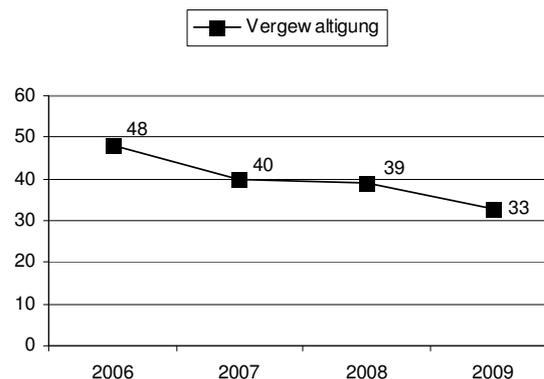
Quelle: Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

8.2 Sexueller Missbrauch von Kindern

Die Anzahl der angezeigten Straftaten im Bereich des sexuellen Missbrauchs von Kindern schwankte zwischen 2006 und 2009. 2007 wurden 74 Fälle registriert. Nach 2003 war dies in den vergangenen zehn Jahren das zweite Jahr, in dem über 70 Taten registriert werden mussten. 2008 sank die Zahl der polizeilich bekannt gewordenen Fälle „sexueller Missbrauch von Kindern“ dann zunächst auf 44 und 2009 weiter auf 29 Fälle. Von den 29 angezeigten Taten im Jahr 2009 waren 22 Mädchen und 7 Jungen.

In Schleswig-Holstein wurden 2009 413 Mädchen (75%) und 138 Jungen Opfer sexuellen Missbrauchs an Kindern (Sicherheitsbericht für Schleswig-Holstein 2009:28).

Abb. 8.10 Sexueller Missbrauch von Kindern in Lübeck, 2006-2009



Quelle: Statistisches Jahrbuch 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Das Kinderschutz-Zentrum der AWO registrierte 2009 einen Anstieg der Meldungen wegen sexueller Gewalt auf 16% aller Beratungsanfragen (Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2009:12). Grund für den Anstieg, so die BeraterInnen, sei die große öffentliche Aufmerksamkeit für das Thema. Die MitarbeiterInnen des Zentrums erhielten 2009 insgesamt neun Anfragen für Begleitungen minderjähriger OpferzeugInnen zu Gerichtsverfahren, bei denen sexueller Missbrauch von Kindern angezeigt wurde. Sieben Mal waren Mädchen und zwei Mal Jungen betroffen (Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2009:46). 2008 gab es elf Anfragen für Zeuginnenbegleitungen, davon drei für Jungen und acht für Mädchen. In acht von diesen Fällen lautete die Anklage auf sexuellen Missbrauch von Kindern und in je einem Fall auf sexuelle Nötigung bzw. Körperverletzung (Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2008:44,45). 2007 gab es 18 Anfragen für Zeuginnenbegleitungen, für vier Jungen und 14 Mädchen. In sieben Fällen ging es um sexuellen Missbrauch von Kindern, in zwei um eine schwere Form desselben, in zwei Fällen um sexuelle Nötigung und in drei um Körperverletzung (Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2007:34). Die MitarbeiterInnen des Frauennotrufs begleiteten sowohl 2007 als auch 2008 jeweils 19 Frauen und Mädchen als Zeuginnenbegleiterinnen im Strafverfahren (Frauennotruf Lübeck, Tätigkeitsbericht 2007-2008:23).

8.3 Häusliche Gewalt

Auch die Zahl der Fälle von häuslicher Gewalt bzw. das Ausmaß von Gewalt in Partnerschaften in Lübeck ist insgesamt nicht bekannt. In der repräsentativen Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ gaben von allen befragten Frauen, die schon einmal in einer Partnerschaft gelebt hatten, insgesamt 25% an, körperliche oder sexuelle Gewalt durch einen aktuellen oder früheren Beziehungspartner erlitten zu haben (siehe Abb.8.1; BMFSFJ, Lebenssituation ...:222). Am häufigsten hatten Frau-

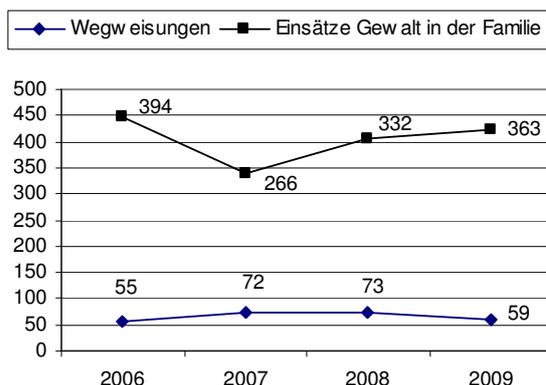
en körperliche Übergriffe wie wütendes Wegschubsen (62%), leichte Ohrfeigen (48%) oder schmerzhaftes Treten (42%) erlebt, gefolgt von ernsthaften Gewaltandrohungen (32%), Arm drehen (29%), heftigen Ohrfeigen (28%) und dem Werfen mit Gegenständen, die die Betroffene verletzen könnten (27%). Jeweils 11% aller Befragten, die konkrete Gewalthandlungen angegeben hatten, wurden mit einer Waffe bedroht oder gewürgt, 16% bzw. 17% verprügelt oder mit Fäusten geschlagen und 14% der Betroffenen gaben an, ernsthafte Morddrohungen erlebt zu haben. Von den befragten Frauen, die körperliche Gewalt erlebt hatten, gaben mehr als 60% schwerere Gewalthandlungen an (BMFSFJ, Lebenssituation:39,40).

Frauen in Lübeck, die Gewalt erleben und aus einer gewaltbelasteten Beziehung ausbrechen wollen, finden Hilfe und Schutz in zwei Frauenhäusern, dem Autonomen Frauenhaus und dem Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt. Außerdem stehen ihnen verschiedene Frauenfachberatungsstellen zur Verfügung (siehe Kapitel 8.4).

Polizei in Lübeck rückte 2006-2009 pro Jahr zwischen 266 und 394 Mal wegen Gewalt in der Familie aus

In Lübeck hatte die Polizei in den Jahren 2006 bis 2009 jährlich zwischen 266 und 394 Einsätze, bei denen es um Gewalt in der Familie ging. 2006 gab es 394 dieser Einsätze, 2009 363. 146 der Polizeieinsätze bei Gewalt in der Familie fanden in Familien mit Kindern statt.

Abb. 8.11 Polizeieinsätze „Gewalt in der Familie“ und Wegweisungen in Lübeck 2006 - 2009



Quelle: Polizei Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

59 polizeiliche Wegweisungen für Männer

Bei akuter Gefahr kann die Polizei in Schleswig-Holstein eine sogenannte „Wegweisung“ aussprechen, d.h. die gewalttätige Person für mehrere Tage aus der Wohnung verweisen. Grundlage hierfür ist das seit 2002 bestehende „Gesetz zur Verbesserung des Zivilrechtlichen Schutzes bei Gewalttaten und Nachstellungen sowie zur Erleich-

terung der Überlassung der Ehemwohnung bei Trennung“. Ein Rechtsanspruch auf Wegweisung des Partners besteht für Frauen allerdings nicht. In Lübeck sprach die Polizei in den Jahren 2006-2009 pro Jahr zwischen 55 und 73 Wegweisungen aus. Die polizeiliche Wegweisung hat sich nach Einschätzung von ExpertInnen in Lübeck zu einem bewährten Mittel im Einsatz gegen häusliche Gewalt entwickelt.

Unterstützung für Opfer und Täter häuslicher Gewalt in Lübeck

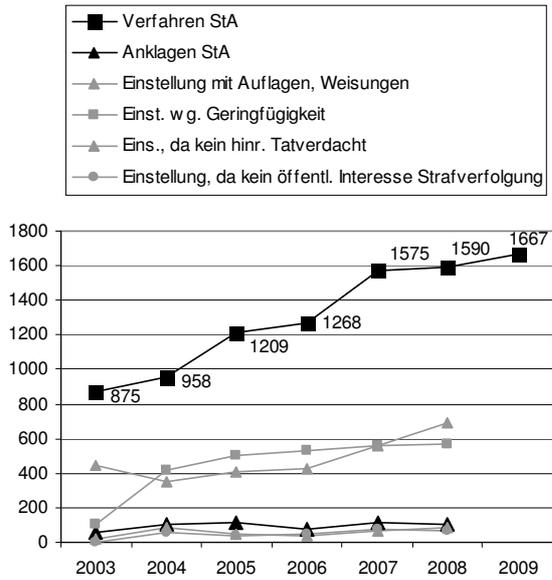
Die Polizei informiert bei ihren Einsätzen „Gewalt in der Familie“ die Opfer häuslicher Gewalt über Angebote der Frauenfachberatungsstellen, Frauennotrufe und -häuser und empfiehlt den Frauen eine Kontaktaufnahme mit diesen Stellen. Die Opfer werden außerdem gefragt, ob sie damit einverstanden sind, dass ihre Telefonnummer und ihr Name an eine Hilfseinrichtung weiter gegeben wird. In Lübeck nimmt diese „proaktive“ Beratung „Neue Wege“ (AWO) wahr. Die Mitarbeiterinnen von „Neue Wege“ vereinbaren mit den gewaltbetroffenen Frauen kurz nach der akuten Situation, innerhalb von drei Tagen, einen Beratungstermin und unterstützen die Opfer im Rahmen des Gewaltschutzgesetzes. Im Jahr 2009 konnte 47 gewaltbetroffenen Personen (45 Frauen, 2 Männer) in Lübeck eine solch pro-aktive Beratung angeboten werden. Trifft die Polizei bei ihren Einsätzen Kinder an, informiert sie zeitgleich auch das Jugendamt.

Für Männer gibt es in Lübeck seit 2008 ein Gruppenangebot zum Thema „Gewalt in Partnerschaften“, das von Pro Familia in Kooperation mit dem Kinderschutz-Zentrum angeboten wird. Die Gruppe soll Tätern häuslicher Gewalt ermöglichen, Gewaltsituationen in der Partnerschaft zu bearbeiten und zu verhindern. In der Regel werden die Teilnehmer durch die Staatsanwaltschaft des Landgerichts Lübeck oder durch Amtsgerichte zugewiesen, es gibt aber auch sogenannte „Selbstmelder“, d.h. Männer, die aus freien Stücken das Angebot wahrnehmen. 2009 nahmen 45 Männer an dieser Gruppe teil.

Seit 2003 Verfahren „Gewalt in der Familie“ bei Staatsanwaltschaft fast verdoppelt

Die Zahl der anhängigen Verfahren „Gewalt in der Familie“ bei der Staatsanwaltschaft im Landgerichtsbezirk Lübeck stieg in den vergangenen Jahren stark an. Von 2003 bis 2009 verdoppelte sich fast die Zahl der Verfahren. 2003 waren 875 Verfahren „Gewalt in der Familie“ bei der Staatsanwaltschaft anhängig, 2009 waren es schon 1.667. Auch im Berichtszeitraum, also zwischen 2006 und 2009 stieg die Zahl der Verfahren von 1.268 im Jahr 2006 auf 1.667 im Jahr 2009.

Abb. 8.12 Verfahren „Gewalt in der Familie“ Staatsanwaltschaft, Landgerichtsbezirk Lübeck, Anklagen und Einstellungen (mit Grund) 2003-`09

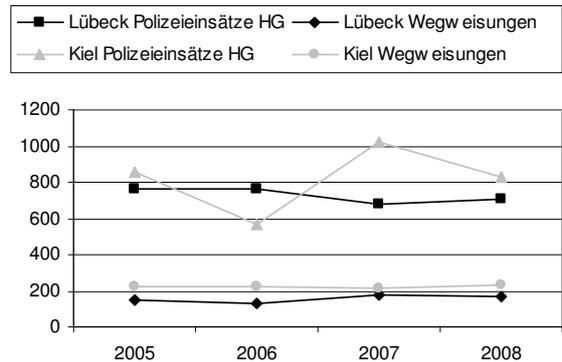


Quelle: Kooperations- und Interventionskonzept bei häuslicher Gewalt (KIK) Schleswig-Holstein

Allerdings wurden viele Verfahren von der Staatsanwaltschaft eingestellt. Grund für die Einstellung der Verfahren war vor allem, dass die Staatsanwaltschaft keinen hinreichenden Tatverdacht begründen konnte (2008:691) was dann der Fall sein kann, wenn sich z.B. Ehefrauen auf ihr Zeugnisverweigerungsrecht berufen und nicht aussagen und andere Zeugen oder Beweismittel nicht vorhanden sind, oder die Taten von der Staatsanwaltschaft aufgrund von "Geringfügigkeit" (2008: 572) eingestellt wurden.

Einstellungen wegen Geringfügigkeit können erfolgen, wenn die Schuld des Täters als gering anzusehen wäre und ein öffentliches Interesse an der Strafverfolgung nicht vorliegt. Das ist immer anhand der Einzelumstände zu prüfen und kann z.B. der Fall sein, wenn der Täter nicht vorbestraft ist, es sich um den ersten und nicht schwerwiegenden Übergriff handelt und das betreffende Paar gegebenenfalls weiterhin die Beziehung aufrecht erhält.

Abb. 8.13 Polizeieinsätze häusliche Gewalt und Wegweisungen, Vergleich Landgerichtsbezirke Lübeck und Kiel, 2005-2008



Quelle: Kooperations- und Interventionskonzept bei häuslicher Gewalt (KIK) Schleswig-Holstein

Die Zahl der Einstellungen von Ermittlungsverfahren mit der Begründung, es gebe „kein öffentliches Interesse“ an einer Strafverfolgung ist zwar gemessen an den anderen Begründungen selten, dennoch stieg ihre Zahl seit 2003 leicht an. 2008 wurden 71 Verfahren mit dieser Begründung eingestellt, das waren 4,5% aller Verfahren. Die Zahl der Verfahren, die gegen Auflagen oder Weisungen eingestellt wurden, bewegt sich ebenfalls auf niedrigem Niveau, stieg aber seit 2006 an. 2008 wurden 86 Verfahren gegen Auflagen oder Weisungen eingestellt, das waren 5,4% aller Verfahren. Die Zahl der Anklagen durch die Staatsanwaltschaft im Landgerichtsbezirk Lübeck bei Verfahren „Gewalt in der Familie“ schwankte zwischen 2003 und 2008 zwischen 55 und 112. Im Jahr 2005 gab es 109 Anklagen, 2006 dann 78, 2007 112 und im Jahr 2008 wieder 101.

8.4 Frauenhäuser und Frauennotruf

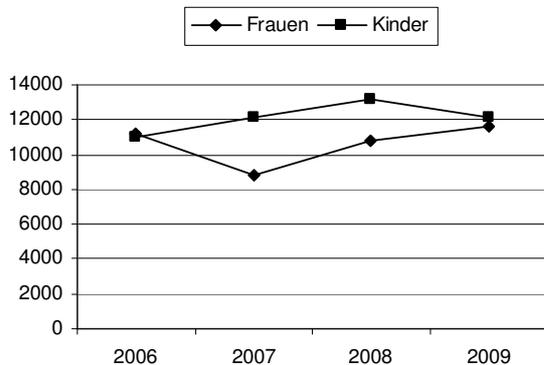
In Lübeck bieten zwei Frauenhäuser hilfesuchenden Frauen und ihren Kindern Schutz. Das Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt verfügt über 42 Plätze und das Autonome Frauenhaus des Vereins Frauen helfen Frauen hat 40 Plätze.

Das Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt war 2009 zu 70,56% ausgelastet, das Autonome Frauenhaus 2008 zu 98,14%. In beiden Frauenhäusern stieg die Auslastung demnach zwischen 2006 und 2008/2009 an.

Im Vergleich zu 2005 mussten Frauen 2009 wieder häufiger bzw. länger in Lübecker Frauenhäusern übernachten als zuvor. Die Zahl der Übernachtungen von Frauen stieg von 10.040 im Jahr 2005 auf 11.573 im Jahr 2009. Kinder übernachteten nach 2005 zunächst seltener bzw. kürzer in Frauenhäusern, ab 2007 stieg aber auch die Zahl der Übernachtungen von Kindern wieder an.

Insgesamt gab es zwischen 2007 und 2009 mehr Übernachtungen von Kindern als von Frauen in den Frauenhäusern.

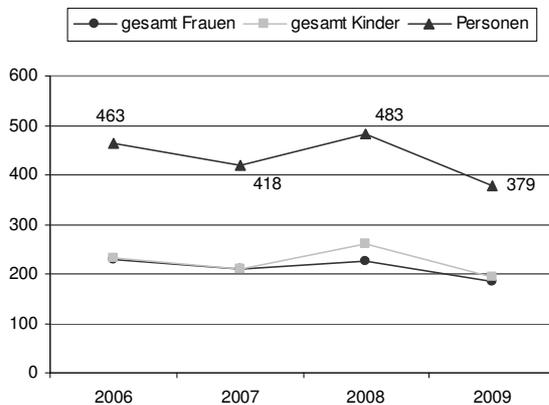
Abb. 8.14 Zahl Übernachtungen Frauenhäuser, Frauen und Kinder, Lübeck 2006-2009



Quelle: Hansestadt Lübeck, Soziale Sicherung, Frauenbüro
Graphik: Frauenbüro

Die Zahl der Frauen und Kinder, die vorübergehend in eines der Lübecker Frauenhäuser zogen, schwankte zwischen 2006 und 2009. 2006 fanden 463 Frauen und Kinder Schutz in den beiden Häusern, 2007 waren es 418. Im Jahr 2008 wurde mit 483 Frauen und Kindern die höchste Zahl in diesen vier Jahren erreicht, 2009 fanden in beiden Häusern immerhin noch 379 Frauen und Kinder Zuflucht.

Abb. 8.15 Zahl der Personen in Frauenhäusern Frauen und Kinder, Lübeck 2006-2009



Quelle: Frauen helfen Frauen e.V., AWO-Frauenhaus
Graphik: Frauenbüro

Unterschiedliche Zahlen & Berechnungen

Die Zahlen des Landesrechnungshofes, mit denen die Landesregierung die aktuellen Kürzungen und die Schließung des AWO-Frauenhauses in Lübeck begründete, stimmen nicht immer mit den städtischen Zahlen oder den Zahlen der Frauenhäuser überein. Hintergrund dafür sind unterschiedliche Berechnungsarten, die auf unterschiedliche dahinter stehende Fragestellungen

zurückgehen. Die von uns in Abb. 8.15 und 8.16 genannten Zahlen der Personen in Frauenhäusern stammen direkt von den Trägerinnen der Frauenhäuser in Lübeck, die Zahlen der Übernachtungen in Abb. 8.14 vom Bereich Soziale Sicherung der Hansestadt Lübeck. Laut Bereich Soziale Sicherung der Hansestadt Lübeck hat das Land bei seinen Berechnungen auch die 12 Plätze mit gezählt, die von der Stadt finanziert werden. Die Auslastungsquote in Lübeck wäre im Landesvergleich höher gewesen, wenn das Land nur die Plätze gezählt hätte, die es auch selbst finanziert. Damit werden Städte, die selbst Frauenhausplätze finanzieren, vom Land schlechter gestellt.

Abb. 8.16 Aufnahme von Frauen und Kindern, Statistiken des Autonomen Frauenhauses (FhF) und des AWO Frauenhauses, 2009

2009	F.h.F Frau- en	F.h.F Kin- der	AWO Frau- en	AWO Kin- der
Zahl der Aufgenommenen	111	131	74	63
aus Lübeck stammend	57		46	
aus dem übrigen S-H stammend	24		13	
außerhalb S-Hs stammend	27		15	
aus HH stammend	5		3	
unbekannt	3		-	-
Übernachtungszahl	6.527	6.377	5.046	5.771

Quelle: Frauen helfen Frauen e.V., AWO-Frauenhaus

Bei einem bundesweiten Vergleich der Versorgung mit Frauenhausplätzen durch die Frauenhauskoordinierung im Jahr 2008 stellte sich heraus, dass Schleswig-Holstein im bundesweiten Vergleich zwar den drittbesten Platz bei der Zahl der Einwohnerinnen je Frauenhaus-Platz einnahm. Dennoch erreichte das nördlichste Bundesland nicht den vom Europarat empfohlenen Standard von einem Frauenhausplatz pro 7.500 EinwohnerInnen.

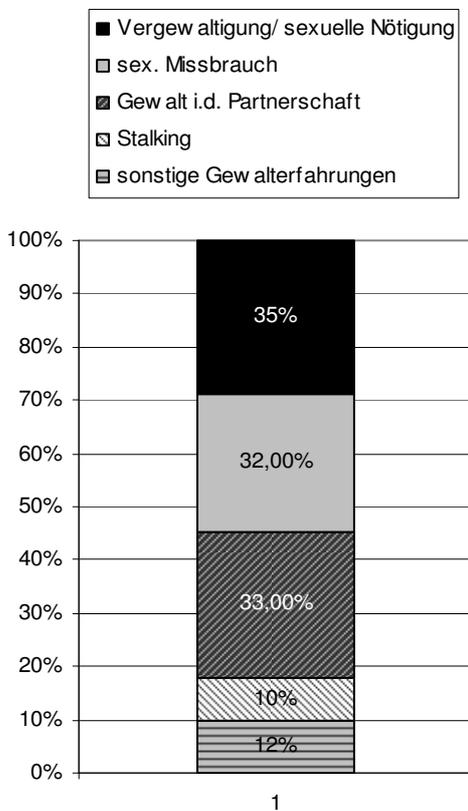
Hilfen für Frauen mit Gewalterfahrung

Frauen und Mädchen, die Gewalt in der Partnerschaft erleben, finden in Lübeck Schutz und Unterstützung bei den beiden Frauenhäusern sowie den Frauenfachberatungsstellen Frauennotruf sowie die Beratungsstelle biff e.V. (Spätfolgen sexuellen Missbrauchs an Kindern) und das Frauenkommunikationszentrum Aranat e.V. (orientierende Beratung). Die Erstberatung nach polizeilicher Wegweisung wird durch die Beratung „Neue Wege“ der AWO geleistet. Familien mit Kindern erhalten Unterstützung durch das Kinderschutz-Zentrum. Zur Verbesserung der Arbeit auf struktureller Ebene - zwischen den beteiligten Institutio-

nen - gibt es in Lübeck zusätzlich seit 2006 das „Kooperations- und Interventionskonzept bei häuslicher Gewalt“ (KIK).

Der Frauennotruf Lübeck bietet telefonische, persönliche und schriftliche Beratungen für Opfer von sexueller Gewalt, Belästigungen und Stalking. Die Mitarbeiterinnen des Vereins unterstützen Frauen auch dabei Selbsthilfegruppen zu initiieren und sich mit anderen Frauen auszutauschen. Die Zahl der Kontakte beim Frauennotruf liegt im Jahresdurchschnitt bei etwa 1.850. Zum Vergleich: 2006 gab es erst 1.443 Kontakte und 461 beratene Personen. Jährlich wenden sich etwa 550 von Gewalt betroffene Frauen und Mädchen oder unterstützende Personen an die Beratungsstelle, 2009 waren es 1.850 Kontakte und 593 Personen.

Abb. 8.17 Gewalterfahrungen von Frauen, Frauennotruf Lübeck, 2009



Quelle: Frauennotruf Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck (mit Mehrfachnennungen)

Etwa mehr als ein Drittel der Gewaltbetroffenen, die sich an den Notruf wandten, erlebten eine Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung, ein weiteres Drittel akute Gewalt in der Partnerschaft oder Stalking und ein weiteres Drittel eine krisenhafte Lebenssituation aufgrund von Spätfolgen sexuellen Missbrauchs. 10% der Beratungsanfragen drehten sich um das Thema Stalking. Etwa jede dritte Betroffene berieten die Mitarbeiterinnen des Frauennotrufs zum Thema Strafanzeige, beant-

worteten Fragen zu Schutzanordnungen nach dem Gewaltschutzgesetz oder Möglichkeiten der Zeugenbegleitung im Gerichtsverfahren.

8.5 Stalking

Mit Stalking wird kontinuierliches, zielgerichtetes Verfolgen, Ausspionieren, Belästigen und Terrorisieren einer Person bezeichnet, deren physische oder psychische Unversehrtheit dadurch unmittelbar, mittelbar oder langfristig bedroht und geschädigt werden kann.

2007 wurde Stalking in Deutschland zu einem eigenen Straftatbestand. Nach §238 StGB (Nachstellung) macht sich strafbar, wer einem anderen durch in der Vorschrift näher beschriebene Handlungen unbefugt nachstellt und dadurch seine Lebensgestaltung schwerwiegend beeinträchtigt. Höhere Strafdrohungen sind vorgesehen für Täter, die das Opfer, einen Angehörigen des Opfers oder eine andere dem Opfer nahe stehende Person durch Stalking in die Gefahr des Todes oder einer schweren Gesundheitsschädigung bringen oder durch die Tat den Tod des Opfers, eines Angehörigen des Opfers oder einer anderen dem Opfer nahe stehenden Person verursacht.

Da Stalking 2007 als neuer Straftatbestand eingeführt wurde, wird es auch erst seitdem in der polizeilichen Kriminalstatistik erfasst. In Schleswig-Holstein wurden 2009 896 Frauen (81%) und 204 Männer Opfer von Stalking. Im Land kamen auf 100.000 EinwohnerInnen 36, im Bund 35 Stalkingopfer (Sicherheitsbericht für Schleswig-Holstein 2009:64)

Von 2006 bis 2009 wandten sich 221 Frauen und 6 Männer wegen Stalkings an den Frauennotruf Lübeck. 98% der Beschuldigten waren Männer, 2% Frauen. In 60% der Fälle waren die Täter die Ex-Partner (Freund, Ehemann). Andere Täter waren beispielsweise Nachbarn, Arbeitskollegen oder Mitschüler.

Auch bei Stalking gibt es in Lübeck ein „proaktives“ Beratungsangebot. Seit 2008 vermittelt die Polizei regelhaft Betroffene von Stalking an den Frauennotruf Lübeck. Mit Einverständnis der Frau übermittelt die Polizei die Kontaktdaten an die Beratungsstelle. Ziel dieser Zusammenarbeit ist es, möglichst allen Betroffenen ein niedrigschwelliges Informationsangebot zu unterbreiten. Die Erfahrungen zeigen, dass Frauen in einer akuten Belastungssituation die Unterstützung gut annehmen. Hilfreich zum Schutz vor Stalking ist laut Frauennotruf auch das 2009 eingeführte Vorgehen der Polizei, den Belästiger im Rahmen einer sogenannten „Gefährderansprache“ mit seinem nicht erwünschten oder gar strafbaren Verhalten zu konfrontieren. Geschieht dies zu einem frühen Zeitpunkt der Belästigung, bestehe eine gute Chancen, dass der Beschuldigte mit seinem belastenden Verhalten aufhört.

9 Frauengesundheit

Gesundheitsprobleme und die Art und Weise mit Krankheit umzugehen, sind bei Frauen und Männern verschieden. Erkrankungen des Herz-Kreislaufsystems, des Stoffwechsels, des Skelettsystems und psychische Erkrankungen betreffen Frauen und Männer unterschiedlich häufig. Die Unterschiede sind komplex und noch ungenügend erforscht. Erst in jüngster Zeit finden Gender Mainstreaming Ansätze Eingang in die medizinische Forschung. 2001 erschien der erste und bislang einzige bundesweite Frauengesundheitsbericht für Deutschland, im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. In dem Bericht wurden die geschlechtsspezifischen Verhaltensweisen und Wertungen im Gesundheitswesen sowie bestehenden Lücken im Wissen und im Bewusstsein beschrieben. Einen aktuellen Überblick über den unterschiedlichen Umgang von Frauen und Männern mit Gesundheit sowie der Nutzung des Gesundheitssystems erlaubt die Publikation „Daten und Fakten: Ergebnisse der Studie ‚Gesundheit in Deutschland aktuell 2009‘“ des Robert-Koch-Instituts. Zum Teil wird heute schon von „Gender Medicine“ gesprochen. Darunter wird eine Medizin unter geschlechtsspezifischen Gesichtspunkten verstanden, die unterschiedliche gesundheitlichen Bedürfnisse von Männern und Frauen berücksichtigt. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat den Begriff 2001 geprägt.

68% der Frauen bundesweit bewerten Gesundheit als (sehr) gut, dennoch mehr Frauen chronisch krank, belastet oder depressiv

68% der Frauen und 73% der Männer bewerteten ihre Gesundheit 2009 bundesweit laut Robert-Koch-Institut (RKI) als sehr gut oder gut. Männer bis zum Alter von 29 Jahren und ab 65 Jahren bewerteten sie signifikant besser als Frauen. Im Vergleich zu 2003 sei der allgemeine Gesundheitszustand im Wesentlichen gleich geblieben, einen Gewinn an Gesundheit könne die Gruppe der über 65jährigen Frauen verbuchen, so der Bericht (RKI, Gesundheit in Deutschland aktuell 2009:7,25). Dennoch geht es nicht allen Frauen gut. Frauen geben beispielsweise häufiger als Männer an, chronisch krank, (erheblich) eingeschränkt bei der Ausübung von Alltagsaktivitäten oder depressiv zu sein (RKI, Gesundheit in Deutschland aktuell 2009:28,31,50). 13% der Frauen und 8% der Männer gaben an, seelisch belastet zu sein, darunter besonders viele junge Frauen (14%). 8% der Frauen und 4% der Männer berichteten von diagnostizierten Depressionen oder depressiven Verstimmungen im letzten Jahr

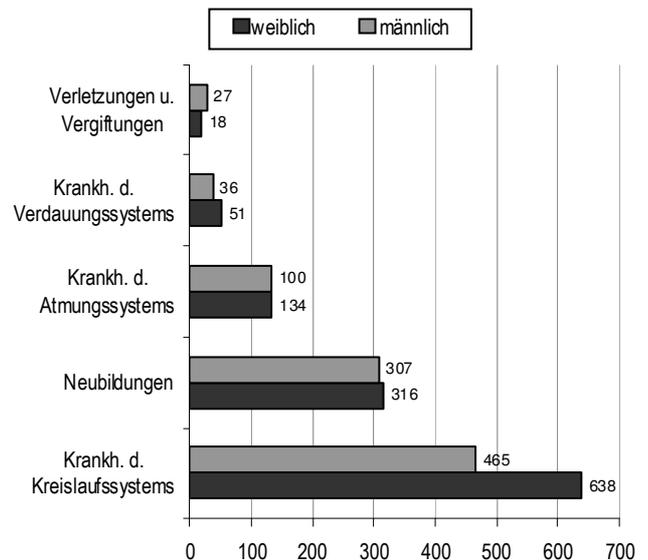
(RKI, Gesundheit in Deutschland aktuell 2009:50, 53).

9.1 Sterberaten und Todesursachen

Lübeck's Frauen sterben im mittleren Alter vorrangig an Krebs, im höheren Alter häufiger an Kreislauf- oder Atemwegserkrankungen

In Lübeck starben 2008 insgesamt 2.603 Menschen, darunter 1.424 Mädchen und Frauen (54,7%) und 1.179 Jungen und Männer (45,3%).

Abb. 9.1 Häufigste Todesursachen nach Geschlecht, Lübeck, 2008



Quelle: Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die Sterblichkeit Lübecker Frauen sank laut Gesundheitsbericht 2007 vorrangig in den 90er Jahren. Von 1990 bis 2000 verringerte sich demnach ihre Sterberate von 637 auf 489 Sterbefälle pro 100.000 Frauen (-17%). 2002 wurde ein Tiefstand von 489 Sterbefällen pro 100.000 Frauen erreicht. Seitdem sei der Rückgang der Sterblichkeit bei Frauen in Lübeck vorerst zum Stillstand gekommen (Lübecker Gesundheitsbericht 2007:28). Abgesehen von wenigen Ausnahmen lagen die Sterberaten Lübecker Frauen zwischen 1990 und 2004 in etwa gleich auf mit denen aller Frauen Schleswig-Holsteins (Lübecker Gesundheitsbericht 2007:29).

Die häufigsten krankheitsbedingten Todesursachen bei Frauen in Lübeck waren 2008 Krankhei-

ten des Kreislaufsystems (44,8% der weiblichen Todesfälle), an zweiter Stelle Krebs (Neubildungen, 22,2%) und an dritter Stelle Krankheiten des Atmungssystems (9,4%). Bei den Männern waren dies ebenfalls die häufigsten Todesursachen, jedoch zu anderen Anteilen (Statistisches Jahrbuch 2009:132).

Je nach Lebensalter sind die Todesursachen unterschiedlich. Sterbefälle im Kindesalter sind relativ selten. Im Jahr 2008 starben insgesamt fünf Kinder bis 15 Jahre, darunter vier Kinder zwischen einem und 14 Jahren (ein Mädchen und drei Jungen) und ein Kind unter einem Jahr, ein Mädchen (Statistisches Jahrbuch 2009:132).

Häufigste Todesursachen der 15- bis 45jährigen Frauen: Krebs, Verletzungen bzw. Vergiftungen

Der Anteil der LübeckerInnen, die im Alter zwischen 15 und 45 Jahren sterben, ist verglichen mit Älteren, gering. Unter den 1.424 verstorbenen Frauen 2008 waren 27 zwischen 15 und 45 Jahre alt, 125 zwischen 45 und 65 Jahre und 1.270 65 Jahre und älter.

Die häufigste Todesursache bei den 15- bis 45jährigen Lübeckerinnen war 2008 Krebs. Sieben Frauen zwischen 15 und 45 Jahren starben 2008 an „Neubildungen“, das waren etwas mehr als ein Viertel (26%) aller verstorbenen Frauen in diesem Alter. Fünf Frauen starben an Verletzungen und Vergiftungen u.ä. (18,5% aller verstorbenen Frauen), vier an Krankheiten des Kreislaufsystems (14,8%).

Häufigste Todesursache der 45- bis 65jährigen Frauen: Krebs

Insgesamt starben Männer und Frauen in dieser Altersgruppe 2008 am häufigsten durch Krebserkrankungen und Krankheiten des Kreislaufsystems. Bei den 45–65jährigen Frauen in Lübeck machten Krebserkrankungen 46% aller Todesursachen aus. Obwohl 73 Männer diesen Alters an Krebs starben und damit 16 mehr als Frauen, machte Krebs bei Männern „nur“ einen Anteil von 34,6% aller Todesfälle in diesem Alter aus. Durch Krankheiten des Kreislaufsystems starben 24% der Männer und 15% der Frauen.

Bundesweit waren bei Männern zwischen dem 30. und 40. Lebensjahr im Jahr 2002 Erststickungen und Verletzungen Todesursachen Nummer eins, zwischen dem 40. und 50. Lebensjahr waren es die alkoholische Lebererkrankungen und der Herzinfarkt, ab dem 50. Lebensjahr starben Männer im Jahr 2002 bundesweit vor allem an Lungenkrebs. Die Todesursache Nummer eins bei Frauen hingegen blieb innerhalb der gesamten Zeitspanne der mittleren Lebensjahre der Brust-

krebs (RKI, Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter 2006: 17/18).

Häufigste Todesursachen der 65 Jahre und älteren Frauen: Kreislauf, Krebs und Atmungssystem

Krankheiten des Kreislaufsystems nehmen mit zunehmendem Alter sowohl bei Frauen als auch bei Männern zu. Von den über 65jährigen Verstorbenen 2008 starben 48,4% aller Frauen und 44,3% aller Männer in Lübeck daran. Kreislaufkrankheiten stellten damit die häufigste Todesursache für Frauen und Männer dieser Altersgruppe in Lübeck dar. Todesursache Nr. 2 der über 65jährigen Frauen war mit 19,6% Krebs. Von den über 65jährigen Männern verstarben zwar absolut gesehen weniger, aber mit 24,5% prozentual mehr Männer als Frauen aufgrund einer Krebserkrankung. An dritter Stelle der Todesursachen bei über 65jährigen Menschen rangierte bei Frauen (9,5%) wie Männern (12%) Krankheiten des Atmungssystems.

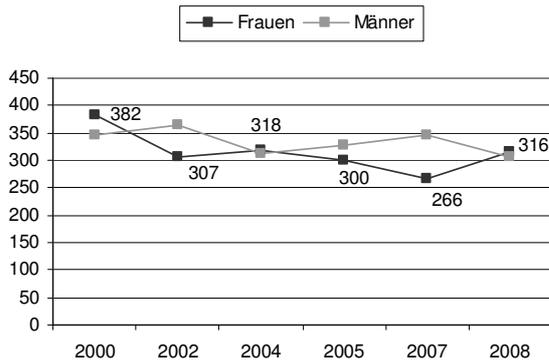
In Lübeck starben 2008 insgesamt 1.495 Frauen und 1.119 Männer, die über 44 Jahre alt waren (Statistisches Jahrbuch Lübeck 2009:132).

Höhere Herz-Kreislauf-Sterblichkeit von Frauen in 12 von 20 Stadtbezirken

Bundesweit sterben laut Robert-Koch-Institut (RKI) in beiden Teilen Deutschlands mehr Frauen als Männer an Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Im Jahr 2007 waren es bundesweit rund 58.000 Sterbefälle von Frauen mehr. Das RKI führt dies auf die höhere Lebenserwartung der Frauen und die stark altersabhängige Erkrankungswahrscheinlichkeit bei vielen Herz-Kreislauf-Erkrankungen zurück. Dieser Sachverhalt schlage sich bei alterstandardisierter Betrachtung in höheren Sterbeziffern für Männer nieder (Robert-Koch-Institut, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer: Wie hat sich die Gesundheit in Deutschland entwickelt 2009:58/59).

Laut Lübecker Gesundheitsbericht 2006 gab es in den Jahren 2001/2002 in 12 von 20 Stadtbezirken Lübecks eine höhere Sterblichkeit von Frauen aufgrund von Herz-Kreislauf-Krankheiten als im städtischen Durchschnitt. In Groß Steinrade, Strecknitz, Schlutup und Herrenwyk lag der Wert demnach über 50% höher als im städtischen Schnitt. Zum Teil führt der Bericht dies auf die Dichte der Pflegeheime zurück. Allerdings könne dies die erhöhte Sterblichkeit in Strecknitz nicht erklären (Lübecker Gesundheitsbericht 2006:43).

Abb. 9.2 Todesursache Krebs nach Geschlecht, Lübeck 2000-2008



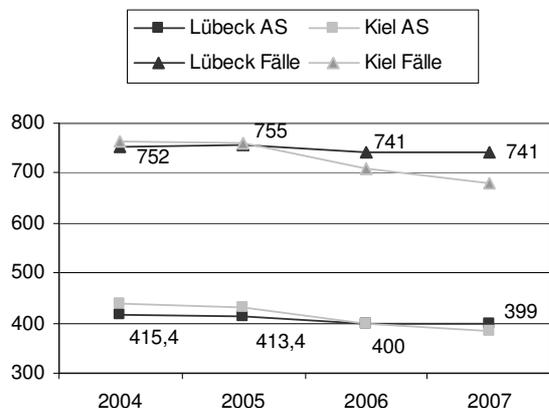
Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2004, 2005, 2007, 2008, 2009, Lübecker Gesundheitsbericht, 2007; Graphik: Frauenbüro Lübeck

2007 erkrankten 741 Frauen in Lübeck neu an Krebs - 316 Frauen und 307 Männer starben 2008 an Krebs

Während im Jahr 2000 noch 382 Lübeckerinnen an Krebs starben, sank diese Zahl bis zum Jahr 2007 auf einen Tiefststand von 266 an Krebs gestorbenen Frauen. 2008 stieg die Zahl der an Krebs gestorbenen Frauen in Lübeck wieder leicht an auf 316 (Statistisches Jahrbuch 2009: 132). Von den Lübecker Männern starben im Jahr 2000 insgesamt 347 an Krebs. Nachdem die Zahl der Krebstoten bei den Männern zunächst gesunken war, war sie 2007 mit 247 Toten wieder auf demselben Stand wie im Jahr 2000. Im Jahr 2008 sank die Zahl der Sterbefälle aufgrund von Krebs bei Männern wieder auf dann 316 Fälle.

Im Jahr 2007 verstarben bundesweit 98.360 Frauen und 113.405 Männer an Krebs. Insgesamt leiden Frauen am häufigsten an Brustkrebs, Darmkrebs und Lungenkrebs, Männer am häufigsten an Prostatakrebs, Darmkrebs und Lungenkrebs (RKI, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer 2009: 62)

Abb. 9.3 Zahl der Krebs-Neuerkrankungen (Inzidenzen) bei Frauen in Lübeck und Kiel, 2004-2007

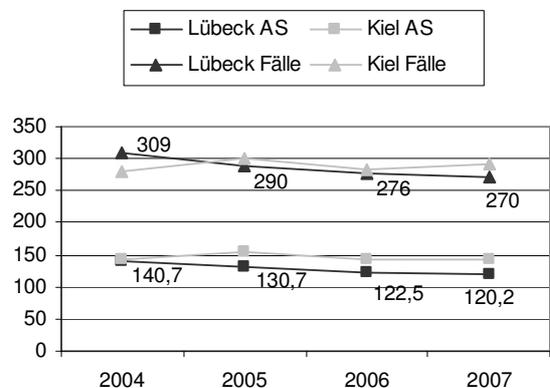


Quelle: Krebsregister Schleswig-Holstein, Stat. Amt Nord Graphik: Frauenbüro Lübeck, AS=„altersstandardisiert“

Laut Krebsregister Schleswig-Holstein gab es 2007 in Lübeck 741 neu an Krebs erkrankte Frauen. 2004 waren es noch 752. Damit ist die Zahl der Neuerkrankungen zwischen 2004 und 2007 leicht (um 11 Fälle) gesunken. Die absolute Zahl der Krebs-Neuerkrankungen bei Frauen lag 2007 in Kiel mit 678 unter der in Lübeck. Betrachtet man die „altersstandardisierten“ Zahlen, lag Kiel im Jahr 2007 mit 385 Fällen nur leicht unter dem Lübecker Wert (399).

Auch die Zahl der Frauen, die zwischen 2004 und 2007 in Lübeck an Krebs starben, nahm zwischen 2004 und 2007 von 309 auf 270 absolute Fälle ab. In Kiel starben 2004 etwas weniger und zwischen 2005 und 2007 etwas mehr Frauen als in Lübeck an Krebs. Bei den „altersstandardisierten“ Werten der an Krebs gestorbenen Frauen lag Kiel ebenfalls über den Werten von Lübeck.

Abb. 9.4 Zahl der Krebs-Mortalität, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007



Quelle: Krebsregister Schleswig-Holstein, Stat. Amt Nord Graphik: Frauenbüro Lübeck, AS=„altersstandardisiert“

Jede zweite Frau nutzt Früherkennung

Im Jahr 2007 nahmen in Deutschland 48,1% der Frauen und 21,8% der Männer an Krebsfrüherkennungsuntersuchungen teil (Zentralinstitut für die kassenärztliche Versorgung 2009). Mit zunehmendem Alter zeigen sich bei Frauen und Männern unterschiedliche altersspezifische Trends: Frauen in der Altersgruppe 35 bis 39 Jahre nutzen das Angebot der Krebsfrüherkennungsuntersuchungen am häufigsten. In den höheren Altersgruppen geht die Beteiligung zurück (RKI, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer 2009:179)

Bei Frauen zeigte sich in Studien ein signifikanter Einfluss von Ausbildungsniveau und beruflichem Status auf die Inanspruchnahme von Früherkennung: Frauen mit einer höheren Schul- bzw. Ausbildung (mehr Schul- bzw. Ausbildungsjahre) und Frauen in qualifizierter beruflicher Positionen nahmen öfter teil als schlechter gestellte Frauen. Bei Männern war die Beziehung zwischen sozioökonomischem Status und Teilnahme an Krebsfrüherkennungsuntersuchungen weniger stark

ausgeprägt (RKI, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer 2009:180).

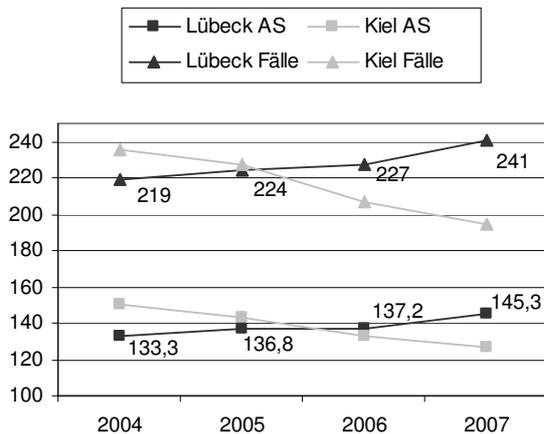
Brustkrebs: Bundesweit jede elfte Frau und vorwiegend ältere Frauen betroffen

Etwa jede elfte Frau in Deutschland erkrankt im Laufe ihres Lebens an Brustkrebs, so die Gesundheitsberichterstattung des Bundes 2006 (Gesundheit in Deutschland 2006). Insgesamt sind dies in Deutschland jährlich über 57.000 Frauen. Etwa 17.500 sterben jährlich bundesweit daran. Brustkrebs ist die häufigste Krebsneuerkrankung bei Frauen. Betroffen sind vorrangig ältere Frauen.

In Lübeck erkrankten 2007 241 Frauen an Brustkrebs, 51 starben daran: Zahl der Neuerkrankungen stieg

In Lübeck stieg die Zahl der Brustkrebs-Neuerkrankungen laut Krebsregister Schleswig-Holstein zwischen 2004 und 2007 an. Wurden 2004 erst 219 Frauen erfasst, bei denen Brustkrebs neu auftrat, so waren es 2007 schon 241. Auch „altersstandardisiert“ stieg die Zahl der Brustkrebs-Neuerkrankungen bei Frauen in Lübeck an. In Kiel dagegen sank im gleichen Zeitraum sowohl die absolute Zahl der neuerkrankten Frauen von 236 auf 195 als auch der „altersstandardisierte“ Wert (Krebsregister Schleswig-Holstein, Krebs in Schleswig-Holstein, Neuerkrankungen 2010:28).

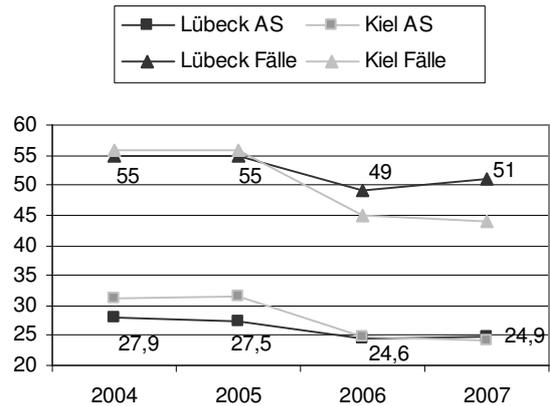
Abb. 9.5 Zahl der Brustkrebs-Neuerkrankungen, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007



Quelle: Krebsregister Schleswig-Holstein, Stat. Amt Nord
Graphik: Frauenbüro Lübeck, AS=„altersstandardisiert“

Die absolute Zahl der Frauen, die in Lübeck an Brustkrebs starben, sank leicht von 55 im Jahr 2004 auf 51 im Jahr 2007. In Kiel sank die Zahl der an Brustkrebs gestorbenen Frauen stärker, von 56 auf 44.

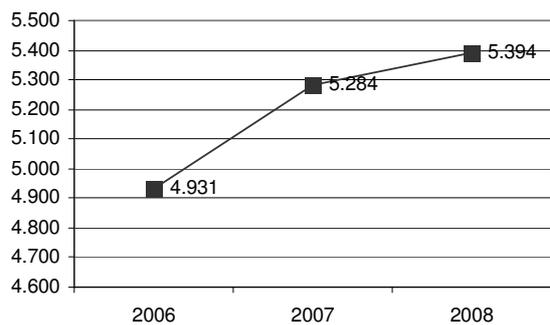
Abb. 9.6 Zahl der Brustkrebs-Mortalität, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007



Quelle: Krebsregister Schleswig-Holstein, Stat. Amt Nord
Graphik: Frauenbüro Lübeck, AS=„altersstandardisiert“

In Schleswig-Holstein stieg die Zahl der Brustkrebs-Diagnosen in Krankenhäusern laut Gesundheitsberichterstattung des Bundes in den Jahren 2006-2008 von 4.931 auf 5.394.

Abb. 9.7 Diagnose Brustkrebs, Schleswig-Holstein, 2006 - 2008



Quelle: Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Diagnose-daten der Krankenhäuser; Graphik: Frauenbüro

Das Robert-Koch-Institut weist in einem aktuellen Bericht darauf hin, dass durch das in den letzten Jahren bundesweit eingeführte Mammografie-Screeningprogramm für Frauen von 50 bis 69 Jahren in naher Zukunft zumindest vorübergehend wieder mit einem Anstieg der Neuerkrankungsraten zu rechnen sei, da bei im Screening entdeckten Tumoren der Diagnosezeitpunkt vorgezogen werde und möglicherweise auch insgesamt mehr Tumore gefunden werden als ohne Screening (RKI, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer 2009:70).

Mammographie - Screening in Lübeck: In drei Jahren 27.240 Frauen untersucht

Mit „Mammographie-Screening“ wird ein Programm zur Früherkennung von Brustkrebs bezeichnet. In Abständen von zwei Jahren werden Röntgenaufnahmen der Brust (Mammographien) erstellt. Hierzu werden alle Frauen zwischen dem 50. und 69. Lebensjahr persönlich eingeladen.

Hintergrund ist ein Beschluss des Deutsche Bundestages aus dem Jahr 2002, der die Einführung eines flächendeckenden präventives Mammographie-Screenings vorsieht. 2004 trat eine Richtlinie des Bundesausschusses der Ärzte und Krankenkassen zur Einführung des Screenings in Kraft. Seitdem haben alle Frauen zwischen 50 bis 69 Jahre Anspruch auf ein Mammographie-Screening, wenn dieses in ihrer Region angeboten wird. Seit Mai 2007 werden im östlichen Schleswig-Holstein alle teilnahmeberechtigten Frauen zur Untersuchung im Programm eingeladen. Die Frauen aus Lübeck werden in Lübeck untersucht, außerhalb Lübecks kommt eine mobile Röntgen-einheit, das sogenannte „Mammobil“ zum Einsatz.

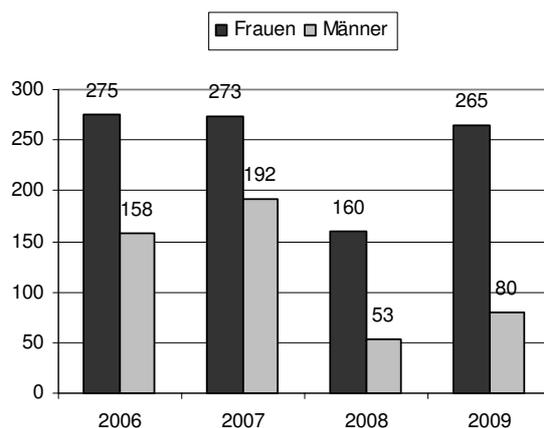
Das Lübecker Mammographie-Screening-Zentrum untersuchte zwischen Juni 2007 und Juli 2010 insgesamt 27.240 Frauen, in der Region östliches Schleswig-Holstein insgesamt 82.187 Frauen.

Bei der steigenden Zahl der diagnostizierten Brustkrebs-Neuerkrankungen muss berücksichtigt werden, dass die Zahl der diagnostizierten Brusttumore – vor allem in Ländern mit einem Screeningprogrammen - steigt. Dieser Trend, so die Bundeskoordination Frauengesundheit, wird zum Teil als Effekt der Früherkennungs-Mammografie erklärt, weil dadurch auch Krebsvorstufen und Veränderungen der Brust gefunden werden, die das Leben der Frau möglicherweise nie bedroht hätten. ExpertInnen sehen den Grund der häufigeren Brustkrebsdiagnosen aber auch in der Zunahme von Risikofaktoren (Bundeskoordination Frauengesundheit (BKF, Frauen Leben Gesundheit 2003:28).

Beratung und Hilfe bei Krebs in Lübeck

Der Caritasverband Lübeck e.V. bietet Beratungen und Gruppenarbeit in der psychosozialen Krebsnachsorge an. Im Jahr 2009 ließen sich 265 Frauen und 80 Männer von den ÄrztInnen, PsychologInnen und SozialpädagogInnen des Caritasverbandes beraten. Der Rückgang der Beratungszahlen in 2008 hängt laut Caritas damit zusammen, dass in den Jahren 2006 und 2007 aufsuchende Beratungen am Krankenbett durchgeführt wurden, ab 2008 fiel dies weg. Die Beratungsstelle wird seit Ende 2008 von der Deutschen Krebshilfe gefördert. Sie bietet Informationen zur Prävention von Krebs und Hilfe bei psychosozialen Fragen nach einer Erkrankung wie z.B. der Beantragung von Kuren, Rente, des Schwerbehindertenausweises usw.. Außerdem werden dort Gesprächs-, Sport- und Malgruppen für Erwachsene sowie eine Gruppe für 7-12-jährige Kinder von krebsbetroffenen Eltern angeboten.

Abb. 9.8 Beratungen Krebsnachsorge Caritas Lübeck, Frauen-Männer, 2006-2009



Quelle: Beratungsstelle zur Krebsnachsorge Caritas Lübeck
Graphik: Frauenbüro Lübeck

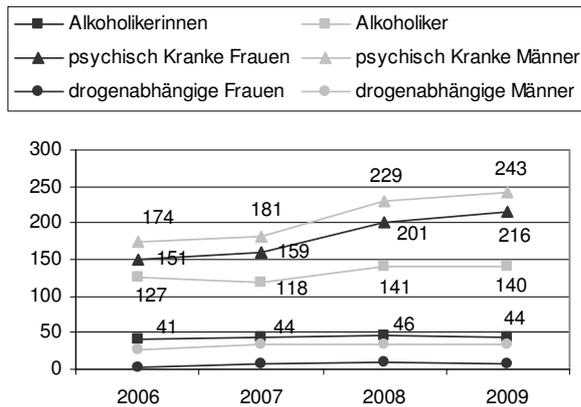
Psychische Erkrankungen

Aktuelle Daten zur Prävalenz der Depression können aus der Studie Gesundheit in Deutschland aktuell (GEDA) abgeleitet werden. Hier wurden die ProbandInnen gefragt, ob bei ihnen jemals eine Depression oder eine depressive Verstimmung durch eine Ärztin / einen Arzt oder eineN PsychotherapeutIn festgestellt wurde. Insgesamt bejahten 16,4% der Frauen und 9,4% der Männer diese Frage (RKI, 20 Jahre nach dem Fall der Mauer 2009:93).

9.2 Frauen in psychiatrischer Versorgung

In Lübeck waren im Jahr 2009 676 PatientInnen in einer psychiatrischen Klinik oder Wohngruppe untergebracht. Die Unterbringung wird im Gesetz zur Hilfe und Unterbringung psychisch kranker Menschen (PsychKG) geregelt. Die Zahl der PatientInnen stieg zwischen 2006 und 2009 von 520 auf 676 stark an.

Abb. 9.9 Unterbringung nach PsychKG Patientinnen und Patienten, 2006-2009



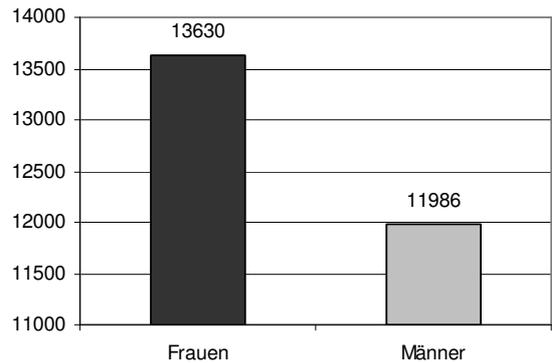
Quelle: Statistisches Jahrbuch der Hansestadt Lübeck 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Unter den AlkoholikerInnen und Drogenabhängigen in psychiatrischer Versorgung waren jeweils deutlich weniger Frauen als Männer. Bei den psychisch Kranken stellten Frauen dagegen fast die Hälfte (47%). Die Zahl der psychisch kranken Frauen, die zwischen 2006 und 2009 psychiatrisch untergebracht werden mussten, stieg zwischen 2006 und 2009 stark an: von 151 auf 216. Bei den Männern stieg die Zahl ebenfalls. Bei den nach PsychKG untergebrachten Menschen mit Alkoholproblemen schwankte der Frauenanteil in den Jahren 2006 bis 2009 zwischen 23 und 27%. 2006 wurden 41 AlkoholikerInnen nach dem PsychKG untergebracht, das war ein Frauenanteil von 24%, 2009 waren es 44, der Frauenanteil blieb fast gleich (23,9%). Die Zahl der drogenabhängigen Frauen in psychiatrischer Versorgung stieg zwischen 2006 und 2009 von drei auf acht und damit von elf auf 24% aller untergebrachten Drogenabhängigen. Wegen der kleinen Zahlen schwankt der prozentuale Frauenanteil unter den Drogenabhängigen seit 1998 erheblich.

9.3 Frauen mit Behinderungen

In Lübeck lebten 2007 insgesamt 25.616 Menschen mit einem Behinderungsgrad von über 50 Prozent, darunter 13.630 Frauen (53,2%) und 11.986 Männer. Die Gesamtzahl der Schwerbehinderten sowie der Anteil der Frauen unter den Schwerbehinderten ist seit 2003 gestiegen. Damals gab es 25.398 Schwerbehinderte in Lübeck, von denen 52,5% Frauen waren.

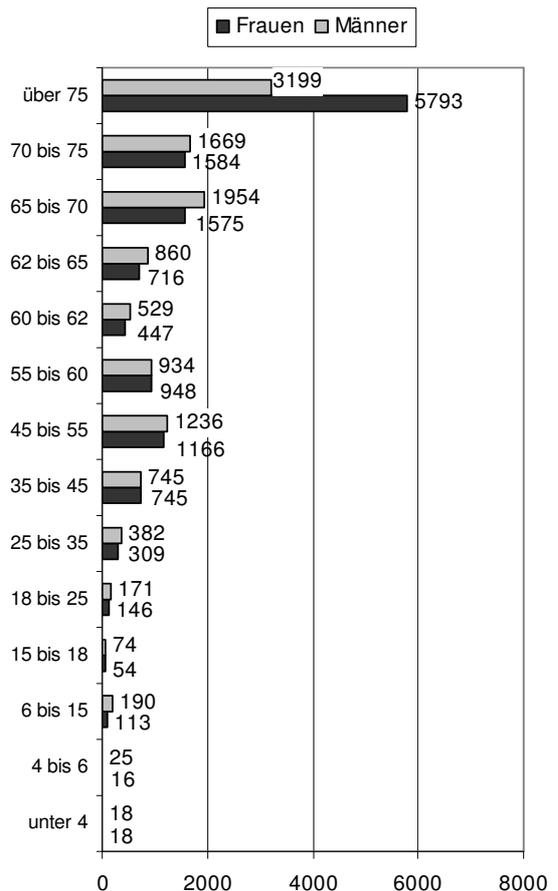
Abb. 9.10 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Lübeck 2007



Quelle: Statistik Nord, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Mehrheitlich waren die Menschen mit Schwerbehinderung 2007 in Lübeck weiblich und über 65 Jahre alt. Der Frauenanteil an über 75-Jährigen betrug 64,4%.

Abb. 9.11 Schwerbehinderte Frauen und Männer, nach Alter, Lübeck 2007



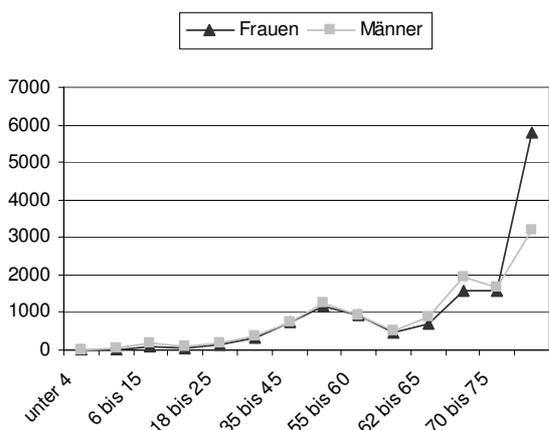
Quelle: Statistik Nord, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Unter den 45 bis 55jährigen und den 60 bis 75jährigen Schwerbehinderten gab es etwas mehr Männer, dafür unter den 55 bis 60jährigen etwas

mehr und unter den über 75jährigen wesentlich mehr Frauen.

Die Zahl der schwerbehinderten Frauen und Männer in Lübeck steigt mit dem Alter an. Höhepunkte im Altersverlauf gab es 2007 bei Frauen wie Männern im Alter von 45 bis 55 Jahren und dann bei den 65 bis 70-Jährigen. Der stärkste Anstieg ist bei den über 75-Jährigen zu beobachten. Bei Frauen fällt dieser Anstieg weit stärker aus als bei Männern.

Abb. 9.12 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Altersverlauf, Lübeck 2007



Quelle: Statistik Nord, Graphik: Frauenbüro Lübeck

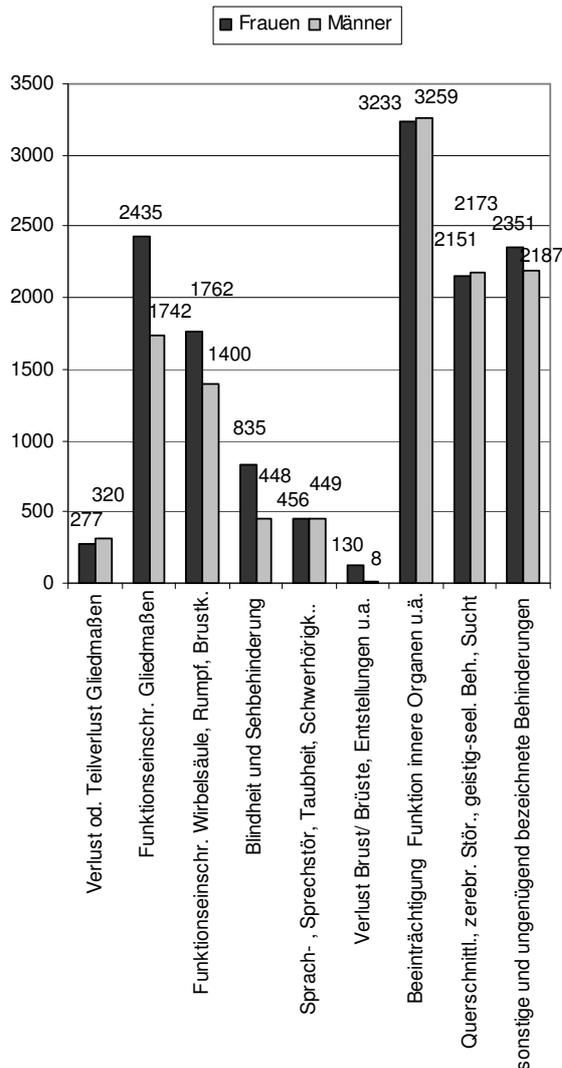
Laut Statistischem Bundesamt waren Männer 2008 bundesweit –insbesondere in der Gruppe der älter als 55Jährigen– eher schwerbehindert als Frauen. Dies sei zu einem gewissen Teil dadurch erklärbar, dass Männer im allgemeinen häufiger am Erwerbsleben teilnehmen als Frauen und Erwerbstätige bzw. Arbeitsuchende ein größeres Interesse an einer Anerkennung der Behinderungseigenschaft hätten als Nichterwerbspersonen. Denn ein Schwerpunkt der Leistungen des Schwerbehindertenrechts betrifft Regelungen zur Teilnahme am Arbeitsmarkt oder für einen früheren Übergang zur Rente (Statistisches Bundesamt, Datenreport 2008 – Der Sozialbericht für Deutschland:241).

Als schwerbehindert gelten Personen, denen ein Grad der Behinderung von 50 oder mehr zuerkannt wurde. Am 31. Dezember 2005 waren bei den Versorgungsämtern bundesweit 6,8 Millionen amtlich anerkannte schwerbehinderte Menschen mit gültigem Ausweis registriert, das entsprach einem Anteil von rund 8% an der Bevölkerung. Über die Hälfte (52%) waren Männer. (Statistisches Bundesamt, Datenreport 2008 – Der Sozialbericht für Deutschland:241).

Die meisten LübeckerInnen waren 2007 aufgrund von Beeinträchtigung der Funktion innerer Organe bzw. ganzer Organsysteme (25,6%) schwerbehindert. 17,9% wegen „sonstiger“ oder „nicht genü-

gend bezeichneter“ Schwerbehinderungen. Die nach der vorgenommenen Kategorisierung seltensten Formen der Behinderung bestanden im Verlust einer Brust oder beider Brüste, Entstellungen u.a. (0,5%) und im Verlust oder Teilverlust von Gliedmaßen (2,4%). Allerdings stellten Frauen mit 94,2% einen großen Anteil derjenigen Schwerbehinderten, die wegen des Verlustes einer oder beider Brüste bzw. wegen Entstellungen als schwerbehindert eingestuft wurden.

Abb. 9.13 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Art der Behinderung, Lübeck, 2007



Quelle: Statistik Nord, Graphik: Frauenbüro Lübeck

2007 waren das 130 Frauen und acht Männer. Auch von Blindheit und Sehbehinderung waren in Lübeck mit 65% überproportional viele Frauen betroffen. 2007 gab es etwas mehr schwerbehinderte Männer (54%), die Gliedmaßen verloren hatten, aber etwas mehr Frauen (58,3%), die wegen Funktionseinschränkungen der Gliedmaßen schwerbehindert waren. Dies betraf v.a. alte Frauen.

Bei den meisten schwerbehinderten Frauen in Lübeck (3233) gab es 2007 eine Beeinträchtigung

der Funktionen von inneren Organen oder Organ-systemen. Hiervon waren ebenfalls vorwiegend ältere Frauen betroffen.

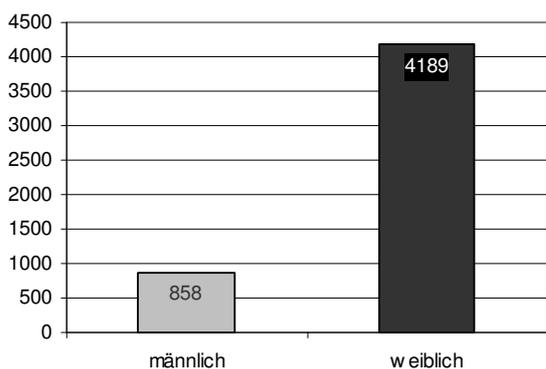
Von den 146 schwerbehinderten 18 – 25jährigen Frauen hatten 2007 48 eine nicht einzuordnende oder ungenügend bezeichnete Behinderung. Bei 29 wurde eine Störung der geistigen Entwicklung (z.B. Lernbehinderung, geistige Behinderung) diagnostiziert, bei zehn eine Beeinträchtigung der inneren Sekretion und/oder des Stoffwechsels.

Von den 269 schwerbehinderten Frauen im Alter zwischen 35 bis 45 Jahren waren 85 lernbehindert bzw. geistig behindert, bei 71 war eine körperlich nicht begründbare, endogene Psychose (Schizophrenie, affektive Psychose) festgestellt worden, bei 44 eine Beeinträchtigung der Funktion der Geschlechtsorgane, bei 42 eine Funktionseinschränkung beider Beine. Unter den über 65jährigen Frauen waren 1.145 Frauen schwerbehindert aufgrund von Funktionseinschränkungen der Wirbelsäule und/oder der Gliedmaßen und 1.044 Frauen aufgrund einer Funktionseinschränkung beider Beine.

Angebote für Mädchen und Frauen mit und ohne Behinderungen

Anfang der 80er Jahre haben sich bundesweit Frauen mit Behinderungen in Netzwerken zusammengeschlossen, um sich gegen Diskriminierung und für ihre Belange einzusetzen. In Schleswig-Holstein wurde 1996 mit Modellmitteln des Frauenministeriums das Landesnetzwerk für behinderte Frauen in unabhängiger Trägerschaft von mixed pickles e.V. gegründet.

Abb. 9.14 Mädchen und junge Frauen sowie Jungen und junge Männer bei Mixed-Pickles 2009



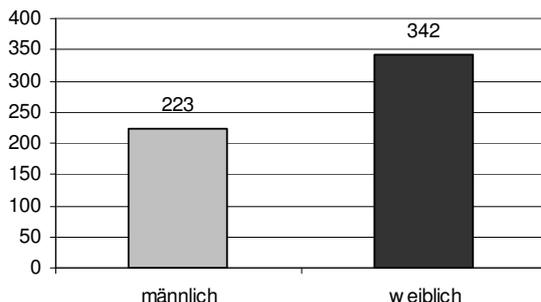
Quelle: Jahresbericht Mixed Pickles 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Seit 1997 bietet der Verein in Lübeck für Mädchen und Frauen mit und ohne Behinderung sowie deren Eltern verschiedene Angebote an. 2009 standen die Räume von „Mixed Pickles“ behinderten Mädchen und Jungen sowohl in der Woche als auch teilweise am Wochenende, z.B. für Treffen im Jugendcafe „Die Eule“ zur Verfügung. In-

samt nahmen 6.365 Mädchen und Frauen sowie Jungen und Männer die verschiedenen Angebote von Mixed Pickles wahr.

Die sozialen Gruppenangebote, außerschulischen Bildungs- sowie Freizeitangeboten besuchten 2009 insgesamt 4.189 Mädchen und junge Frauen und 858 Jungen und junge Männer. Die Angebote für Angehörige wurden von 342 Frauen und 223 Männern genutzt. 2009 stieg die Zahl der Elternberatungen bei Mixed Pickles stark an, so dass Informationsabende zu bestimmten Themen organisiert werden mussten.

Abb. 9.15 Angehörige bei Mixed Pickles 2009



Quelle: Jahresbericht Mixed Pickles 2009
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Entsprechend der Forderung „Nicht ohne uns über uns!“ will der Verein dazu beitragen, dass behinderte Mädchen und Frauen ein selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Leben führen können mit dem Recht auf gesellschaftliche Teilhabe, auf Mitbestimmung und auf Wahlmöglichkeiten in verschiedenen Bereichen des Lebens wie Schule, Freizeit, Beruf, Assistenz etc.

Am 26. März 2009 trat in Deutschland die UN-Behindertenrechtskonvention in Kraft, die die soziale Inklusion von Behinderten, d.h. eine möglichst umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung am alltäglichen Leben erreichen will. Darin wird explizit gefordert, die Mehrfachdiskriminierung von Frauen und Mädchen mit Behinderung zu beseitigen (Artikel 6).

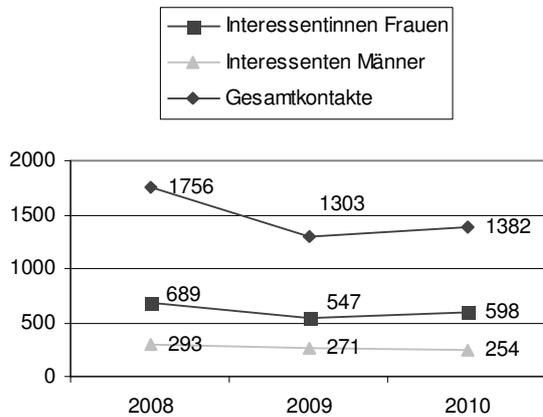
9.4 Selbsthilfegruppen

Das Gesundheitsamt der Hansestadt Lübeck ist Träger der Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS). KISS will den Gedanken der Selbsthilfe im sozialen und gesundheitlichen Bereich verbreiten und unterstützen. Die Beratungsstelle unterstützt Selbsthilfegruppen und Initiativen und arbeitet mit einzelnen Bürgerinnen und Bürgern sowie Professionellen aus psychosozialen und gesundheitlichen Einrichtungen zusammen.

Im Jahr 2010 nahmen insgesamt 1.382 Menschen Kontakt mit KISS auf. Neben Anfragen von InteressentInnen werden bei den Kontakten auch

Kontakte mit MitarbeiterInnen aus Beratungsstellen, Krankenkassen und Gesundheitssystem sowie den Gruppen festgehalten. Von den 852 an Selbsthilfegruppen InteressentInnen, die KISS im Jahr 2010 kontaktierten, waren 598 Frauen und 254 Männer.

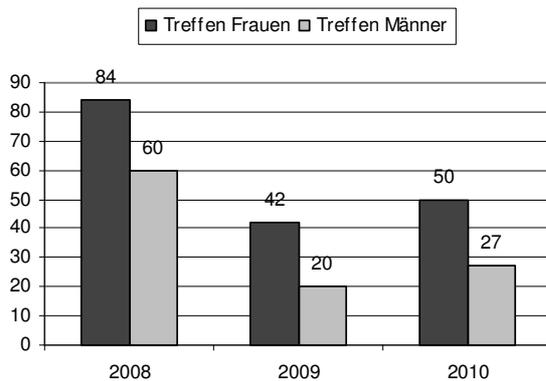
Abb. 9.16 InteressentInnen nach Geschlecht und Kontaktaufnahmen, KISS Lübeck 2008 - 2010



Quelle: Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt – KISS
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Auch zu den Gesamttreffen der Selbsthilfegruppen, zu der KISS viermal jährlich einlädt, kamen mehr Frauen als Männer, im Jahr 2010 kamen 50 Frauen und 27 Männer. In den meisten Anfragen, die 2010 bei KISS eingingen, ging es um psychosoziale Probleme und Erkrankungen (484), um chronische Erkrankungen (226) sowie um das Thema „Sucht“ (169). Diese Zahlen wurden leider nicht geschlechtsspezifisch ausgewertet.

Abb. 9.17 TeilnehmerInnen Gesamttreffen KISS Selbsthilfegruppen, nach Geschlecht Lübeck 2010



Quelle: Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt – KISS
Graphik: Frauenbüro Lübeck

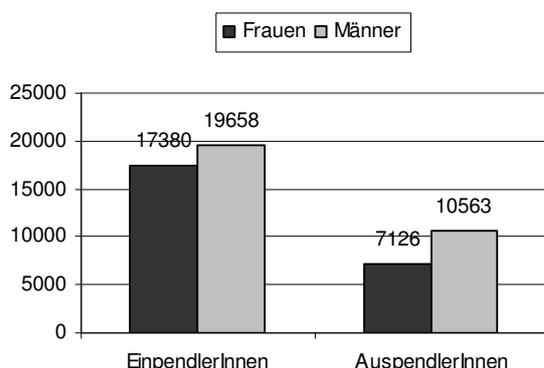
10 Mobilität

10.1 Ein- und AuspendlerInnen

Frauen pendeln seltener

Die Statistik der sozialversicherungspflichtig beschäftigten PendlerInnen nach und aus Lübeck dokumentiert in beiden Pendlergruppen einen – wenn auch nicht gravierend- geringeren Frauenanteil. Im Juni 2009 betrug der Frauenanteil bei den EinpendlerInnen 46,9% und bei den AuspendlerInnen aus Lübeck 40,28%.

Abb. 10.1 Sozialversicherungspf. Beschäftigte Ein- und AuspendlerInnen Lübeck, 2009



Quelle: Agentur für Arbeit Nord, Statistik
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Einer Studie der EU aus dem Jahr 2008 untersuchte Nutzen und Nachteile von beruflicher Mobilität. Sie konstatierte, dass es beruflich mobilen Menschen z.T. schwer falle, soziale Bindungen aufrecht zu erhalten, eine Partnerschaft einzugehen oder Pflegeleistungen zu erbringen, eine Familie zu gründen, Beziehungen zu Familienmitgliedern konfliktfrei zu halten oder die Arbeitsteilung bei der Kindererziehung fair zu organisieren. Beruflich mobile Menschen litten zuweilen unter Stress oder Unzufriedenheit. Außerdem müssen sie oft zusätzliche finanzielle Belastungen tragen, denn Mobilität sei teuer.

Männer – mit oder ohne Kinder(n) – und kinderlose Frauen, so die Studie, seien häufiger mobil, Mütter hingegen nur selten. Beruflich mobile Frauen seien selten Mütter und Mütter selten beruflich mobil. Nur für Männer (mit einer Partnerin) scheine Elternschaft und Mobilität vereinbar zu sein.

Wenn Frauen mobil seien, übernahmen ihre männlichen Partner nur selten einen gleich großen Anteil der Kinderbetreuung und Hausarbeit. Mobile Männer würden dagegen von ihren Partnerinnen häufig vollständig von diesen Aufgaben entlastet.

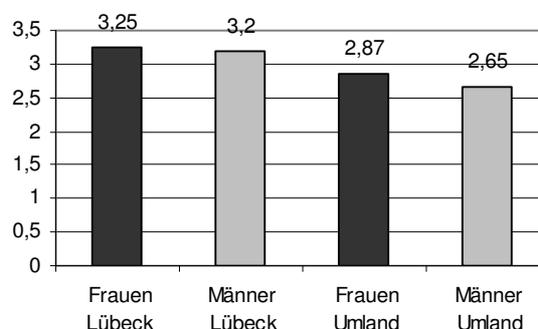
Die traditionelle Rollenverteilung hinsichtlich bezahlter und unbezahlter Arbeit bei Paaren (besonders bei jenen mit Kindern) werde durch beruflich bedingte Mobilität verstärkt. Als Nachteil von beruflicher Mobilität beschreibt die Studie u.a. die Schwierigkeit, diese mit aktiver Elternschaft zu vereinbaren. Außerdem wies sie darauf hin, dass zunehmende Mobilitätsanforderungen die traditionelle Geschlechterrolle in bezahlte und unbezahlte Arbeit besonders bei Paaren mit Kindern verstärken könne (EU Research Area, Immer unterwegs: Das Mobilitäts-Dilemma:4,5)

10.2 Mobilitätsverhalten der Lübecker Innen

Hausfrauen und Teilzeit-Beschäftigte legen in Lübeck die meisten Wege zurück

Laut einer Haushaltsbefragung zum Mobilitätsverhalten in Lübeck und Umgebung, die die Stadtplanung 2010 durchführen lassen, legten Frauen in Lübeck 3,25 Wege an einem bestimmten Stichtag zurück, Männer 3,2 und damit im Schnitt kaum weniger als Frauen. Frauen und Männern im Umland reichten dagegen im Schnitt 2,87 bzw. 2,65 Wege aus. Sie hatten etwas weniger (aber dafür z.T. längere, siehe Weglängen) Wege als die StadtbewohnerInnen zurückzulegen.

Abb. 10.2 Anzahl der zurückgelegten Wege von Frauen und Männern, Lübeck u. Umgebung, 2010

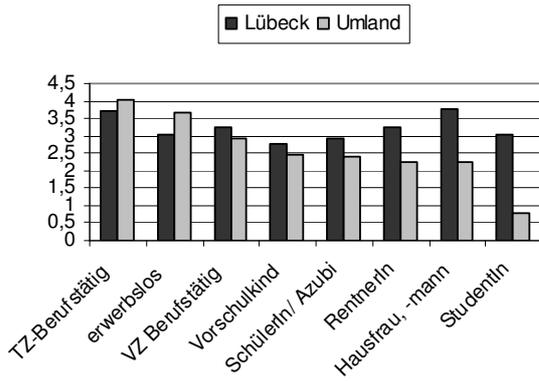


Quelle: Stadtplanung Lübeck/ Firma Omniphon
Graphik: Frauenbüro Lübeck

Hausfrauen und -männer in Lübeck hatten am Stichtag im Schnitt 3,78 Wege zurückzulegen, Teilzeit-Berufstätige 3,73, Vollzeit-Beschäftigte dagegen nur 3,25 Wege. Leider liegen uns hierzu keine genauen geschlechtsspezifischen Zahlen vor, nach aller Erfahrung sind in der Gruppe der Hausfrauen sowie Teilzeit-Beschäftigten aber überdurchschnittlich viele Frauen vertreten.

Im Umland mussten Teilzeit-Beschäftigte sogar 4,05 Wege, Hausfrauen und -männer dagegen nur 2,24 Wege bewältigen. Viele Wege hatten auch Erwerbslose aus dem Umland.

Abb. 10.3 Anzahl Wege pro Person (Stichtag), nach beruflichem Status, Lübeck u. Umland 2010

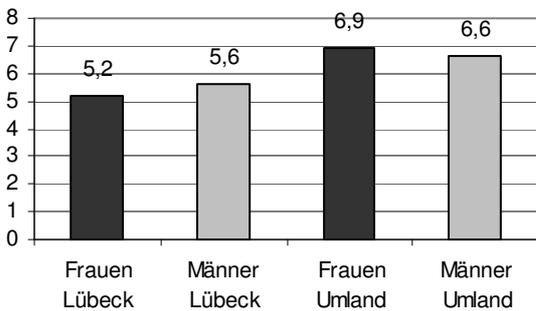


Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Teilzeit-Beschäftigte und RentnerInnen aus dem Umland müssen weit fahren

Während Frauen in Lübeck im Schnitt mit 5,2 km weniger weit fahren als Männer (5,6 km), fahren Frauen im Umland mit 6,9 km sogar weiter als Männer im Umland (6,6 km). Und dies, obwohl auch die Männer aus dem Umland schon einen km weiter fahren als Männer in der Stadt.

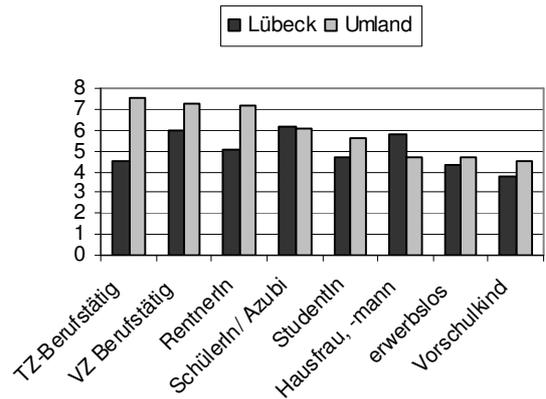
Abb. 10.4 Zurückgelegte Weglänge (km) Frauen und Männer, Lübeck u. Umgebung, 2010



Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die weitesten Wege legten – wie nicht anders zu erwarten – Teilzeit- sowie Vollzeit-Berufstätige aus dem Umland sowie RentnerInnen aus dem Umland zurück. Innerhalb der Stadt fuhren SchülerInnen und Vollzeit-Beschäftigte am weitesten.

Abb. 10.5 Zurückgelegte Weglänge (km), nach beruflichem Status, Lübeck u. Umland 2010

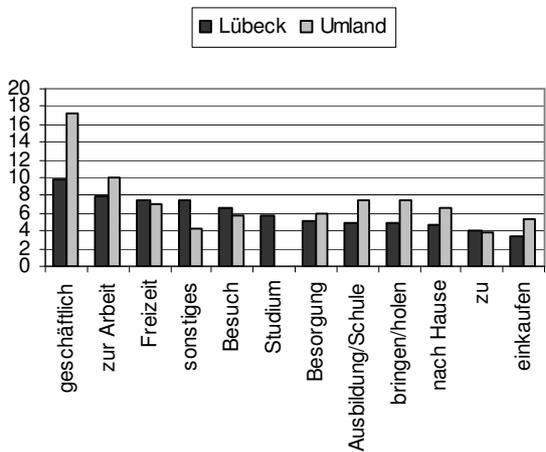


Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Die längsten Wege nahmen die Befragten aus Lübeck (8,7 km¹⁰), v.a. aber aus dem Umland (17,2 km¹⁰), aus geschäftlichen Gründen in Kauf. Um zur Arbeit zu kommen, fuhren LübeckerInnen 7,9 km und Personen aus dem Umland 9,9 km.

Um Besorgungen zu erledigen (5,1 km), jemanden oder etwas zu bringen oder zu holen (4,8 km), nach Hause zu fahren (4,6 km) oder einzukaufen (3,5 km), fuhren LübeckerInnen weniger weit. Menschen, die im Umland wohnen, mussten auch dafür etwas weitere Wege in Kauf nehmen.

Abb. 10.6 Zurückgelegte Weglänge (km) nach Zweck des Weges, Lübeck u. Umland 2010



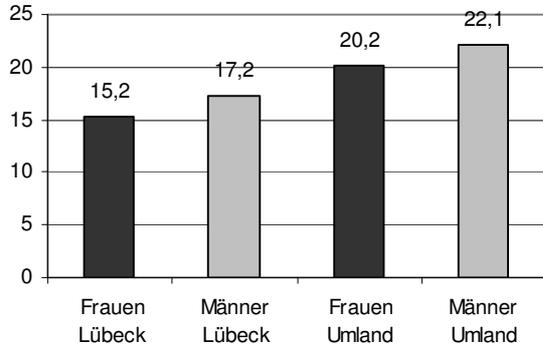
Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Männer aus dem Umland reisen am schnellsten

Männer und Frauen aus dem Umland müssen häufig längere Wege auf sich nehmen. Dafür sind sie aber auch mit schnelleren Verkehrsmitteln unterwegs als die StädterInnen. Allerdings zeigt Graphik 10.7 auch, dass Männer aus dem Umland mit schnelleren Verkehrsmitteln unterwegs sind als Frauen, obwohl Frauen (siehe Abb. 10.4) die längeren Wege zurückzulegen haben.

Männer sind sowohl in der Stadt als auch im Umland mit einer höheren Reisegeschwindigkeit unterwegs als Frauen.

Abb. 10.7 Reisegeschwindigkeit in km/h, Frauen, Männer, Lübeck u. Umgebung, 2010

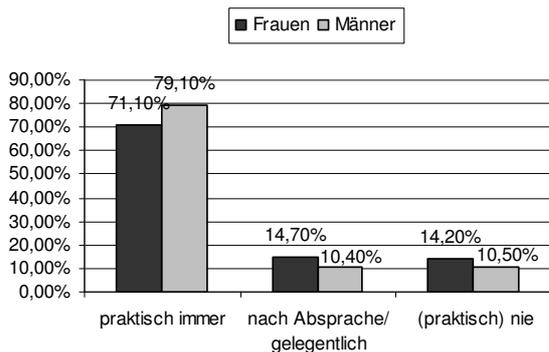


Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

StädterInnen haben seltener ein Auto als BewohnerInnen des Umlandes, Frauen seltener als Männer

Frauen haben sowohl beim Besitz eines Führerscheins als auch beim Besitz eines eigenen KFZ in den vergangenen Jahren deutlich aufgeholt. Die aktuellsten Zahlen aus Lübeck zeigen, dass die meisten Frauen in Lübeck und Umgebung inzwischen zwar „praktisch immer“ auf ein Auto zurückgreifen können (Lübeck: 71,1%, Umland: 81%). Dennoch haben sie seltener als Männer „praktisch immer“ ein Auto zur Verfügung.

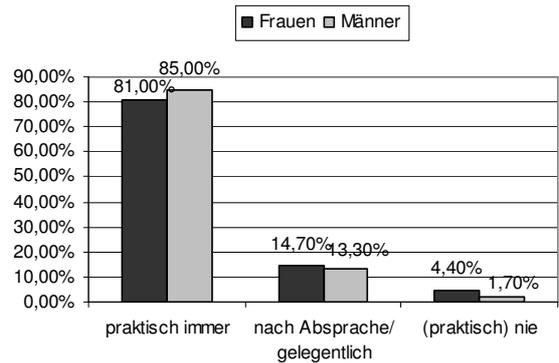
Abb. 10.8 Verfügbarkeit eines KFZ Frauen und Männer, Lübeck 2010



Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Frauen (81%) und Männer (85%), die im Umland wohnen, können wesentlich häufiger „praktisch immer“ auf ein Auto zurückgreifen als Frauen (71%) und Männer (79,1%) in der Stadt. Frauen in der Stadt können wesentlich seltener (-8%) als Männer „praktisch immer“ und deutlich häufiger (+3,7%) als Männer „praktisch nie“ oder nur „gelegentlich“ (+4,3%) auf ein Auto zurück greifen.

Abb. 10.9 Verfügbarkeit eines KFZ Frauen und Männer, Umland von Lübeck 2010



Quelle: Stadtplanung Lübeck, Graphik: Frauenbüro Lübeck

Weniger Frauen mit Führerschein

Laut einer Studie von Ifas besaßen 2002 von den jüngeren Jahrgänge bis zu einem Alter von etwa 40 Jahren 90 Prozent einen Führerschein. Mit steigendem Alter zeigten sich zunehmende Unterschiede sowohl zwischen den Geschlechtern als auch zwischen Ost- und Westdeutschland. In den höheren Altersklassen hatten westdeutsche Männer am häufigsten und ostdeutsche Frauen am seltensten einen Führerschein. 93% aller Männer und 81% aller Frauen hatten 2002 einen Führerschein. Insgesamt stieg der Anteil der Menschen (18-74 Jahre), die einen Führerschein hatten, zwischen 1982 und 2002 von 67% auf 88%. Der Anstieg betrug bei den Männern etwa elf, bei Frauen sogar 30% (IFAS, DIW, Mobilität in Deutschland, Ergebnisbericht 2002: 23,24).

18-25-jährige und 25-45-jährigen Frauen hatten etwas häufiger ein Fahrrad als Männer, ältere Männer häufiger als Frauen (a.a.O:30) Etwas weniger als die Hälfte der Pkw, 45 Prozent, wird überwiegend von Frauen genutzt (a.a.O:36).

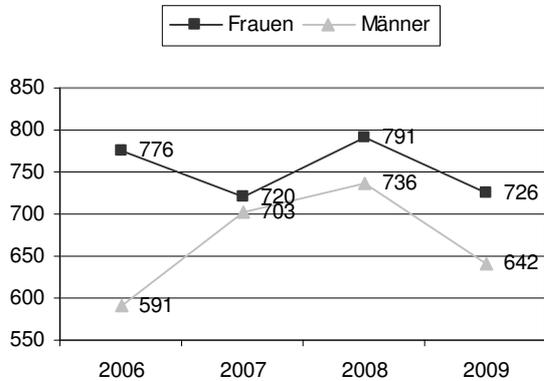
Männer verursachen 2/3 aller Unfälle, Frauen sind häufiger Opfer

Laut Polizeidirektion Lübeck gab es in den Jahren 2006 bis 2009 pro Jahr zwischen 720 (2007) und 791 (2008) Frauen, die als Verunglückte bei Verkehrsunfällen gezählt wurden. 2009 stellten Frauen 53% und damit über die Hälfte aller bei Verkehrsunfällen Verunglückten. Männer verunglückten bei Verkehrsunfällen etwas seltener als Frauen.

Das Statistische Bundesamt sieht bei einigen Unfallursachen eine deutliche Geschlechtsabhängigkeit. Frauen verursachen demnach weniger häufig als Männer Unfälle durch „nicht angepasste Geschwindigkeit“, durch „Überholfehler“ oder „Alkoholeinfluss“. Dagegen missachteten sie öfter die Vorfahrt (Stat. Bundesamt, Datenreport 2008, Der Sozialbericht für Deutschland: 322). Bundesweit war das Risiko für Frauen, im Straßenverkehr zu

verunglücken laut Robert-Koch-Institut im Jahr 2007 geringer als das von Männern. 43% aller 2007 im Straßenverkehr Verunglückten und 26% aller Getöteten waren Frauen (RKI, 20 Jahre nach dem Mauerfall: 110).

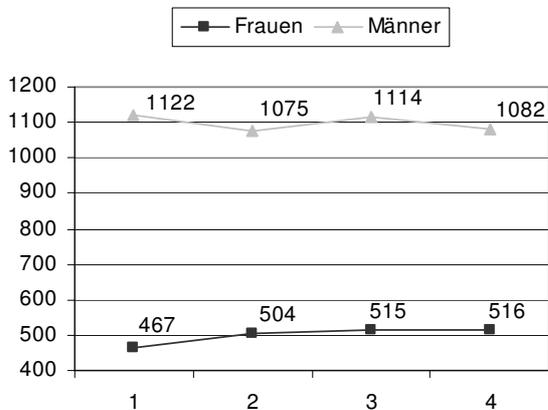
Abb. 10.10 Zahl der verunglückten Frauen und Männer, Lübeck 2006-2009



Quelle: Polizeidirektion Lübeck, Graphik: Frauenbüro

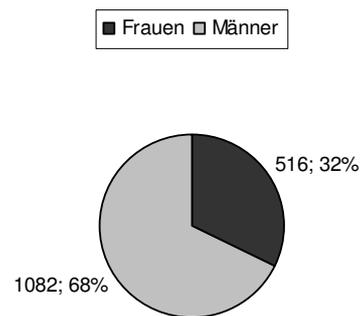
Männer verursachten in den Jahren 2006 bis 2009 wesentlich mehr Verkehrsunfälle in Lübeck als Frauen. Laut Sachgebiet Verkehrssicherheit der Polizeidirektion Lübeck verursachten Männer im Jahr 2009 1.082 Verkehrsunfälle (68%), Frauen dagegen nur 516 (32%).

Abb. 10.11 Zahl der VerursacherInnen, Frauen und Männer, Lübeck 2006-2009



Quelle: Polizeidirektion Lübeck, Graphik: Frauenbüro

Abb. 10.12 Zahl der VerursacherInnen, Männer und Frauen, Lübeck 2009



Quelle: Polizeidirektion Lübeck

11 Ausblick

Aufgrund der vorliegenden Daten ist sichtbar, dass es eine Reihe von positiven Veränderungen im Geschlechterverhältnis in Lübeck gibt. Einige herausgegriffene Beispiele:

- * es gibt eine steigende Anzahl von sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen – nicht nur in Teilzeit, sondern auch in Vollzeitbeschäftigung
- * die Zahl arbeitsloser Frauen ist gesunken
- * im Jahr 2009 erreichte die Agentur für Arbeit erstmals die festgelegte Zielförderquote für Frauen
- * es gibt eine –wenn auch nur leicht- steigende Zahl von Männern in Elternzeit
- * insbesondere die Entwicklung beim Ausbau an Kinderbetreuungsangeboten in Lübeck ist durchaus positiv zu beurteilen
- * bei den RichterInnen und StaatsanwältInnen ist der Frauenanteil gestiegen...

Die Liste ließe sich durchaus fortsetzen.

Nach wie vor jedoch zeigen die Daten und Fakten auch eine Vielzahl von Problemlagen für Frauen in Lübeck.

Hieraus lassen sich Handlungsansätze für eine geschlechtergerechtere Hansestadt Lübeck entwickeln.

Die folgenden Handlungsansätze erheben nicht den Anspruch der Vollständigkeit und können nur erste Anregungen sein:

- * Die steigende Zahl der Alleinerziehenden von 5.024 Alleinerziehenden-Haushalte in 2006 auf 6.478 im Jahr 2009 muss bei allen kommunalen Themenfeldern im Blick sein. Da die Zahl der ALG II – EmpfängerInnen nach wie vor wesentlich durch Alleinerziehende geprägt ist (20% der arbeitslos gemeldeten Frauen in Lübeck waren im Januar 2010 Alleinerziehende; von allen 1.955 arbeitslosen Alleinerziehenden in Lübeck waren 92,8% Frauen). Es wird deutlich, dass Mutter (bzw. Vater) zu sein, noch immer ein gesellschaftliches Risiko darstellt - bezogen auf Arbeitsplatz und finanzielle Sicherheit. Hierbei ist zudem davon auszugehen, dass ihr Anteil bei den erwerbsfähigen Hilfebedürftigen vermutlich noch weit höher sein dürfte, da nicht alle als arbeitslos gezählt werden. Das JobCenter Lübeck, die Arbeitsagentur, die unterschiedlichsten (Weiter-) Bildungsträger ebenso wie die unterschiedlichen Beratungsstellen und Anlaufstellen für Ratsuchende müssen hierauf zielgruppenspezifisch eingehen und individuelle und nachhaltige Lösungen ermöglichen.

- * Deutlich wird, dass das Berufswahlspektrum von Mädchen und jungen Frauen in Lübeck – insbesondere bei der Wahl der Ausbildungsberufe, aber auch bei den Studiengängen – nach wie vor sehr eng ist. Zudem sind sie unsicherer bei der Berufswahl – und wählen nicht zuletzt häufig Berufe, die später vielfach in geringfügigen Beschäftigungen enden. Projekte, die Mädchen in ihrer Berufswahl stärken und das Berufswahlspektrum erweitern (z.B. das Projekt der Kreishandwerkskammer „Come on, girls – get technical“ oder das Schnupperstudium an der Fachhochschule Lübeck) müssen verstetigt und in den Schulalltag integriert werden. Das Projekt „Lernen vor Ort“ bietet Möglichkeiten, insbesondere den Bildungsübergang von der Schule in Ausbildung / einen Beruf geschlechtsspezifisch in den Blick zu nehmen und Konzepte und Projekte, wie oben erwähnt, gerade in diesem breiten Aktionsbündnis der unterschiedlichsten AkteurInnen im Bildungsbereich nicht nur projektmäßig zu entwickeln, sondern nachhaltig zu realisieren. Durch eine verstärkte Orientierung von Mädchen und jungen Frauen in Berufsfelder, die ihnen ein gutes Einkommen und sicherere Beschäftigungsverhältnisse bieten, könnte sich mittelfristig die Erwerbs- und Einkommenssituation von Frauen nachhaltig positiv entwickeln. Dies ist auch unter Einbeziehung der steigenden Zahl von Frauen, die die Rolle der Familienernährerin übernehmen, wesentlich.
- * Vor dem Hintergrund der auffällig hohen Zahl arbeitsloser Frauen ohne Ausbildung gilt es, hierauf einen besonderen Fokus zu legen. Die in den vergangenen Jahren fortgesetzten Aktivitäten der IHK zu Lübeck im Projekt Teilzeitausbildung müssen fortgesetzt und weitere Maßnahmen entwickelt werden.
- * Die wachsende Zahl von Frauen und (zunehmend auch mehr) Männern in Minijobs muss kritisch betrachtet werden. Der höchste Anteil von Frauen findet sich hier in der Altersgruppe der 30-54jährigen – auch hier wird das noch immer vorhandene vorrangige Frauenthema der Vereinbarkeit von Beruf und Familie deutlich. Die späteren individuellen (Armut-)Folgen sind heute zum Teil schon absehbar. Sie werden aber, das ist absehbar, nicht unerhebliche finanzielle Auswirkungen auf den kommunalen Haushalt haben (z.B. wg. Grundsicherung, Kosten der Unterkunft). Auch deshalb gilt es, ArbeitgeberInnen und insbesondere künftige Fir-

menansiedlungen daraufhin zu prüfen, ob sie sozialversicherungspflichtige und familienfreundliche Arbeitsplätze für Lübeck schaffen.

- * Der großen Gruppe der Berufsrückkehrerinnen, die noch immer den größten Teil des Beratungsklientels der Beratungsstelle Frau & Beruf ausmachen, gilt es, durch spezifische Maßnahmen und Angebote der Arbeitsagentur ebenso wie durch individuelle Begleitung effektive Berufschancen zu eröffnen – in Kooperation auch mit den Unternehmen und Firmen der Stadt. Diese Form des „Bildungsübergangs“ –zurück von der Familienphase ins Berufsleben – bedarf ebenfalls einer speziellen Betrachtung der Lübecker Bildungs-AkteurInnen, unter maßgeblicher Einbeziehung der hohen Fachkompetenz der Beratungsstelle Frau & Beruf.
- * Der weitere Ausbau der Kinderbetreuung in Lübeck, wie in Kapitel 4.2. beschrieben, ist im Hinblick auf Vereinbarkeit von Beruf und Familie sehr effektiv und hilfreich. Dem kritischen Blick der Eltern auf eine qualitativ hochwertige Betreuung wird durch „unterstützte Elementargruppen“ und eine Begrenzung der Tagespflege für Krippen-Kinder auf 20%, wie von der Bürgerschaft beschlossen, Rechnung getragen. Die Ausweitung der Öffnungszeiten an 34 Kitas auf 10 Stunden / Tag ist nur zu begrüßen. Dies braucht sicherlich jetzt jedoch in der Umsetzung Zeit und Öffentlichkeitsarbeit, um auch angenommen zu werden.
- * Bereits im letzten Frauenstatistikbericht empfohlen wir, das zu entwickelnde Integrationskonzept für Lübeck nicht nur an den Unterschiedlichkeiten der kulturellen und regionalen Herkunft der MigrantInnen zu orientieren, sondern insbesondere auch, die unterschiedlichen Bedarfe von Frauen und Männern oder Menschen unterschiedlicher Altersstufen zu berücksichtigen.
- * In Kapitel 5 wird die häufig sehr unterschiedliche soziale und finanzielle Situation vieler LübeckerInnen deutlich. Die fast Verdoppelung (zwischen 2008 und 2009) bewilligter Wohnung-Anträge spricht hier eine deutliche Sprache. Vor diesem Hintergrund muss gesamtstädtisch auch kritisch im Blick behalten werden, dass die Zahl der Sozialwohnungen aufgrund zeitlicher Bindungen zunehmend sinkt und es nach wie vor bezahlbaren Wohnraum für Menschen mit unterschiedlich hohem Einkommen geben muss.
- * Im öffentlichen Dienst sind berufstätige Frauen zwar nach wie vor mehrheitlich anzutreffen – allerdings hat sich kaum etwas daran geändert, dass sie meist auf den weniger gut bezahlten Stellen mit weniger Einfluss und in Teilzeit arbeiten. Aufgabe der Stadtverwaltung bleibt also

weiterhin, vorbildlich für die Hansestadt, geschlechtergerechte Maßnahmen fortzuschreiben und Aktivitäten zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Mütter und Väter voranzubringen.

- * Der Frauenanteil in der Lübecker Bürgerschaft und den Ausschüssen ist seit der letzten Kommunalwahl gesunken - obwohl er schon „damals“ nicht dem Anteil von Frauen an der Lübecker Bevölkerung entsprach. Auffällig ist darüber hinaus der geringe Anteil von Frauen in den Aufsichtsräten, drei Aufsichtsräte sind gar zu 100% mit Männern besetzt. Die Umsetzung von §15 des schleswig-holsteinischen Gleichstellungsgesetzes sollte bei Nachbesetzungen in der laufenden Legislaturperiode eine Rolle spielen. Insbesondere nach der nächsten Kommunalwahl sollte die Erhöhung des Frauenanteils in allen Gremien, insbesondere den Aufsichtsräten, Zielsetzung aller Bürgerschaftsfraktionen sein.
- * Gewalt gegen Frauen und Mädchen (und Jungen) ist in Lübeck nach wie vor erschreckend hoch – auch, wenn sich die Zahlen verschieben.
Die von der Landesregierung Schleswig-Holstein im Dezember 2010 beschlossenen Kürzungen bei den Lübecker Frauenprojekten und die zu erwartende Schließung des AWO-Frauenhauses belasten Lübeck überproportional. Wie und ob sowohl die präventive als auch die sensibilisierende Arbeit der Frauenprojekte und –beratungsstellen zu dieser Thematik in Lübeck mit gleichbleibender Qualität inklusiver kurzer Wege und Zeiten für die Betroffenen durchgeführt und aufrechterhalten werden können, ist zu bezweifeln. Wohin vor häuslicher Gewalt geflohene Frauen und Kinder in Zukunft in Lübeck gehen sollen bei der sehr hohen Auslastung des Autonomen Frauenhauses und der ja auch über 70%igen Auslastung des AWO-Frauenhaus, ist ebenfalls eine unbeantwortete Frage.
Zu begrüßen ist hingegen, dass die Hansestadt Lübeck die Budgetverträge für den Zeitraum von 2011-2015 unterzeichnet hat und die Träger somit (zumindest für den städtischen Anteil) finanzielle Sicherheit haben.
Die Frage, wie den Landeskürzungen zum Schutz und im Interesse der betroffenen Frauen und Kinder in Lübeck begegnet werden kann, ist offen.
- * Die unterschiedliche Inanspruchnahme der verschiedenen Instrumente der Hilfen zur Erziehung bei Mädchen und Jungen ebenso wie die unterschiedliche Nutzung der Jugendarbeitsangebote in den Jugendzentren muss ebenso im Fokus sein wie die steigende Zahl von Notunterbringungen insbesondere junger Frauen.
Bei der für 2011 anstehenden Neukonzeptio-

nierung der Jugendarbeit in Lübeck muss dies eine entscheidende Rolle spielen. Das Konzept muss Geschlechtergerechtigkeit zum Ziel haben und unterschiedliche Herangehensweisen, Ansprachen und Angebote für Mädchen und Jungen sichern und realisieren.

- * Bereits im Vorfeld von politischen Entscheidungen und im Verwaltungshandeln, bei Konzeptionen, Projekten und Programmen, die konkreten Lebenssituationen von Männern und Frauen von vornherein und regelmäßig einzubeziehen (=Gender Mainstreaming), ist Zielsetzung der EU, des Bundes, des Landes und auch der Hansestadt Lübeck (Beschluss der Lübecker Bürgerschaft vom Januar 2003). Gender Budgeting (siehe im Vorwort) ist hierfür nur ein Hilfsinstrument – aber ein notwendiges. Die im Vorwort erwähnte Zielsetzung

der EU, den kommunalen Haushalt bis 2015 geschlechtergerecht zu analysieren, muss jetzt begonnen werden, soll das vorgeschlagene Zeitlimit auch nur annähernd eingehalten werden.

Dies sind *einige* mögliche und sinnvolle Handlungsansätze, die aus unserer fachlichen Sicht offensichtlich sind.

Vom Frauenbüro kann eine Umsetzung nur angefragt und begleitend beraten werden - gewollt werden muss sie aber vor allem von der Verwaltungsspitze, den KommunalpolitikerInnen Lübecks und allen gesellschaftlichen und sozialen AkteurInnen in der Stadt - im Sinne einer geschlechtergerechten Hansestadt Lübeck.

Literatur, Quellen und Auskünfte

A

Agentur für Arbeit, Statistik, Eingliederungsbilanz nach § 11 SGB III (für AA 135, Lübeck) 2008
<http://www.arbeitsagentur.de/Dienststellen/RD-N/Luebeck/AA/Zahlen-Daten-Fakten/Eingliederungsbilanz/Eingliederungsbilanz-2008.pdf>

Agentur für Arbeit, Statistik, Eingliederungsbilanz nach § 11 SGB III (für AA 135, Lübeck) 2007
<http://www.arbeitsagentur.de/Dienststellen/RD-N/Luebeck/AA/Zahlen-Daten-Fakten/Eingliederungsbilanz/Eingliederungsbilanz-2007.pdf>

Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord, Daten zum Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Frauen und Männer (Flyer) 2009
http://www.arbeitsagentur.de/nn_167982/Dienststellen/RD-N/RD-NA10-Fachdienste/Publikation/Flyer-Arb-Ausb-Markt-SH-2009.pdf

Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord, Genderbericht 2009 - Situation von Frauen und Männern auf dem norddeutschen Arbeits- und Ausbildungsmarkt, Kiel 2010
<http://www.arbeitsagentur.de/Dienststellen/RD-N/RD-NA10-Fachdienste/Publikation/Genderbericht-2009.pdf>

Agentur für Arbeit, Statistikservice Nordost, Tabelle: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, Lübeck, Geschlecht, Vollzeit–Teilzeit, 2006-2009 (Stichtag: 31.12. d.J.)

Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord, Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Ein- und AuspendlerInnen Lübeck, 2009

Amtsgericht Lübeck, Tabelle: Zahl der RichterInnen Lübeck 2006-2009

Arbeitsgericht Lübeck, Tabelle: Zahl der RichterInnen Lübeck 2006-2009

AWO Frauenhaus Lübeck, Tabelle: Zahl der Personen (Frauen und Kinder) im Frauenhaus der AWO, 2006-2009

AWO-Integrationscenter Lübeck, Beratungsstatistik 2009

B

BA siehe: Agentur für Arbeit oder Bundesagentur für Arbeit

BA Regionaldirektion Nord siehe: Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord

Bericht des Bereiches siehe: Hansestadt Lübeck

Berlin-Institut: Emanzipation oder Kindergeld? Berlin 2008
http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Studien/Emanzipation_oder_Kindergeld_06_05_2008_korr.pdf

BIBB siehe: Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB)

BMFSFJ siehe: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Böckler Impuls 16/2010, Vermögen: Frauen fallen weiter zurück, Düsseldorf 2010
http://www.boeckler.de/pdf/impuls_2010_16_gesamt.pdf

Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): Unterrepräsentanz von Frauen in der Kommunalpolitik, Berlin 2009
<http://www.gwi-boell.de/downloads/Abschlussbericht.pdf>

Heinrich-Böll-Stiftung / Fernuniversität Hagen (Hrsg.): Zweites Genderranking deutscher Großstädte, Berlin 2010
http://www.boell.de/downloads/wirtschaftsoziales/Zweites_Genderranking_deutscher_Grossstaedte.pdf

Bündnis 90/ Die Grünen Lübeck, Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Partei 2009 / 2010

Bürger für Lübeck (BfL) Lübeck, Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Partei 2009 / 2010

Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarktberichterstattung: Der Ausbildungsmarkt in Deutschland - Berufsberatungsjahr 2008/2009, Nürnberg 2009. Stand Oktober 2009
<http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/11344/publicationFile/594/Jahresbilanz-Berufsberatung-2008-2009.pdf>

Bundesagentur für Arbeit, Jahresbilanz Berufsberatung, Nürnberg 2009
<http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/11344/publicationFile/594/Jahresbilanz-Berufsberatung-2008-2009.pdf>

Bundesagentur für Arbeit, Frauen und Männer (Agentur für Arbeit Lübeck) Januar 2010, Nürnberg 2010
<http://statistik.arbeitsagentur.de> (Arbeitsmarkt im Überblick; zu den Daten; Frauen und Männer - Deutschland, West/Ost , Länder, Kreise (Jahresdaten), Lübeck, Januar 2010)

Bundesagentur für Arbeit, Wichtige Hinweise zur Interpretation der Arbeitsmarktdaten, Nürnberg, ohne Jahr
<http://statistik.arbeitsagentur.de/cae/servlet/contentblob/10106/publicationFile/4384/Interpretationshinweise.pdf> (am 10.1.2011)

Bundesagentur für Arbeit: Sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnte Beschäftigte, Lübeck, 30.06.2009

Bundesagentur für Arbeit, Qualitätsbericht: Statistik der Arbeitslosen und Arbeitsuchenden, Stand Juli 2009

Bundesinnenministerium: Migrationsbericht 2008, Berlin 2009
http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschuren/2010/Migrationsbericht_2008_de.pdf?blob=publicationFile

Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB), Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2010, Bonn 2010
http://datenreport.bibb.de/media2010/a12voe_datenreport_bb_b_2010.pdf

Bundesinstitut für Berufsbildung, Statistik der Agentur für Arbeit, BA-Bezirk Lübeck 2009

Bundeskoordination Frauengesundheit, Frauen Leben Gesundheit, Bremen 2003
http://www.bkfrauengesundheit.de/cms/data/frauen_leben_gesundheit.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Geschlechtsspezifische Lohnunterschiede nach dem Berufsstart und in der ersten Berufsphase, Düsseldorf 2008
http://www.boeckler.de/pdf/p_ta_lohnspiegel_berufsanfaengerinnen.pdf

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Der Verdienstunterschied von Frauen und Männern im öffentlichen Bereich und in der Privatwirtschaft, Berlin 2009
<http://bmfjsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/verdienstunterschiede-oeffentlicherdienst.property=pdf.bereich=bmfjsfj,rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Bericht der Bundesregierung 2010 über den Stand des Ausbaus für ein bedarfsgerechtes Angebot an Kindertagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren für das Berichtsjahr 2009, Berlin 2010
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung5/Pdf-Anlagen/kifoeg-bericht.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Monitor Engagement – Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 -2009, Berlin 2010
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/Monitor-Engagement-Nr-2.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Engagiert vor Ort - Einstiegswege und Erfahrungen von Kommunalpolitikerinnen, Berlin 2008
<http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/gender-aspekte-kommunalpolitischer-partizipation.property=pdf.bereich=,sprache=de.rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland, Berlin 2004
<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Abteilung4/Pdf-Anlagen/langfassung-studie-frauen-teil-eins.property=pdf.bereich=bmfsfj.sprache=de.rwb=true.pdf>

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ): Frauengesundheitsbericht 2001

BKA siehe: Bundeskriminalamt (BKA)

BKF: siehe Bundeskoordination Frauengesundheit (BKF)

Bundeskriminalamt (BKA), Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) Bundesrepublik Deutschland, Jahrbuch 2009, Wiesbaden 2010
http://www.bka.de/pks/pks2009/download/pks-ib_2009_bka.pdf

C

Caritas Lübeck, Beratungsstelle zur Krebsnachsorge 2009

Caritas Lübeck, Schwangerschaftskonfliktberatung, Beratungsstatistik 2009

Caritas Lübeck, Beratungsstelle für Mutter-Kind-Kuren, Tabelle: Beratungen, Anträge und Widersprüche bei Mutter-Kind-Kuren 2009

CDU Lübeck, Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Partei 2009 / 2010

D

Datenreport zum Berufsbildungsbericht siehe: Bundesinstitut für Berufsbildung (Bibb)

Destatis siehe: Statistisches Bundesamt

Destatis u.a., Datenreport 2008, Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/Datenreport/Downloads/Datenreport2008.property=file.pdf>

Deutscher Frauenrat, Minijobs – Wege in die Armut, Positionspapier 2010
http://www.frauenrat.de/fileadmin/user_upload/infopool/beschluesse/101109_Positionspapier_Minijobs.pdf

Deutscher Juristinnenbund, Stellungnahme zum Entwurf eines Beitrages zum Haushaltsbegleitgesetz, Berlin 2010
http://www.djb.de/Kom/K4/St10-9_BEEG/

Deutscher Olympischer Sportbund, Bestandserhebung 2009, Frankfurt 2010
http://www.dosb.de/fileadmin/fm-dosb/downloads/bestandserhebung/2009_Heft_Aktualisierung_vom_15.04.2010.pdf

Deutsche Rentenversicherung, Knappschaft Bahn-See, Mini-job-Zentrale, Auswertung im Rahmen der kurzfristig Beschäftigten nach Wirtschaftszweigen der WZ2008/BA, 31. Dezember 2006, 2007, 2008, 2009

Deutsche Rentenversicherung, Knappschaft Bahn-See, Mini-job-Zentrale, Auszüge Statistik der Minijob-Zentrale, Geringfügig entlohnte Beschäftigte (gewerblicher Bereich bzw. Haushaltscheckverfahren), nach Alter und Geschlecht Lübeck 2006-2009, Bochum 2010

Die Linke Lübeck, Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Partei 2009 / 2010

DIW siehe: Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW)

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Kinderlose Männer in Deutschland, Berlin 2003

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), DIW-Wochenbericht 6/2009, Mehr Hausarbeit, weniger Verdienst, Berlin 2009

Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), DIW-Wochenbericht 25/2009, Vollzeitbeschäftigte wollen kürzere, Teilzeitbeschäftigte längere Arbeitszeiten, Berlin 2009
http://www.leben-in-deutschland.info/downloads/09_25_3_Vollzeit_versus_Teilzeit.pdf

Donum Vitae, Schwangerschaftskonfliktberatung, Beratungsstatistik 2009

Drägerwerk Lübeck, Human Resources, Zahl der Frauen und Männer in Vollzeit, Teilzeit sowie familienfreundliche Maßnahmen, Lübeck 2010

E

Eingliederungsbilanzen: Siehe: Agentur für Arbeit

European Commission, Equality between women and men 2010, Luxembourg 2010

EU Research Area, European Policy Brief, Immer unterwegs: Das Mobilitäts-Dilemma, Mainz 2008
http://www.jobmob-and-families.eu/download/Policy_Brief_German.pdf

Evangelisches Frauenwerk Lübeck, Beratungsstelle für Mutter-Kind-Kuren, Tabelle: Beratungen, Anträge und Widersprüche bei Mutter-Kind-Kuren 2009

F

Fachhochschule Lübeck: Zahl der weiblichen Studierenden, Professorinnen und Frauen in Gremien der FH 2006-2009

FB Kultur siehe: Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur

FDP Lübeck, Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder der Partei 2009 / 2010

Frau und Beruf: Jahresbericht 2009, Lübeck 2010

Frauen helfen Frauen Lübeck (FhF), Tabelle: Zahl der Personen (Frauen und Kinder) im Frauenhaus von FhF, 2006-2009

Frauen Netzwerk zur Arbeitssituation: Existenzgründungsberatungen Lübeck 2006 - 2009

Frauennotruf Lübeck, Tätigkeitsbericht 2007-2008, Lübeck 2009

Frauennotruf Lübeck, Ich dachte sie wollte das, Dokumentation der Fachtagung des Frauennotrufs Lübeck zum Thema Sexuelle Gewalt unter Teenagern, Lübeck 2009

G

Gemeindediakonie Lübeck e.V., Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen, Jahresbericht 2009

Gemeindediakonie Lübeck, Schwangerschaftskonfliktberatung, Beratungsstatistik 2009

Gemeindediakonie Lübeck, Migrationsfachdienst, Beratungsstatistik 2009

Gemeindediakonie Lübeck, Jugendmigrationsdienst, Beratungsstatistik 2009

Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Tabelle: Diagnosedaten der Krankenhäuser, Diagnose Brustkrebs Schleswig-Holstein 2006-2008

H

Hans-Böckler-Stiftung, Gute Erwerbsbiographien Arbeitspapier 2: Arbeitsbedingungen und Erwerbsverlauf, Stadtbergen 2010 <http://www.boeckler.de/pdf/fof/S-2009-236-3-3.pdf>

Hansestadt Lübeck, Schulstatistik 2009/2010, Lübeck 2009 http://www.luebeck.de/bewohner/beruf_arbeit/schulen/files/schulstatistik-09-10.pdf

Hansestadt Lübeck, Bereich Schule und Sport: Schulstatistik 2009/2010, 2008/2009, 2007/2008 2006/2007 und Berufsschulstatistik 2009/2010 http://www.luebeck.de/bewohner/beruf_arbeit/schulen/files/Berufsschulstatistik_09_10.pdf

Hansestadt Lübeck, Bereich Schule und Sport: Sportentwicklungsplanung Lübeck 2008 http://www.luebeck.de/lvw_docs/forms/4/4_401/2_Lbeck_Inhaltsverzeichnis.pdf

Hansestadt Lübeck, Bereich Soziale Sicherung: Bericht vom 3.2.2009 für den Sozialausschuss

Hansestadt Lübeck, Bereich Stadtplanung, Bericht zum Mobilitätsverhalten und der Verkehrsmittelwahl in Lübeck, Lübeck 2010

Hansestadt Lübeck, Bericht „Förderung und Erhalt des Sozialwohnungsbestandes in der Hansestadt Lübeck“, 2009

Hansestadt Lübeck, Fachbereich Kultur: Jugendhilfeplanung der Stadt Lübeck, Bedarfsplan § 7 KiTaG: 28. März 2009

Hansestadt Lübeck, Interessenbekundung „Mehr Männer in Kitas, 2010

Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt, Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen (KISS), Beratungsstatistik 2010

Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt, Lübecker Gesundheitsbericht 2007, Lübeck 2007 http://www.luebeck.de/bewohner/umwelt_gesundheit/gesundheitsbericht/files/gesundheitsbericht-mortalitaet-2007.pdf,

Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt, Lübecker SeniorInnen-gesundheitsbericht, Lübeck 2004

http://www.luebeck.de/lvw_docs/forms/2/2_530/seniorinnen.pdf

Hansestadt Lübeck, Logistik, Statistik und Wahlen, Statistisches Jahrbuch, Lübecker Zahlen 2009, Lübeck 2010 http://www.luebeck.de/stadt_politik/statistiken/files/PDF/jb2009.pdf

Hansestadt Lübeck, Bereich Familienhilfen/Jugendamt, Zahl der Unterhaltsvorschüsse in Lübeck 2006-2009

Hansestadt Lübeck, Bereich Familienhilfen, Jugendamt Lübeck, Auswertung: Maßnahmen des Jugendamtes Lübeck nach Geschlecht, Lübeck 2010

Hansestadt Lübeck, Bereich Jugendarbeit, Jahresberichte der Jugendzentren 2008

Hansestadt Lübeck, Bereich Personal- und Organisationservice: Rahmenplan zur Frauenförderung 2009

Hansestadt Lübeck, Bereich Personal- und Organisationservice: Personalbericht 2009

Hansestadt Lübeck, Stadtbibliothek Jahresbericht 2009

Hansestadt Lübeck, Standesamt, Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften

Hansestadt Lübeck u.a. Schuldnerberatungsstellen in Lübeck, Zahl der Schuldnerberatungen 2007-2009

Hansestadt Lübeck, Bericht des Bereiches Soziale Sicherung zur Zahl der Sozialwohnungen vom 3.2.2009 für den Sozialausschuss

Hansestadt Lübeck, Gesundheitsamt, Beratungsstelle für sexuelle Gesundheit und AIDS, Tabelle: Herkunftsländer von Prostituierten in Lübeck 2006-2009

Hansestadt Lübeck, Bereich Familienhilfen Jugendamt Lübeck, Tabelle Maßnahmen des Jugendamtes 2010 nach Geschlecht

Hansestadt Lübeck, Büro der Bürgerschaft, Ausschüsse der Bürgerschaft nach Geschlecht 2010

Hansestadt Lübeck, Beteiligungscontrolling, Anteil der Frauen und Männer in Aufsichtsräten 2010

Humanistische Union Lübeck, Beratungsstelle für Frauen, Schwangerschaftskonfliktberatung, Beratungsstatistik 2009

Hansestadt Lübeck, Bereich Soziale Sicherung, Übersichtstabelle Zahl der Übernachtungen in Frauenhäusern Lübeck 2006-2008/2009

I

IAB siehe: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)

IAQ siehe: Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (IAQ)

IHK zu Lübeck, Aus- und Weiterbildung, Statistik zur Teilzeitausbildung in Lübeck (1/2005-3/2009), Lübeck 2009

IHK zu Lübeck, Starthilfe und Unternehmensförderung, Statistik zu Existenzgründungsberatungen der IHK, 2006-2010

IHK zu Lübeck, Frauenanteil an MigrantInnenbetrieben, in: Flyer Ausbildungsplatzaquise in MigrantInnenbetrieben, Lübeck 2010

Institut Arbeit und Qualifikation der Universität Duisburg-Essen (IAQ), Forschungsteam Internationaler Arbeitsmarkt (FIA), GenDA – Forschungs- und Kooperationsstelle Arbeit, Demo-

kratie, Geschlecht am Institut für Politikwissenschaft der Philipps-Universität Marburg (GendA), Bewertung der SGB II-Umsetzung aus gleichstellungspolitischer Sicht, Duisburg, Berlin, Marburg 2009
http://www.bmas.de/portal/40200/property=pdf/f396_forschungsbericht.pdf

INFAS siehe: Institut für angewandte Sozialwissenschaft (INFAS)

Institut für angewandte Sozialwissenschaft (INFAS), Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Mobilität in Deutschland, Ergebnisbericht 2002, Bonn/Berlin 2004 (Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Wohnungswesen)
http://daten.clearingstelle-verkehr.de/196/10/mid2002_ergebnisbericht.pdf

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), IAB-Forum 1/2009, Nürnberg 2009

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) - IAB-Kurzbericht 15/2010: Alg-II-Bezug ist nur selten ein Ruhekissen, Nürnberg 2010
<http://doku.iab.de/kurzber/2010/kb1510.pdf>

Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), IAB-Regional, Demografischer Wandel - Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt in Schleswig-Holstein, 4/2010
http://doku.iab.de/regional/N/2010/regional_n_0410.pdf

Investitionsbank Schleswig-Holstein, Existenzgründungsberatungen 1997-2009, Kiel 2010

J

Jugendhilfeplanung siehe: Hansestadt Lübeck

K

Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2009, Lübeck 2010
Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2008, Lübeck 2009
Kinderschutz-Zentrum Lübeck, Jahresbericht 2007, Lübeck 2008

Kooperations- und Interventionskonzept bei häuslicher Gewalt (KIK) Schleswig-Holstein, KIK-Statistik 2003-2008, Kiel 2009

Krebsregister Schleswig-Holstein, Krebs in Schleswig-Holstein, Inzidenz und Mortalität im Jahr 2007, Lübeck 2010
<http://www.krebsregister-sh.de/berichte/index.html>

L

Landeskriminalamt Schleswig-Holstein, Polizeiliche Kriminalstatistik 2009, Kiel 2010
<http://www.polizei.schleswig-holstein.de/cae/servlet/contentblob/790814/publicationFile/pks-2009.pdf>

Landesrechnungshof Schleswig-Holstein: Prüfung der Unterrichtsversorgung 2009, Kiel

Landgericht Lübeck, Tabelle: Zahl der RichterInnen Lübeck 2006-2009

Lauxen-Ulbrich, Maria, Leicht, Rene, Wie Frauen gründen und was sie unternehmen: Nationaler Report Deutschland, Teilprojekt: Statistiken über Gründerinnen und selbstständige Frauen, Institut für Mittelstandsforschung Universität Mannheim, 2005
http://www.ifm.uni-mannheim.de/unter/fsb/pdf/nationaler_report_ifm2005.pdf

LKA siehe: Landeskriminalamt (LKA)

M

Minijob-Zentrale siehe: Deutsche Rentenversicherung, Knappschaft Bahn-See, Minijob-Zentrale

Ministeriums für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr Schleswig-Holstein, Familienfreundliche Unternehmen in Schleswig-Holstein, Ausgezeichnete Beispiele aus der Praxis, Kiel 2007
<http://www.schleswig-holstein.de/cae/servlet/contentblob/440334/publicationFile/47FamilienfreundlicheUnternehmen.pdf>

Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr Schleswig-Holstein, Weiterbildung in Schleswig-Holstein 2007 (durchgeführt von tns Infratest Sozialforschung), München 2007
<http://www.schleswig-holstein.de/cae/servlet/contentblob/361386/publicationFile/36StudieWeiterbildung.pdf>

Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg, Familien in Baden-Württemberg 4/2009

Mixed pickles e.V. Lübeck: Jahresbericht 2009

MWWV SH siehe: Ministerium für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr Schleswig-Holstein

P

Polizeidirektion Lübeck, Gleichstellungsbeauftragte, Tabelle: Frauen und Männer bei der Schutz- und Kriminalpolizei (Vollzug), 2010

Polizeidirektion Lübeck, Kriminalitätsbekämpfung, Zahl der Opfer von Sexualdelikten in Lübeck nach Geschlecht in den Jahren 2008, 2009, Lübeck 2010

Polizeidirektion Lübeck, Verkehrssicherheit, Zahl der Verunglückten Frauen und Männer sowie der VerursacherInnen (Verkehrsunfälle) nach Geschlecht, 2006-2009

Pro Familia Lübeck, Schwangerschaftskonfliktberatungen, Beratungsstatistik 2009

R

Rahmenplan zur Frauenförderung siehe: Hansestadt Lübeck

RD Nord siehe unter: **Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord**
Regionaldirektion Nord siehe: **Agentur für Arbeit, Regionaldirektion Nord**

Robert-Koch-Institut, Gesundheit von Frauen und Männern im mittleren Lebensalter, Berlin 2005
http://www.rki.de/cln_160/nn_199850/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsT/mittleres_lebensalter.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/mittleres_lebensalter.pdf

Robert-Koch-Institut (RKI), 20 Jahre nach dem Mauerfall, Berlin 2009
http://www.rki.de/cln_160/nn_199884/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/Mauerfall.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/Mauerfall.pdf

Robert-Koch-Institut, Gesundheit in Deutschland aktuell 2009, Berlin 2010
http://www.rki.de/cln_160/nn_199884/DE/Content/GBE/Gesundheitsberichterstattung/GBEDownloadsB/GEDA09.templateId=raw.property=publicationFile.pdf/GEDA09.pdf

RKI: siehe Robert-Koch-Institut

S

Schulstatistiken: siehe Hansestadt Lübeck

Schwangerschaftskonfliktberatungen Lübeck: Pro Familia, Caritas, Diakonie, HU, Donum Vitae

Sicherheitsbericht für Schleswig-Holstein 2009, Bericht der Landesregierung, Schleswig-Holsteinischer Landtag, Drucksache 17/783, Kiel 2010
<http://www.landtag.ltsh.de/infothek/wahl17/drucks/0700/drucksache-17-0783.pdf>

Sozialgericht Lübeck, Tabelle: Zahl der RichterInnen Lübeck 2006-2009

Staatsanwaltschaft Lübeck, Tabelle: Zahl der StaatsanwältInnen Lübeck 2006-2009

Stadtwerke Lübeck GmbH, Gleichstellungsbeauftragte, Zahl der Beschäftigten bei den Stadtwerken Lübeck, nach Geschlecht, Vollzeit, Teilzeit, 2009

Statistikamt Nord, Statistisches Jahrbuch Schleswig-Holstein 2009/2010, Hamburg 2009
http://www.statistik-nord.de/uploads/tx_standuments/JB09SH_gesamt.pdf

Statistikamt Nord: Kreismonitor Schleswig-Holstein, Jahre 2005-2008, Kiel
<http://www.statistik-nord.de/fileadmin/download/kreismonitor/atlas.html>

Statistikamt Nord, Tabelle: Durchschnittliche Verdienste und Arbeitszeiten, 4. Quartal 2009

Statistikamt Nord, Tabelle: Z1 LeistungsempfängerInnen am 15.12.2007 nach Pflegestufen, Altersgruppen und Leistungsarten sowie n.d. Geschlecht

Statistikamt Nord, Hochschulpersonal in Schleswig-Holstein 2007

Statistikamt Nord, Tabelle Gewerbeanmeldungen Lübeck nach Geschlecht 2006-2009 (EinzelunternehmerInnen)

Statistikamt Nord, Tabelle: Schwerbehinderte Frauen und Männer in Lübeck 2007

Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Sozialversicherungspflichtig und geringfügig entlohnte Beschäftigte, Lübeck, 30.06.2009

Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitsmarkt in Zahlen, Sozialversicherungspflichtig (SvB) und geringfügig entlohnte Beschäftigte (geB) in Lübeck, Nürnberg, 30.06.2009: Tab. 2.2, 3.2.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kinderbetreuung regional 2009 – Ein Vergleich aller 413 Kreise in Deutschland, Wiesbaden 2010
http://www.statistik-portal.de/statistik-portal/kita_regional.pdf

Statistisches Bundesamt, PM Nr. 485/2010, Frauen arbeiten selten in Männerberufen – und umgekehrt, 22.12.2010
http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/12/PD10_485_132.templateId=renderPrint.psm

Statistisches Bundesamt, Frauen und Männer in verschiedenen Lebensphasen, Wiesbaden 2010

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/Bevoelkerung/FrauenMaenner.property=file.pdf>

Statistisches Bundesamt, PM 235/2010, Frauenanteil in Professorenschaft steigt weiter auf über 18%, Wiesbaden 6.7.2010

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/07/PD10_235_213.templateId=renderPrint.psm

Statistisches Bundesamt, Gender Pay Gap, Verdienststrukturerhebung 2006, fortgeschätzt 2010

http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/VerdiensteArbeitskosten/Verdienstunterschiede/Tabellen/Content50/Verdienstabstand_2006.psm

Statistisches Bundesamt, Gewerbeanzeigen Jahr 2009, Gewerbeanmeldungen, EinzelunternehmerInnen nach Geschlecht, Wiesbaden 2010

Statistisches Bundesamt, Hochschulen auf einen Blick, Wiesbaden 2010

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Fachveroeffentlichungen/BildungForschungKultur/HochschulenAufEinenBlick.property=file.pdf>

Statistisches Bundesamt, Statistisches Jahrbuch 2010, Wiesbaden 2010

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/SharedContent/Oeffentlich/B3/Publikation/Jahrbuch/StatistischesJahrbuch.property=file.pdf>

Statistisches Bundesamt, Selbstständige in Deutschland, Ergebnisse des Mikrozensus 2008, In: Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 12/2009, Wiesbaden 2010
<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Publikationen/Querschnittsveroeffentlichungen/WirtschaftStatistik/Arbeitsmarkt/SelbststaendigeDeutschland.property=file.pdf>

Statistisches Bundesamt, Elterngeld für Geburten 2008 nach Kreisen, Wiesbaden 2010

<https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur.vollanzeige.csp&ID=1025974>

Statistisches Bundesamt, Tabelle Elterngeld, nach Städten und Kreisen in Schleswig-Holstein 2008/2009

Statistisches Bundesamt, Todesursachen in Deutschland 2009, Wiesbaden 2010

<https://www-ec.destatis.de/csp/shop/sfg/bpm.html.cms.cBroker.cls?cmspath=struktur.vollanzeige.csp&ID=1026306>

Statistisches Bundesamt: Mikrozensus „Alleinerziehende in Deutschland“ 2009, Wiesbaden 2010

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pk/2010/Alleinerziehende/pressebroschue-re Alleinerziehende2009.property=file.pdf>

Statistisches Bundesamt, Bei jedem elften Paar hat die Frauen höheren Bildungsabschluss, PM 307/2010, Wiesbaden 2010

Statistisches Bundesamt, Überschuldungsstatistik 2008, Beratungsstelle 0100300003 (Lübeck)

T

Turn- und Sportbund Lübeck, Tabelle Vereinsmitglieder nach Sportarten und Vereinen 2010

U

Universität zu Lübeck, Zahl der Studierenden, Promotionen,
Habilitationen, Juniorprofessorinnen und Professorinnen nach
Geschlecht, 2006-2009, Lübeck 2010

Übersicht der Abbildungen

1 Demografische Übersicht

Abb. 1.1	Prognose: Entwicklung der weiblichen Bevölkerung Lübecks von 2006 bis zum Jahr 2020	6
Abb. 1.2	Altersstruktur am 31.12.2009	6
Abb. 1.3	Bevölkerung in den Stadtbezirken nach Geschlecht, 2009	7
Abb. 1.4	Deutsche und nichtdeutsche Frauen und Männer in Lübeck 2009	8
Abb. 1.5	Außerehelich geborene Kinder in Prozent, 2006-2009	9
Abb. 1.6	Geburten nach Alter und Herkunft der Mütter Lübeck Vergleich 1990 und 2009	9
Abb. 1.7	Alleinerziehende in Lübeck nach Geschlecht in Prozent, 2009 (Haushalte)	10
Abb. 1.8	Eheschließungen insgesamt und wiederholte Ehen, 2006-2009	10
Abb. 1.9	Zahl Eheschließungen und -scheidungen auf 1.000 EinwohnerInnen, 1997-2007	11
Abb. 1.10	EinwohnerInnen nach Familienstand und Geschlecht am 31.12.2009	11
Abb. 1.11	Ein-Personen-Haushalte nach Alter und Geschlecht am 31.12.2009	12
Abb. 1.12	Gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften 2006-2009	12

2 Bildung und Sport

Abb. 2.1	Schulabschlüsse und SchülerInnen ohne Abschluss, Lübeck, nach Geschlecht, 2009/2010	13
Abb. 2.2	Tätigkeit Studienberechtigter 6 Monate nach Schulabgang, nach Geschlecht 2008, Bund	14
Abb. 2.3	SchülerInnen an berufsbildenden Schulen in Lübeck 2000-2010	14
Abb. 2.4	Abschlüsse junger Frauen und Männer an beruflichen Schulen Lübeck, 2009/2010	15
Abb. 2.5	Berufsbildende Schulen Lübeck, Zahl der SchülerInnen und AbsolventInnen, 2009/2010	16
Abb. 2.6	Anteil geringfügiger Beschäftigung bei ungelernten Erwerbstätigen nach Geschlecht und Schulabschluss, BRD 2007	16
Abb. 2.7	Neue Ausbildungsverträge nach Ausbildungsbereichen und Geschlecht, Lübeck 2008/09	17
Abb. 2.8	Top-10 Ausbildungsberufe Lübeck 2009	17
Abb. 2.9	Initiierte Teilzeit-Ausbildungen nach Berufsgruppen, 2005-2009	20
Abb. 2.10	„Top-Ten“ der Studienfächer in Deutschland 2008/ 2009 nach Geschlecht	20
Abb. 2.11	Entwicklung der Studentinnenzahlen, Lübeck 2005/06-2008/09	21
Abb. 2.12	Studentinnen an der Fachhochschule Lübeck, 2006-2009	21
Abb. 2.13	Studentinnen an der Universität zu Lübeck, 2006-2009	22
Abb. 2.14	Promotionen Universität zu Lübeck nach Fakultäten und Geschlecht, 1999-2009	22
Abb. 2.15	Anteil der Frauen an StudienanfängerInnen, Studierenden, AbsolventInnen, Promotionen und Habilitationen Deutschland 2001-2008	22
Abb. 2.16	TeilnehmerInnen an Fortbildungen der Hansestadt Lübeck in Prozent, 2005-2008	23
Abb. 2.17	NutzerInnen der Stadtbibliothek, 2009	24
Abb. 2.18	Vereinsmitglieder nach ausgewählten Sportarten und Geschlecht, 1.1.2010	24
Abb. 2.19	Anteil der sportlich aktiven Frauen und Männer, Lübeck 2008	25
Abb. 2.20	Top-10 der Sportarten, Frauen-Männer, Lübeck 2008	25
Abb. 2.21	Gründe für Sport bei Frauen, Lübeck 2008	25
Abb. 2.22	Organisationsform des Sports, Frauen - Männer, Lübeck 2008	26

3 Erwerbstätigkeit von Frauen

Abb. 3.1	Monatlicher Verdienstunterschied zwischen Frauen und Männern (gleiche Leistungsgruppe und Vollzeit), Schleswig-Holstein 4/2009	27
Abb. 3.2	Vergleich Frauenbeschäftigungsquote Lübeck und andere Kommunen in SH 2008	28
Abb. 3.3	Zahl sozialversicherungspflichtiger und geringfügiger Beschäftigungsverhältnisse, Lübeck 2009, nach Geschlecht	29
Abb. 3.4	Entwicklung sozialversicherungspflichtig Beschäftigung, 2006–2009, Lübeck, Geschlecht	29
Abb. 3.5	Sozialversicherungspflichtig und geringfügige Beschäftigung, Lübeck, nach Geschlecht 2009	29
Abb. 3.6	Sozialversicherungspflichtige Beschäftigung, Voll- und Teilzeit nach Geschlecht 2009	30
Abb. 3.7	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte, Lübeck, Geschlecht, VZ–TZ, 2006-09	30
Abb. 3.8	Teilzeit sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen in Lübeck 2006 – 2009	30
Abb. 3.9	Entwicklung der Teilzeit-Beschäftigten Frauen in Schleswig-Holstein 2006-2009	31
Abb. 3.10	Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Frauen und Männer nach Stadtteilen 30.06.2009	32
Abb. 3.11	Minijobs (geringfügige Beschäftigung) in Lübeck, nach Geschlecht, 2006-2009	32
Abb. 3.12	Minijobs von Frauen in Lübeck, nach ausgewählten Branchen, 2006-2009	33
Abb. 3.13	Alter von MinijobberInnen Lübeck 2009	33
Abb. 3.14	Arbeitslose nach Geschlecht, Lübeck 2006-2009	33
Abb. 3.15	Arbeitslose und erwerbsfähige Hilfebedürftige Frauen und Männer, 2009	34
Abb. 3.16	Erwerbsfähige Hilfebedürftige unter 25 Jahre, Deutsche, nach Stadtteilen 2009	34
Abb. 3.17	Erwerbsfähige Hilfebedürftige über 25 Jahre, AusländerInnen, nach Stadtteilen 2009	35
Abb. 3.18	Arbeitsuchende und arbeitslose Frauen im Bezirk der Agentur für Arbeit Lübeck, 1/ 2010	35
Abb. 3.19	Arbeitslosenquote von Frauen in Schleswig-Holstein 2009 (in Prozent)	35
Abb. 3.20	Arbeitslose Frauen in Lübeck mit und ohne Berufsausbildung 1/2010	36
Abb. 3.21	Arbeitslose Frauen in Lübeck mit Wunsch nach Teilzeitbeschäftigung 1/2010	36
Abb. 3.22	Anteil Alleinerziehender an arbeitslosen Frauen in Lübeck 1/2010	36
Abb. 3.23	Arbeitslose Frauen und Männer mit Teilzeitwunsch in Lübeck 1/2010	36
Abb. 3.24	Arbeitslose alleinerziehende Frauen und Männer in Lübeck 1/2010	37
Abb. 3.25	Arbeitslose BerufsrückkehrerInnen mit Teilzeitwunsch in Lübeck 1/2010	37
Abb. 3.26	Beteiligung von Frauen in Lübeck an Leistungen zur Eingliederung in Arbeit, Differenz zwischen Zielförderquote (Ziel) und Bilanzförderanteil (Ergebnis) 2006–2009	37
Abb. 3.27	Wohin gehen arbeitslose Frauen und Männer von Arbeitslosigkeit ab? 1/2010	38
Abb. 3.28	Beratungen von ExistenzgründerInnen der IHK Lübeck, 2006-2009	38
Abb. 3.29	Existenzgründungsberatungen Frauennetzwerk zur Arbeitssituation, Lübeck 2006-2009	38
Abb. 3.30	Gewerbeanmeldungen in Lübeck, Einzelunternehmen, nach Geschlecht 2006 – 2009	39
Abb. 3.31	Gewerbeanmeldungen Lübeck, nach Branche und Geschlecht, 2009	39

Abb. 3.32 Gründungszuschüsse für Frauen in Lübeck, 2007-2009	39
Abb. 3.33 Beschäftigte der Stadtwerke, nach Geschlecht, Voll- und Teilzeit 2010	40
Abb. 3.34 Voll- und Teilzeitbeschäftigte des Drägerwerks nach Geschlecht, 2009	41
4 Vereinbarkeit von Familie und Beruf	
Abb. 4.1 Anteil Männer Elterngeldbezug, Vergleich Städte, Kreise Schleswig-Holstein 2008/09	42
Abb. 4.2 Frauen und Männer im Elterngeldbezug Lübeck 2008 und 2009	43
Abb. 4.3 Zahl der männlichen Elterngeldbezieher in Lübeck und Kiel 2008 und 2009	43
Abb. 4.4 Anzahl der Kinder nach Altersgruppen und Stadtteilen, 31.12.2009	44
Abb. 4.5 Versorgungsquote Betreuung unter 3jähriger Kinder in Lübeck	44
Abb. 4.6 Plätze für Kinder unter 3 Jahren, nach Stadtteilen 2009	45
Abb. 4.7 Kinderbetreuung U3 in Kindertagesstätten und Kindertagespflege 2009	45
Abb. 4.8 Versorgungsquote Betreuung 3 bis 6jähriger Kinder 2009 (3,5 Jahrgänge)	46
Abb. 4.9 Versorgungsquote 3 bis 6Jähriger nach Stadtteilen 2006 - 2009 in Prozent	46
Abb. 4.10 Anzahl der Kinder (3-6 Jahre) im Verhältnis zu den Kindertagesstättenplätzen nach Stadtteilen, 30.06.2009	46
Abb. 4.11 Plätze in Hort bzw. betreuten Grundschulen für 6 - 12 bzw. 14Jährige nach Stadtteilen, 2009	47
Abb. 4.12 Betreuungsquoten (U3) Lübeck und Kiel 2009	48
Abb. 4.13 Dauer der Berufsunterbrechungen bei ratsuchenden Frauen, 2009	49
Abb. 4.14 Anliegen der Beratung suchenden Frauen bei Frau & Beruf 2009	49
5 Soziale Situation von Frauen	
Abb. 5.1 Einkünfte von 27-59jährigen Frauen, Deutschland, nach Einkommensart 2008	50
Abb. 5.2 Überwiegende Quellen des Lebensunterhalts, Frauen-Männer, Schleswig-Holstein 2007/08	50
Abb. 5.3 Sozialhilfe und Grundsicherung nach Alter und Geschlecht, 31.12.2009	51
Abb. 5.4 Unterhaltsvorschusszahlungen nach ausgewähltem Status der Kinder, 2009	51
Abb. 5.5 Entwicklung der Zahl der Unterhaltsvorschüsse Lübeck 2006-2009	52
Abb. 5.6 SchuldnerInnenberatung, alle Beratungsstellen in Lübeck, 2007-2009	52
Abb. 5.7 SchuldnerInnenberatung bei der städtischen Beratungsstelle, 2006-2009	52
Abb. 5.8 Ursachen der Verschuldung nach Geschlecht, Lübeck 2008	53
Abb. 5.9 Zahl Wohnungssuchende, -angebote, -vermittlungen Lübeck 2005-2008	54
Abb. 5.10 Zahl der von Frauen und Männern bewilligten Wohngeldanträge 2006-2009	54
Abb. 5.11 Wohngeldanträge nach Geschlecht und Anzahl der Personen im Haushalt, 2009	54
Abb. 5.12 Anteil von Frauen als Wohngeldberechtigte im Wohngeldbezug, nach Art der Beschäftigung Lübeck 2009	55
Abb. 5.13 Von Wohnungsverlust betroffene Haushalte Hilfen zum Wohnraumerhalt 2006-2009	55
Abb. 5.14 Notunterbringungen in Hotels und Übergangshäusern Frauen-Männer 2006-2009	56
Abb. 5.15 Anzahl der LeistungsempfängerInnen Frauen-Männer, nach Art der Pflege Lübeck 2007	57
Abb. 5.16 Anzahl der LeistungsempfängerInnen im Bereich Pflege, Frauen-Männer, nach Pflegestufe Lübeck 2007	57
Abb. 5.17 Anzahl Kontakte Pflegestützpunkt zu Männern und Frauen Lübeck 2006 – 2009	57
Abb. 5.18 Personal in Pflegeeinrichtungen Lübeck nach Geschlecht (SGB XI), 15.12.2009	57
Abb. 5.19 Schwangerschaftskonfliktberatungen Lübeck nach §§ 218/219, §§ 2 oder 5, 2006-2009	58
Abb. 5.20 Schwangerschaftskonfliktberatungen in Lübeck nach §§ 218/219, § 5, 2006-2009	58
Abb. 5.21 Gründe für Schwangerschaftsabbrüche in Lübeck, pro familia, 2009	59
Abb. 5.22 Initiative zur Aufnahme der Beratung, Erziehungs- und Familienberatung der Gemeindediakonie, Mütter-Väter, 2007- 2008	60
Abb. 5.23 Beratungsthemen von MigrantInnen in Lübeck 2009	61
Abb. 5.24 Beratungen, Anträge, Widersprüche bei Mutter-Kind-Kuren in Lübeck 2009	62
Abb. 5.25 Herkunftsländer von Prostituierten in Prozent, Lübeck, 2006 – 2009	63
Abb. 5.26 Maßnahmen des Jugendamtes mit hohem Anteil Jungen, junger Männer, 2010	63
Abb. 5.27 Maßnahmen des Jugendamtes mit hohem Anteil Mädchen, junge Frauen, 2010	64
Abb. 5.28 Mädchenanteil in Jugendzentren, städtische, Lübeck 2008	64
Abb. 5.29 Mädchenanteil in Jugendzentren, freie Träger, Lübeck 2008 (nur MiPi 2009)	64
6 Frauen im Öffentlichen Dienst	
Abb. 6.1. Beschäftigte Frauen und Männer bei der Hansestadt Lübeck (ohne Beschäftigte im Sonderurlaub und Dauerkrankte) in Prozent, 2008	65
Abb. 6.2 Beschäftigte Frauen und Männer bei der Hansestadt Lübeck nach ausgewählten Merkmalen in Prozent, 2008	66
Abb. 6.3 Führungskräfte bei der Hansestadt Lübeck nach Geschlecht in Prozent, 2008	66
Abb. 6.4 Frauenanteile insgesamt und an den Führungskräften bei der Hansestadt Lübeck in Prozent, 2008	66
Abb. 6.5 Unterrepräsentanzen von Frauen an Tarifgruppen, 2008	67
Abb. 6.6 Unterrepräsentanzen von Frauen an Besoldungsgruppen, 2008	67
Abb. 6.7 Wissenschaftliches und künstlerisches Personal an Hochschulen in Lübeck 2007	67
Abb. 6.8 Professuren Fachhochschule Lübeck, Frauen, Männer 2009	68
Abb. 6.9 Frauen und Männer in Gremien der Fachhochschule Lübeck, 2009	68
Abb. 6.10 Anzahl Frauen und Männer bei ProfessorInnen, Universität zu Lübeck, 2005–2008	69
Abb. 6.11 Professorinnen und Professoren nach Fakultäten Universität zu Lübeck 2005 – 2008	69
Abb. 6.12 Habilitationen & JuniorprofessorInnen Universität zu Lübeck 2005 – 2008	69
Abb. 6.13 Schulleiterinnen und Schulleiter in Lübeck, 2009	69
Abb. 6.14 Gesamtzahl der Richterinnen und Richter am Amts-, Sozial-, Arbeits- und Landgericht Lübeck, 2006-2009	70
Abb. 6.15 RichterInnen am Amts-, Arbeits-, Sozial- und Landgericht Lübeck, 2006-2009	70
Abb. 6.16 Vorsitzende bzw. aufsichtsführende RichterInnen in Lübeck, Frauen - Männer 2009	70
Abb. 6.17 StaatsanwältInnen in Lübeck, 2009	70
Abb. 6.18 Schutz- und Kriminalpolizei Lübeck, Frauen und Männer 2010	71
Abb. 6.19 Schutz- und Kriminalpolizei Lübeck, Frauen und Männer 2010 (nach mittlerer, gehobener, höherer Dienst)	71

7 Frauen in der Bürgerschaft, den Aufsichtsräten, Parteien und Gewerkschaften

Abb. 7.1 Frauen und Männer i.d. Lübecker Bürgerschaft, Juli 2010	73
Abb. 7.2 Sitze i.d. Lübecker Bürgerschaft, Frauen und Männer nach Partei, 7/2010	73
Abb. 7.3 Senatorin und Senatoren in Lübeck, 1998 – 2009	73
Abb. 7.4 Ausschüsse der Bürgerschaft, Mitglieder nach Frauen und Männern, 2010 (Auswahl)	74
Abb. 7.5 Ausschüsse der Bürgerschaft, Mitglieder nach Frauen und Männern, 2010 (alle)	74
Abb. 7.6 Aufsichtsratsmitglieder, entsandt von Stadt Lübeck u. anderen, Frauen, Männer 2010	75
Abb. 7.7 Aufsichtsratsmitglieder, von Hansestadt Lübeck entsandt, Frauen und Männer 2010	75
Abb. 7.8 „Ranking“ Frauen in Aufsichtsräten Lübeck insgesamt, nach Aufsichtsräten 2010	75
Abb. 7.9 „Ranking“ Frauen in Aufsichtsräten Lübeck, städtisch entsandte, 2010	76
Abb. 7.10 Frauenanteil der Lübecker Parteien in Prozent, 2009/2010	76
Abb. 7.11 Absolute Zahl Mitglieder Lübecker Parteien/Wählergemeinschaften nach Geschlecht, 2009/2010	77
Abb. 7.12 Mitgliederzahl in den Gewerkschaften Lübeck, Frauen, Männer, 2009/2010	77
Abb. 7.13 Frauenanteil in den Gewerkschaften, Lübeck 2009/2010	78

8 Gewalt gegen Frauen

Abb. 8.1 Gewalterfahrungen von Frauen in Deutschland, nach Art bzw. Verursacher	79
Abb. 8.2 Von Frauen erzwungene sexuelle Handlungen, Deutschland	79
Abb. 8.3 Inanspruchnahme institutioneller Hilfen (ÄrztInnen, Beratungsstellen, Polizei) und Anzeigeverhalten gewaltbetroffener Frauen, BRD	80
Abb. 8.4 Angezeigte Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, darunter Vergewaltigung, sexuelle Nötigung, sexueller Missbrauch von Kindern, Lübeck 2006-2009	80
Abb. 8.5 Angezeigte Vergewaltigungen Lübeck und Häufigkeitszahl Lübeck, 2009	81
Abb. 8.6 Angezeigte Vergewaltigungen Lübeck 2006-2009	81
Abb. 8.7 Opfer von angezeigten Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, 2009	81
Abb. 8.8 Rangfolge bundesdeutscher Städte, Lübeck und Kiel, Vergewaltigung und besonders schwere Fälle der sexuellen Nötigung, 1990-2009	82
Abb. 8.9 Opfergefährdung, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung unter Gewaltanwendung od. Ausnutzung eines Abhängigkeitsverhältnisses, Frauen, Männer, nach Alter, Bund, 2009	83
Abb. 8.10 Sexueller Missbrauch von Kindern in Lübeck, 2006-2009	83
Abb. 8.11 Polizeieinsätze „Gewalt in der Familie“ und Wegweisungen in Lübeck 2006 – 2009	84
Abb. 8.12 Verfahren „Gewalt in der Familie“ Staatsanwaltschaft, Landgerichtsbezirk Lübeck, Anklagen und Einstellungen (mit Grund) 2003-'09	85
Abb. 8.13 Polizeieinsätze Häusliche Gewalt und Wegweisungen, Vergleich Landgerichtsbezirke Lübeck und Kiel, 2005-2008	85
Abb. 8.14 Zahl Übernachtungen Frauenhäuser, Frauen und Kinder, Lübeck 2006-2009	86
Abb. 8.15 Zahl der Personen in Frauenhäusern, Frauen und Kinder, Lübeck 2006-2009	86
Abb. 8.16 Aufnahme von Frauen und Kindern, Statistiken des Autonomen Frauenhauses (FhF) und des AWO-Frauenhauses, 2009	86
Abb. 8.17 Gewalterfahrungen von Frauen, Frauennotruf Lübeck, 2009	87

9 Frauengesundheit

Abb. 9.1 Häufigste Todesursachen nach Geschlecht, Lübeck 2008	88
Abb. 9.2 Todesursache Krebs nach Geschlecht 2002-2008	90
Abb. 9.3 Zahl der Krebs-Neuerkrankungen (Inzidenzen) bei Frauen in Lübeck und Kiel, 2004-2007	90
Abb. 9.4 Zahl der Krebs-Mortalität, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007	90
Abb. 9.5 Zahl der Brustkrebs-Neuerkrankungen, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007	91
Abb. 9.6 Zahl der Brustkrebs-Mortalität, Frauen in Lübeck und Kiel 2004-2007	91
Abb. 9.7 Diagnose Brustkrebs, Schleswig- Holstein, 2006 – 2008	91
Abb. 9.8 Beratungen Krebsnachsorge Caritas Lübeck, Frauen-Männer, 2006-2009	92
Abb. 9.9 Unterbringung nach PsychKG Patientinnen und Patienten, 2006-2009	93
Abb. 9.10 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Lübeck 2007	93
Abb. 9.11 Schwerbehinderte Frauen und Männer, nach Alter, Lübeck 2007	93
Abb. 9.12 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Altersverlauf, Lübeck 2007	94
Abb. 9.13 Schwerbehinderte Frauen und Männer, Art der Behinderung, Lübeck, 2007	94
Abb. 9.14 Mädchen und junge Frauen sowie Jungen und junge Männer bei Mixed-Pickles 2009	95
Abb. 9.15 Angehörige bei Mixed Pickles 2009	95
Abb. 9.16 InteressentInnen nach Geschlecht und Kontaktaufnahmen, KISS Lübeck 2008 - 2010	96
Abb. 9.17 TeilnehmerInnen Gesamttreffen KISS Selbsthilfegruppen, nach Geschlecht Lübeck 2010	96

10 Mobilität

Abb. 10.1 Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte Ein- und AuspendlerInnen Lübeck, 2009	97
Abb. 10.2 Anzahl zurückgelegte Wege von Frauen und Männern, Lübeck u. Umgebung, 2010	97
Abb. 10.3 Anzahl Wege pro Person (Stichtag), beruflicher Status, Lübeck u. Umland 2010	98
Abb. 10.4 Zurückgelegte Weglänge (km) Frauen und Männer, Lübeck u. Umgebung, 2010	98
Abb. 10.5 Zurückgelegte Weglänge (km), nach beruflichem Status, Lübeck u. Umland 2010	98
Abb. 10.6 Zurückgelegte Weglänge (km) nach Zweck des Weges, Lübeck u. Umland 2010	98
Abb. 10.7 Reisegeschwindigkeit in km/h, Frauen, Männer, Lübeck u. Umgebung, 2010	99
Abb. 10.8 Verfügbarkeit eines KFZ Frauen und Männer, Lübeck 2010	99
Abb. 10.9 Verfügbarkeit eines KFZ Frauen und Männer, Umland von Lübeck 2010	99
Abb. 10.10 Zahl der verunglückten Frauen und Männer, Lübeck 2006-2009	100
Abb. 10.11 Zahl der VerursacherInnen, Frauen und Männer, Lübeck 2006-2009	100
Abb. 10.12 Zahl der VerursacherInnen, Männer und Frauen, Lübeck 2009	100

